

# Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer  
Geschichtsvereins e.V.



Band 8

---

1999

# Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer  
Geschichtsvereins e.V.



Band 8

---

1999

*Die Drucklegung dieser Publikation erfolgte mit freundlicher Unterstützung des*

**Landschaftsverbandes Rheinland**

## Inhaltsverzeichnis

INGEBORG ANGENENDT/HEINZ ANDERMAHR Marktrecht und Märkte in Bergheim vom Mittelalter bis zur Gegenwart	3
HANS KLAUS SCHÜLLER Baubeobachtungen im Bereich der St. Georgskapelle	18
HANS KLAUS SCHÜLLER Grabungsbefund Haus Hauptstraße 71 (alte Apotheke), Ausbau der rechten Toreinfahrt	22
HANS KLAUS SCHÜLLER Eine Schusterwerkstatt des 14. Jahrhunderts in Bergheim	27
HANS KLAUS SCHÜLLER Eine Tuchfärberei des 14. Jahrhunderts in Bergheim	30
HANS KLAUS SCHÜLLER Fundbericht zum Erftmühlengraben und der Weiheranlage	32
BRITTA BUCHOLZ Die Schule der Stadt Bergheim. Von ihren Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts	37
HEINZ BRASCHOSS Heinrich Gottfried Rick. Advokat und Führer der Bergheimer Cisirhenanen	91
HEINZ BRASCHOSS Hermann Josef Kirchmann. Bürgermeister von Bergheim (1909 – 1918)	103
ROSEMARIE KAPNER Die Volksschule Bergheim 1868 – 1928 (2. Teil)	112

HEINZ ANDERMAHR Die Machtergreifung der NSDAP 1933 in der Gemeinde und im Amt Bergheim	121
HELMUT SCHRÖN „Groß - Bergheim - Glückauf! Zum 1. April 1938“. Die Eingliederungen von Kenten und Zieverich nach Bergheim	146
WILLEM CREMER Gerhard Fieseler, der „Storchenvater“ aus Glesch	162
VOLKER H.W. SCHÜLER Otto Pieperbeck - Bergheimer Landrat und NSDAP-Kreisleiter „ohne Fortüne“	171
ENGELBERT INDERDÜHNEN Aspekte der neueren Geschichte Kentens	205
HELMUT KLEIN (HRSG.) Kleine Geschichte der Bergheimer Straßen- und Flurnamen (III)	225
MATTHIAS WEBER Dr. Heinrich Samson Ein unvergessener Lehrer	234
FRANZ JOSEF NETTESHEIM Bergheimer Originale und Wunderlinge	252
FRANZ JOSEF NETTESHEIM Wallfahrt no Kloster Bädelaäm	254
Nachruf auf Franz H. Ubber	258
INGEBORG ANGENENDT Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 1998	260

Ingeborg Angenendt/Heinz Andermahr

## **Marktrecht und Märkte in Bergheim vom Mittelalter bis in die Gegenwart<sup>1</sup>**

### **Die Entstehung von Märkten**

Beginnend mit dem 11. Jahrhundert, sich fortsetzend insbesondere im 12. und 13. Jahrhundert, ist eine Entwicklung zu beobachten, die für den weiteren geschichtlichen Verlauf von zentralem Stellenwert ist: die Entstehung und Ausbreitung der Städte. Unmittelbar mit dieser Entwicklung ist eine Neuheit in wirtschaftlicher Hinsicht verbunden: es entsteht der gewerbliche Markt als Folge der zusehends breiter werdenden Schicht selbständig arbeitender Handwerker und Kaufleute.

Wenn auch für viele Märkte das Entstehungsdatum aufgrund fehlender urkundlich belegter Marktprivilegien nicht genau bestimmt werden kann, so ist doch davon auszugehen, daß mit der Stadtgründung in der Regel auch die Existenz eines Marktes einhergeht. Zählt doch der Markt zu einem der wesentlichen Charakteristika der Stadt. Manchmal ist es auch zu beobachten, daß der Markt der Stadtgründung zeitlich vorausging und maßgeblich mit zur Gründung beitrug<sup>2</sup>.

Hinsichtlich der überlieferten Marktprivilegien für die Städte des Herzogtums Jülich ist festzustellen, daß die Einrichtung eines Marktes der ausdrücklichen Genehmigung durch den Landesherrn bedurfte, also nicht in städtischer Eigenverantwortung lag<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Der nachfolgende Aufsatz geht auf eine Ausstellung des Bergheimer Geschichtsvereins zurück, die vom 30.10. bis 1.11.1998 im Aachener Tor gezeigt wurde.

<sup>2</sup> Zu dem Aspekt von Marktrecht und Märkten siehe: Das Marktproblem im Mittelalter. Referate und Aussprachen auf der 3. Arbeitstagung des Kreises für Stadtgeschichte vom 30.9. bis 3.10.1960 in Konstanz (= Westfälische Forschungen 15, 1962); Edith Ennen, Markt und Stadt, in: Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte (HRG), Bd. 3, 1984, Sp. 330 ff. (mit ausführlichem Literaturverzeichnis); Hans Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter. Von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen, Wiesbaden 1997 (Sonderausgabe der 5. Aufl.), besonders S. 190 ff.; Bärbel Kerckhoff-Hader, Märkte im nördlichen Rheinland nach dem Material des ADV, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 24, 1978, S. 183 ff.

<sup>3</sup> Zu den Märkten in den Städten des Herzogtums Jülich vgl.: Heinz Andermahr, Supplik von Bürgermeister und Rat der Stadt Bergheim um ein viertes Jahrmarktprivileg (1606), in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 4.1, 1993, S. 121 ff. (enthält eine Zusammenstellung der städtischen Märkte im Herzogtum Jülich); Klaus Flink, Die Privilegien der jü-

Leider ist für die Stadt Bergheim kein frühes Marktprivileg erhalten, ebensowenig wie eine Stadterhebungsurkunde. Da die Stadt Bergheim jedoch vermutlich um 1300 durch Walram II. von Bergheim aus dem Jülicher Grafenhaus Stadtrechte erhielt, könnte auch die Einrichtung eines Marktes oder mehrerer Märkte auf diesen Zeitraum zurückgehen<sup>4</sup>.

## **Funktionen des Marktes und Markttypen**

Als Drehscheibe des Handels innerhalb der Stadt hatte der Markt die Funktion, die städtische Bevölkerung wie auch die Einwohner des Umlandes mit Lebensmitteln und gewerblichen Produkten zu versorgen. Verschiedene Markttypen stellten diese Versorgung sicher.

Die sogenannten Wochenmärkte, die an einem bestimmten Tag in der Woche abgehalten wurden, deckten den kurzfristigen Bedarf an Nahrungsmitteln wie etwa Gemüse, Obst, Eier, Geflügel, Fleisch und Fisch sowie an gewerblichen Nutzgütern. Der Wochenmarkt diente als Absatzort für die von den Bauern der Stadt und der Umgebung erwirtschafteten Überschüsse. Gleichzeitig deckten sich diese mit notwendigem Gebrauchsgut wie Seilen, Lederzeug und Stoffen ein.

Als eine weitere Kategorie sind die Jahrmärkte zu nennen. Sie fanden, wie ihre Bezeichnung nahelegt, jedes Jahr an einem festgelegten Termin statt. Sie versorgten die Bevölkerung in der Regel mit Produkten für den längerfristigen Bedarf, so z.B. Eisen-, Kram- und Kurzwaren. Darüber hinaus boten sie auch die Gelegenheit, exklusive Artikel zu erwerben, die die Fernhändler in die Stadt brachten. Dazu zählten beispielsweise feine Tuche, seltene Gewürze oder auch Farbpulver.

Eine zweite wichtige Funktion des Marktes bestand in der Möglichkeit der Bevölkerung, sich an diesen Tagen auszutauschen und zu begegnen. In einer Zeit, in der die breite Bevölkerung kaum des Lesens oder Schreibens mächtig war, es keine Pressemedien wie die Zeitung gab und die Menschen vielfach ihre gesamte Lebenszeit vornehmlich an ihrem Wohn- und Arbeitsort verbrachten, stellten die Markttag wichtige Treffpunkte und Gelegenheiten zum Informationsaustausch dar, z.B. um die neuesten Modetrends oder Neuigkeiten aus der weiten Welt zu erfahren. Nicht von ungefähr gehörten

---

lichen Hauptstädte. Zur Stadtbildung im Herzogtum Jülich, in: Dürener Geschichtsblätter 84, 1997, S. 39.

<sup>4</sup> Zur Stadtwerdung Bergheims vgl.: Heinz Andermahr, Wann erhielt Bergheim Stadtrechte? Die Beziehungen von Burg und Stadt Bergheim im Mittelalter, in: Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 2, 1993, S. 29 ff.

fahrendes Volk, Gaukler und Musiker mit zum Bild des Marktes. Sie zeugen von dem geselligen und unterhaltsamen Aspekt, den die Markttag in den Alltag der Menschen brachten. Die Markttag bildeten für die städtische und ländliche Bevölkerung Fixpunkte innerhalb des Jahres, die wie Fest- und Feiertage den Ablauf und den Rhythmus des Jahres bestimmten.

## Die Bergheimer Marktplätze

Die Lage des Bergheimer Marktes ist aus zahlreichen Quellen des 17. Jahrhunderts bekannt. Der Markt erstreckte sich auf der nördlichen und östlichen Seite der Georgskapelle von der Hauptstraße bis in die Mühlengasse (heute Klosterstraße) hinein<sup>5</sup>. Die Georgskapelle tritt - im Gegensatz zu der übrigen Häuserzeile - deutlich um einige Meter von der Straße zurück, so daß sich die Hauptstraße zusätzlich an dieser Stelle verbreitert. Der Markt lag damit im Mittelpunkt der ummauerten Stadt. Die zentrale Anlage des Marktes weist auf eine konzeptionelle Einbindung des Marktes in den Plan der Stadterbauung hin und unterstreicht damit auch ein hohes Alter des Marktplatzes. In späterer Zeit wurde - je nach dem Umfang der Märkte - ein großer Teil der Hauptstraße zwischen den beiden Stadttoren mit in das Marktgeschehen einbezogen.

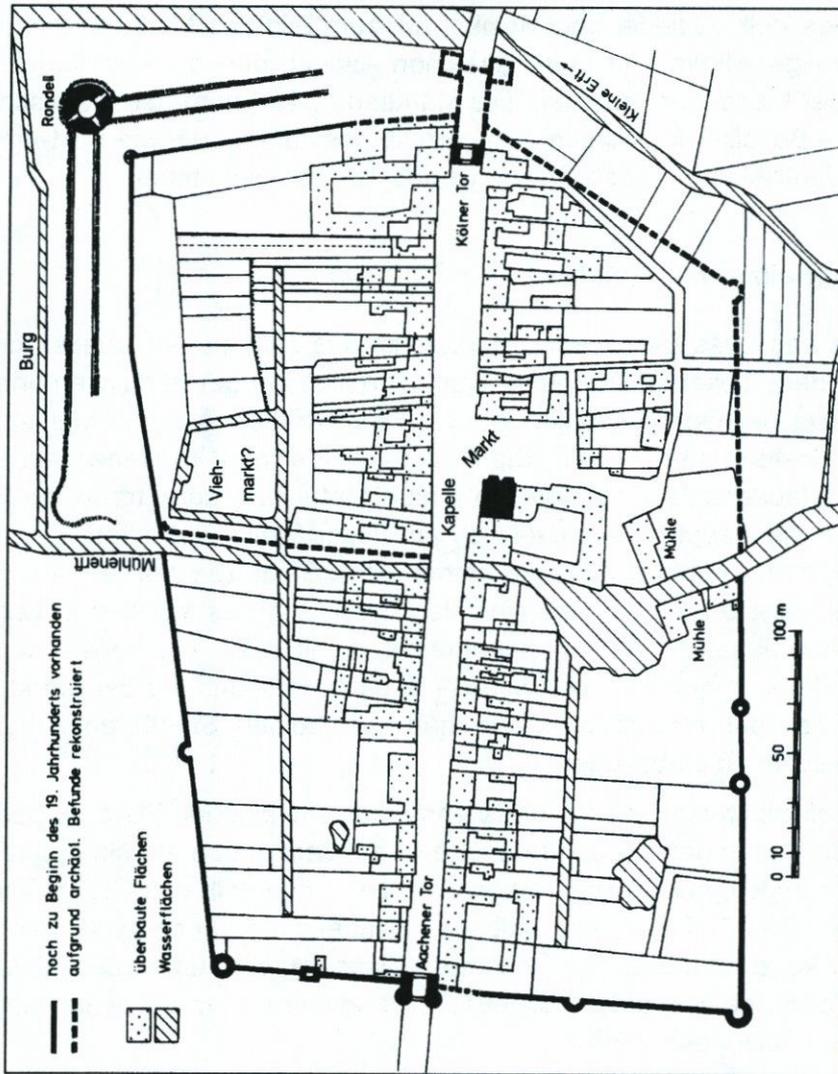
Möglicherweise war für die Viehmärkte ein eigener Platz vorgesehen. Noch auf Karten des 19. Jahrhunderts ist auf dem Jobberath ein rechteckiger künstlich angelegter Wassergraben zu sehen. Innerhalb des Grabens lag ein Brunnen. Das Gelände innerhalb des Grabens war über mindestens eine Holzbrücke zu betreten. Die gesamte Anlage ist wohl um 1500 entstanden. Archäologen deuten diese von Gräben umgebene Fläche - wenn auch mit Vorbehalt - als Viehmarkt<sup>6</sup>.

Seit dem Jahr 1925 verlegte man die Bergheimer Märkte aus Gründen des anwachsenden Straßenverkehrs außerhalb der Stadtmauern an verschiedene Standorte. Davon wird noch die Rede sein.

---

<sup>5</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülicher Gerichte I, Stadtgericht Bergheim, Nr. 10 – 15, passim.

<sup>6</sup> Rut Wirtz, Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsspuren in Bergheim. Die Ausgrabung auf dem Jobberath, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 2, 1993, S. 17 ff.



Stadtgrundriß mit Marktplätzen (Rekonstruktion)

## Die früheste Erwähnung von Bergheimer Märkten

Um das Jahr 1500 stellte der Herzog von Jülich der Stadt Bergheim ein umfangreiches Privileg aus<sup>7</sup>. Dieses Schreiben liegt nur im Konzept und undatiert vor, es läßt sich jedoch aufgrund der Begleitschreiben spätestens in das Jahr 1500 datieren. In diesem Privileg stellte der Herzog den Bergheimer Bürgern einen Anteil der ihm in Bergheim gebührenden Einnahmen an den

<sup>7</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg I, Nr. 1012, fol. 15r.

drei Markttagen in Aussicht. Außerdem gewährte er die Einrichtung eines Wochenmarktes.

Dieses Privileg enthält die früheste Erwähnung von Märkten in Bergheim. Der Wochenmarkt scheint eine Neueinrichtung zu sein. Die drei Jahrmärkte bestanden jedoch bereits damals und gehen wohl auf die Zeit der Stadtgründung zurück. Die drei Jahrmärkte werden in diesem Privileg noch nicht mit Namen genannt. Es dürfte sich hierbei jedoch um die seit 1544 erwähnten drei Märkte auf St. Hubertus, St. Bartholomäus und Halbfasten handeln.

Die Eintragung im Privileg von etwa 1500 lautet:

Item will myn gnedige heer den van berchem zo staten zo den hant  
doyen gheve Ryulden & myn gely ind ouch den ander proghes helf

Item den gheve zo sijnen inde breyf staen die huyse zo berchem zo  
houde de abtwey worden ind aff ghebruge ten bymt jaar ind daeg  
So dat myn gnedige will myn gnedige heere anden die huyse ind  
voet dar zo ghebruce den gheve

Item ouch myn gnedige heer mennege dat de van berchem alle die  
wege sonder die by denne ind dat die by straeten aff ghebruce  
wischen ind dat die by pynse swer berchem galee

Item myn gnedige heer will sijn uff de dry mart dage de up de hilige  
daege gehalden werden ind ouch myt der kyrchen bedenck ind den  
van berchem ey antwort dar aff gheve

Item myn gnedige heer is ouch zo sijn dat de van berchem de wachen  
wieren an sijn laden ind de wachen bestaen zo houde myn gnedige  
heer will in dar zo sijnen doyn

Item myn gnedige heer will ouch den van berchem eyne mart daeg  
inder wachen staen

(„Ite[m] my[n] gnedige[r] her[r] will sich uff de dry mart dage de up de hilige daege gehalden werden ind ouch myt der kyrchen zo bedencken ind den[en] van Berchem ey[ne] antwort dar aff gheve[n]...Ite[m] myn gnedige[r] her[r] will ouch den[en] van Berchem eyne[n] mart dach in der wochen fryenn.“)

### Die Erwähnung der drei Märkte in der Amtsrechnung von 1544/45

Der Kellner des Amtes Bergheim fertigte für seinen Landesherrn, den

Herzog von Jülich, seit 1501 Kellnerei- und Zollrechnungen an. Sämtliche Einnahmen und Ausgaben seines Zuständigkeitsbereichs wurden darin festgehalten. Das Rechnungsjahr ist dabei nicht identisch mit dem Kalenderjahr, sondern begann im Frühjahr und reichte bis zum Frühjahr des nächstfolgenden Jahres.

In der Kellnereirechnung des Jahres 1544/45 werden die seit 1500 bekannten drei Bergheimer Jahrmärkte erstmals mit Namen genannt: Bartholomäusmarkt (24. August), Hubertusmarkt (3. November) und der Markt auf Halbfasten (4. Fastensonntag)<sup>8</sup>.

In dem In beiffunges sundigen Dorem  
 bynnen die von auß jzge  
 Das so lungen jarliche die jarmarkt 30  
 plagen die dingemacher auff die von auß  
 mittens die aufsch und stede gelt uff zu faren  
 so den lungen gebraucht ist und die lungen verfert  
 so lungen in dem Dorem mings 8 2 8  
 die aufsch und stede gelt uff die die außmarkt  
 auff lungen  
 Item gatt die barfchennig mader mingen  
 8 2 8 lungen und farschig mader die auff den jarm  
 portener gegentem ein mader 22 2 2 verbleibe  
 lungen 8 2 8 lungen geltos ----- 22 2 2 2 2  
 Item gatt die lungen mader gedem farschig und  
 farschig mader die von den jarm portener  
 gegentem ein mader 22 2 2 verbleibe mingen  
 8 2 8 lungen geltos ----- 22 2 2 2 2  
 Item gatt der mader die halbfasten mingen  
 gedem farschig mader 22 2 2 mader die  
 von den jarm portener gegentem ein mader  
 22 2 2 verbleibe mingen 8 2 8 lungen geltos ----- 22 2 2 2 2

Abb.: Die Eintragung in der Amtsrechnung von 1544/45

An diesen drei Markttagen wurde von den angebotenen Waren eine Verbrauchssteuer erhoben, die sog. Akzise, welche an den Landesherrn abgeführt wurde. Neben der Akzise mußte von jedem Krämer das „Stadtgeld“ („stede gelt“) entrichtet werden, eine Art Standgebühr. Dieses Stadtgeld betrug 1571/72 für jeden Krämer auf dem Bartholomäusmarkt 2 Albus, an den

<sup>8</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg III, Rechnung Amt Bergheim, Nr. 47, fol. 268r.

beiden übrigen Markttagen jeweils 1 Albus<sup>9</sup>. Ursprünglich war es Aufgabe des Bürgermeisters, die Akzise und das Stadtgeld mit den Händlern abzurechnen. Zeitweise verblieb ein Anteil an der Akzise und dem Stadtgeld bzw. die Gesamtsumme aufgrund landesherrlicher Privilegierung in der Stadtkasse, so 1527 auf unbefristete Zeit<sup>10</sup> und 1589 auf die Dauer von 10 Jahren<sup>11</sup>.

Der Bartholomäusmarkt erbrachte im Jahr 1544 Einnahmen an Akzise und Stadtgeld in Höhe von 28 Mark, wovon die zwei Torwächter 1 Mark und 6 Schillinge erhielten. Der Rest von 26 Mark und 6 Schillingen verblieb in der Kasse des Kellners.

Auf dem Markt am Fest des hl. Hubertus im Jahr 1544 wurden 22 Mark an Akzise und Stadtgeld eingenommen, von welchen der Kellner 1 Mark und 6 Schillinge an die beiden Torwächter entrichtete und den Rest von 20 Mark und 6 Schillingen dem Herzog gut schrieb.

Der Markt auf Halbfasten ließ 26 Mark in die Kasse fließen. Wiederum erhielten die zwei Torwächter hiervon 1 Mark und 6 Schillinge, so daß dem Kellner 24 Mark und 6 Schillinge verblieben.

Von der Einnahmeseite her gesehen war der Bartholomäusmarkt der gefragteste der drei Jahrmärkte.

Die Märkte auf Halbfasten und St. Bartholomäus fielen auf Feiertage. Seit 1445 wurde im Herzogtum Jülich auch der Hubertustag als Feiertag begangen<sup>12</sup>. Dies geschah im Gedenken an den Sieg Gerhards II. von Jülich-Berg über den Herzog von Geldern, der am Tag des hl. Hubertus ausgefochten worden war. Daher spricht das Privileg von etwa 1500 auch davon, daß die drei Märkte „*up de hillige daege gehalden werden*“.

## **Was wurde auf den Bergheimer Märkten verkauft?**

Leider existieren im Stadtarchiv Bergheim keine Ratsprotokolle oder Stadtrechnungen aus der Zeit des alten Reiches mehr, die uns Auskunft gäben über Einzelheiten des Marktgeschehens. Wir sind daher hinsichtlich der

---

<sup>9</sup> Ebenda, Nr. 51, fol. 240r.

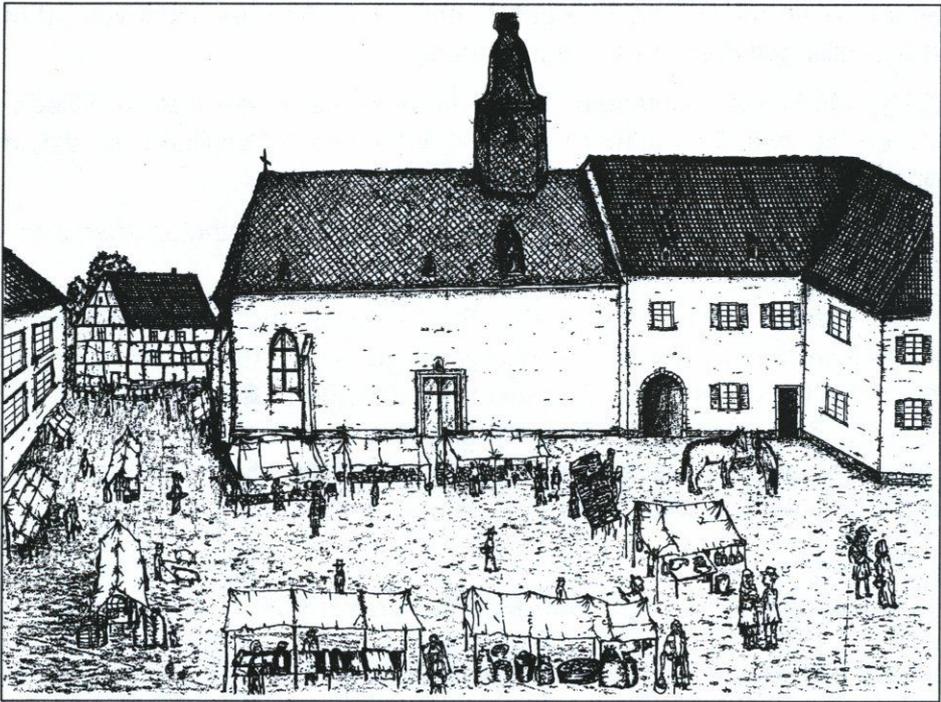
<sup>10</sup> Ebenda, Handschriften A I 3, fol. 156r – 157v.

<sup>11</sup> Ebenda, Jülich-Berg III, Rechnung Amt Bergheim, Nr. 56, fol. 15r.

<sup>12</sup> Leo Peters, Der jülichische Hubertus- und der klevische Antonius-Ritterorden, in: Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg, Ausstellungskatalog 1984, hrsg. vom Stadtmuseum Koeckkoek Kleve und Stadtmuseum Düsseldorf, S. 125 ff.

Waren und Kaufleute auf auswärtige Quellen angewiesen, vor allem auf die Jülicher Zollrechnungen.

Am 21. August 1554 verzollte ein Händler aus Aachen in Jülich einen mit Kessel beladenen Pferdewagen, mit welchem er zum Bartholomäusmarkt nach Bergheim wollte<sup>13</sup>. Am 3. November 1554 trafen 2 Pferdewagen, beladen „mit allerlei Martgut“, in Bergheim zum Hubertusmarkt ein. Drei von Pferden gezogene Karren, ebenfalls mit „allerlei martgut“, verzollten am 17. März 1555 in Jülich ihre Ladung, um zum Bergheimer Markt auf Halffasten weiterzureisen. Am 15. November 1554 durchquerte ein Viehhändler mit Schweinen Jülich, um sie in Bergheim auf einem Viehmarkt anzubieten.



*Rekonstruktion des Bergheimer Marktens aus der Zeit um 1500 von Ernst Cremer*

Im Jahr 1669 werden auf dem Bergheimer Markt Händler erwähnt, die Tuche, Brot und Messer verkauften<sup>14</sup>. 1606 werden auch Bierhändler ge-

<sup>13</sup> Günter Bers, Die Rechnung des Zolls in der Stadt Jülich von 1554 - 1555, Jülich 1983, S. 71 ff.

<sup>14</sup> Heinz Andermahr, Eine Deskription der Stadt Bergheim aus dem Jahr 1669, In: Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 3, 1994, S. 92.

nannt<sup>15</sup>. Die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts reicher fließenden Quellen überliefern als hauptsächliches Marktgut Kram-, Eisen- und Kurzwaren sowie Vieh<sup>16</sup>.

Außer den aus Aachen anreisenden Händlern werden im 17. Jahrhundert auch Kaufleute und Krämer aus Jülich und Düren sowie aus den Ämtern Bergheim und Kaster erwähnt, die die Bergheimer Markttage regelmäßig zu besuchen pflegten. Natürlich werden, wenn dies auch aus den Quellen nicht hervorgeht, die einheimischen Kaufleute und Handwerker auf den Bergheimer Märkten präsent gewesen sein.

Als Kunden der Bergheimer Märkte erscheinen in Quellen des 17. Jahrhunderts die Bürger aus Bergheim, Zieverich, Thorr und Bergheimerdorf sowie die Einwohner der Dörfer in den Ämtern Bergheim und Kaster<sup>17</sup>.

### **Bitte der Bergheimer Einwohner um ein weiteres Jahrmarktprivileg im Jahr 1606**

Im Jahr 1606 baten die Bergheimer Bürger den Landesherrn, ihnen einen zusätzlichen (vierten) Jahrmarkt zu bewilligen, der am zweiten Tag nach dem Pfingstfest abgehalten werden sollte<sup>18</sup>. Auslösendes Moment für dieses Bittgesuch waren Bemühungen, im Dorf Hambach, wo sich ein Residenzschloß der Jülicher Herzöge befand, einen Jahrmarkt zu begründen. Dies mußte die Bergheimer in ihren bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen beunruhigen. In ihrem Bittgesuch gaben sie zu Papier: *„Zum ersten, dieweill die von Hambogh beyden Stetten Gulich und Deuren in der nehe gesessen, und die erwente tage, der begerter Hambocher Marcktagen, den Berchemer Marcktagen entwidder stracks vorlauffen, oder aber nachfolgen. So wurd ungezweiffelt darauff erfolgen, das die kauffmans hendlern und kremern zu Gulich, Duren und darumber, mitt sambt bey und umbliggenden dorffern des Ambts Bercheim und Caster, welche die Berchemer Marcktagen stedigh zu*

---

<sup>15</sup> Heinz Andermahr (Hrsg.), Supplik von Bürgermeister und Rat der Stadt Bergheim um ein viertes Jahrmarktprivileg (1606), in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 4.1, 1993, S. 121 ff.

<sup>16</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Roer Dep. 2597; Rheinisches Provinzial-Handbuch 1, 1884, S. 284.

<sup>17</sup> Heinz Andermahr, Eine Deskription der Stadt Bergheim aus dem Jahr 1669, S. 86 ff.; derselbe, Supplik von Bürgermeister und Rat der Stadt Bergheim um ein viertes Jahrmarktprivileg (1606), S. 121 ff.

<sup>18</sup> Heinz Andermahr, Supplik von Bürgermeister und Rat der Stadt Bergheim um ein viertes Jahrmarktprivileg (1606), S. 121 ff.

*besuchen pflegen, der Hambocher Marcktagen als die negsten benachparten, mit ihrer kraemereyen, whar und handtierungen besuchen, und die Berchemer Marcktagen hindan setzen und in verachtungh pringen, also den Burgern zu Berchem, welche sich mehrertheyls mitt wein und bierzapffen, auch wullenwandt und sunsten ander kremereyen ernehren, grossen und unwidderpringlichen schaden zufuegen kunden.“*

Wie wichtig die Märkte für das Wirtschaftsleben waren, geht auch daraus hervor, daß der Bergheimer Magistrat in dem Bittgesuch von 1606 betonte, daß „*die gemeine burgern auff den habenden und vor unverdencklichen Jharen wolherbrachte Marcktagen ihre nharung gehabt und noch*“.

Leider existiert keine offizielle Reaktion auf dieses Bittgesuch. Möglicherweise ist jedoch der 1669 erwähnte Markt auf Sonntag vor „*Joannis mitsommers*“ (Sonntag vor 24. Juni), der außerhalb der Stadt „*auff der Bethlehmer seyden*“ abgehalten wurde, als Privilegierung auf das Ersuchen der Bergheimer Bürger von 1606 zu verstehen. Der Markt beim Kloster Bethlehem läßt sich noch bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisen.

## **Märkte in Bergheim im 19. Jahrhundert**

Die drei Märkte auf Halffasten, St. Bartholomäus und St. Hubertus sowie der Markt beim Kloster Bethlehem wurden auch noch im 19. Jahrhundert abgehalten<sup>19</sup>. Auf diesen Märkten wurden damals überwiegend Kramwaren, Spezerei-, Kolonial-, Eisen- und Kurzwaren gehandelt. Der Bartholomäusmarkt sowie der Markt beim Kloster Bethlehem dienten auch für den Verkauf von Vieh. Im 19. Jahrhundert erwachte das Bedürfnis, eigene Viehmärkte einzurichten. Darum entstanden 1876 gesonderte Viehmärkte jeweils am 1. Donnerstag im März, Juni, September und November<sup>20</sup>.

1906 war das Marktleben weitgehend zum Stillstand gekommen. Der Gemeinderat von Bergheim beschloß daher die Aufhebung folgender Märkte<sup>21</sup>:

---

<sup>19</sup> Die drei Märkte in der Stadt werden 1804 als Märkte für Eisen- und Kurzwaren aufgeführt, der Markt beim Kloster Bethlehem als Viehmarkt (A.J. Dorsch, *Statistique du département de la Roer*, Köln 1804, S. 486). Die vier Bergheimer Märkte werden auch 1808 erwähnt: „*de troisiéme lundi de carême; le dimanche avant la St.-Jean-Baptiste; le jour de la St.-Barthélemi; le jour de St.-Hubert*“ (*Annuaire du département de la Roer* 1812, S. 67).

<sup>20</sup> Landeshauptarchiv Koblenz, Nr. 403/11631.

<sup>21</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0324.

1. Dienstag im März	Viehmarkt
Dienstag nach Oculi (3. Fastensonntag)	Kramwaren
1. Dienstag im Juni	Viehmarkt
Bartholomäusmarkt	Kramwaren
1. Dienstag im September	Viehmarkt
1. Dienstag im November	Viehmarkt



*Marktplatz vor der Georgskapelle Ende des 19. Jahrhunderts*

*(Foto: Stadtarchiv)*

Die Motive für die auffällige Aufgabe von 6 der damals bestehenden 7 Bergheimer Märkte läßt sich leider aus den Quellen nicht ermitteln. Möglicherweise kommen hierfür jedoch zwei Gründe in Betracht: Die Märkte dürften ihre Attraktivität einmal dadurch eingebüßt haben, daß die einzelnen Bergheimer Händler zunehmend das ganze Jahr über Waren feil boten, die zuvor nur auf den Märkten zu erhalten waren. Zum anderen eröffneten die modernen Verkehrsmittel wie Eisenbahn, Bus und Kraftfahrzeuge den Bür-

gern eine Mobilität, die es ihnen erlaubte, auch außerhalb Bergheims gelegene Märkte bzw. Geschäfte zu besuchen. Das gleiche trifft natürlich auch für die Zulieferer der Bergheimer Geschäftsleute zu.

Erhalten blieb von den alten Märkten nur der Hubertusmarkt. Er war auch im 19. Jahrhundert - anders als die anderen Bergheimer Märkte - ein vielbesuchter Markt. Die Bergheimer Zeitung berichtet vom Hubertusmarkt im Jahr 1898<sup>22</sup>:

*„Für unseren Ort bringt er [Tag des heiligen Hubertus] den seit langen Jahren bestehenden Hubertusmarkt. Wenn er auch nichts mit den großen Messen wie in Leipzig und Nürnberg etc. gemein hat, so ist er für Bergheim doch immer ein bedeutender Tag. Eine große Anzahl Verkäufer stellt sich in demselben regelmäßig ein und die im Laufe des Tages nach hier kommenden Käufer zählen viele hunderte. Auch in diesem Jahre war der Tag wieder stark belebt und mit möglich großem Wortschwall zum Gaudium der Umstehenden suchten die Verkäufer, der eine lauter als der andere, ihre Waren an den Mann oder die Frau zu bringen.“*

## **Bergheimer Märkte im 20. Jahrhundert**

Der Hubertusmarkt ist der einzige historische Markt, der sich bis in die Gegenwart erhalten hat. Freilich hat er sich den veränderten Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßt. Bereits 1922 war dem Hubertusmarkt ein sogenannter „Vergnügungspark“ mit „Vergnügungsbuden“ und einem Karussell angegliedert<sup>23</sup>. Der Markt reichte damals über einen großen Teil der Hauptstraße bis zu dem Gelände vor der Kreuzigungsgruppe. In der Sitzung vom 6. November 1922 entschied der Gemeinderat - entgegen dem Antrag eines Mitgliedes -, den „Vergnügungspark“ nicht auf den Schützenplatz zu verlegen, sondern weiterhin zusammen mit dem „*eigentlichen Markt*“ in der Hauptstraße abzuhalten, da sonst „*die Befürchtung bestehe, daß der ohnehin zurückgegangene Markt zum Nachteile der hiesigen Geschäftswelt schließlich noch vollkommen eingehe*“.

Wegen „*steigender Verkehrsverhältnisse*“ entschied der Bergheimer Gemeinderat 1925, den Hubertusmarkt von der Hauptstraße auf den Schüt-

---

<sup>22</sup> Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Landkreis Köln, Nr. 89 vom 5. November 1898.

<sup>23</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 325, S. 446 ff.

zenplatz und die Kaiser-Wilhelm-Straße zu verlegen<sup>24</sup>. Seit 1931 erfolgte dann die Abhaltung des Hubertusmarktes auf den Wiesen vor dem Aachener Tor<sup>25</sup>.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Hubertusmarkt zunächst auf dem Gelände des Schützenplatzes (heute Polizeigebäude), dann hinter dem heutigen Amtsgericht abgehalten, später schließlich auf der Freifläche, wo heute das Kreishaus steht. Nach dem Bau des Kreishauses wurde das Volksfest wiederum auf die Wiesen vor dem Aachener Tor verlagert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Hubertusmarkt zum Volksfest, wenngleich bis in die 80er Jahre noch Gerätschaften des täglichen Lebens wie Leitern, Scheren, Gartenbedarf usw. angeboten wurden. Heute ist der Hubertusmarkt mit mehreren 100.000 Besuchern das größte Volksfest im Erftkreis.

War der Hubertusmarkt ursprünglich ein eintägiger Markt, erstreckte sich seine Dauer seit den 50er Jahren auf das Wochenende. Heute währt das Volksfest über eine Woche.

Seit 1925 führte der Gemeinderat mit Billigung des Regierungspräsidenten erneut einen Viehmarkt ein, der am 1. Dienstag im November vor dem Aachener Tor abgehalten wurde. Anlaß war die Absicht der „*Hebung der Viehzucht*“<sup>26</sup>. Ab 1927 wurde der Viehmarkt zusammen mit dem Hubertusmarkt abgehalten<sup>27</sup>. Am 19. Mai 1936 stimmte der Gemeinderat der Einrichtung eines „*Zucht- und Nutzviehmarktes*“ am 1. Donnerstag eines jeden Monats zu<sup>28</sup>. Der nunmehr allmonatlich stattfindende Viehmarkt fand auf den Wiesen der heutigen „*Grünen Lunge*“ und des heutigen Amtsgerichtes statt.

Da der Hubertusmarkt zunehmend zum reinen Volksfest geworden war, verlagerte sich das Marktleben stattdessen auf Wochenmärkte. Am 4. Juli 1932 beschloß der Gemeinderat von Bergheim aufgrund des Erfolges einer sechswöchigen Erprobungsphase die Einführung von zwei Wochenmärkten, „*um der Bürgerschaft die Erlangung guter und preiswerter Ware zu ermöglichen und andererseits, um der Landwirtschaft bei der Absetzung ihrer Pro-*

---

<sup>24</sup> Volker H.W. Schüler, *Der zerbrochene Adler. Kopfzeilen und Fußnoten zum Geschehen im Rheinischen Braunkohlenrevier 1918 – 1926*, Selbstverlag 1998, S. 545; Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0326, S. 283 f.

<sup>25</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0327, S. 174.

<sup>26</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0326, S. 206.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 455.

<sup>28</sup> Ebenda, Nr. 0327, S. 356.

dukte behilflich zu sein.<sup>29</sup> Die Wochenmärkte fanden an jedem Dienstag und Samstag von 8 bis 12 Uhr statt.

Gegenwärtig existieren in Bergheim folgende Wochenmärkte:

Bergheim-Mitte	an jedem Dienstag und Samstag
Quadrath-Ichendorf	an jedem Freitag
Oberaußem	an jedem Mittwoch

Auf diesen Wochenmärkten werden Waren des täglichen Bedarfs feilgeboten wie Lebensmittel, Produkte des Obst- und Gemüsebaues, der Land-, Forstwirtschaft und Fischerei, Textilien, Kurzwaren, Haushaltswaren, Holz- und Korbwaren sowie Schuhwaren.



*Viehmarkt in Bergheim im Jahr 1938*

*(Foto: Stadtarchiv Bergheim)*

<sup>29</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0327, S. 206 und 312.

Daneben haben sich Sonderformen des Marktes gebildet wie die Weihnachtsmärkte in der Vorweihnachtszeit oder der Oktobermarkt in Quadrathlendorf als Veranstaltung des ortsansässigen Handels-, Handwerks- und Gewerbevereins.

Die Bergheimer Märkte haben sich - im Gegensatz zu vielen anderen Charakteristika der Stadt - über die Jahrhunderte erhalten und spielen auch heute noch eine nicht unbedeutende Rolle im Rhythmus des städtischen Lebens. Sie vermochten dies dadurch, daß sie sich immer wieder den veränderten Bedürfnissen der Menschen angepaßt haben und damit ein Verbindungsglied zwischen Vergangenheit und Moderne darstellen.

Hans Klaus Schüller

## Baubeobachtungen im Bereich der St. Georgskapelle

Im Dezember 1982 wurde anlässlich des Umbaus des St.-Josefs-Hauses die Hofanlage ausgebaggert. Hierbei kam die westliche Rückfront der Kapelle zutage (Abb. 1).

Das gesamte Areal wurde bis auf 2,10 m ausgehoben und zu einer Kellererweiterung neu ausgebaut. Es zeigte sich das Fundament der Kapelle als Ziegelsteinpfeiler mit Gewölbeeinbau (Abb. 2). Die Grundpfeiler hatten eine maximale Stärke von 1,30 m Breite und 0,70 m Tiefe. Dazwischen lag ein aus Ziegelsteinen gemauerter Gewölbebogen von 3,10 m Breite und 1,51 m Höhe. Die benutzten Ziegelsteine entsprachen den frühen Feldbrandziegeln des 13./14. Jahrhunderts. Die gesamte Gründung stand auf mehrschichtigem Kies mit Feinsandlagen. Der Gewölberaum war bis zur vollen Höhe mit einer unteren Ton-/Lehmschicht ausgefüllt, darüberliegend ein schmaler Humusstreifen, der in einer Ecke Reste von Wurzeln enthielt. Eine zweite Tonschicht deckte diese Lage ab. Der restliche obere Teil in Stärke von 0,50 m war ein Lehm-/Ziegel-/Steingemisch. Der erste Stützpfeiler an der Südseite hatte nur eine Gründung von 0,70 m und bestand aus Feldbrandziegeln des 15. - 16. Jahrhunderts mit einer 0,30 m starken Brandschicht.

Auf der nördlichen Seite der ausgehobenen Grube wurde eine Reihe von zugespitzten Holzpfählen angetroffen (Abb. 3). Diese waren mit 0,07 m dicken Holzbohlen abgedeckt. Die Pfahlspitzen standen in einer grau-braunen Kiesschicht. Auf den Bohlen war an einigen Stellen noch Reste von Ziegelmortel zu erkennen. Man hatte wahrscheinlich bei dem ersten Umbau des Josefs-Hauses eine ältere Grundmauer bis auf die Bohlenanlage abgetragen, und zwar bis auf eine Tiefe von 1,60 m.

Nach den vorliegenden Befunden muß man von einer älteren Kapelle des 14. Jahrhunderts ausgehen, die einer Saalkirche entspräche. Nach der Zerstörung - wohl im Jahr 1542 - wurde der gesamte Neubau auf den alten Fundamenten errichtet. Zu dem Befund der Pfahlreihen käme ein älterer Hausbau zur Straßenfront in Betracht.

Die archäologischen Befunde passen recht gut zu den schriftlichen Quellen. Danach wurde die dem heiligen Georg geweihte Kapelle erstmals im

Jahr 1420 erwähnt, 1542 durch kaiserliche Truppen zerstört und 1550 wieder aufgebaut<sup>1</sup>.

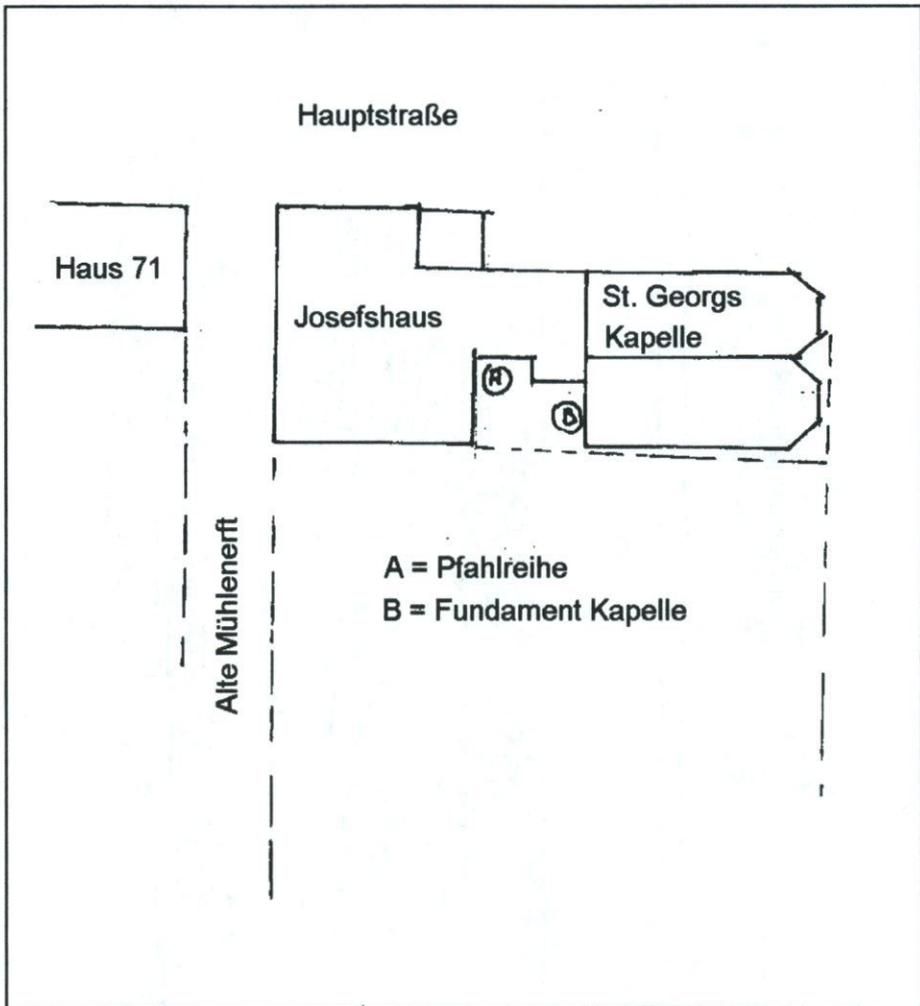


Abb. 1

<sup>1</sup> Heinz Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim. Von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg, Jülich 1993, S. 115.

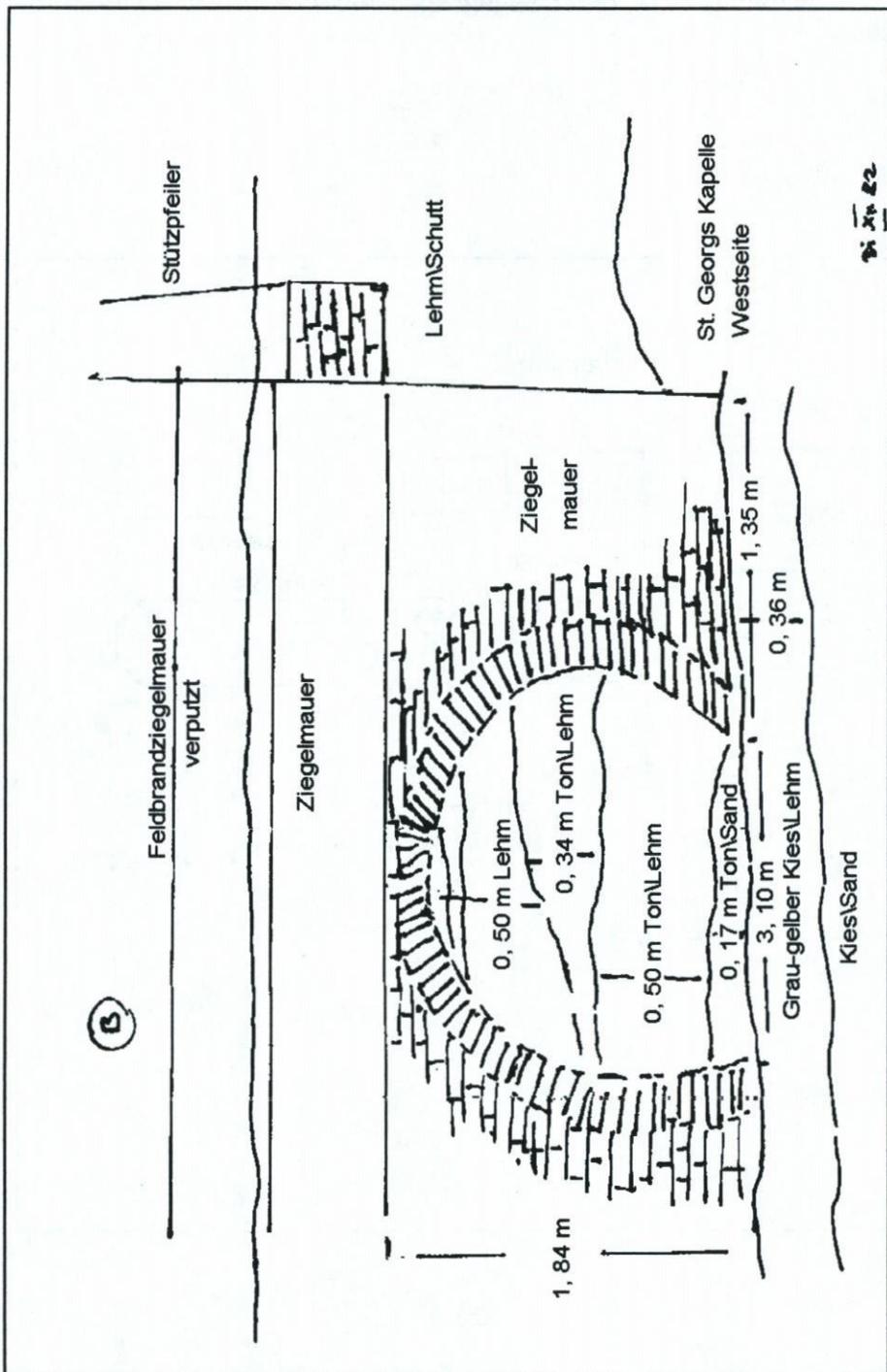


Abb. 2

1982

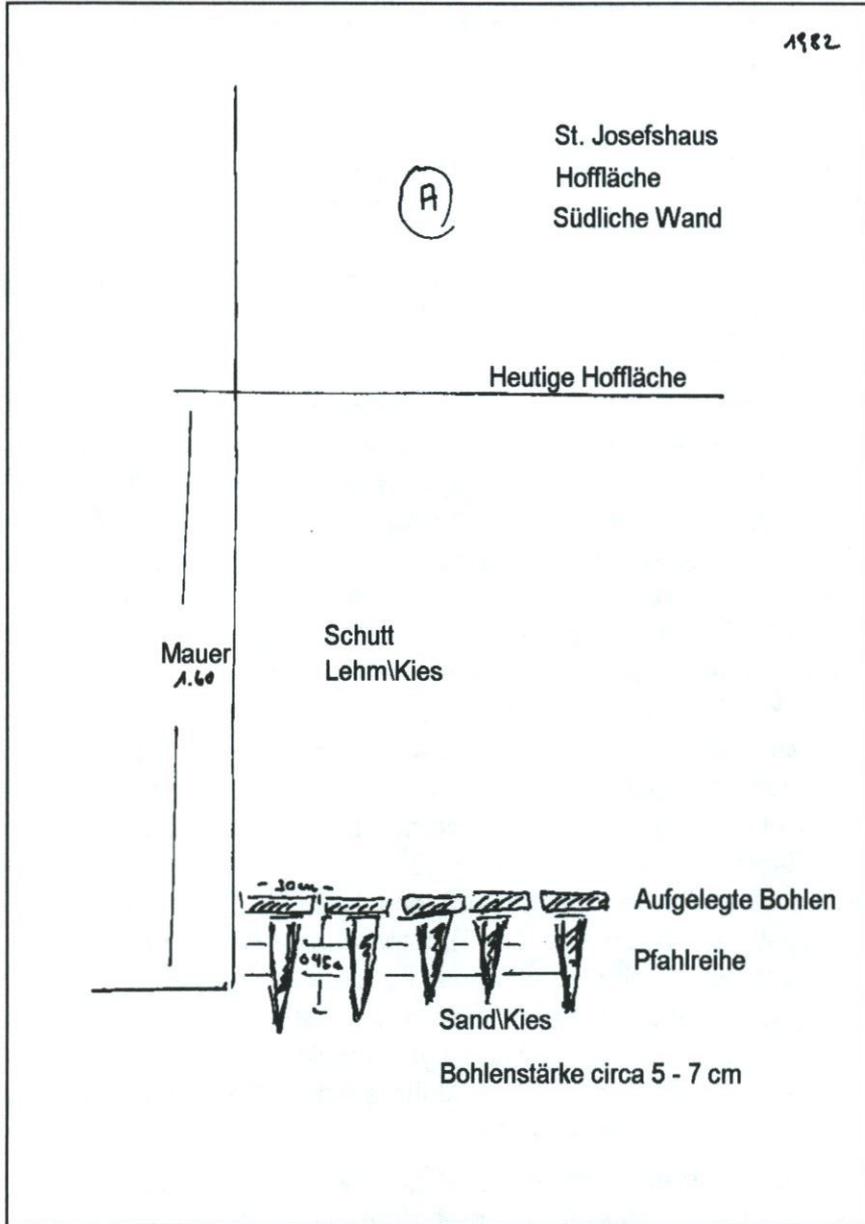


Abb. 3

Hans Klaus Schüller

## **Grabungsbefund Haus Hauptstraße 71 (alte Apotheke), Ausbau der rechten Toreinfahrt**

Im Jahre 1951 wurde die - von der Straße aus gesehen - rechte Toreinfahrt des Hauses Hauptstraße 71 zum Zwecke des Neubaus eines durch Kriegseinwirkung zerstörten Laboratoriums im hinteren Hofteil und eines Arzneikellers ausgebagert. Der Neubau entstand auf Wunsch der Medizinal-Abteilung der Regierung in Köln mit der Auflage einer Neuanlage der Apothekenräumlichkeiten (Abb. 1).

Bei der Abtragung der oberen Erdschichten erkannte man zur Überraschung, daß die Toreinfahrt auf einem älteren Hausbau angelegt worden war (Abb. 2). Der gesamte Komplex stand auf einem Gebäude mit der Innenfläche von 5,10 m Länge und 3,90 m Breite mit der schmalen Hausfront zur Straße. Die Mauerstärke der Wände betrug 0,80 - 1,00 m und 2,95 m Höhe. In der gesamten Länge befanden sich im oberen Drittel Aussparungen im Mauerwerk, die zum Teil noch die Reste von Steinkonsolen in rotem Eifel-sandstein enthielten. Diese Konsolen waren die Auflagen für Gewölbefüßen der Kellerdecke. Der rückwärtige Abschluß hofwärts bestand aus einem 1,10 m starkem Mauerwerk mit einer Aussparung von 1,20 m Länge nach Außen und einem Durchlaß nach Innen durch die linke Mauer. Mit dem Aushub kamen zahlreiche Scherben des 17. Jahrhunderts zutage. Es handelte sich hierbei um Hafnerware aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Griffschalen, Pfannenreste, Grapen mit gelbgrüner Glasur. Im hinteren Fundbereich lagen verstreut vier Krüge und ein Trichterbecher. Alle Krüge sind graues Steinzeug, salzglasiert mit blauer Bemalung, die Gefäßwandungen reich verziert mit eingestempelten Ranken, Kerbschnittmuster und sogenanntem Zungenfries. Dazu gehörte ein mit Medaillons verzierter großer Krug mit dem Meisterzeichen Jan Emens und der Jahreszahl 1589 sowie ein Krug mit Faunsmaske als Ausgußverzierung.

Die an der hinteren Front zum Hof gelegene Aussparung mit dem seitwärts gelegenen Durchgang (Tür) ergab eine ältere Abfallgrube mit Keramik und Metallresten des 16. Jahrhunderts. An Keramik fanden sich neben Trichterhalsbechern und den Bruchteilen eines Steinmörser aus Drachenfelsstrachyt eine Siegburger Pulle mit Medaillonaufgaben. In dem Medaillonbild eine Frauen- und Männerbüste gegenüberstehend und durch eine Säule getrennt. Die Frau hält einen Ring in der rechten Hand, über beiden mit der Mittelsäule verbunden zwei Blumengirlanden (sog. Hochzeitskrug). Neben den zahlreichen Keramikscherben von kleineren einfachen Krügen, Trichter-

halsbechern und grünglasierten Fußschüsseln fanden sich einige Metallgegenstände, darunter zwei Zinnlöffel, ein Zinnteller, dessen Mittelteil mit einem Schwert durchbohrt war, eine bronzene Schuhschnalle sowie ein reifenförmiger bronzener Gegenstand mit reicher Blatt-Blüten-Ziselierung. Der bronzene Reifen ist die Stulpe eines Panzerhandschuhs um 1500. Der Handschuh war aus Leder und das Metallstück darauf befestigt.

Im weiteren Verlauf der rechten Hausmauer, die in der gesamten Länge bis an den Weiherrand führte (etwa 23,07 m), lag eine Kalkgrube und eine gewölbte Zisterne mit Pumpe des 19. Jahrhunderts.

Die Hoffläche zeigte eine mehrfache Erhöhung im Verlauf von 400 Jahren (Abb. 3). Unter dem Ziegelsteinbelag des 19. Jahrhunderts lag 0,40 m tiefer eine Pflasterung aus großen Feldsteinen, darunter eine weitere Pflasterung mit feinen Kieseln und Scherben westerwälder Steinzeugs. Die nächste Schicht war wieder eine Ziegelsteinbelegung mit Scherben des 15. bis 16. Jahrhunderts, Siegburger und Langerweher Ware. Es folgte eine 0,10 - 0,12 m starke Brandschicht. Zuunterst in etwa 1,65 m Tiefe fand sich eine gleichmäßig ausgelegte Holzlage aus Weiden- und Buchenästen, an deren Rändern kräftige aufrechtstehende Holzpfähle mit bis zu 0,21 m Durchmesser standen. An einer Reihe dieser Pfähle war deutlich eine Brandauflage zu erkennen. Die Pfahlreihe reichte parallel zur Mauer bis zu deren Ende. Es stellte sich bei weiteren Sondierungen heraus, daß die Mauer auf einem Wassergraben errichtet wurde, der durch die Pfähle begrenzt war. Dieser Graben mit einer maximalen Tiefe von 1,35 m bestand aus einem Gemisch von Lehm und Faulschlamm und enthielt nur wenige Scherben. Die geborgenen Keramikreste gehörten zu Kugeltöpfen der Pfaffrather Art, blau-graue Ware des 13. - 14. Jahrhunderts.

Nach der vorliegenden Fundsituation dürfte als älteste Anlage die hofwärts vorgefundenen Pfahlreihen und die Holzbodenabdeckung mit dem seitlichen Graben gelten. Nach Lage der stärkeren Pfosten dürfte es sich um eine Wohnturmanlage gehandelt haben. Das Ausmaß des gesamten Komplexes läßt sich nur schätzen, dürfte aber bei 10 - 18 m im Quadrath betragen. Dieser Fachwerkbau wurde durch Brand zerstört. Nach Vorliegen der Keramikreste könnte es sich um eine Zerstörung im Köln-Jülicher Streit im Jahr 1239 handeln.

Im 16. Jahrhundert wurde der vordere Hausbau errichtet mit der Überbauung des Baches an der rechten Seite der Gebäudefläche. Ebenso die Anlage der Abfallgrube dürfte nach den Fundstücken zu urteilen aus dieser Zeit stammen. Dies entspräche der Zeit der Zerstörung Bergheims durch die kaiserlichen Truppen im Jahr 1542. Auf den Resten dieses Gebäudes wurde

um 1600 der noch heute erhaltene Bau errichtet. Hierbei entstand durch Verwendung der erhaltenen Restmauern ein Gebäude mit der Breitfront zu der Straße. Die nicht mehr verwendbaren Reste des älteren Baus wurden abgetragen und zu einer Toreinfahrt verfüllt. In dieser Verfüllschicht fanden sich die Reste von rheinischer Hafnerware und die blau-grauen Krüge um 1600.

In dem weiteren Innenausbau des Hauses Nr. 71 nach 1951 wurden noch zahlreiche Änderungen und Hinweise einer früheren Bebauung gefunden, auf die später eingegangen werden soll.

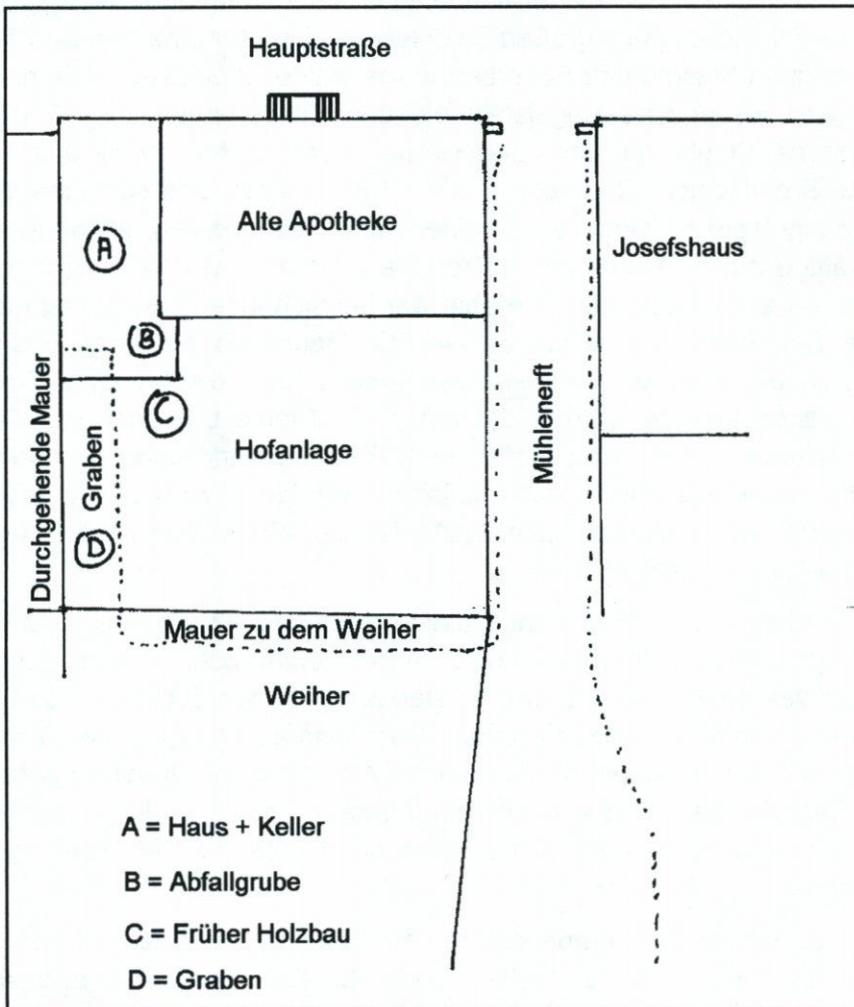


Abb. 1



# Hofpflasterung Hauptstr. 71

(C) auf Abb. 2

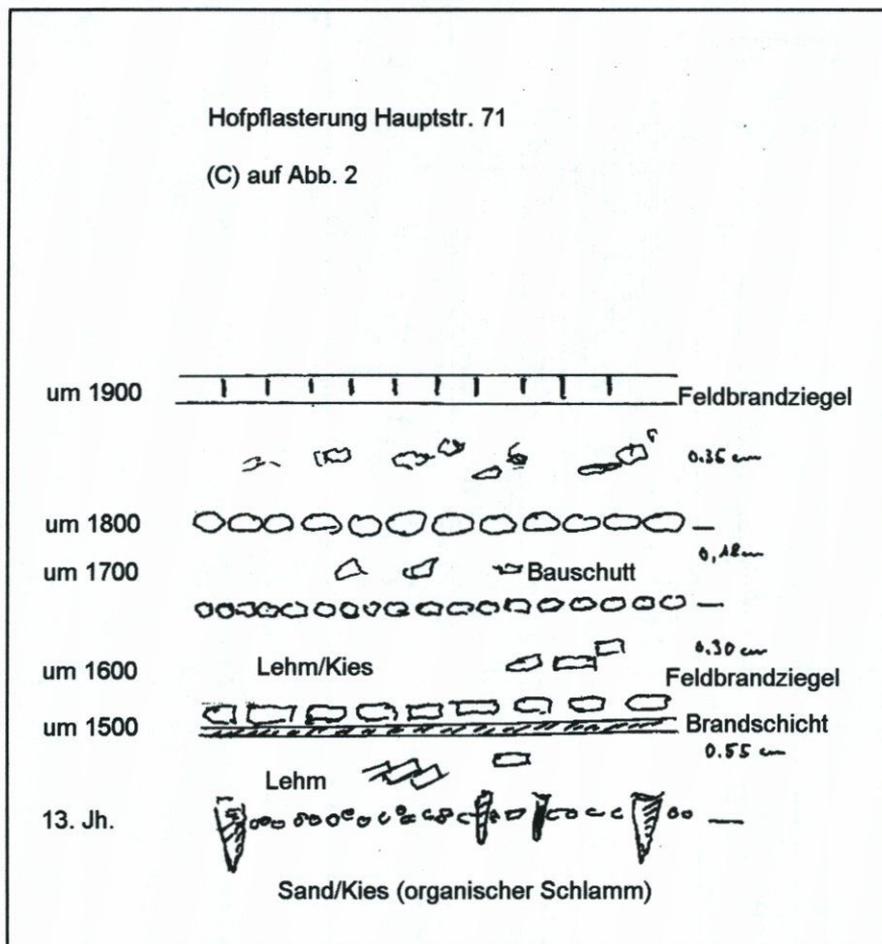


Abb. 3

## Eine Schusterwerkstatt des 14. Jahrhunderts in Bergheim

Bei dem Neubau der Stichstraße „Am Stadtgarten“ wurde ein Teil des vom Mühlenweiher nach Westen abzweigenden Wasserlaufs freigelegt. Der alte Seitengraben führte von dem Weiher bis zu der westlichen Stadtmauer. Bei dem Erdaushub zur Anlage von Kanal und Versorgungsleitungen kamen Teilstücke der alten Uferböschung zutage. Durch die reichlichen Holzfunde wurde vom Verfasser eine Notgrabung im Bereich des Gartens von Haus Hauptstraße 75 durchgeführt.

Nach Abtragung einer 92 cm starken Erdschicht und einer schmalen Kiesauflage fanden sich eine Reihe von starken Holzpfählen von bis zu 17 cm Durchmesser aus Eichenholz senkrecht im Boden, dazwischen Reste von Flechtwänden eines Hauses. In der Mitte lag eine zweireihige Feldbrandziegel-Lage. Bei weiterem Aushub zeigte sich eine mächtige über 85 cm dicke schwarze Ton-Schlammsschicht. Auf dieser lagen weitere Holzbohlen und Bretter von 0,41 - 1,72 m Länge.

In der Schlammsschicht fanden sich zahlreiche Lederabfälle und eine Reihe von zugschnittenen Schuhteilen. Die Schuhreste waren die Oberlederstücke von sehr spitzen Schuhen. Einige Stücke waren auf der Oberseite mit Lochreihen und Gittermustern verziert. Ein Schuhteil hatte eine hohe Form mit langer Spitze. Die gefundenen Schuhsohlen waren schmal mit einer Länge von 16 - 22 cm. Keine der gefundenen Sohlen hatte eine zu erwartende Benägung.

In dem linken Teil der noch erfaßten Grabung konnte eine Reihe von Holztellern und Schalen in der grauen Schlammmasse entdeckt werden. Der Erhaltungsgrad der Holzteile war sehr schlecht und nur in Fundlage zu erkennen. Nach versuchter Bergung blieben nur einige Stücke übrig. Das Holz, wahrscheinlich Buchenholz, zerfiel sehr schnell. Die Schalengröße lag bei 15 - 18 cm Durchmesser und 5 cm Höhe. In der selben Tiefenlage fand sich ein Steinzeugkrug von 24 cm Höhe. Der Krug ist in der Art des Siegburger Steinzeugs, weiß-grauer Ton mit rötlich-brauner Flammung. Auf einem breiten Dellenfuß ein gedrungener Bauch und ein leicht konisch glatter Hals. Er gehört in die Zeit des 15. Jahrhunderts.

Nach der Beurteilung der Fundsituation stand an dem Rande der Grabenböschung ein in Fachwerk errichtetes Haus von mittlerer Größe. Durch die Lederfunde belegt dürfte es sich um eine Schusterwerkstatt handeln. Die

Schuhe gehören ihrer Form nach in das 14. Jahrhundert. Die Funde der Holzschalen weisen trotz des Fehlens einer Brandschicht auf eine mögliche Zerstörung des Hauses hin. Denn in normalen Fällen wurden Holzgegenstände zumeist als Abfall verbrannt und finden sich dadurch relativ selten bei Grabungen. Der Siegburger Krug dürfte später in der Uferböschung zwischen den Pfahlreihen angeschwemmt worden sein.

Durch die schnelle Wiederauffüllung des ausgehobenen Grabens konnte eine weitere Beobachtung nicht mehr erfolgen.

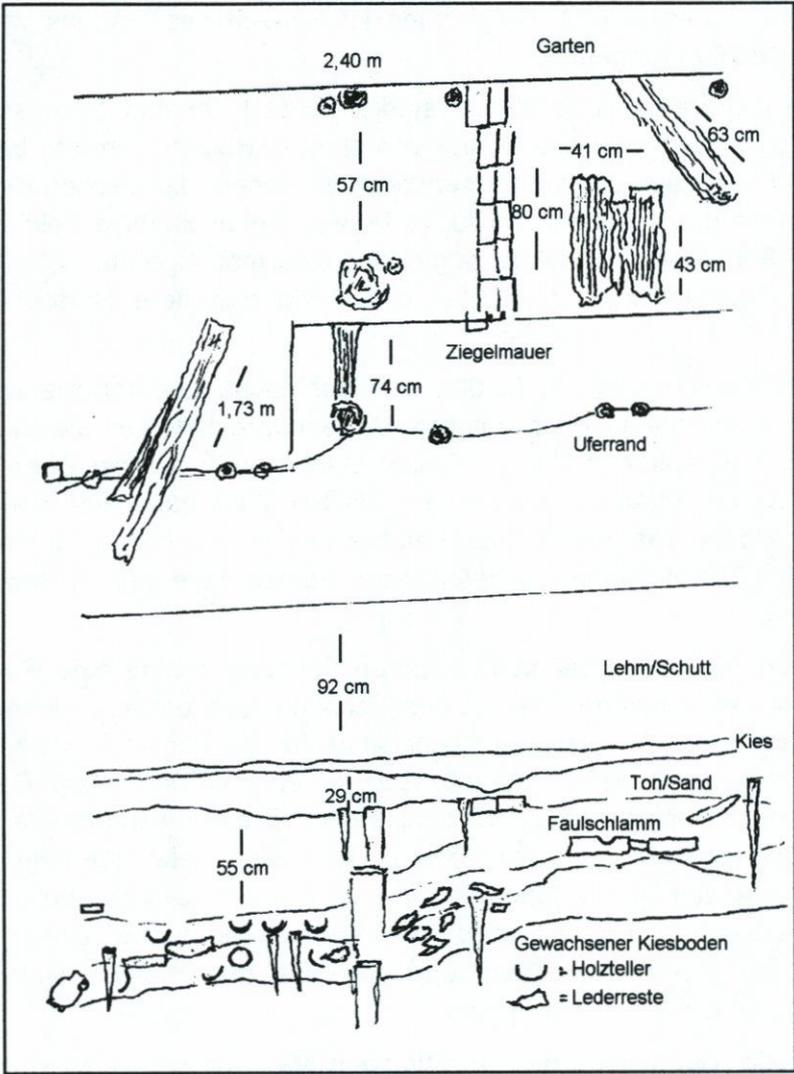


Abb. 1

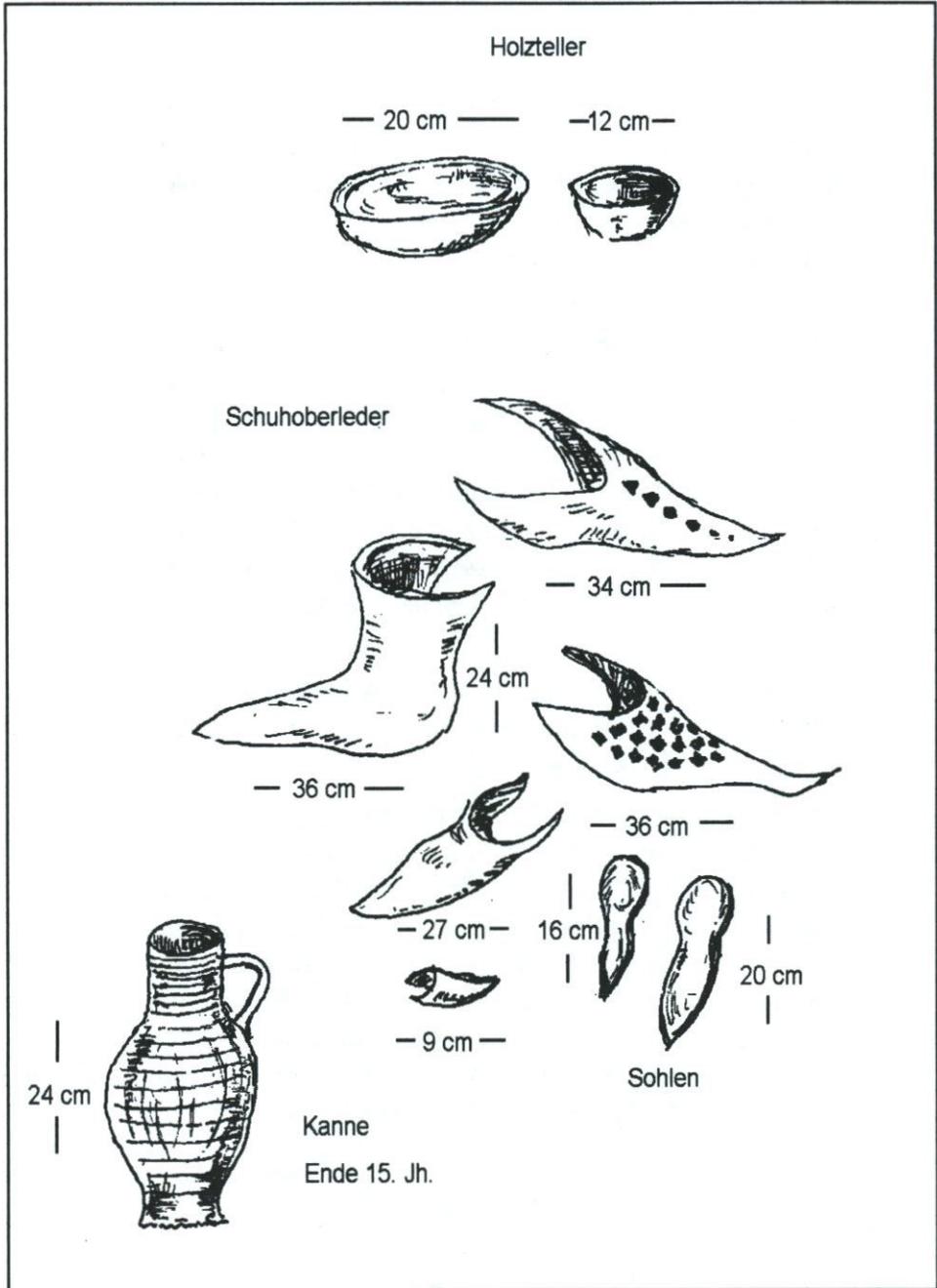


Abb. 2

Hans Klaus Schüller

## **Eine Tuchfärberei des 14. Jahrhunderts in Bergheim**

Im Jahre 1981 wurde für den Neubau der Stichstraße „Am Stadtgarten“ ein 5 m breiter Graben von ca. 1,80 m Tiefe ausgehoben. Dieser Aushub erfaßte auf seiner rechten Seite die alte Böschung des vom Mühlenweiher nach Westen verlaufenden Wasserarms sowie stellenweise auch das dahinter liegende Gelände (alte Gärten der an der Hauptstraße gelegenen Häuser).

Auf der Gartengrenze des Häuser 73 - 75 fand sich ein großer Kugeltopf in grauem Steinzeug von 27 cm Höhe und 31 cm Breite in einer starken Faulschlammschicht. Zwar konnte er nur zerdrückt geborgen werden, aber seine Scherben waren noch komplett. Er lag in einer Tiefe von 1,75 m unter dem Gartenbodenniveau. Davor stand eine Pfahlreihe, deren Spitzen in den Kiesboden reichten. Neben diesem Kugeltopf fanden sich Scherben (Bodenstücke und Halsteile) von Zylinderhalskrügen aus der Zeit um 1300 sowie die oberen Randteile einer großen Schüssel von 26 cm Durchmesser mit einem Knubbengriff an jeder Seite. Die Schüssel ist graues Frühsteinzeug aus dem 14. Jahrhundert.

In der schwarzen Schlammmasse traten an mehreren Stellen kräftige blaue Verfärbungen auf. Hierbei handelt es sich um Anflug von Kupfersulfat, zum Teil feinkörnig auskristallisiert.

Nach den vorgefundenen Gefäßen und der Kupferverfärbung könnte in diesem Bereich der Stadt eine Stoff- bzw. Tuchfärberei ansässig gewesen sein. Kugeltöpfe waren im 13. und 14. Jahrhundert sehr beliebt und wurden in großer Zahl angefertigt. Hauptherstellungsort war Pfaffrath. Die meisten dieser Gefäße waren von kleinerer Größe und wurden als Kochtöpfe am offenen Herdfeuer verwandt. Die Kupferglasur des in Bergheim gefundenen großen Topfes wurde für die Einfärbung von Stoffen benötigt, besonders zu dem Einfärben von schwarzen Stoffen und Bändern. Die Bergheimer Färberei dürfte aufgrund der Begleitfunde in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu datieren sein.

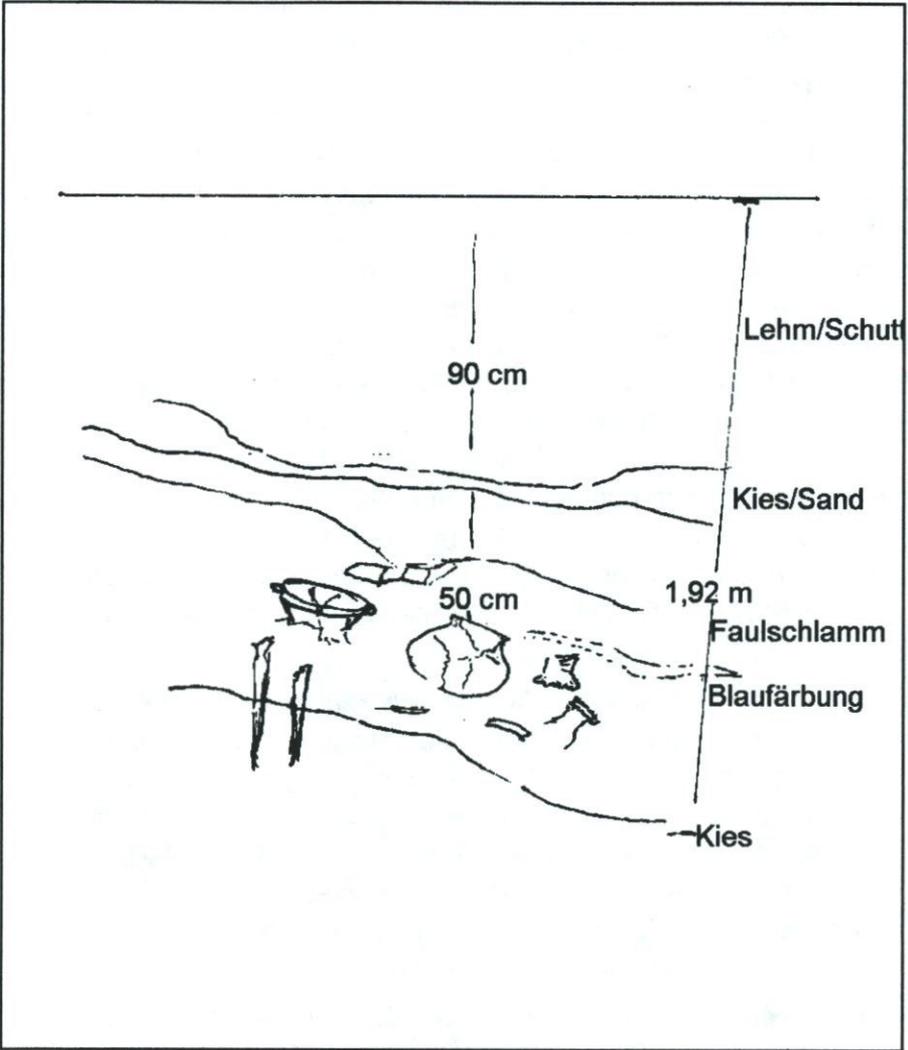


Abb.

## Fundbericht zu dem Erftmühlengraben und der Weiheranlage

Bei den Umbauten des Josefshauses und der alten Apotheke in der Hauptstraße wurden Teile der Erft und der Böschung freigelegt. Es zeigte sich, daß durch die Kanalisierung der Erft die einzelnen Fundschichten in ihrer ursprünglichen Lage zerstört worden waren. Nur in dem Böschungsbereich an der Hausmauer zur alten Apotheke waren die Fundschichten unberührt geblieben. An der Hauptstraße konnten die Brückenauflagen und der Durchfluß erfaßt werden. Die Brücke bestand aus Ziegelsteinmauern mit seitwärts starken Verstärkungen. Die Mauerstärke betrug 1,10 m und hauswärts mit rechteckiger Steinverstärkung von 1 m Durchmesser. Vor den Brückenpfeilern lagen mehrere große Basaltblöcke von 70 - 90 cm zur Verstärkung gegen den Wasserdruck in Fließrichtung. Der Brückendurchgang hatte eine Breite von 1,50 - 1,65 m. Einige erhaltene Holzpfeiler könnten auf eine Holzbrücke als Vorläufer schließen, da die erhaltene Brücke aus Mauerziegeln aus der Zeit um 1550 stammt. Die Böschung war durch eine gleichmäßige Pfahlreihe begrenzt und mit Lehm und Ton verfüllt. Die Böschungsaufgabe hatte eine Breite von 60 - 65 cm. Die Holzpfähle waren aus Eichen-, Buchen- und Weidenholz und hatten eine Länge von ca. 1,20 m und standen in einem Lehm/Kiesboden. An dem Gebäudeende standen vier starke Eichenpfähle von 21 cm Durchmesser.

In der oberen Auffüllung (A) fanden sich zahlreiche Bruchstücke aus Keramik des 19. Jahrhunderts. Darunter zahlreiche Apothekengefäße. Besonders auffallend waren die Standgefäße aus weißglasiertem Ton und einer Kranzbemalung in blauem Email. Diese Gefäße gehören in die Mitte des 18. Jahrhunderts und stammen aus einer mitteldeutschen Manufaktur. In derselben Schicht lag auch ein großer grauer Tonmörser mit einem Tonpistill. Mehrere große Hafnerschüsseln mit roter Innenglasur könnten neben vielen tönernen Salbkruken aus dieser Zeit stammen.

In einer weiteren Schicht (B), die deutlich von der oberen getrennt war, fanden sich zahlreiche Scherben von großen Tellern mit roter und bunter Emailbemalung. Daneben Reste von blau-grauen Krügen. Der Herstellungsort der Teller dürfte Frechen bzw. der Niederrhein sein. Sie gehören in das 18. Jahrhundert. Aus dieser Zeit sind auch die blau-grauen Krüge aus dem Westerwald.

Zwischen den Pfeilern (C) fanden sich grünglasierte Tonteller, teils mit Schnitt- und Musterverzierung, und grünglasierte Milchtöpfe sowie kleinere Kannen des 17. Jahrhunderts.

In der nachfolgenden Sand-/Kiesschicht (D) kamen die Fragmente von Siegburger Trichterbechern, Schnellen und Langerweher Krüge sowie eine Reihe von Kleinfunden zutage. Hierhin gehört eine 10,5 cm hohe Siegburger Schnelle mit der Darstellung eines Engels mit Lanze und Herz in einer mit Bäumen bestandenen Landschaft, zu seinen Füßen ein liegender Stier. Über dem Kopfe ein Schriftband: UNKUISCHTEIT. An besonderen Funden wäre ein Pilgerzeichen aus Bronze mit Schriftband, mehrere Zinnlöffelreste, eine Bronzeschnalle und die Reste eines Pilgerhorns zu erwähnen. Für die Zeitstellung der Funde können mehrere Silbermünzen dienen. Hierbei handelt es sich um Weißpfennige von Reinald von Jülich (1402 - 1423), die in der Bergheimer Münze geprägt wurden. Somit ergibt sich eine Zeit vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts.

Am Ende des Hausbaues lagen zwei große Kannen (sog. Zylinderhalskrüge) in dem Erftboden aus der Zeit des späten 13. Jahrhunderts mit Scherben von Kugelgefäßen mit roter Strichbemalung der Pingsdorfer Produktion.

In der vorderen Hausfront (F) fand sich der Ausgang der Abortanlage. Die Größe und Öffnung war 40 x 30 cm. Als oberer Abschluß ein roter Sandsteinbalken. In dem Erftbett fehlte die sonst vorhandene Böschung. Ein großer Stein aus grauem Trachyt und eine große rohe Schieferplatte, umgeben von Ziegelbruchstücken, lagen an der Hauswand. An Funden zuunterst zahlreiche Scherben des 16. Jahrhunderts. Ein besonderer Fund bildeten drei kräftige Silberringe am Rande der Schieferplatte. Alle drei Ringe haben einen Durchmesser von 2,2 cm und eine Höhe von 1 cm. Die Wandungen sind mit Zierbändern, Punktreihen und Schleifen verziert. Ein Ring trägt innen ein Meisterzeichen in einem Wappenschild. Nach Form und Aussehen dürften die Ringe aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammen.

Die Weiheranlage war an den Böschungen mit einfachen Pfahlreihen befestigt. Die Größe des Weihers variiert zwischen 11 und 16 m. Im vorderen Bereich besaß er eine Tiefe von bis zu 1,80 m, in der Mitte von 2,10 m. Die rückwärtige Hofmauer hatte eine Tiefe von 2,30 m und war auf Pfählen errichtet. Davor eine Pfahlreihe als Böschung. An einer Stelle konnte bis auf den gewachsenen Boden ausgehoben werden. Dabei fanden sich mehrere Scherbensammlungen von Krügen Siegburger Art aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Aufgrund der alten Baumbepflanzung wurde keine weitere Grabung durchgeführt. In der Mitte des Weihers lag den Mühlen gegenüber ein Natursteinblock von 1,20 m Länge und 35 cm Stärke in einer Tiefe von

ca. 2 m. Hier fanden sich drei Pfeilspitzen aus Eisen des frühen 16. Jahrhunderts. An der linken Seite, heute Krankenhausbau, lag an der Böschung der Rest eines Fachwerkbaues mit seiner Flechtbandverkleidung. In der dazugehörigen Brandschicht lagen Reste von grauen Kugeltöpfen des 15. Jahrhunderts.

Der Weiher hatte einen rechten Seitenarm, der vor der inneren Stadtmauer endete und heute unter der Straße „Zum Stadtgarten“ liegt. An Pflanzenresten konnte kaum etwas gefunden werden, bis auf einige Stellen mit Rohrschilf und Binsenwurzeln. Ebenso gering ist die Zahl der Knochenfunde, zumeist Haxenstücke von Rindern.

Nach den vorliegenden Befunden hat man den Erftlauf von Zeit zu Zeit gesäubert und erst mit dem 16. Jahrhundert trat die Verschlammung mit Hausratteilen und Ziegelabfall auf. Der Weiher wurde Ende des 18. Jahrhunderts mit grobem Kies verfüllt und erhielt eine obere Lehmschicht.

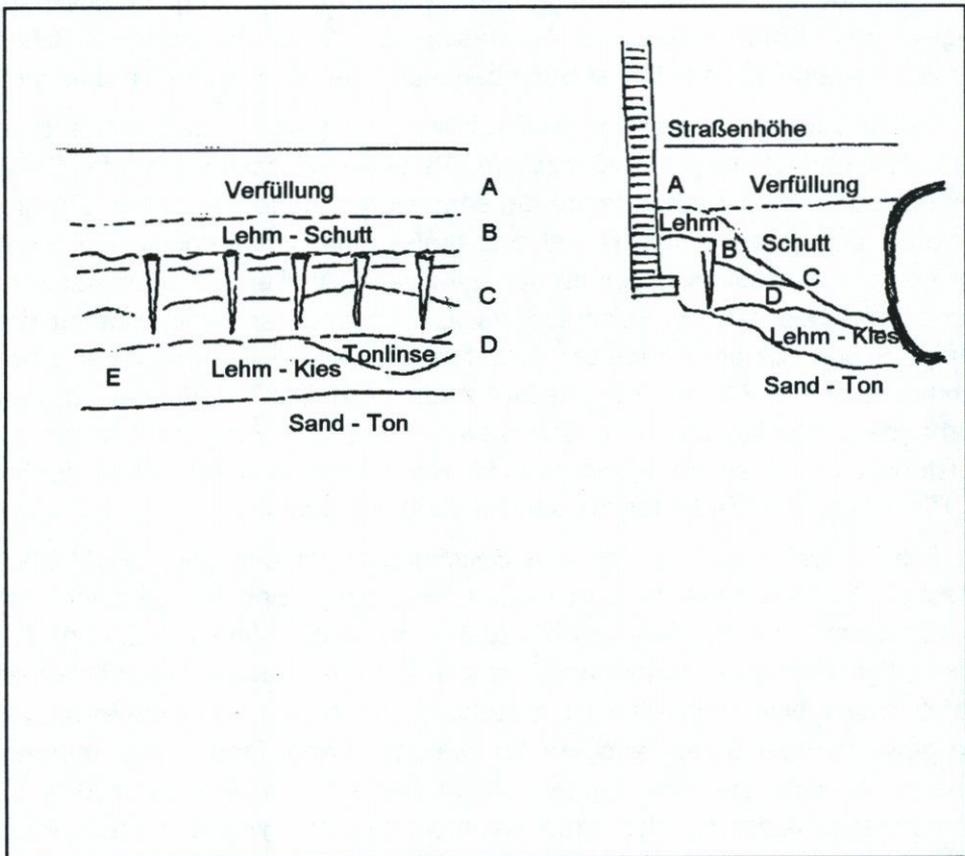


Abb. 1

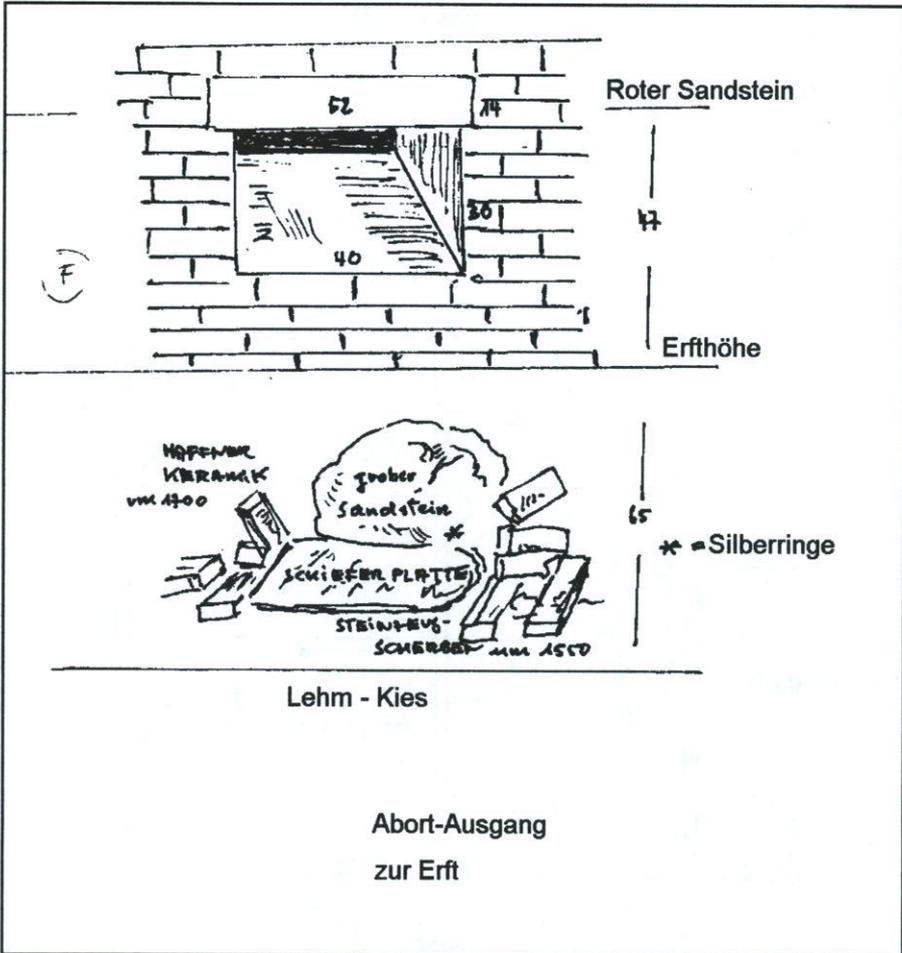


Abb. 2

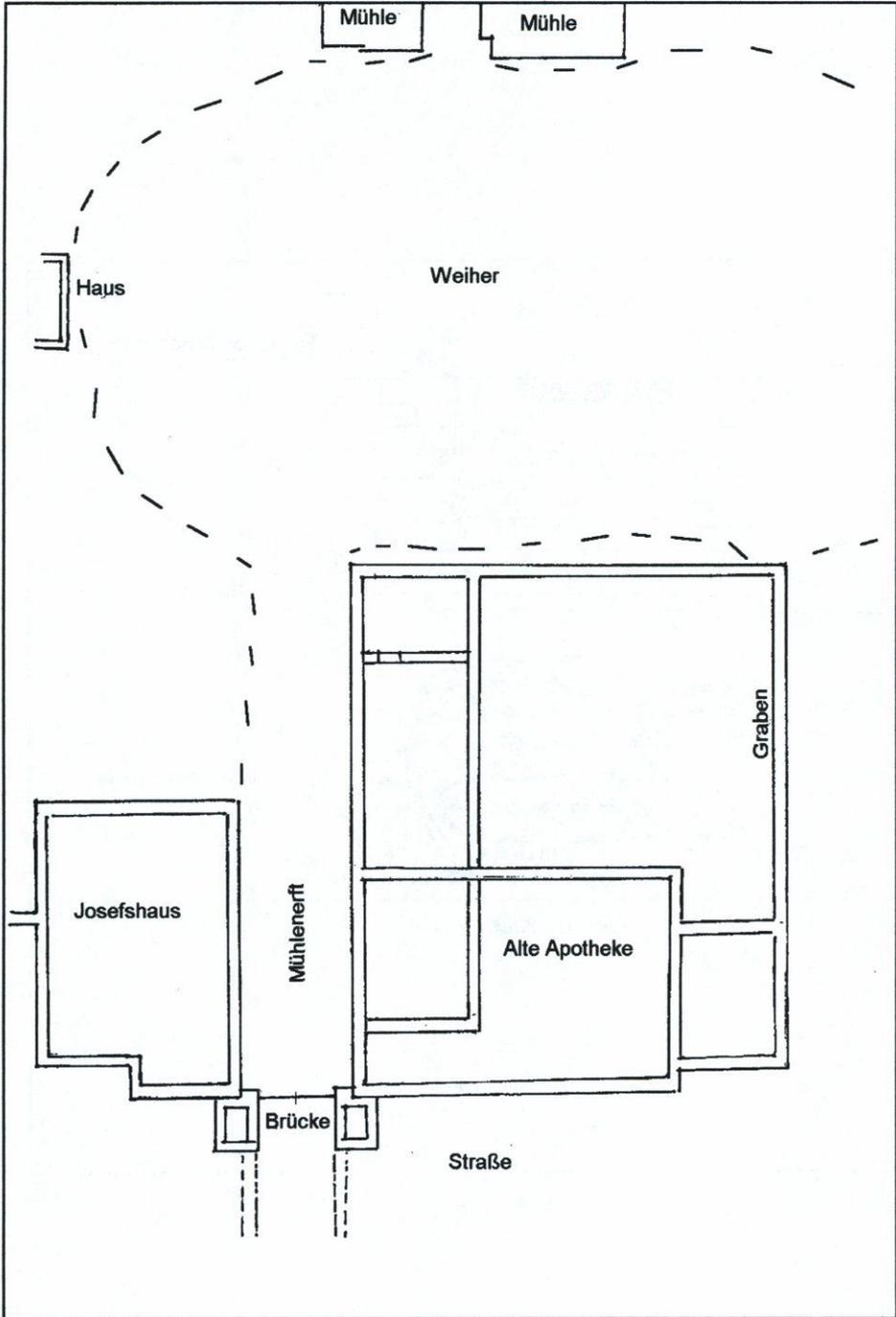


Abb. 3

Britta Buchholz

## **Die Schule der Stadt Bergheim**

### **Von ihren Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts**

#### **Teil A: Die Situation des niederen katholischen Schulwesens im Gebiet des ehemaligen Herzogtums Jülich unter besonderer Berücksichtigung Bergheims**

##### **Einleitung**

Der folgende Beitrag beinhaltet einen Ausschnitt meiner Examensarbeit, die ich im Rahmen des ersten Staatsexamens für das Lehramt für die Primärstufe angefertigt habe. Ich befasse mich hier mit der Geschichte der Bergheimer Schule von ihrer Entstehung bis zum Jahr 1820 sowie mit den schulischen Verhältnissen auf dem Gebiet des ehemaligen Herzogtums Jülich in diesem Zeitraum. Die Ereignisse, die die Stadt Bergheim betreffen, werden dabei besonders berücksichtigt. Ich beschäftige mich ausschließlich mit dem niederen katholischen Schulwesen, da die Bergheimer Elementarschule sich bis auf die Jahre 1609 bis 1611 im Besitz der Katholiken befand.

Zum Titel des Beitrages möchte ich folgendes anmerken: Die Stadt Bergheim verlor 1801 mit dem Frieden von Lunéville, der das linke Rheinland endgültig dem französischen Staat zusprach, ihr Stadtrecht. Von da an wurde sie offiziell als „Flecken“ bezeichnet. Erst 1898 gestattete die Kölner Regierung Bergheim wieder die Bezeichnung „Stadt“ zu führen<sup>1</sup>.

Des weiteren möchte ich erwähnen, daß das Gebiet des Herzogtums Jülich, auf welches ich mich in meinen Ausführungen beziehe, während der französischen Besatzungszeit zum Roerdepartement und dann unter preußischer Oberhoheit erst zur Provinz Niederrhein und ab 1816 zur Provinz Jülich-Kleve-Berg gehörte.

---

<sup>1</sup> Heinz Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft, S. 154 ff.

# 1. Das Schulwesen in den landesherrlichen Visitationsberichten des 16. Jahrhunderts

## 1.1 Schule, Schüler und Lehrer

Im Herzogtum Jülich wurden zwischen 1533 und 1589 landesherrliche Kirchenvisitationen durchgeführt, die auch Auskünfte über die Schulen geben, da diese eng mit den Kirchen verbunden waren. Den Visitationsberichten zufolge wurde 1533/36 in 35 Orten Schule gehalten, 1559/60 bereits in 66 Orten. Das entsprach einem Viertel aller Kirchengemeinden. Die Verteilung der Schulen auf Stadt und Land war recht unterschiedlich. 1533 gab es nur in 19 ländlichen Gemeinden eine Schule, 1559/60 waren es bereits 52<sup>2</sup>. Insgesamt nahm die Schuldichte von Süden nach Norden hin zu.

Ausgehend von den wenigen bekannten Schülerzahlen ergibt sich für das Herzogtum Jülich eine Schülerpopulation von 700 - 1500, was 10 - 20% der schulfähigen Jungen entspricht<sup>3</sup>. Mädchenschulen gab es so gut wie keine. Die Schulbesuchsquote in Orten mit einer eigenen Schule lag immerhin bei 40 - 80%<sup>4</sup>.

Es ist anzunehmen, daß es in den meisten Orten mit Schule ein Schulgebäude gegeben hat, allerdings scheint der Unterricht teilweise auch im Haus des Lehrers stattgefunden zu haben<sup>5</sup>. Der Lehrer hatte zumeist auch das Küsteramt inne, was in genau 35 von 63 Orten der Fall war (sog. 'Küsterlehrer')<sup>6</sup>. Auch die Verbindung von Lehrer- und Vikaramt war häufig. Kirchhoff geht davon aus, daß diese Küsterlehrer das Lateinische beherrschten, d.h. daß sie eine Schule besucht hatten bzw. einige sogar eine Universität, das Studium allerdings aus unterschiedlichen Gründen abgebrochen hatten<sup>7</sup>.

Für die Besoldung der Lehrer waren zumindest teilweise die Stadt und die geistlichen Korporationen zuständig. Die Einkünfte bestanden einerseits aus Naturaleinkünften wie z.B. Lebensmitteln, Kohle oder Landnutzungsrecht und andererseits aus Geldeinkünften. Letztere wurden teilweise ergänzt durch

---

<sup>2</sup> Pohl, R.: Religiöse Lebensformen im Herzogtum Jülich, S. 84f.

<sup>3</sup> Kirchhoff: Kirchspiels- und Küsterschulen in der Reformationszeit, S. 130. Zu diesem Ergebnis gelangt Kirchhoff, indem er die Schülerzahlen aus den Visitationsprotokollen im Verhältnis zu den Einwohnerzahlen berechnet.

<sup>4</sup> Ebd., S. 130.

<sup>5</sup> Redlich, S. 276.

<sup>6</sup> Kirchhoff, S. 131.

<sup>7</sup> Kirchhoff, S. 134.

Schulgeld und/oder Einnahmen aus den Bruderschaftsrenten<sup>8</sup>, hinzu kamen noch die Einkünfte aus eventuellen Nebenämtern. Trotz dieser Vielzahl von Einnahmequellen war die finanzielle Situation der Lehrer oft nicht sehr befriedigend<sup>9</sup>.

Welche konkreten Bildungsinhalte in den Schulen des 16. Jahrhunderts vermittelt wurden, ist weitgehend unklar. Für die Städte Geilenkirchen und Münstereifel wird erwähnt, daß die Lehrer mit ihren Schülern lateinische Texte sowie die Heilige Schrift lasen<sup>10</sup>.

## 1.2 Lehrerfolg der Schulen

Inwieweit die Schulen bei der Übermittlung des Lehrstoffes erfolgreich waren, ist schwer festzustellen. Man kann davon ausgehen, „daß die Techniken des Lesens weitgehend, des Schreibens in schon geringerem Maße [...], des schriftlichen Rechnens kaum gelernt wurden, daß dagegen der (lateinische) Kirchengesang im allgemeinen gepflegt wurde“<sup>11</sup>. Das führte dazu, daß in den meisten Dörfern wahrscheinlich nur der Geistliche und der Küsterlehrer schreib- und lesefähig waren. Falls eine Schule bestand, dürfte es noch einige weitere Männer, jedoch kaum Frauen, gegeben haben, die Lesen und Schreiben zwar gelernt hatten, es jedoch in ihrem Beruf nicht benötigten und deshalb nur bedingt dazu in der Lage waren<sup>12</sup>. Von einer durchgreifenden Alphabetisierung kann somit im 16. Jahrhundert keine Rede sein, weshalb Informationen zum größten Teil mündlich und visuell vermittelt wurden.

## 1.3 Bemühungen der Landesregierung zur Verbesserung des Schulwesens

Die Jülicher Visitationen zeigen, daß die Landesregierung sich um eine Verbesserung des Bildungswesens in ihren Ländern bemühte. Schon 1533/36 hatten die Visitatoren den Auftrag, die Schulen zu beurteilen<sup>13</sup>, um somit eine

---

<sup>8</sup> Die Bruderschaften waren religiöse, organisierte Verbindungen, die sich ab dem 12. Jahrhundert aus den Gebetsverbrüderungen entwickelten. Sie waren im Spätmittelalter weit verbreitet. Rückschlüsse auf die Herkunft der Bruderschaftseinkünfte lassen sich aus den Quellen jedoch nicht erschließen (Pohl, S. 77ff).

<sup>9</sup> Pohl, S. 87f.

<sup>10</sup> Redlich, S. 243ff.

<sup>11</sup> Kirchhoff, S. 136.

<sup>12</sup> Kirchhoff, S. 136.

<sup>13</sup> Pohl, S. 89.

Verbesserung der Schulverhältnisse bewirken zu können. 1559/60 hatte die Schuldichte bereits zugenommen, was nicht allein auf die gestiegene Bevölkerungszahl zurückgeführt werden kann, sondern als ein Erfolg der landesherrlichen Bemühungen gelten muß<sup>14</sup>. Die Visitatoren von 1559/60 sollten sich noch intensiver mit den Schulen beschäftigen. Um eine Verbesserung zu erreichen, gingen sie folgendermaßen vor: Wo das Einkommen des Lehrers unzureichend war, regten sie an, Geld aus der Kirchenfabrik<sup>15</sup> oder den Bruderschaftsrenten<sup>16</sup> beizusteuern. Sie unterstützten Städte und Gemeinden, die den Wunsch nach einer Schule äußerten und versuchten, eine Lösung für die Besoldung des Lehrers zu finden<sup>17</sup>. Um eine angemessene Qualität des Unterrichts zu gewährleisten, ordneten sie teilweise an, die Lehrer vor der Einstellung durch den Landdechanten prüfen zu lassen<sup>18</sup>. Durch die enge Zusammenarbeit von Landdechanten und Herzögen war es möglich, die Lehrer einer gewissen landesherrlichen Aufsicht zu unterstellen.

## 2. Das Schulwesen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Bis um 1770 verblieb das Schulwesen im großen und ganzen in seiner überkommenen Verfassung. Erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erließ die Landesregierung Verordnungen zur weiteren Verbesserung des Schulwesens.

Mit der Verordnung vom 2. März 1770 wurde festgelegt, welche Voraussetzungen ein Lehrerkandidat erfüllen mußte<sup>19</sup>. Die Kandidaten hatten ein Zeugnis des Landdechanten über ihre Fähigkeiten im Katechismus und Katechisieren beizubringen. Außerdem mußten ihre Kenntnisse in Deutsch, Latein, Buchstabieren, Lesen, lesbar Schreiben sowie den fünf Rechenarten auf einem Zeugnis ausgewiesen sein. In dem Fall, daß sich mehrere Kandidaten um eine Stelle bewarben, sollten die beiden Fähigsten zur Wahl stehen. Sollte der Küster als Lehrer angestellt werden, war darauf zu achten, daß dieser ebenfalls die Qualifikation zum Schulehalten besaß. Diese Verordnung führte in den Gemeinden dazu, daß qualifiziertere Lehrer eingestellt wurden und daß die

---

<sup>14</sup> Ebd., S. 89f, 121ff, 129ff.

<sup>15</sup> Redlich, S. 120. Die Kirchenfabrik war in der Regel eine Stiftung, deren Mittel zur Instandhaltung der Kirche verwendet wurden (Haberkern/Wallach. Bd. 1, S. 189).

<sup>16</sup> Redlich, S. 412, 717.

<sup>17</sup> Pohl, S. 90.

<sup>18</sup> Redlich, S. 71, 76.

<sup>19</sup> Zimmermann: Die Anfänge des Lehrerbildungs- und Volksschulwesens am Rhein um die Wende des 18. Jahrhunderts (1770-1806). I. Teil, S. 154.

Wahl gerechter und einheitlicher verlief. In einigen Orten wurde das Amt des Küsters von dem des Lehrers getrennt<sup>20</sup>.

Man war bestrebt, den Lehrer so gut zu besolden, daß er keine Nebeneinkünfte mehr benötigte. Bei Stellenausschreibungen wurde die Höhe des Gehalts besonders herausgestellt, um fähige Lehrer zu gewinnen<sup>21</sup>. Dennoch blieb das Einkommen vergleichsweise bescheiden.

Die Prüfung der Lehrerkandidaten fand meist in der Kirche statt und wurde vor einer Prüfungskommission oder der gesamten Gemeinde abgehalten; besonders in kleinen Orten waren die Anforderungen dabei nicht allzu hoch<sup>22</sup>. Ein untadeliger Lebenslauf war Voraussetzung für die Anstellung zum Lehrer<sup>23</sup>. Teilweise wurden von den Kandidaten auch Kenntnisse in der neuen Normallehrart gefordert<sup>24</sup>. Da es nur wenige Lehrerausbildungsstätten gab, mußten sich die Lehrer dieses neue pädagogische Wissen selbst aneignen, wobei sie von geistlichen, gemeindlichen und staatlichen Stellen unterstützt wurden.

Angesehene Pädagogen des Jülicher Landes waren Prior Jacob Hoogen (\* 1762) und Vikar Peter Anton Clemens (\* 1762), der eine überarbeitete Ausgabe von Rochows 'Kinderfreund' verfaßte<sup>25</sup>.

Ein Grund für den damals vergleichsweise geringen Bildungserfolg der Schulen war der unregelmäßige Schulbesuch der Kinder und der Unterrichtsausfall im Sommer<sup>26</sup>. Mit der Verordnung vom 4. April 1794 schritt die Landesregierung zu einer allgemeinen Überprüfung der Schulverhältnisse und machte die Verbesserung des Schulwesens zur staatlichen Aufgabe<sup>27</sup>. Unter anderem sollten die Besoldung der Lehrer auf mindestens 60 Reichstaler festgelegt und die Lehrerwahl überprüft werden. Auch die Kosten für die Reparatur alter und die Erbauung neuer Schulgebäude sollten geregelt werden.

---

<sup>20</sup> Zimmermann. I. Teil, S. 154f.

<sup>21</sup> Ebd., S. 154ff.

<sup>22</sup> Ebd., S. 157.

<sup>23</sup> Ebd., S. 155.

<sup>24</sup> Ebd., S. 158, 164. Die neue Normallehrart beinhaltete die neusten didaktischen Methoden, an ihr sollten sich die Lehrer orientieren.

<sup>25</sup> Ebd., S. 158ff. Rochows 'Kinderfreund', der 1776 und 1779 erschien, beschäftigte sich mit Stoff und Methode des Unterrichts (Lexikon der Pädagogik, S. 1131).

<sup>26</sup> Zimmermann. I. Teil, S. 162.

<sup>27</sup> Ebd., S. 163.

Im gleichen Jahr widmete sich die Landesregierung auch der staatlichen Förderung einer normalmäßigen Lehrerausbildung<sup>28</sup>. Man plante die Errichtung einer sogenannten Normalschule<sup>29</sup> nach Bonner Muster, jedoch konnten die Pläne auf Grund der politischen Lage nicht mehr verwirklicht werden. Mit der endgültigen Angliederung des linken Rheinufer, und damit des Herzogtums Jülich, an Frankreich verliefen alle bisherigen Bemühungen um die Verbesserung des Schulwesens im Sande.

### **3. Das Schulwesen im Roerdepartement**

#### **3.1 Das Rudler-Dekret und sein Ergänzungsdekret vom 11.11.1798**

Nachdem das linksrheinische Gebiet an Frankreich gefallen war, strebte die französische Regierung neben den politischen Neuerungen auch eine Neuordnung des Schulwesens an. Mit der Verordnung des Gouvernementskommissars Rudler in Mainz vom 28.04.1798, die auf Grund des französischen Gesetzes vom 25.10.1795 entstanden war, begann die Neuordnung des Schulsystems. In der untersten Klasse der Primärschule (ehemalige Elementarschule) sollten die Kinder im Lesen und Schreiben der französischen und der deutschen Sprache, in den Grundrechenarten, den Anfängen der Dezimalrechnung sowie in den Grundlagen der bürgerlichen und republikanischen Sittenlehre unterrichtet werden<sup>30</sup>.

Unterrichtsstoff der zweiten Klasse sollten die Vertiefung der französischen Sprache, die Grundsätze des Lateinischen, der Geographie, der Geschichte und die Verhältnisse der neuen französischen Maße und Gewichte zu den landesüblichen sein. Die Mädchen sollten statt Latein, Geschichte und Geographie nützliche, weibliche Handarbeiten erlernen<sup>31</sup>.

Die Ersetzung des Religionsunterrichts durch die bürgerliche und republikanische Sittenlehre rief bei vielen Eltern, für die besonders auf dem Land die Religion eine sehr große Rolle spielte, Widerstand hervor. Vielfach hielten sie ihre Kinder dem Unterricht fern und ließen sie privat unterrichten<sup>32</sup>, wodurch

---

<sup>28</sup> Ebd., S. 164f.

<sup>29</sup> In den Normalschulen wurden die Lehrer nach den neusten Erkenntnissen ausgebildet. Die Normalschulen hatten Vorbildfunktion für die anderen Schulen.

<sup>30</sup> Zimmermann: Lehrerbildung und Primärschulen am Rhein zur französischen Zeit (1794-1814). II. Teil, S. 3f.

<sup>31</sup> Zimmermann. II. Teil, S. 3f.

<sup>32</sup> Ebd., S. 87.

dem Lehrer Schulgeld entzogen wurde, was zur Schließung der Schule führen konnte. Daher duldete der Bürgermeister bzw. Maire die weitere Erteilung des Religionsunterrichts oft stillschweigend. Dieser Umgehung der Bestimmungen wurde auf dem Land auch dadurch Vorschub geleistet, daß der Küster meist auch das Lehreramts innehatte, da es an geeigneten Lehrern mangelte.

Die Verordnung Rudlers, die nur provisorischen Charakter hatte, hob die alten Elementarschulen auf, ohne wirkungsvolle Maßnahmen für die Errichtung neuer Schulen in die Wege zu leiten. Einer der Hauptmängel war, daß nicht geklärt wurde, wer die Schulen einrichten und finanzieren sollte. Um sich einen Überblick über die Schulsituation zu verschaffen, forderte Rudler die Gemeinden zwar auf, Listen der Schulen und Lehrer zu erstellen, doch durch das Fehlen einer straffen Organisation gingen diese Listen aus dem Roerdepartement nie ein. Des weiteren wirkte sich der häufige Wechsel der Gouvernementskommissare ungünstig auf eine zügige Durchführung der Verordnung aus<sup>33</sup>. Durch die Einführung des Französischen als Amts- und Reichssprache, die in den meisten Gemeinden niemand beherrschte<sup>34</sup>, traten weitere Verzögerungen ein. So kam es, daß die bestehenden Elementarschulen lediglich in Primärschulen umbenannt wurden, ohne daß tatsächlich Veränderungen eintraten.

Der Verordnung folgte am 01.11.1798 ein Ergänzungsdekret, das die Errichtung von sogenannten Unterrichtsjurys anwies, die die Lehrer über den neu eingeführten Lehrstoff der Primarstufe prüfen sollten. Im Roerdepartement wurden Jurys in Aachen, Köln, Krefeld, Kleve, Düren und Erkelenz errichtet; für den Kanton Bergheim war die Jury mit Sitz in Köln zuständig<sup>35</sup>.

Die Kölner Jury prüfte am 15., 17. und 18.01.1799 im Gemeindehaus 83 Lehreranhänger, von denen nur zehn Männer und vier Frauen als befähigt befunden wurden<sup>36</sup>. Trotzdem verblieben aus mangelndem Ersatz die meisten Lehrer in ihren Ämtern, auch wenn ihre Leistungen im Französischen und den anderen Fächern nicht den Erwartungen entsprachen. Deshalb forderte Pfarrer Hoogen, Mitglied der Unterrichtsjury in Erkelenz, nachdrücklich die Errichtung von Lehrerausbildungsstätten<sup>37</sup>. Zwar war die französische Regierung mit der Errichtung von Lehrerseminaren einverstanden, doch wurden konkrete Maßnahmen immer wieder hinausgeschoben. So wurden durch die Prüfungen

---

<sup>33</sup> Ebd., S. 87.

<sup>34</sup> Ebd., S. 4f.

<sup>35</sup> Zimmermann. II. Teil, S. 6ff.

<sup>36</sup> Ebd., S. 13.

<sup>37</sup> Ebd., S.15.

der Unterrichtsjurys, die meist sehr oberflächlich waren, lediglich die aller ungeeignetesten Anwärter vom Lehrerberuf ferngehalten.

### 3.2 Das Schulgesetz der Konsularregierung vom 01.05.1802

Das Schulgesetz vom 01.05.1802 sollte endgültig eine gesetzliche Regelung des Schulsystems schaffen<sup>38</sup>, doch leider sind die neuen Bestimmungen als nicht sehr befriedigend zu bewerten. Das Gesetz bürdete die Finanzierung der Schulen den ohnehin armen Gemeinden auf, was um so schlimmer war, da kirchliche Stiftungen, die vorher teilweise für die Schulen aufgekomen waren, vom Staat beschlagnahmt worden waren. Die Aufsicht über Schulen und Lehrer wurde den Pfarrern entzogen und den Maires und Munizipalräten übertragen, die fachlich für diese Aufgabe oft nicht geeignet waren. Persönliche Gründe oder Unwissenheit spielten deshalb bei der Beurteilung der Lehrer nicht selten eine Rolle. Ein weiterer Schwachpunkt war, daß das Gesetz weder die Lehrerbildung noch die Schulpflicht einführte. Seine Durchführung hatte unter anderem eine Verschlechterung des Lehrereinkommens zur Folge, da dieses auf Schulgeld und freie Wohnung beschränkt wurde. Somit konnte eine Schule künftig nur bei einer ausreichenden Schülerzahl bestehen. Einige Gemeinden sträubten sich, das Lehrereinkommen herabzusetzen, damit der Unterricht nicht unter finanziellen Nöten des Lehrers zu leiden hatte. Da die Beibehaltung der Besoldung jedoch dem Gesetz widersprach, wurde sie vom Staat nicht gebilligt<sup>39</sup>.

Auf Grund dieser schlechten Zustände war die Anzahl der Bewerber für das Lehramt sehr gering. Meistens behielten die alten Lehrer ihre Stellen, wenn die Gemeinde dies befürwortete und ein befriedigendes Zeugnis der Unterrichtsjury vorlag<sup>40</sup>. Trotz allem fanden sich manchmal auch vorbildlichere Schulen, deren Lehrer meist auf den kurfürstlichen Normalschulen zu Bonn und zu Koblenz ausgebildet worden waren<sup>41</sup>.

1803/04 ließ die Regierung das Roerdepartement von Kommissaren bereisen, die Informationen über den Zustand des Unterrichtswesens und die Verbreitung der französischen Sprache einholen sollten. Das Hauptanliegen war neben der Verbreitung des Französischen die Förderung des Nationalgeistes und die Verehrung Napoleons. Pädagogische und methodische Fragen

---

<sup>38</sup> Ebd., S. 21.

<sup>39</sup> Zimmermann. II. Teil, S. 23f.

<sup>40</sup> Ebd., S. 25f.

<sup>41</sup> Ebd., S. 27f.

des Unterrichts wurden nicht berührt. Die Beurteilung für das Roerdepartement fiel sehr schlecht aus, da nur 1/10 der Lehrer den Schulstoff in Latein, Französisch, Geschichte und Geographie beherrschte. Deshalb blieb besonders auf dem Land die französische Sprache weitgehend unbekannt<sup>42</sup>.

### 3.3 Die Université Impériale

Durch das Gesetz vom 10.05.1806 und die vorangegangenen Dekrete vom 17.03. und 17.09.1802 beschloß die französische Regierung die Errichtung der Université Impériale zu Paris, an deren Spitze der Großmeister stand<sup>43</sup>. Dieser neuen obersten Schulbehörde, die über den Minister des Inneren dem Stadtrat verantwortlich war, unterstand fortan das gesamte Schulwesen.

Im Jahr 1808 erließ die Université die ersten Verordnungen, von denen für die Schule die Bestimmungen vom 17.03.1808 bedeutsam waren. Sie legten folgende Grundsätze für den Unterricht fest: die Lehrsätze der katholischen Religion, die Treue gegen den Kaiser, die kaiserliche Monarchie und die napoleonische Dynastie sowie der Gehorsam gegen die Statuten des Lehrcorps, welche die Gleichförmigkeit des Unterrichts zum Gegenstand hatten. Fortan durften Lehrer nur mit Genehmigung des Großmeisters unterrichten, welche sie an den neu errichteten Akademien erhielten, von denen die Akademie Lüttich für das Roerdepartement zuständig war<sup>44</sup>. Des weiteren plante man für das Roerdepartement die Errichtung von Normalschulen in Köln und Aachen, doch die mit dem Großmeister geführten Verhandlungen kamen zu keinem Ergebnis<sup>45</sup>. Die Lehrer der Landkantone nutzten private Kurse, um sich weiterzubilden, besonders was die französische Sprache anbetraf. Wer sich um eine Lehrerstelle bewarb, mußte am Schulort eine Prüfung ablegen<sup>46</sup>.

Neue pädagogische Schriften, wie z.B. die Pestalozzis, fanden kaum Zugang ins Roerdepartement<sup>47</sup>. Im Gegensatz zum rechtsrheinischen Gebiet, das in regem Austausch mit dem innerdeutschen Raum stand und an seiner Fülle von pädagogischen Neuerscheinungen partizipierte, fanden hier kaum

---

<sup>42</sup> Ebd., S. 33.

<sup>43</sup> Ebd., S. 35.

<sup>44</sup> Zimmermann. II. Teil, S. 35.

<sup>45</sup> Ebd., S. 60.

<sup>46</sup> Ebd., S. 64.

<sup>47</sup> Ebd., S. 107ff.

Neuerungen statt, da auch französische Schriften über Pädagogik keinen Eingang in die Primärschulen fanden.

Die französische Verwaltung ließ häufig Statistiken über das Schulwesen erstellen, aus denen hervorgeht, daß im Arrondissement Köln Ende 1807 231 Lehrer und 8 Lehrerinnen angestellt waren, die 5606 Jungen und 5268 Mädchen unterrichteten. 70 Gemeinden verfügten über keine Primärschule<sup>48</sup>.

Im Auftrag der Akademie Lüttich bereiste 1810 Inspektor Ranc das Roerdepartement, um sich ein Bild des dortigen Schulwesens zu verschaffen. Dabei stellte er fest, daß bis auf wenige Ausnahmen der Unterricht im gesamten Departement in deutscher Sprache erteilt wurde<sup>49</sup>. Aus diesem Grund forderte er die Errichtung einer Normalschule, die den Lehrern „die französische Sprache und den französischen Geist“<sup>50</sup> vermitteln sollte. Ranc kritisierte weiterhin die zu hohen Schülerzahlen für den einzelnen Lehrer, die unzureichende Bezahlung, den schlechten Zustand der Lehrerwohnungen und das Fehlen von Lehrerinnen für reine Mädchenklassen<sup>51</sup>. Auf das Mädchenschulwesen hatte sich das Verbot der geistlichen Orden besonders verheerend ausgewirkt, da deren Lehrschwwestern für den größten Teil des Mädchenschulwesens verantwortlich gewesen waren<sup>52</sup>.

Im Jahr 1811 begann die Akademie Lüttich mit der Prüfung der Primärschullehrer<sup>53</sup>. Diese hatten sich in den Kantonshauptorten zu versammeln, um dort vor Inspektor Ranc ihre Kenntnisse darzulegen. Dieser stellte fest, daß gegenüber dem Vorjahr bereits eine Verbesserung der Französischkenntnisse festzustellen sei. Die Bemühungen der Lehrer in dieser Hinsicht sind wohl darauf zurückzuführen, daß die französische Sprache der Schlüssel zum beruflichen Erfolg war.

Aus dem Bericht eines Zeitgenossen<sup>54</sup> geht hervor, daß die Prüfungen durch Ranc sehr oberflächlich verliefen und seine Ansprachen, da in Französisch gehalten, von den meisten Lehrern nicht verstanden wurden. Da Ranc umgekehrt die deutsche Sprache nicht beherrschte, wohnte er dem Unterricht in den Schulen nicht bei. Aufgrund dieser Aussagen erscheint der Erfolg der Prüfungen zweifelhaft.

---

<sup>48</sup> Ebd., S. 73.

<sup>49</sup> Ebd., S. 77. Als Ausnahme wird die Stadt Köln genannt.

<sup>50</sup> Ebd., S. 77.

<sup>51</sup> Zimmermann, II. Teil, S. 78.

<sup>52</sup> Ebd., S. 100.

<sup>53</sup> Ebd., S. 80.

<sup>54</sup> Ebd., S. 80. Es handelt sich um den Prediger Roß aus Budberg bei Mörs.

## 4. Das Schulwesen unter preußischer Verwaltung

### 4.1 Die ersten Maßnahmen des Generalgouverneurs Sack

Am 15.06.1814 wurden die vereinigten Provinzen Mittel- und Niederrhein dem preußischen Geheimen Staatsrat Johann August Sack unterstellt, der als seine vornehmste Pflicht die Verbesserung des Schul- und Bildungswesens ansah. Bereits am 24.07.1814 ernannte er für die beiden Provinzen je einen Direktor des öffentlichen Unterrichts; die Provinz Niederrhein wurde Grashof unterstellt<sup>55</sup>. Dieser hatte die Aufgabe, sich durch Bereisung seiner Provinz ein Bild vom Zustand des Schulwesens zu machen.

Um noch genauere Informationen zu erlangen, ließ Sack jede Gemeinde einen Fragenkatalog von 43 Fragen zum Schulwesen beantworten. Die Beantwortung der Fragen erfolgte jedoch nicht in der vorgesehenen Frist von 20 Tagen, und einige Antworten gingen nach wiederholten Ermahnungen sogar erst im März 1816 ein<sup>56</sup>. Ein Grund dafür war, daß in vielen Orten niemand in der Lage war, die Fragen zu beantworten, da die Geistlichen nicht mehr mit dem Schulwesen vertraut und die Lehrer oft zu ungebildet waren.

Das Ergebnis der Befragung warf ein sehr schlechtes Licht auf die Schulverhältnisse. Der Schulbesuch lag bei 30 - 60% der schulfähigen Kinder, oft wurde nur Winterschule gehalten, die Lehrerwohnungen waren in einem schlechten baulichen Zustand, ebenso die Schulgebäude, die für die Schülerzahl meist zu klein waren. Außerdem war das Lehrereinkommen häufig so dürftig, daß die Lehrer gezwungen waren, eine Nebentätigkeit auszuüben. Trotz Verbots hatten sich teilweise Winkelschulen gehalten, die von besonders minderwertiger Qualität waren. Aber auch an den öffentlichen Schulen unterrichteten nicht selten Lehrer ohne jede Vorbildung. Die Schulbücher erschwerten den Unterricht durch Uneinheitlichkeit<sup>57</sup>.

Insgesamt war der Zustand der Provinz Niederrhein noch desolater als der anderer Gebiete. Besonders schlecht sah es im Herzogtum Jülich aus, wo es keinerlei Lehrerbildungsanstalten gab<sup>58</sup>. Zur Beratung über die Neuordnung des Elementarschulwesens fand vom 19. - 30.12.1814 die Aachener Konferenz unter Vorsitz Grashofs statt<sup>59</sup>. Im Protokoll der Konferenz wurde vor allem

---

<sup>55</sup> Zimmermann. III. Teil, S. 9ff.

<sup>56</sup> Zimmermann. III. Teil, S. 13.

<sup>57</sup> Ebd., S. 13f.

<sup>58</sup> Ebd., S. 15.

<sup>59</sup> Ebd., S. 18.

eine Verbesserung der äußeren Schulsituation gefordert, die als Voraussetzung für die Änderung der inneren Verhältnisse angesehen wurde.

## 4.2 Das Gouvernement Niederrhein unter Schuldirektor Grashof

Dem vielfach beklagten Mangel an Lehrerbildung versuchte Grashof durch mehrere Maßnahmen abzuwehren. Im Zeitraum vom September 1814 bis zum November 1815 hielt der Leiter einer Erziehungsanstalt in Brühl, Johann K. Schug, dort je fünf dreiwöchige Kurse ab, an denen insgesamt ca. 150 Lehrer teilnahmen<sup>60</sup>. Inhalt der Kurse waren u.a. die Pestalozzische Anschauungslehre der Maß- und Zahlenverhältnisse, Stephanis Methode des Lesens, Natorps Gesanglehre und die Anleitung zu Denküben nach Krause. Sack beurteilte die Kurse als erfolgreich, da sie die Berufsverbundenheit und den Willen zur Fortbildung bei den Lehrern geweckt hätten<sup>61</sup>.

Weiterhin gelang es Grashof, in Köln 29 Lehrer zu einer Konferenzgesellschaft unter seinem Vorsitz zusammenzuschließen, die am 10.06.1815 das erste Mal tagte<sup>62</sup>. Themen der monatlichen Konferenzen waren „Lesekunst, Schönschreiben, deutsche Sprache, Rechtschreiben, Rechnen, Zeichnen, Gesang, Religionsunterricht, gemeinnützige Kenntnisse, Denküben, Methode überhaupt, Pädagogik überhaupt, Schuldisziplin und Gymnastik“<sup>63</sup>. Süvern bewertete das Bestreben der Teilnehmer nach einem Besuch als sehr positiv<sup>64</sup>.

Im Auftrag Sacks gründete Grashof Konferenzgesellschaften in Krefeld und Moers nach dem Kölner Vorbild. Des weiteren ist noch der methodologische Lehrkurs in Köln für junge Lehrer, Hilfslehrer und Lehranwärter mit Vorkenntnissen zu nennen, der am 13.03.1816 begann<sup>65</sup>.

Doch all diese Kurse konnten nach Ansicht Sacks und Grashofs nur eine provisorische Lösung sein. Sie planten die Errichtung einer Normalschule zur Lehrerbildung am Niederrhein, als Standort wählten sie Kleve<sup>66</sup>. Der Plan scheiterte jedoch am Fehlen geeigneter Gebäude und an der Weigerung des Ministers, die vollen finanziellen Mittel zu bewilligen.

---

<sup>60</sup> Ebd., S. 24f.

<sup>61</sup> Zimmermann. III. Teil, S. 24f.

<sup>62</sup> Ebd., S. 26.

<sup>63</sup> Ebd., S. 27.

<sup>64</sup> Ebd., S. 27f.

<sup>65</sup> Ebd., S. 29ff.

<sup>66</sup> Ebd., S. 32.

Ein weiteres Problem des Schulwesens war immer noch die schlechte Lehrerbesoldung, die fähige Lehrer vom Schuldienst fernhielt. Doch auch hier ließ eine Verbesserung der Verhältnisse noch auf sich warten. Neben der Reform der Lehrerbildung und -besoldung war die Errichtung von Mittelbehörden zur Durchführung und Sicherung der neuen Schulordnung ein dringendes Anliegen der preußischen Verwaltung. Der Minister veranlaßte, Schulinspektoren für größere Bezirke einzusetzen und die Stellen mit Geistlichen zu besetzen, deren Anstellung provisorisch blieb und deren Tätigkeit ehrenamtlich erfolgen sollte. Sack war der Meinung, daß unter diesen Bedingungen kein erfolgreiches Ergebnis zu erwarten sei, weshalb die Berufung der Schulinspektoren vorerst zurückgestellt wurde. Mit den Verordnungen vom 16.12.1815 und 21.01.1816 wurden die als Schulinspektoren vorgesehenen Geistlichen zu Schulpflegern für die Kantone ernannt, die die Aufgabe hatten, Mitglieder für die Lokalschulvorstände auszuwählen. Diese Lokalschulvorstände stellten das Bindeglied zwischen der obersten Schulbehörde der Provinz sowie den Lehrern und Schulen dar. Sie waren dafür verantwortlich, die Berücksichtigung der Interessen beider Parteien zu sichern<sup>67</sup>.

Ein weiterer Punkt in der Schulneuordnung betraf die Anstellung der Lehrer. Mit der Verordnung Sacks vom 15.01.1815 wurde festgesetzt, daß die Ortsschulvorstände Vorschläge zur Besetzung einer freien Stelle an den Schuldirektor richten sollten. Dieser unterzog die Anwärter einer strengen Prüfung und leitete den Vorschlag bei positivem Urteil an den Gouvernementskommissar weiter<sup>68</sup>. Bei der Einstellung waren Teilnehmer mit besonderen Qualifikationen, wie z.B. erfolgreiche Teilnahme an einem Seminar, bevorzugt. Auf diese Weise sollten Einstellungen unqualifizierter Lehrer durch die Gemeinden aufgrund persönlicher Präferenzen verhindert werden.

Aufgrund der Kritik des Ministeriums und von Angehörigen der preußischen Verwaltung schied Sack am 10.01.1816 aus seinem Amt aus, was er selbst und auch ein großer Teil der Bevölkerung sehr bedauerten<sup>69</sup>. Er hatte sich trotz widriger Umstände unermüdlich für die Verbesserung des Schulwesens eingesetzt und dadurch bereits in den ersten Jahren der provisorischen Verwaltung einschneidende Erfolge erzielt.

---

<sup>67</sup> Zimmermann. III. Teil, S. 43ff.

<sup>68</sup> Ebd., S. 46.

<sup>69</sup> Ebd., S. 58.

#### 4.3 Maßnahmen im Regierungsbezirk Köln der Provinz Jülich-Kleve-Berg

Durch die Kabinettsordre vom 10.01.1816 wurde die Provinz Jülich-Kleve-Berg unter der Leitung des Oberpräsidenten von Solms-Laubach errichtet<sup>70</sup>. Die Zuständigkeit für das Schulwesen wurde mit der Verordnung vom 23.10.1817 geklärt, nach der die Regierung die äußeren Belange der Elementarschulen und die Konsistorien<sup>71</sup> die inneren, wissenschaftlichen Angelegenheiten und die Lehrerausbildung übernehmen sollten. Die oberste Leitung des Schulwesens oblag bis 1817 einer Sektion im Ministerium des Inneren, die durch die Kabinettsordre vom 03.11.1817 vom Innenministerium abgetrennt und dem neuen Kultusministerium zugeteilt wurde. Den Schulangelegenheiten wurde also eine besondere Wichtigkeit beigemessen, so daß sie einem eigenen Minister anvertraut wurden. Der erste Kultusminister war Freiherr von Altenstein<sup>72</sup>.

Der Minister wünschte, die Kirche wieder mehr in das Schulwesen einzu beziehen. Da insbesondere die katholische Kirche während der französischen Zeit alle Rechte verloren hatte, mußten auch hier neue Vorschriften erlassen werden. Die Anordnung vom 13.02.1817 legte die Beteiligung der Kirche bei den Prüfungskommissionen, der Berufung der Schulaufseher in den Kreisen sowie bei der Lehrerwahl und Stellenbesetzung fest<sup>73</sup>. Im Kanton Bergheim bestanden Ende 1817 zwei katholische Schulpflegebezirke: unter Pfarrer Hinz in Kirchherten und unter Kantonspfarrer Heyd<sup>74</sup>.

Die Errichtung von Lehrerseminaren wurde von der Regierung weiterhin als sehr dringlich betrachtet, doch die Verhandlungen blieben vorerst ohne Erfolg, weshalb die Lehrerbildung weiterhin auf Kurse beschränkt blieb. In Köln fanden zwischen Juli 1818 und Juli 1820 drei Kurse zur Lehrerbildung statt<sup>75</sup>. Diese waren unentgeltlich und behandelten die Hauptgegenstände des Elementarunterrichts. Es wurden auch Kreislehrerbüchereien eingerichtet, die den Lehrern zur Weiterbildung zur Verfügung standen. Bereits am 26.07.1816 waren die Konsistorien vom Ministerium beauftragt worden, Maßnahmen zur Er-

---

<sup>70</sup> Zimmermann. III. Teil, S.63.

<sup>71</sup> Konsistorium, (lat. Zusammentritt, Zusammenschluß). Die Konsistorien der evangelischen Kirche sind nach der Reformation geschaffene landesfürstliche Behörden, die sich aus weltlichen und geistlichen Räten zusammensetzten. Sie waren für die kirchliche Gerichtsbarkeit und kirchliche Aufsicht zuständig (dtv-Lexikon, Bd. 10, S. 82).

<sup>72</sup> Zimmermann. III. Teil, S. 63f.

<sup>73</sup> Ebd., S. 65.

<sup>74</sup> Ebd., S. 68.

<sup>75</sup> Ebd., S. 70ff.

richtung von Lehrerseminaren zu ergreifen<sup>76</sup>. Vorgeschlagen wurde die Errichtung eines evangelischen Seminars in Moers und eines katholischen in Siegburg. Doch aus finanziellen Gründen wurde die endgültige Eröffnung immer wieder hinausgeschoben. Am 09.10.1822 genehmigte das Ministerium endgültig die Errichtung eines evangelischen Seminars in Moers und Neuwied sowie eines katholischen in Brühl<sup>77</sup>.

---

<sup>76</sup> Zimmermann. III. Teil, S. 114.

<sup>77</sup> Ebd., S. 119ff.

## Teil B: Die Bergheimer Schule

### 1. Die Quellenlage

Erste Berichte über die Schule der Stadt Bergheim liefern die Berichte der Jülicher Visitatoren aus den Jahren 1550 und 1552, die im Auftrag der Landesherren durchgeführt wurden und sich bei Redlich<sup>78</sup> gedruckt finden.

Informationen über die Bergheimer Schule im 17. und 18. Jahrhundert liefern die im Staatsarchiv Düsseldorf befindlichen Quellen über die Erforschung des Besitzstandes der Kirchen aus dem Normaljahr<sup>79</sup> 1624. Insbesondere in den Jahren 1647/48 und 1650 wurden von der Regierung in Düsseldorf Berichte der Gemeinden eingefordert, um nach den Wirren des 30-jährigen Krieges die Besitzverhältnisse der katholischen, der lutherischen und der reformierten Kirche zu klären<sup>80</sup>. Erhob eine der Konfessionen Anspruch auf eine Kirche oder Schule, mußte nachgewiesen werden, daß sie im Normaljahr 1624 im unangefochtenen Besitz des Gebäudes gewesen war.

Aus diesem Grund stellte auch die Stadt Bergheim eine Liste der Bergheimer Vikare der Georgskapelle für die Jahre 1550 - 1648 zusammen, die das Recht der Katholiken auf diese Kapelle beweisen sollte. Diese Auflistung befindet sich im Bürgerbuch der Stadt Bergheim, das im Original jedoch bisher nicht aufzufinden ist. Es liegen jedoch Abschriften einzelner Teile im Staatsarchiv Düsseldorf vor. Diese beinhalten auch die Zeugenaussagen von Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt Bergheim über die Namen der Bergheimer Vikare, die am 20.01.1648 vom Gerichtsschreiber Johann Ruland festgehalten und mit dem Schöffensiegel versehen wurden. Der Bericht wurde am 01.02.1648 in Düsseldorf vorgelegt. Er scheint mit großer Sorgfalt zusammengestellt worden zu sein, da als Quellen das Bergheimer Archiv, das Stadt- und Bürgerbuch, Grabinschriften, alte Fenster sowie das fürstliche Hofarchiv genannt werden („in unser archiff, statt- und burgerbuch, grabschrift, epitaphiis und alten finsteren erfindlich, wie imgleich auß ihro f. durchlaucht hoffarchiff zu ersehen“<sup>81</sup>).

Außerdem liegt mir als Abschrift aus dem Bergheimer Bürgerbuch ein Bericht über die Kündigung des Bergheimer Vikars Zentinus vom 24.06.1605 vor,

<sup>78</sup> Siehe Quellenverzeichnis.

<sup>79</sup> Mit Normaljahr wurde ein Jahr bezeichnet, das für Fragen des Besitzes als Termin gesetzt wurde. Nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens sollte der 01. Januar des Jahres 1624 der Termin zur Regelung kirchlicher Besitzfragen sein (Haberker/Wallach. Bd. 2, S. 443).

<sup>80</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 33.

<sup>81</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 35.

die ebenfalls vom Gerichtsschreiber Ruland festgehalten und beglaubigt sowie am 10.12.1612 in Düsseldorf vorgelegt wurde. Darüber hinaus sind durch das Bergheimer Bürgerbuch Kapellen- und Schulnachrichten aus den Jahren 1605-1620 in Abschrift überliefert. All diese Berichte wurden in der Geschichtszeitschrift 'Erftland'<sup>82</sup> abgedruckt.

Für die Zeit von 1648 bis 1814 existieren meines Wissens keinerlei Quellen, die die Bergheimer Schule betreffen. Das Fehlen von Quellen für die französische Zeit könnte das mangelnde Interesse der Regierung am Elementar-schulwesen widerspiegeln. Es scheint, daß die Aufforderungen zur Berichterstattung über die Schulen entweder nicht nachdrücklich genug ergingen oder von den Verantwortlichen mißachtet wurden. Letzteres scheint jedoch unwahrscheinlich angesichts der Tatsache, daß der Bergheimer Lehrer, der auch schon während der französischen Zeit unterrichtete, sich später als sehr eifriger Schreiber erweist. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, daß die entsprechenden Quellen verloren gegangen sind. Immerhin befinden sich einige Hinweise auf die Schule während der französischen Besatzungszeit in den Quellen der preußischen Zeit.

Für diese sind uns eine Vielzahl von Informationen über die Bergheimer Schule überliefert worden. Einen sehr ausführlichen Einblick in die Schulverhältnisse liefern die Antworten des Schulfragebogens, den der Generalgouverneur Sack 1814 an jede Gemeinde mit der Bitte um Beantwortung schickte. Von den 43 Fragen wurden für die Gemeinde Bergheim 30 beantwortet, und zwar die Fragen 16 und 20 vom Lehrer Josef<sup>83</sup> Weiler persönlich sowie die restlichen vom Freiherrn von dem Bongart aus Paffendorf.

Des weiteren liegen mir zwei Schreiben des Bergheimer Lehrers Josef Weiler, datierend vom 08.11.1819 und vom 15.01.1820, vor, die an den Landrat Graf Franz Ludwig Beissel von Gymnich<sup>84</sup> gerichtet sind. Weiler erbittet darin eine Gehaltserhöhung und prangert die miserablen Schulverhältnisse in Bergheim an. Auf diese Aussagen bezieht sich das Schreiben des Schulvorstands vom 20.02.1820, das dieser auf Aufforderung des Landrates anfertigte. Es widerspricht den Schilderungen Weilers. Über die Auseinandersetzung zwischen Weiler und dem Schulvorstand liegen mir außerdem zwei Briefe des

---

<sup>82</sup> Siehe Quellenverzeichnis.

<sup>83</sup> In den Quellen findet sich sowohl die Schreibweise 'Josef' als auch 'Joseph'. Da letztere jedoch nur einmal vorkommt, verwende ich in meinen Ausführungen die erstgenannte.

<sup>84</sup> Der Freiherr Franz Ludwig Beissel von Gymnich wurde am 17.01.1816 von Kaiser Wilhelm III. in den erblichen Grafenstand erhoben. Es ist nicht ersichtlich, warum er den vom 06.05.1820 datierenden Brief mit 'Freiherr Beissel' unterzeichnet hat (Braschoß, H.: Die königlichen Landräte des Kreises Bergheim, 1816-1919, S. 141f.).

Landrates Graf Beissel an den Kölner Regierungspräsidenten vor. Nach eingehender Prüfung des Vorfalles kommt Beissel zu dem Ergebnis, daß das Begehren des Lehrers Weiler berechtigt ist und der Schulvorstand sich vorschriftswidrig verhalten hat.

## 2. Die Schule von 1550 bis 1648

### 2.1 Die Lehrer

Die Namen der Bergheimer Lehrer sind uns seit dem Bestehen der Schule bis zum Jahr 1648 durchgehend überliefert. Während dieses Zeitraums versah der Vikar der Bergheimer Georgskapelle gleichzeitig auch das Amt des Lehrers<sup>85</sup>.

Zum Vikar der Georgskapelle wurde 1550 Johann Leuwen, der Kanoniker in Sittart war, ernannt<sup>86</sup>. Es wird jedoch nicht erwähnt, ob er das Amt auch tatsächlich ausübte oder sich von einem sogenannten Mercenarius<sup>87</sup> vertreten ließ. Im Bergheimer Bürgerbuch heißt es nämlich, daß nach der Wiederherstellung der Kapelle im Jahr 1550 „zu auferbaueter capellen betienungh herrn Simonem genant Berchem“<sup>88</sup>, der Vikar von St. Katharina in Bergheimerdorf, eingestellt wurde. Demnach wäre dieser Herr Simon der Mercenarius des Herrn Leuwen gewesen. Es ist nicht sicher, ob Herr Simon bereits neben der Stelle des Vikars das Amt des Lehrers ausübte. Zwar heißt es im Bürgerbuch, er habe bis zu seinem Tod im Jahr 1570 „romischen catholischen brauch nach celebriert, gelehrt und geprediget“<sup>89</sup>, doch aus den Visitationsprotokollen erfahren wir, daß die Bergheimer Bürger 1582 um die Anstellung eines Lehrers ersuchten<sup>90</sup>. Demnach hätte es im Jahr 1582 noch keine Schule gegeben. Es ist jedoch möglich, daß zuvor bereits eine Schule existierte. 1573 übertrug Herzog Wilhelm von Jülich der Jülicher Schule die Einkünfte der Bergheimer Kapelle<sup>91</sup>, weshalb eventuell eine bereits vorhandene Schule in Bergheim wegen

---

<sup>85</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 35ff und Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch, S. 9ff.

<sup>86</sup> Redlich, S. 23.

<sup>87</sup> Merkenarius wurde ein Mietpriester genannt, der für einen Teil der Einnahmen die Pflichten des eigentlichen Amtsinhabers versah (Andermahr, S. 130).

<sup>88</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 35.

<sup>89</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 35.

<sup>90</sup> Redlich, S. 23.

<sup>91</sup> Andermahr, S. 116.

fehlender Einkünfte geschlossen werden mußte. Der Landesherr scheint jedoch der Bitte um eine Schule stattgegeben zu haben, denn von Herrn Simons Nachfolger, Severin Hirtz, wissen wir mit Sicherheit, daß er Schule gehalten hat. Es heißt, er habe „die capelle wie auch schulle [...] römisch trewlich bedienet und vorgestanden“<sup>92</sup>.

Der erste mit Sicherheit bezeugte Bergheimer Lehrer wäre somit Severin Hirtz, der wahrscheinlich 1570<sup>93</sup> ernannt wurde und das Amt des Vikars und Lehrers bis zu seinem Tod am 25. Juli 1596 innehatte. Sein Nachfolger war Johann Brewer aus Paffendorf, der jedoch bereits zwei Jahre später am 23. Oktober 1598 nach anhaltender Krankheit verstarb. In den folgenden Jahren wurde der Kapellen- und Schuldienst von Johann Zentinus versehen, der das Amt aber am 24. Juni 1605 kündigte<sup>94</sup>.

Die Kündigung erfolgte im Haus des Zöllners und Kellners Mathias Krosch vor Bürgermeister und Geschworenen; namentlich genannt werden Dr. Roland Haistein, Hermann Bertrams, Johann von der Groven, Wilhelm Muller, Frambach, Werner Hoch, Andrieß Cortgens und Mathias Krosch<sup>95</sup>. Der Verlauf der Kündigung gestaltete sich folgendermaßen: Johann Zentinus bedankte sich für die ihm erwiesene Gunst, gab den Altarstein und den Kapellenschlüssel zurück und schenkte den Anwesenden zum Dank Wein aus. Im Sitzungsbericht, den alle Anwesenden unterzeichnet haben, heißt es:

*„Daheselbst die betreffene burgermeistere und geschworen den nachmittag erscheinen, undt thut ermelter hr. Johan davor mit mudt und gemuet die aufkundigungh der capellen dienstes mit anziegh, daß er sich solches biß dahin gehabtten dienst zu begeben gemeint, thete der burgerschaft dienstlich dancken, daß ihme biß zu seiner aufkundigungh solcher dienst vergunt wehre, wolle sich hinwiderumb dankbar finden laßen. Darauf deroselb herr Johan den anwesenden burgermeisteren und geschworen dohmalen den wein verehrt. Folgendts alß ihme herren Johannen angemeld, daß mans bey seiner aufkundigungh bewendten leist, hat er den altars stein dahin,*

---

<sup>92</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 35.

<sup>93</sup> Ich nehme das Jahr 1570 als Ernennungsjahr an, weil es das Todesjahr des Vikars Severin ist, der als Vorgänger von Hirtz genannt wird (Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 35).

<sup>94</sup> Ebd., S. 35ff.

<sup>95</sup> Hermanns: Eine Kündigung des Bergheimer Kapellendieners Johann Zentinus im Jahre 1605, S. 7f.

*dahe gelehnt, wie auch die schlußelen der kapellen widderumb geliebert dem jetigen burgermeistern.*<sup>96</sup>

Am 04. August 1605 kamen Bürgermeister, Schöffen und Rat erneut zusammen, um Bernard Brewer aus Paffendorf zum Vikar und Lehrer zu ernennen<sup>97</sup>. Im entsprechenden Sitzungsbericht wird erstmals erwähnt, daß die St. Katharinenkapelle von Bergheimerdorf der Georgskapelle inkorporiert war<sup>98</sup>. Der Vikar der Georgskapelle war nun auch der Vikar von St. Katharina. Das bedeutete eine Verbesserung seines Einkommens, da ihm somit auch die Einkünfte der St. Katharinenkapelle zugute kamen<sup>99</sup>. Wahrscheinlich wurden nun auch die Kinder aus Bergheimerdorf von ihm unterrichtet.

Im Jahr 1609 bzw. 1610<sup>100</sup> wurde Bernard Brewer durch die einrückenden niederländischen Truppen unter Obrist-Leutnant Schweichel aus Kapelle und Schule vertrieben. Schweichel nahm diese für die Reformierten in Besitz:

*„Herr Bernardus Brewer von Paffendorf [...] wilcher folgentz gelebt, romisch catholisch gelehrt und anno 10 vom herrn obristen Schweiggel und seinen unterhabenden volckeren [...] dermaßen beangstiget worden, daß die capell und schull eine zeit langh verlaßen mußten.“*<sup>101</sup>

Die Kapelle wurde in der Folgezeit als Waffen- und Munitionsdepot genutzt<sup>102</sup>. Unterrichtet wurde wahrscheinlich während dieser Zeit nicht. Nach Abzug der niederländischen Truppen 1611 nahm der ehemalige katholische Pfarrer Johann Arnoltzweiler aus Bergheimerdorf mit Unterstützung der katholischen Gemeinde und dem pfalzneuburgischen Vogt Krato Kraft wieder Besitz von der Kapelle<sup>103</sup>.

*„Als nun wolgem. Herr obrister Schweiggel anno 11 mit seinem garnison aufgebrochen, hatt der damalen gewesener pastor zu Berchemerdorf herr Johann Arnoltzweiler mit zuziehung deß vogten und*

---

<sup>96</sup> Hermanns: Eine Kündigung des Bergheimer Kapellendieners Johann Zentinus im Jahre 1605, S. 8.

<sup>97</sup> Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 9f.

<sup>98</sup> Ebd., S. 9.

<sup>99</sup> Hermanns: Sendprotokolle der Pfarre Bergheimerdorf, S. 11f.

<sup>100</sup> Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 10 und Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 36. In den Quellen werden unterschiedliche Jahreszahlen angegeben.

<sup>101</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 36.

<sup>102</sup> Andermahr, S. 133.

<sup>103</sup> Ebd., S. 133.

*gantzer romischer catholischer gemeinden [...] in debita forma widerumb innen [...] von langen jahren angewachsene possession apprehendirt, continuiert und darin dem alten brauch nach celebrirt und gelehrt und die schull Joanni Brauns offerman provisionaliter conferiert.“<sup>104</sup>*

Demnach wurde die Schule vorerst provisorisch dem Küster<sup>105</sup> Joannes Braun übertragen. Doch das Besitzrecht der Katholiken wurde kurz darauf wieder angefochten. Der Brandenburgische Vogt Christoph Müntz<sup>106</sup> ließ 1612, nachdem sich der Bergheimer Schmied geweigert hatte, durch den Zievericher Schmied Lestroch die Kapellentür gewaltsam öffnen und die Kapelle wieder für die Reformierten in Besitz nehmen.

*„Ob nun woll für der churf. Brandenburgischer Vogt unß abermahlen in der wolerbrachten possession thumberen [...] und anno 12 betreiben wollen, und zu dem endt durch einen schmidt von Zeve- rich, Lestroch gndt - als sich der schmit von Berchem öffentlich und rundt außgeweyert - die capell mit einem schmithammell eroffnen laßen.“<sup>107</sup>*

Schließlich gelang es den possidierenden Fürsten, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm und Markgraf Ernst, durch gemeinsames Vorgehen die Ordnung wieder herzustellen. Im Dezember 1612 erließen sie auf Drängen des Landdechanten und der katholischen Bevölkerung ein Mandat, nach dem die Reformierten nur noch in ihren Häusern predigen durften und die Kapelle sowie deren Einkünfte an die Katholiken abtreten mußten<sup>108</sup>. Bei Widersetzung gegen die Anordnungen drohten ihnen empfindliche Strafen.

Als die Ordnung für die Katholiken somit wiederhergestellt war, wurde der Geistliche Johannes Hogio zur Bedienung der Kapelle und Schule nach katholischem Brauch ernannt<sup>109</sup>. Es gibt jedoch Grund zu der Annahme, daß er zumindest das Amt des Lehrers nie persönlich ausgeführt hat, sondern sich von anderen Schulmeistern vertreten ließ, die er wahrscheinlich mit einem Teil seiner Einkünfte bezahlte<sup>110</sup>. Eine solche Weitervermietung von Ämtern war in

<sup>104</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 36.

<sup>105</sup> Wahrscheinlich handelte es sich um den Küster der Georgskapelle.

<sup>106</sup> Andermahr, S. 133.

<sup>107</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 36.

<sup>108</sup> Ebd., S. 34.

<sup>109</sup> Ebd., S. 36f.

<sup>110</sup> Für solche Vertretungslehrer spricht die Tatsache, daß in der Quelle Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 10f in dem Zeitraum von 1612 bis 1623 vier verschiedene Personen als Lehrer genannt werden. Es

der damaligen Zeit durchaus üblich. Sie trug jedoch zur weiteren Verarmung der Lehrer bei, da sie sich mit einem Teil des ursprünglichen Einkommens begnügen mußten. Die geringe Bezahlung dieser Mietlehrer hat sich wahrscheinlich auch oft negativ auf die Qualität des Unterrichts ausgewirkt. Lehrer, die diese Stellen annahmen, waren möglicherweise nur dringend auf Geld angewiesen und nicht besonders befähigt zum Unterrichten. Außerdem mußten sie Nebentätigkeiten ausüben, um ihr geringes Einkommen zu ergänzen. Ob dies auf die Bergheimer Lehrer tatsächlich zutraf, ist nicht festzustellen, aber man kann es vermuten.

Der erste Lehrer, der im Namen von Johannes Hogio die Schule bediente, war Johann Heudmacher, der Küster von Bergheimerdorf<sup>111</sup>. Ihm folgten Dionysius Floverich und nach diesem Christian Klee im Amt<sup>112</sup>. Am 29. Oktober 1620 bat Wilhelm Wiedenfeld<sup>113</sup>, der Burghalfmann<sup>114</sup> von Holtrop bei Bergheim, seinen Sohn Heinrich Wiedenfeld, der eine Zeitlang in Köln Philosophie studiert hatte, als Lehrer einzustellen<sup>115</sup>. Aufgrund der Empfehlung seines Vaters „undt interceßion gutter heren undt freundt“<sup>116</sup> wurde Heinrich Wiedenfeld das Amt des Schulmeisters übertragen. Am 1. Dezember 1620 trat er den Schuldienst an. Er unterrichtete wahrscheinlich höchstens bis 1623, da Johannes Hogio, in dessen Namen die vier letztgenannten Lehrer ihr Amt versahen, in diesem Jahr den Dienst quittierte. Hogios Nachfolger war Herr Bart-

---

wird ausschließlich erwähnt, daß sie den Schuldienst versahen, nicht jedoch das Amt des Vikars. Dieses hat nach meiner Annahme Hogio ausgeübt. Die Quelle Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 36f nennt in der Zeit von 1612 bis 1623 nur Hogio, und zwar als Vikar. Hogio wird immer ausdrücklich als Geistlicher bezeichnet (clerici). Es wird weiterhin erwähnt, daß ein gewisser Bartholomäus dieses Amt eine Zeitlang in seinem Namen versah. („Herr Joan Hogio hat off herren Bartholomaeum [Müller] via ordinaria anno 1623 resigniert, wilcher die capell in nahmen vorg. Hogii clerici eine zeit lang bedient.“ (Hermanns: die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 27).

<sup>111</sup> Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 10.

<sup>112</sup> Ebd., S. 27.

<sup>113</sup> Der Name wird in der Quelle in unterschiedlichen Schreibweisen angegeben (Wiedenfeld, Weidenfeld, Widenfeld). Da es bei Bergheim einen Ort mit dem Namen Wiedenfeld gibt, vermute ich, daß diese Schreibweise der Richtigkeit entspricht (Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 10).

<sup>114</sup> Ein Halfmann war ein Pächter, in diesem Fall wohl der Pächter der Burg Holtrop, der die Hälfte seiner Einnahmen als Pacht an den Besitzer abgeben mußte.

<sup>115</sup> Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 10. Diese Tatsache bestätigt die Aussage Kirchhoffs, daß oft Studenten, die ihr Studium abgebrochen hatten, als Lehrer tätig waren.

<sup>116</sup> Ebd., S. 10.

holomäus, der Hogio schon vorher einige Zeit lang vertreten hatte<sup>117</sup>. Herr Bartholomäus verstarb am 1. Juni 1640<sup>118</sup>. Daraufhin übernahm Petrus Bertrams den Kapellen- und Schuldienst. Dieser starb am 30. Mai 1642, woraufhin Georg Textoris als Vikar und Lehrer folgte, der jedoch am 04. August 1647 das Amt niederlegte. Noch am gleichen Tag wurde der Geistliche Christian Hann als sein Nachfolger angestellt. Bei ihm handelte es sich um einen Bergheimer Bürgersohn, dessen Vater Elias Landbote war<sup>119</sup>. Christian Hann hatte am 20. Januar 1648, dem Tag, mit dem die Aufzeichnungen enden, das Amt des Vikars und Lehrers noch inne.

Der Bericht endet mit den Worten: „Pleib also ein ordentliche series successorum romischer catholischer religion biß uff den heutigen tagh“<sup>120</sup>. Dadurch wird das Besitzrecht der Katholiken noch einmal bekräftigt, um eventuellen Ansprüchen der Reformierten auf die Kapelle und Schule entgegenzuwirken.

Es fällt auf, daß die Bergheimer Lehrer ihr Amt meist nicht für lange Zeit versahen. Zehn von zwölf unterrichteten höchstens zwei bis sieben Jahre. Nur Severin Hirtz und Bartholomäus unterrichteten die lange Zeit von 26 bzw. 17 Jahren. Der Grund für den Wechsel war in neun Fällen der Tod des Lehrers. Außerdem legten zwei Lehrer das Amt nieder, und Bernard Brewer wurde von den Reformierten aus Kapelle und Schule vertrieben. Man kann vermuten, daß der häufige Wechsel der Lehrer sich negativ auf die Qualität des Unterrichts ausgewirkt hat, da die Schüler sich immer wieder an einen neuen Lehrer gewöhnen mußten und jeder den Unterricht anders durchführte.

## 2.2 Die Lehrinhalte

Über die Lehrinhalte, die von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts Gegenstand des Unterrichts in Bergheim waren, erfahren wir aus den Quellen wenig. Nur an einer Stelle wird erwähnt, daß der Lehrer Heinrich Wiedenfeld die Kinder in Latein, Deutsch, Singen und Religion unterrichten sollte („die kinder in latin undt teutsch, auch singen und gottesforcht ernstlich unterweisen“<sup>121</sup>). Besonders viel Zeit wurde wahrscheinlich auf den Religionsunter-

---

<sup>117</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 27.

<sup>118</sup> Ebd., S. 27.

<sup>119</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 27.

<sup>120</sup> Ebd., S. 27.

<sup>121</sup> Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 11.

richt verwandt, da, wie bekannt, der Lehrer zugleich auch das Amt des Vikars innehatte und deshalb im Fach Religion wohl auch am kompetentesten war.

## 2.3 Die Anstellungsbedingungen

Die Bergheimer Vikar-Lehrer wurden von Bürgermeister, Schöffen und Rat als Vertreter der Bergheimer Gemeinde ausgewählt und dem zuständigen Geistlichen<sup>122</sup> vorgeführt, der die Wahl bestätigen mußte („von burgermeister, rath, scheffen und der ganzen gemeinden als erbfundatoren der geistlichen obrigkeit ordentlich präsentiert und ist also imme conferirt worden“<sup>123</sup>). Bei der Anstellung wurde besonderer Wert auf einen religiös vorbildlichen Lebenswandel gelegt („undt sonsten sich zu verhalten solle, wie ferner vorß. stehet und einem frommen schulmeisteren zu thun gepeurth“<sup>124</sup>).

## 2.4 Die Besoldung

Die Einkünfte der Georgskapelle beliefen sich Ende des 16. Jahrhunderts auf drei Morgen<sup>125</sup> Land im Erzbistum Köln, und im Herzogtum Jülich auf sieben Morgen Wiesen, 22 Malter<sup>126</sup> Roggen, 11 Malter Hafer, einen Gulden und 11 Albus. Aus dem Visitationsbericht von 1582 erfahren wir, daß zu dieser Zeit der Jülicher Lehrer sowie der Vikar Severin von Bergheimerdorf diese Einkünfte erhielten<sup>127</sup>. Dagegen wehrten sich die Bergheimer Bürger, da sie die Einkünfte selbst zur Anstellung eines Lehrers benötigten. In dem Visitationsbericht heißt es:

*„Beclagen sich die burger am hogsten, das sie vor irre stat und derselber gerechtigkeiten komen in unwidderbrenghen verderben und untergang. Bitten demnach zu underhaltung irres selbst scholen, [...] innen irre capellen rent wieder zu keren und gemelte scholmeiste-*

---

<sup>122</sup> Wahrscheinlich handelte es sich um den Pfarrer von Bergheimerdorf.

<sup>123</sup> Hermanns: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener 1550 - 1648, S. 35.

<sup>124</sup> Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 11.

<sup>125</sup> Ein Morgen ist ein veraltetes Flächenmaß, mit dem je nach Landschaft unterschiedlich große Flächen bezeichnet wurden (Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 31, S. 1819).

<sup>126</sup> Ein Malter ist ein veraltetes Getreidemaß, das zwischen 1,5 und 7 Hektolitern betrug (Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 31, S. 1725).

<sup>127</sup> Redlich, S. 23.

*ren zu Gulig mit dem irren gesettigen gnedigs insehens geschehen lassen.*<sup>128</sup>

Ich nehme an, daß, nachdem die Kapelle wieder aufgebaut war, die Kapelleneinkünfte dem Vikar der Georgskapelle zugute kamen, da es den Bergheimern möglich war, diesen als Lehrer einzustellen. Die Zahlung von Schulgeld wird nicht erwähnt, es hätte auch höchstens zur Ergänzung des Einkommens dienen können. Der Vikar der Georgskapelle wurde wahrscheinlich deshalb zum Schulehalten verpflichtet, weil die finanziellen Mittel der Gemeinde zur Anstellung eines Lehrers nicht ausreichten.

## **2.5 Die Kontroverse zwischen Kirchhoff und Pohl: Lateinische oder deutsche Elementarschulen**

Kirchhoff stellt die These auf, daß es sich bei den Elementarschulen des 16. Jahrhunderts sowohl in der Stadt als auch auf dem Land um Lateinschulen handelte<sup>129</sup>. Dabei stützt er sich auf folgende Aussagen: In den Städten Geilenkirchen und Münstereifel wurden Texte lateinischer Autoren gelesen<sup>130</sup>. Auch in dem Bauerndorf Gierath unterrichtete der Küster-Lehrer neben Deutsch auch Latein<sup>131</sup>. Des weiteren ist eine Bittschrift des Küster-Lehrers des Städtchens Randerath von 1559 überliefert, welche in lateinischer Sprache verfaßt ist<sup>132</sup>. Aus diesen Tatsachen folgert Kirchhoff, daß wahrscheinlich alle Küster des Lateinischen mächtig waren. Da diese, wie bereits erwähnt, in über der Hälfte der Fälle auch die Funktion des Lehrers innehatten, geht Kirchhoff davon aus, daß an allen Elementarschulen Latein unterrichtet wurde. Allerdings gibt er zu bedenken, daß Lateinschulen auf dem Land nicht besonders sinnvoll erscheinen. Eine Erklärungsmöglichkeit für die Existenz von Lateinschulen ist, daß sie als Vorbereitung für eine weiterführende Schule betrachtet wurden, die vor allem die Jungen darauf vorbereiteten, ein religiöses Amt zu übernehmen. Die Lateinschule hätte somit den Beginn einer Lernlaufbahn mit der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs dargestellt. Der Lateinunterricht kann auch dadurch erklärt werden, daß die Lehrer so unterrichteten, wie sie selbst unterrichtet worden waren. Das würde bedeuten, daß sie die mittel-

---

<sup>128</sup> Ebd., S. 23.

<sup>129</sup> Kirchhoff, S. 131.

<sup>130</sup> Redlich, S. 245, 553.

<sup>131</sup> Ebd., S. 247.

<sup>132</sup> Ebd., S. 694. In der Bittschrift ersuchte er um eine Verbesserung seines unzulänglichen Einkommens.

alterliche Schulpraxis fortführten, die ausschließlich im Lesen und Schreiben lateinischer Texte bestand, wobei die schriftliche Kenntnis der Muttersprache mehr schlecht als recht nebenbei erworben wurde<sup>133</sup>.

Pohl gelangt in ihren Untersuchungen zu einem anderen Ergebnis bezüglich des Unterrichts in den Trivialschulen. Sie ordnet die Schulen der kleineren Städte und Dörfer den Lese- und Schreibschulen zu, die Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen sowie teilweise auch im Lateinischen vermittelten<sup>134</sup>. Ihrer Meinung nach handelte es sich somit bei Schulen kleinerer Gemeinden keineswegs um Lateinschulen. Sie zweifelt die Argumente Kirchhoffs an und gibt zu bedenken, daß der Lateinunterricht lediglich für das Dorf Gierath nachgewiesen ist, wohingegen es sich bei Münstereifel und Geilenkirchen um Städte handelte. Auch muß die Bittschrift des Küsters aus dem Städtchen Randerath kein Beweis dafür sein, daß dieser auch tatsächlich Latein unterrichtete. Selbst wenn alle Küster des Lateinischen mächtig waren, müssen sie es nicht zwangsläufig unterrichtet haben, da der Küster auch nicht immer mit dem Lehrer identisch war, wie z. B. in Münstereifel. Nach Pohl unterscheiden sich somit die deutschen Trivialschulen der Dörfer und Kleinstädte von den Lateinschulen der Stifte und Städte. Diese standen neben den geistlichen auch weltlichen Schülern offen, die eine höhere Bildung anstrebten. Die Stiftsschulen waren kirchlichen Einrichtungen wie Klöstern und Kirchen angegliedert.

Für die Bergheimer Schule kann zumindest im Jahr 1620 Lateinunterricht nachgewiesen werden<sup>135</sup>. Diese Tatsache würde nach Pohl für den städtischen Charakter Bergheims sprechen, dessen Bürger für ihre Kinder eine höhere Bildung zur Ausübung ihres späteren Berufs anstrebten. Solche Berufe dürften in Bergheim, als Hauptort des gleichnamigen Amtes, hauptsächlich in der Verwaltung zu finden gewesen sein. Gegen den Rang der Bergheimer Schule als städtische Lateinschule spricht, daß sie im 19. Jahrhundert lediglich als 'Elementarschule' eingestuft wurde<sup>136</sup>.

---

<sup>133</sup> Kirchhoff, S. 134f.

<sup>134</sup> Pohl, S. 85.

<sup>135</sup> Hermanns: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605 - 1620), S. 11.

<sup>136</sup> Andermahr, S. 118.

### 3. Die Franzosenzeit

#### 3.1 Die Lehrer

Im Jahr 1795 verließ der Lehrer Franz Winand Schumacher, der an der Bergheimer Schule unterrichtet hatte, die Stadt und zog zu seinem Sohn nach Poppelsdorf<sup>137</sup>. Gründe dafür waren sein fortgeschrittenes Alter und der „Abgang des Unterhalts“<sup>138</sup>.

Da die Bergheimer Gemeinde ohne Schule war, ersuchte sie den neuen Vikar der Georgskapelle, Josef Weiler, das Amt des Lehrers zu übernehmen. Weiler war 1794 durch den Vater des Freiherrn Franz Ludwig von Beissel als Lehrer der Schule in Kenten angestellt worden, wo er am 24. November des gleichen Jahres den Schuldienst antrat<sup>139</sup>. Weiler hatte vermutlich Theologie studiert, jedoch 1794 noch nicht das Alter erreicht, das zur Ausübung einer Stelle als Geistlicher verlangt wurde („weilen ich die gehörige Studien abgemacht, aber das requisitam aetatem zum geistlichen Stande noch nicht hatte“<sup>140</sup>). Als 1796 der Geistliche der Georgskapelle verstarb, bewarb sich Weiler um diese Stelle, die ihm auch zugesprochen wurde<sup>141</sup>. Im gleichen Jahr begann auch sein Schuldienst in Bergheim<sup>142</sup>.

Er begab sich aus diesem Grund zu dem ehemaligen Lehrer Schumacher nach Poppelsdorf<sup>143</sup>. Dieser erkannte ihn als Nachfolger an und übergab ihm das Heberegister der Schule, welches Weiler nach eigenen Angaben gewissenhaft weiterführte („ein Heberegister, dem ich bis jetzt gewissenhaft nachgekommen und nicht das Mindeste davon verlohren“<sup>144</sup>). Andere Papiere, die die Schule betrafen, waren nicht vorhanden, da sie im Jahr 1542, als Bergheim mitsamt der Georgskapelle abbrannte, vernichtet worden waren<sup>145</sup>.

---

<sup>137</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>138</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>139</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>140</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r-11v. *requirere* (lat.): (auf)fordern, *aetas* (lat.) (Stowasser, S. 21, 440).

<sup>141</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 10r-11v.

<sup>142</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 12r - 13r. Ich gehe davon aus, daß Weiler vom Jahr 1796 an unterrichtete, da die Wohltätigkeitsanstalt ihm rückwirkend bis 1796 Schulgeld für die armen Kinder bezahlte.

<sup>143</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>144</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>145</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

### 3.2 Das Schulgebäude

Über den Standort des Bergheimer Schulgebäudes ist leider nichts bekannt. Man kann allerdings davon ausgehen, daß es sich innerhalb der Stadtmauern befand. In dem Schreiben des Schulvorstandes wird erwähnt, es sei dem Gasthaus angegliedert gewesen, doch auch über dessen Lage innerhalb der Stadt Bergheim ist nichts bekannt.

Nach Aussage Weilers bestand das Schulgebäude, als er seinen Dienst als Lehrer antrat, aus einem geräumigen Schulzimmer, einem Wohnzimmer und einer Küche; unter dem Dach befanden sich weiterhin ein Schlafzimmer und ein Speicher<sup>146</sup>. Dieser Beschreibung widerspricht der Schulvorstand, der das Schulgebäude als einzelnes Zimmer schildert, das an das Gasthaus angebaut war<sup>147</sup>.

Welche dieser beiden Aussagen der Wahrheit entspricht, ist nicht zu klären. Beide Darstellungen liegen im Interesse der jeweiligen Partei. Weiler, der die Errichtung eines neuen Schulgebäudes erbittet, hatte vermutlich ein Interesse daran, das ehemalige Schulgebäude möglichst geräumig zu schildern, da er wahrscheinlich hoffte, daß sich die Größe des neuen Schulgebäudes an der des alten orientieren würde. Aus dem gleichen Grund könnte dem Schulvorstand daran gelegen gewesen sein, das ehemalige Schulgebäude möglichst klein zu schildern, da er im Falle eines Neubaus zumindest teilweise die finanziellen Mittel zur Verfügung hätte stellen müssen. Wahrscheinlich um zu betonen, daß er seinen Pflichten bereits nachgekommen sei, gibt der Schulvorstand an, daß er bereits zur Wiederherstellung des Giebels des alten Schulhauses 50 Reichstaler beigesteuert habe:

*„[...] zur Aufführung eines neuen Gipfels an die Stelle des vorigen, der wegen drohender Gefahr hat abgebrochen werden müssen [...] Ausweis der Rechnung, noch über 50 Reichstaler haben zugeschossen werden müssen“<sup>148</sup>.*

Sicher ist jedenfalls, daß der Lehrer Weiler in dem Schulgebäude nur recht kurze Zeit unterrichtete. Der Kommissar Heinrich Aloys Gottfried Rick<sup>149</sup> ließ die Schule schließen und funktionierte das Schulgebäude „zur Wachtstube

<sup>146</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>147</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 12r - 13r.

<sup>148</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 12r - 13v und Nr. 2746, fol. 6r - 9v.

<sup>149</sup> Andermahr, S. 154. Rick wurde am 15. März 1798 zum ersten Kommissar des Direktori- ums des Kantons Bergheim ernannt. Zwar wird sein Name in der Quelle nicht erwähnt, doch macht die zeitliche Einordnung es wahrscheinlich, daß es sich um seine Person handelte.

und zum Civil Arresthaus<sup>150</sup> um. Dieses Vorgehen begründete der Kommissar laut Weiler mit den Worten: „man bedarf heut zu Tage keine Schul mehr, der Mensch muß frey seyn“<sup>151</sup>. Aus anderen Quellen wissen wir, daß der Kommissar Rick ein sehr eifriger Anhänger des französischen Regimes war<sup>152</sup>, doch scheint er die Forderung der Französischen Revolution nach Freiheit doch mißverstanden zu haben.

Aus den Quellen läßt sich nicht genau ermitteln, in welches Jahr die Schließung der Schule fällt. Einmal wird als Zeitpunkt der „Durchmarsch der Österreicher gegen Frankreich“<sup>153</sup> genannt. Doch da die Österreicher im Herbst 1794 endgültig aus Bergheim vertrieben wurden<sup>154</sup>, scheint diese Jahreszahl unwahrscheinlich, da die Schließung in diesem Fall vor der Amtszeit des Lehrers Weiler stattgefunden hätte. Denn dieser übernahm erst im Jahr 1796 die Schule. Auch wenn man davon ausgeht, daß es sich bei dem Kommissar um den Kommissar Rick handelte, konnte die Schließung der Schule frühestens 1798 stattfinden, da er erst in diesem Jahr zum Kommissar ernannt wurde.

Nachdem die Schule geschlossen worden war, baten die Bergheimer Eltern den Lehrer Weiler, den Unterricht in seinem eigenen Haus abzuhalten, um ihre „Kinder den Gefahren, den herrschenden bösen Beispielen, dem Verderben zu entziehen“<sup>155</sup>. Weiler scheint, nachdem der Kommissar sich des Schulhauses bemächtigt hatte, in ein anderes Haus umgezogen zu sein. Er willigte ein, den Unterricht in ein Zimmer seines „ohnehin kleines Häußchen“<sup>156</sup> zu verlegen. Diese räumliche Enge erschwerte das Unterrichten und war eine Strapaze sowohl für den Lehrer als auch für die Schüler, die so eng zusammensaßen „wie die Häringe in der Tonne“<sup>157</sup>. An diesem Zustand sollte sich während der gesamten französischen Besatzungszeit nichts ändern, da das Schulhaus nach seiner Umfunktionierung zum Gefängnis „fast ganz ohn-

---

<sup>150</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 12r - 13r.

<sup>151</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>152</sup> Andermahr, S. 150ff.

<sup>153</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 12r - 13r.

<sup>154</sup> Andermahr, S. 149.

<sup>155</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>156</sup> Ebd., Nr. 2646, fol. 3r - 5v.

<sup>157</sup> Ebd., Nr. 2646, fol. 3r - 5v.

brauchbar geworden<sup>158</sup> war. Es scheint, daß das alte Schulhaus verfiel und seine Trümmer verkauft wurden<sup>159</sup>.

### 3.3 Die Anstellung und die Besoldung

Josef Weiler wurde von der Gemeinde ernannt und von der Kölner Unterrichtsjury sowie von dem französischen Schulinspektor geprüft<sup>160</sup>.

Wie hoch die Einkünfte des Lehrers während der französischen Besatzungszeit waren, ist nicht bekannt. Wir wissen, daß Weiler mit dem ehemaligen Lehrer Schumacher vereinbarte, als Gegenleistung für die Übertragung des Schulamtes, diesem jährlich vier Malter Roggen von den Einkünften zukommen zu lassen. Nach eigener Darstellung war die finanzielle Situation Weilers sehr schlecht<sup>161</sup>. Er legte Beschwerde bei der Wohltätigkeitsanstalt ein, worauf diese am 25. Mai 1811 beschloß, ihm jährlich 18 Francs als Entschädigung für die Zuverfügungstellung seiner Wohnung als Schulhaus zu zahlen. Rückwirkend bis zum Jahr 1796 erhielt Weiler eine Entschädigung von 252 Francs<sup>162</sup>.

## 4. Die Schule in den Jahren 1814 bis 1820

### 4.1 Das Schulgebäude

In der Mairie bzw. Bürgermeisterei Bergheim befanden sich 1814 drei Schulen, und zwar in Bergheim, Wiedenfeld und Quadrath<sup>163</sup>. In Bergheim gab es jedoch immer noch kein Schulhaus, weshalb der Unterricht weiterhin im Haus des Lehrers abgehalten werden mußte, der zu diesem Zweck nunmehr zwei Zimmer seines Hauses zur Verfügung stellte<sup>164</sup>. Dieser Zustand wird vom Lehrer Weiler als untragbar beschrieben, da der Unterricht nur „mit der größ-

---

<sup>158</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 6r – 9v.

<sup>159</sup> Ebd., Nr. 2646, fol. 3r - 5v. Weiler gibt an, die Schule sei bereits 1797 verfallen. Da diese Jahreszahl jedoch nicht in den rekonstruierten zeitlichen Ablauf paßt, scheint es wahrscheinlich, daß er sich irrte und die Schule erst später verfiel.

<sup>160</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>161</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>162</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 6r - 9v und 12r - 13r.

<sup>163</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>164</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

ten Ungemächlichkeit und Ungesundheit“<sup>165</sup> für ihn und die Schüler abgehalten werden konnte.

Die Gemeinde schien nicht sonderlich an einer Verbesserung der Schulerziehung interessiert zu sein, da die meisten Eltern ihre Kinder dem Unterricht so früh wie möglich entzogen. Die reichen Familien ließen ihre Kinder in den größeren Nachbarstädten erziehen<sup>166</sup>.

Auch dem Oberpräsidenten von Solms Lauterbach fielen bei seinem Schulbesuch im Jahr 1818 die schlechten Schulverhältnisse in Bergheim auf, weshalb er den Bau eines neuen Schulgebäudes befahl<sup>167</sup>. Bis zum Jahr 1820 war in dieser Hinsicht noch nichts geschehen, immerhin räumte der Schulvorstand zu diesem Zeitpunkt aber ein, daß es wünschenswert wäre, das Haus eines gewissen Herrn Picott inklusive Garten zu erwerben, um die Schule dort unterzubringen<sup>168</sup>.

## 4.2 Der Lehrer

Der Bergheimer Lehrer Josef Weiler wurde im Jahr 1776 geboren<sup>169</sup> und versah seit 1796 das Amt des Lehrers<sup>170</sup>. Weiler war katholisch und bekleidete außer dem Amt des Lehrers das Amt des Vikars der Georgskapelle<sup>171</sup>. Er wird in den Antworten der Schulfragen aus dem Jahr 1814 wie folgt beschrieben:

*„Ist ein wohlzogener, gesitteter und frommer Geistlicher, hat eine ziemliche Bildung, von einem guten Charakter, hat ein ansehnliches Außen, seine Privatverhältnisse sind gut, wegen seinem Betragen wird er vom Herrn Pastor geachtet.“*<sup>172</sup>

Demnach konnten sich die Bergheimer Bürger nicht über ihren Lehrer beklagen: Er war gebildet, führte einen vorbildlichen Lebenswandel und hatte keine körperlichen Gebrechen. Seine Bildung im Fach Religion wurde besonders hervorgehoben<sup>173</sup>.

---

<sup>165</sup> Ebd., Nr. 2646, fol. 3r - 5v.

<sup>166</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>167</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2646, fol. 3r - 5v.

<sup>168</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 12r - 13r.

<sup>169</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>170</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

<sup>171</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>172</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>173</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

#### 4.4 Die Besoldung

Die Einkünfte Weilers im Jahr 1814 setzten sich wie folgt zusammen: Als Lehrer verfügte er über 10 Morgen Ackerland und erhielt jährlich zwei Malter Korn, außerdem zahlte jeder Schüler pro Jahr sechs Franken Schulgeld<sup>174</sup>. Als Vikar der Georgskapelle standen Weiler 10 Ruten<sup>175</sup> Gartenland, 10 Morgen Ackerland und 20 Malter Korn zu. Zusätzlich verfügte er als Vikar über eine Amtswohnung<sup>176</sup>. Mit dem Amt des Vikars waren somit wesentlich mehr Einkünfte verbunden als mit dem des Lehrers.

Aus mehreren Schreiben Weilers, des Schulvorstandes und des Landrates aus den Jahren 1819/20 stellen sich die Einkünfte Weilers als Lehrer wie folgt dar: Das Schulgeld belief sich auf ca. 30 Reichstaler jährlich, hinzu kamen ein Neujahrs- und ein Namenstagsgeschenk im Wert von etwa 16 Reichstalern<sup>177</sup>. Als Entschädigung dafür, daß er in seinem eigenen Haus unterrichtete, erhielt er von der Wohltätigkeitsanstalt 18 Franken jährlich, weshalb ihm im Jahr 1811 252 Franken und im Jahr 1816 90 Franken ausgezahlt wurden<sup>178</sup>. Von diesem Jahr an entfiel der Zuschuß der Wohltätigkeitsanstalt, da Weiler mittlerweile für die Schulden seiner verstorbenen Mutter an die Wohltätigkeitsanstalt eintreten mußte<sup>179</sup>. Die Wohltätigkeitsanstalt gab weiterhin an, „Heizung und Bücher“<sup>180</sup> für die armen Kinder zu zahlen. Weiler bestritt dies jedoch und vermerkte, daß er, seit er „Lehrer sey auch die Bücher für die Armen zahlt habe“<sup>181</sup>. Demnach hätte Weiler wesentlich weniger verdient, als bei der Schulbefragung angegeben wurde.

Im Jahr 1819 erbat Weiler in einem Schreiben an den Landrat eine Gehaltserhöhung. Er gab an, daß außer ihm fast alle Lehrer des Kreises in den Genuß einer Gehaltserhöhung gekommen seien und ließ verlauten, daß er selbst eine solche besonders verdient habe.

<sup>174</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r – 80v. In den Antworten auf die Schulfragen wird angegeben, daß Schulgeld belaufe sich im Jahr auf insgesamt 200 Franken. Diese Zahl stimmt nicht, wenn man von der Zahl von 70 Schülern ausgeht, die angegeben wird. Demnach würde sich das Schulgeld im Jahr auf 420 Franken belaufen, allerdings kam es wahrscheinlich häufiger vor, daß Schüler das Schulgeld nicht zahlten.

<sup>175</sup> Eine Rute ist ein veraltetes Längenmaß, das zwischen 2,92m und 4,67m betrug (Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 32, S. 2200).

<sup>176</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>177</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 15r - 15v.

<sup>178</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 6r 9v.

<sup>179</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 6r - 9v und Nr. 2746, fol. 12r - 13r.

<sup>180</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 6r - 9v.

<sup>181</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r - 11v.

*„Mit wahrer Enzhücketheit erfahre ich, daß die meisten Schullehrer des hiesigen Kreises, deren Amt auch so beschwerlich ist, wie das Meinige, einen Gehalt-Zusatz erhalten, und daß ich fast allein, ich begreife nicht aus welchen Gründen, hievon bin ausgeschlossen worden. [...] Mit einem Worte: ich darf bei meiner Laage Ruhe behaupten, daß, wenn einem Schullehrer in dem ganzen Kreise ein Zusatz an Gehalt gebühret, ich gewiß unter die Ersten gezählt werden müßte, die sich dessen nach Recht und Billigkeit zu erfreuen haben.“<sup>182</sup>*

Als Gründe für eine Gehaltserhöhung gab Weiler an, keine Entschädigung dafür erhalten zu haben, daß er den Unterricht in seiner eigenen Wohnung abgehalten habe und darüber hinaus die Bücher für die armen Kinder gezahlt habe<sup>183</sup>. Die Beschwerde Weilers über seine unzureichende Bezahlung wurde vom Landrat als berechtigt angesehen. Er warf dem Schulvorstand vor, das Land, dessen Pachteinkünfte dem Bergheimer Lehrer zugute kommen sollten, nicht vorschriftsmäßig verwaltet zu haben („Ich habe dem Schulvorstand von Bergheim ernstlich sein gleichgültiges und vorschriftswidriges Verfahren in Verwaltung der Schul Renten und Gefällen verwiesen“<sup>184</sup>). Er forderte den Schulvorstand auf, dafür zu sorgen, daß die säumigen Pächter innerhalb von zwei Monaten einen Pfand zur Verfügung stellten<sup>185</sup>. Des weiteren sollte der Schulvorstand die freien und im folgenden Jahr frei werdenden Parzellen neu verpachten und die Namen der Pächter sowie die Höhe der Pachtgebühren dem Landrat bekanntgeben<sup>186</sup>.

Um die finanzielle Situation des Lehrers Weiler scheint es demnach nicht zum besten bestellt gewesen zu sein. Seine Einkommensverhältnisse müßten sich jedoch ab 1820 gebessert haben, sofern der Schulvorstand die Anweisungen des Landrates befolgt hat.

#### **4.5 Die Schüler**

1814 gab es 87 schulfähige Kinder in Bergheim, von denen 47 männlich und 40 weiblich waren. Die Kinder sollten vom 6. bis zum 14. Lebensjahr die

---

<sup>182</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2646, fol. 3r – 5v.

<sup>183</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 10r -11v und Nr. 2646, fol. 3r - 5v.

<sup>184</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 15r - 15v.

<sup>185</sup> Ebd., Nr. 2746, fol. 15r - 15v.

<sup>186</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2646, fol. 15r - 15v.

Schule besuchen<sup>187</sup>, viele verließen sie jedoch bereits mit 12 oder 13 Jahren<sup>188</sup>. Durchschnittlich nahmen 36 Mädchen und 34 Jungen am Unterricht teil<sup>189</sup>. Da es in Bergheimerdorf zu dieser Zeit keine Schule gab, besuchten auch die Kinder von dort die Bergheimer Schule. Weiler gibt an, daß mindestens 150 Kinder am Unterricht teilnehmen würden, wenn die entsprechenden Räumlichkeiten zur Verfügung ständen<sup>190</sup>.

#### 4.6 Der Unterricht

Schule gehalten wurde in Bergheim das ganze Jahr hindurch, wobei Jungen und Mädchen getrennt unterrichtet wurden<sup>191</sup>. Täglich wurde sechs Stunden lang unterrichtet, und zwar morgens von 8 - 11Uhr und nachmittags von 13 - 16 Uhr<sup>192</sup>. In der Quelle heißt es: „Donnerstags Erholung“<sup>193</sup>. Damit war wahrscheinlich nicht der Ausfall des Unterrichts gemeint, sondern eher andere Aktivitäten wie z.B. Wandern.

Unterrichtsfächer waren Deutsch, Latein, Französisch, Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion<sup>194</sup>. Als Schulbücher wurden das Wiener ABC-Buch, das Buch von Jais zur Geschichte, das Buch von Zengel zur Naturgeschichte, die Lateinische Grammatik von Bruder und Meidingers<sup>195</sup> Sprachlehre und Katechismus verwendet sowie geschriebene Briefe<sup>196</sup>.

Der Unterrichtsverlauf wird wie folgt beschrieben: Zu Beginn des Unterrichts wurde ein langes Gebet gesprochen, danach wurden die Schulgesetze

---

<sup>187</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>188</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>189</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v. Erstaunlich ist, daß mehr Mädchen als Jungen die Schule besuchten, zumal es mehr schulfähige Jungen als Mädchen gab. Eine Erklärungsmöglichkeit wäre, daß in dem landwirtschaftlich geprägten Bergheim die Jungen eher zu Stall- und Feldarbeiten benötigt wurden und deshalb nicht zur Schule geschickt wurden. Andererseits wurde gerade auf dem Land die Ausbildung der Mädchen meist vernachlässigt.

<sup>190</sup> HSAD. Regierung Köln. Nr. 2646, fol. 3r - 5v.

<sup>191</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>192</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>193</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>194</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>195</sup> In der Quelle wird der Name des Autors mit 'Maiduiger' angegeben. Ich nehme jedoch an, daß es sich um Johann Valentin Meidinger handelte, da dessen Grammatik sehr verbreitet war (Bers, S. 22).

<sup>196</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

verlesen<sup>197</sup>. Während der ersten Stunde trugen die älteren, während der zweiten die jüngeren Schüler ihre Lektionen in den einzelnen Fächern auswendig vor<sup>198</sup>. Die älteren Schüler lösten derweilen Aufgaben und zeigten sie zur Verbesserung vor. Die übrige Zeit las man ein Buch oder beschäftigte sich mit gemeinnützigen Dingen. Mittwoch und Samstag nachmittags fanden Rechen- und katholischer Religionsunterricht statt<sup>199</sup>.

Die Disziplin hielt Weiler durch von ihm bestimmte Schulgesetze aufrecht, auf welche Strafen und Belohnungen ausstanden<sup>200</sup>. Als Strafen nennt er „Ermahnungen, Drohung, Heruntersetzung ihres Platzes und Schul-Arrest nur bei Tage“<sup>201</sup>. Sollten diese Strafen nicht fruchten, verbot er dem betreffenden Schüler den Umgang mit den anderen<sup>202</sup>. Eventuell wurde das dadurch erreicht, daß dieser für einen oder mehrere Tage und/oder Nächte unter Arrest gestellt wurde. Belohnungen gab es in Form von Bildern, Büchern, öffentlichem Lob und kleinen Geschenken entsprechend den Jahreszeiten<sup>203</sup>. Bei letzteren dürfte es sich wahrscheinlich um Naturalien gehandelt haben.

Weiler schildert seine Ansichten zur Erziehung folgendermaßen:

*„Das einzige Bestreben des Lehrens soll seyn seine Schüler zu gewinnen. Ein Lehrer, der zugleich ein wahrer Kinder-Freund ist, wird seine Schüler eher durch Ermunterungen, als durch Strafen zurechtweisen. Schwer wird es ihnen ankommen wider seine Gesetze zu handeln, und freudig auf dem Pfade vorangehen, den er ihnen gezeigt hat.“*<sup>204</sup>

Weiler war demnach bemüht, die Disziplin, wenn möglich, allein durch Lob aufrechtzuerhalten. Seine Einstellung zeigt, daß er sich wahrscheinlich mit den neuen pädagogischen Erkenntnissen der Zeit auseinandergesetzt hatte.

---

<sup>197</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>198</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>199</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>200</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>201</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v. Es war üblich, daß gute Schüler vorne sitzen durften. Hat-ten sie sich etwas zu schulden kommen lassen, wurden sie auf einen Platz weiter hinten versetzt.

<sup>202</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>203</sup> Ebd., Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

<sup>204</sup> HSAD. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r - 80v.

## Teil C: Schlußbetrachtung

Die Bevölkerung des Jülicher Landes hatte von der Mitte des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts fast durchgehend unter Kriegen zu leiden, die Truppendurchzüge, Militäreinquarterungen, Verwüstungen und Plünderungen mit sich brachten. Durch diese Ereignisse wurde die ökonomische Entwicklung der Region stark gehemmt, was sich selbstverständlich auch negativ auf das Bildungswesen auswirkte.

Das Schulwesen stand im 16. Jahrhundert noch sehr in den Anfängen. Besonders auf dem Land, wo der Großteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig war, war den Menschen der Nutzen einer Schule oft nicht unmittelbar bewußt. Die Lehrer verfügten über keinerlei pädagogische Ausbildung, und auch ihr fachliches Wissen bewegte sich auf relativ niedrigem Niveau. Häufig waren die Lehrer aus finanziellen Gründen genötigt, eine weitere Tätigkeit auszuüben. In über der Hälfte der Fälle versah der Küster zusätzlich das Lehramt. Das führte dazu, daß der Lehrer sich oft nicht ausreichend mit dem Unterrichten beschäftigen konnte. Immerhin wurden Mitte des 16. Jahrhunderts aber Visitationen im Auftrag der Landesregierung durchgeführt, die leichte Verbesserungen erzielten.

In Bergheim bestand seit 1582 eine Schule, die sich fast durchgehend im Besitz der Katholiken befand. Das Amt des Lehrers versah der Vikar der Georgskapelle, der von Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt Bergheim ernannt wurde. Er unterrichtete in Latein, Deutsch, Musik und Religion.

Bis in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts fanden in bezug auf das Schulwesen trotz einiger positiver Ansätze kaum Verbesserungen statt. Das hing auch mit der wirtschaftlichen und finanziellen Notlage der Bevölkerung infolge der Kriege zusammen, die das Schulwesen als zweitrangig erscheinen ließ.

Nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges erlebte die Region eine etwa 80-jährige Friedenszeit, die Kultur und Wirtschaft positiv begünstigte. Ab 1770 zeigen die Verordnungen der Regierung deutlich den Willen zur Verbesserung des Bildungswesens. Lehrerprüfungen durch die Gemeinden wurden eingeführt. Des weiteren wurde eine Einkommenserhöhung der Lehrer und eine Verbesserung der Schulgebäude festgelegt, doch leider reichten die finanziellen Mittel zur Durchführung der Verordnungen oft nicht aus. Bei der Schulaufsicht hatte der Staat die Kirche auf den oberen Ebenen abgelöst, die jedoch in den Landesschulkommissionen und der örtlichen Aufsicht weiterhin beteiligt war.

Die französische Herrschaft brachte zwar politische Verbesserungen für Bauern und Beschäftigte, doch das Bildungswesen erzielte keine Vorteile. Daß die zahlreichen Verordnungen der französischen Regierung keinen Fortschritt im Schulwesen bewirkten, hatte mehrere Gründe: Ein großer Schwachpunkt war der provisorische Charakter dieser Verordnungen, der wichtige Fragen, wie die Finanzierung der Schulen, ungelöst ließ. Ferner litt das Niveau der Schule darunter, daß Fragen pädagogischer und methodischer Art außer acht gelassen wurden. Hauptanliegen war vielmehr die Verbreitung der französischen Sprache und des französischen Nationalgeistes. Auch das Fehlen von Lehrerausbildungsstätten verschlechterte die Qualität des Unterrichts. Negativ wirkten sich weiterhin die oberflächlichen Lehrerprüfungen und das geringe Lehrereinkommen aus. Das Verbot des Religionsunterrichts führte zum passiven Widerstand der Bevölkerung, die Verordnungen einfach mißachtete.

Das Bergheimer Schulhaus wurde während der französischen Besatzungszeit beschlagnahmt, so daß der Unterricht im Haus des Lehrers stattfinden mußte. Die Besoldung des Lehrers war zudem unzureichend.

Zu Beginn der preußischen Herrschaft über die spätere Provinz Jülich-Kleve-Berg gelang es der preußischen Verwaltung besonders durch die Bemühungen Sacks, entscheidende Maßnahmen zur Verbesserung des Schulwesens in die Wege zu leiten. Allerdings waren immer noch einige Jahre Vorarbeit zu leisten, so daß bis 1820 die entscheidenden Probleme noch nicht endgültig behoben waren. Doch gelang es der preußischen Regierung, eine leistungsfähige Verwaltung zu schaffen, die auch die Geistlichen wieder in die Schulorganisation einbezog. Das besondere Bestreben galt der Verbesserung der äußeren Schulverhältnisse, die als Voraussetzung für die Reform der inneren Zustände angesehen wurde. Große Bemühungen galten der Verbesserung des Lehrereinkommens sowie der Errichtung von Schulhäusern und Lehrerwohnungen. Nebenämter wurden dem Lehrer versagt. Um ein erfolgreiches Unterrichten zu ermöglichen, wurde der ganzjährige Unterricht eingeführt. Besonderen Erfolg erzielte die Ausbildung der Lehrer in Kursen und Konferenzgesellschaften sowie das Erscheinen rheinischer Schulzeitschriften.

Diese positive Entwicklung machte sich auch in Bergheim bemerkbar. Der Kauf eines neuen Schulgebäudes und eine Gehaltserhöhung des Lehrers zeichneten sich ab. Auch der Fächerkanon war erweitert worden, unterrichtet wurde neben Deutsch, Latein und Religion jetzt auch in Französisch, Lesen, Schreiben und Rechnen.

Doch bis zur Durchsetzung der heutigen Schulverhältnisse war es noch ein weiter Weg. Die Ausbildung der Lehrer an Universitäten, geregelte Lehrbesoldung, ein breites Fächerangebot, gleichberechtigter Unterricht für Jungen

und Mädchen sowie die Selbstverständlichkeit der Schulpflicht hatten sich noch lange nicht etabliert.

## **Teil D: Anhang**

### **1. Quellen- und Literaturverzeichnis**

#### **1.1 Quellen**

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Nieder- und Mittelrhein. Nr. 1538, fol. 74r-80v.

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Regierung Köln. Nr. 2646, fol. 3r-5v.

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 6r-9v.

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Regierung Köln, Nr. 2746, fol. 10r-11v.

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 12r-13r.

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Regierung Köln. Nr. 2746, fol. 15r-15v.

Hermanns, J. H.: Eine Kündigung des Bergheimer Kapellendieners Johann Zentinus im Jahre 1605. In: Erftland. Beiträge zur Geschichte der Heimat. Nr. 1. 1927, S. 7, 8.

Hermanns, J. H.: Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergheimer Bürgerbuch (1605-1620). In: Erftland. Beiträge zur Geschichte der Heimat. Nr. 2. 1927, S. 9-11.

Hermanns, J. H.: Die Reihenfolge der Bergheimer Kapellendiener in den Jahren 1550-1648. In: Erftland. Beiträge zur Geschichte der Heimat. Nr. 5. 1927, S. 35-37.

Hermanns, J. H.: Sendprotokolle aus der Pfarre Bergheimerdorf. Das Sendprotokoll des Jahres 1630. In: Erftland. Beiträge zur Geschichte der Heimat. Nr. 2. 1929, S. 9-12.

Redlich, O. R.: Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit. Jülich 1533-1589. Bd. II 1. Bonn: 1911.

#### **1.2 Literatur**

Andermahr, H.: Geschichte der Stadt Bergheim/Erft. Von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg. Köln: 1993.

Braschoß, H.: Die königlichen Landräte des Kreises Bergheim 1816-1919. In: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins. Bd. 5. 1996, S. 141-179.

Dahm, H.: Verluste der jülich-bergischen Landmiliz im Dreißigjährigen Krieg. In: Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins. Bd. 45. 1951, S. 280-288.

dtv-Lexikon. Bd. 2,10,11,18. München: <sup>2</sup>1992.

Haberkern, E./ Wallach, J. F.: Hilfswörterbuch des Historikers. Bd. 1,2. Tübingen <sup>8</sup>1995.

Kirchhoff, H. G.: Kirchspiels- und Küsterschulen in der Reformationszeit. Das niedere Schulwesen im Spiegel von Visitationsberichten des 16. Jahrhunderts. Bochum: 1985.

Kirchhoff, H. G./Braschoß, H./Schoser, F.: Heimatchronik des Kreises Bergheim. Köln: 1974.

Lexikon der Pädagogik. Bd. 3. Freiburg: <sup>4</sup>1965

Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 31. Mannheim: <sup>9</sup>1980, Bd. 32. Mannheim: <sup>9</sup>1981.

Pohl, R.: Religiöse Lebensformen im Herzogtum Jülich. Zur Interpretation landesherrlicher „Visitationsberichte“ 1530-1560. Jülich: 1989.

Richter, A./ Bers, G.: „Schwach an Wissen, Gesundheit und Vermögen.“. Elementarschullehrer und Elementarschulen des Jülicher Landes im Roer-Departement um 1814. Jülich: 1995.

Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. München: <sup>4</sup>1994.

Zimmermann, W.: Die Anfänge und der Aufbau des Lehrerbildungs- und Volksschulwesens am Rhein um die Wende des 18. Jahrhunderts (1770-1806). Ein Beitrag zur Geschichte des rheinischen Schulwesens. I. Teil. Die Anfänge der Lehrerbildung und die Reform des niederen Schulwesens in den rheinischen Territorialstaaten (1770-1794) (1806). Köln:1953.

Zimmermann, W.: Lehrerbildung und Primärschulen am Rhein zur französischen Zeit (1794-1814). Ein Beitrag zur Geschichte des rheinischen Schulwesens. Die Anfänge und der Aufbau des Lehrerbildungs- und Schulwesens am Rhein. II. Teil. Köln: 1957.

Zimmermann, W.: Der Aufbau des Lehrerbildungs- und Volksschulwesens unter der preußischen Verwaltung 1814-1840 (1846). Ein Beitrag zur Geschichte des rheinischen Schulwesens. Die Anfänge des Lehrerbildungs- und Volksschulwesens am Rhein. III. Teil. Köln: 1963.

## 2. Anlagen

### 1

**Die Fragen 1-30 aus dem Fragebogen des Generalgouverneurs J. A. Sack an die Amtsträger des Generalgouvernements betreffend das Schulwesen vom 15.08.1814, ergänzt um die Antworten der Gemeinde Bergheim aus dem Jahr 1814**

1. Besteht die Gemeinde aus mehreren Dörfern oder Gehöften und in welcher Entfernung liegen diese auseinander?

Die Gemeinde besteht aus verschiedenen Dörfern und Gehöften, welche 1½ Stunden auseinander liegen.

2. Welches ist die Seelenzahl der Gemeinde überhaupt welches die in den einzelnen darzu gehörigen Dörfern oder Gehöften, beides mit Unterscheidung des männlichen und weiblichen Geschlechts?

(Bevölkerung der Stadt Bergheim):

Männlich	242
Weiblich	284
Summe	526

3. Welches ist die Zahl der katholischen, und welches die der protestantischen Familien-Väter sowohl in der Gemeinde überhaupt als in den einzelnen dazu gehörigen Dörfern und Gehöften?

(Haushalte)	Katholisch	79
	Protestantisch	0

4. Welches ist die Zahl der schulfähigen Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts vom vollendeten 6ten bis inklusive 14ten Jahre, sowohl in der Gemeinde überhaupt, als in den einzelnen dazu gehörigen Dörfern oder Gehöften?

(schulfähige Kinder von 6-14)

Männlich	47
weiblich	40
Summe	87

5. Existiert in der Gemeinde eine öffentliche sogenannte Primair-Schule, oder mehrere, oder gar keine?

In dem Bürgermeisteramte Bergheim sind drei Schulen: Bergheim, Wiedenfeld, Quadrat.

6. Wie heisst der Schullehrer mit Vor- und Zunamen, woher ist er gebürtig, wie alt ist er und wie lange hat er, sowohl überhaupt, als auch besonders in dieser Gemeinde dem Schul-Dienste vorgestanden?

Lehrer in Bergheim ist Josef Weiler, 38 Jahre alt, hat 2 Jahre der Schule in Kenten und 18 Jahre der Schule in Bergheim vorgestanden.

7. Ist der Schullehrer verheirathet, hat er Kinder, wie viele und von welchem Alter?

ist Christlich

8. Hat die Frau des Schullehrers einen gewissen Grad von Bildung, so dass sie zu Unterricht und Erziehung der weiblichen Schul-Kinder mitwirken könnte?

hat keine

9. Zu welcher Religion bekennt sich der Schullehrer?

katholisch

10. Bekleidet der Schullehrer ausserdem noch irgend ein Kirchen- oder anderes öffentliches Amt, und welches?

Rector der Filialkirche zu Bergheim

11. Treibt der Schullehrer, neben seinem Schul-Dienst noch irgend ein Kirchen- oder anderes öffentliches Amt, und welches?

keine

12. Wie steht es um die persönliche, physische und moralische Beschaffenheit des Schullehrers, seinen Charakter, seine Bildung und seine Privat-Verhältnisse?

Ist ein wohlzogener, gesitteter und frommer Geistlicher, hat eine ziemliche Bildung, von einem guten Charakter, hat ein ansehnliches Aussen, seine Privatverhältnisse sind gut, wegen seinem Betragen wird er vom Herrn Pastor geachtet.

13. Von wem ist der Schullehrer zu diesem Schul-Dienste berufen worden? wer hat ihn geprüft und seine Fähigkeiten beglaubigt?

Von der Gemeinde ernannt, geprüft, in Seminario zu Köln und von dem französischen Schulinspektor.

14. In welchen Gegenständen unterrichtet der Schullehrer, und in welchem derselben besitzt er seine vorzügliche Stärke?

Deutsch, Latein, Französisch, Lesen und Schreiben, Rechnen und Religion, im letzten Fache ist er wohl am stärksten.

15. Wie viele Stunden täglich, und zu welchen Stunden des Tags giebt der Schullehrer öffentlichen Unterricht?

Täglich sind 6 Stunden dem öffentlichen Unterricht gewidmet. Morgens von 8 bis 11 und nachmittags von 1 bis 4.

16. Wie sind diese Stunden auf die sämtlichen Lehr-Gegenstände vertheilt?

Da die Schüler um die bestimmte Zeit in der Schule erscheinen müssen, wo zuerst ein langes Gebeth entrichtet wird, dann werden die Schul-Gesetze vorgelesen, worauf Strafen oder Belohnungen stehen. Sagen die Schüler der höheren Klassen ihre Lectionen im lateinischen Grammatick, Katheschismus, Biblische Geschichte, wie auch bis heran die Anfangs-Gründe der französischen Sprache auswendig her. In der zweiten Stunde, wo die unteren Klassen ihre Lectionen declamieren verfertigen die erste ihre Aufgaben, andere bringen sie zur Verbesserung dar. Die übrige Zeit wird mit Verlesung aus einem guten Buche und anderen gemeinnützlichen Sachen zugebracht. Ebenso Nachmittags auf den Mittwochs und Samstags, wo Rechnungs und gemeinschaftlichen katholischen Unterricht ertheilt wird. Donnerstags Erholung.

Josef Weiler

17. Welche Lehr-Bücher sind in der Schule eingeführt? Werden selbige von den Kindern selbst, oder aus einem besondern Fonds angeschafft?

(Lehrbücher) Wiener ABC Buch, Jais, Geschichte, Naturgeschichte, von Zengel. Lateinische Grammatik von Bruder. Maiduiger Sprachlehre, selbiger Katechismus, geschriebene Briefe. Zur Anschaffung dieser Bücher ist kein Fond vorhanden.

18. Werden die Knaben und Mädchen gemeinschaftlich, oder getrennt unterrichtet?

getrennt

19. Wie groß ist im Durchschnitte die Zahl der die Schule wirklich besuchenden Kinder, männlichen und weiblichen Geschlechts?

36 Mädchen

34 Buben

70 zusammen

20. Wie wird die Disciplin in der Schule gehandhabt? welche Strafen und welche Belohnungen oder Ermunterungen finden Statt?

Die Disciplin wird in meiner Schule gehandhabt durch Schul-Gesetze, auf welchen Strafen oder Belohnungen festgesetzt sind.

Das einzige Bestreben des Lehrens soll seyn seine Schüler zu gewinnen. Ein Lehrer, der zugleich ein wahrer Kinder-Freund ist, wird seine Schüler eher durch Ermunterungen, als durch Strafen zurechtweisen. Schwer wird es ihnen ankommen wider seine Gesetze zu handeln, und freudig auf dem Pfade vorzugehen, den er ihnen gezeigt hat.

Da die Gemüther der Kinder unterschieden, so kann keine allgemeine Regel hier Statt finden. Strafen und Belohnungen wendet man hier wechselweise an, wie es die Umstände erfordern. Ersten bestrafen in Ermahnungen, Drohung, Heruntersetzung ihres Platzes und Schul-Arrest nur bei Tage. Sollte alles dieses fruchtlos seyn, so wird dem Umgang anderer untersagt.

Belohnungen sind Bilder, Bücher, öffentliche Belobigungen und andere kleine Geschenke nach der Jahres-Zeit. Auch entdeckt man ihnen Vorzüge der Phisischen und moralischen Tugenden, wodurch sie ihren Lebens-Lauf beglücken. So wird in meiner Schule Zucht, Fleiß und Ordnung gehandhabt.

Josef Weiler, Rector

21. Bis zu welchem Jahre ihres Alters pflegen Knaben und Mädchen die Schule zu besuchen?

Bis 12 oder 13 Jahre

22. Wird die Schule zu allen Jahreszeiten gehalten, und welche Vakanzen finden Statt?

ja

23. Ist unter den Einwohnern der Gemeinde im Ganzen der Wunsch und das Bestreben bemerkbar, ihren Kindern eine bessere Erziehung zu geben?

Daß der bloße Wunsch nicht gesagt werde, ist nicht zu läugnen, es wird aber von Seiten der Einwohner nichts zu dessen Erfüllung beitragen, indem sie die Kinder so gleich der Schule entziehen so bald sie Dienste von denselben erhalten können. Die Bemittelten lassen die Kinder in den Städten erziehen.

24. Hat der Schullehrer eine eigene Amts-Wohnung, und zwar hat er solche als Schullehrer oder vermöge eines anderen von ihm bekleideten öffentlichen Amte?

Als Rector der Filialkirche hat er eine Wohnung.

25. Befindet sich bey dieser Amts-Wohnung ein Garten, ein Stück Wiese oder Acker, und wie viel beträgt jedes an Flächen-Inhalt?

Als Rector hat er 10 Ruten Gartenland, 10 Morgen Ackerland, als Schullehrer hat er 10 Morgen Ackerland.

26. Wie hoch belaufen sich ausserdem die jährlichen Einkünfte des Schullehrers als solcher, jedoch exclusiv des Schul-Geldes, sowohl in baarem Gelde, als in Naturalien?

2 Malter Korn

27. Wie viel bringen dem Schullehrer die übrigen, etwa noch von ihm bekleideten Aemter ein?

20 Malter Korn

28. Bezahlen die Kinder Schul-Geld? Wie viel? In welchen Terminen, an wen? Wie hoch kann der Schullehrer, im Durchschnitt, seine jährliche Einnahme an Schul-Geld rechnen?

Alle geben per Jahr 6 Franken an den Schullehrer, kann in einem Jahre 200 Franken betragen.

29. Sind sonst noch andere Accidencien mit der Schullehrer-Stelle verbunden?

Kein

30. Giebt es ausser den Primair-Schulen von welchen bisher die Rede gewesen ist, und welche durch einen Haupt-Lehrer besorgt werden, in der Gemeinde noch ein oder mehrere öffentliche Unterrichts-Institute von ausgedehnterem Umfange des Zwecks, und mit mehreren dabei angestellten Lehrern?

In dem Bürgermeister Amt Bergheim sind weiter keine öffentlichen Unterrichts Institute.

Freiherr v. d. Bongart Paffendorf

5. November 1814

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Nieder- und Mittelrhein, Nr. 1538, fol. 74r-80v ergänzt durch Bers, S. 120-122.)

## Das Schreiben des Bergheimer Lehrers Weiler vom 08.11.1819

Bergheim, den 8ten November 1819

Mit wahrer Enzhücketheit erfahre ich, daß die meisten Schullehrer des hiesigen Kreises, deren Amt auch so beschwerlich ist, wie das Meinige, einen Gehalt-Zusatz erhalten haben, und daß ich fast allein, ich begreife nicht aus welchen Gründen, hievon bin ausgeschlossen worden.

Als vor 22 Jahren das alte Schulhaus zerfallen ist, und dessen Trümmer verkauft worden sind, habe ich die Schule unter den heiligsten Versicherungen der Aufbaung eines neuen, oder wenigstens einer angemessenen Miethe, in mein ohnehin kleines Häußchen verlegt, und hierin die Schule 22 Jahre mit der größten Ungemächlichkeit und Ungesundheit für mich und für die Schulkinder gehalten, welche fast wie die Häringe in der Tonne aufeinander sitzen. Bau und Vergütung sind diese ganze Zeit hiedurch gänzlich in Vergeß gerathen.

Eure Exzellenz der Herr Ober-Präsident Graf von Solms Laubach haben bei ihrer vorigjährigen Rundreise dieses alles zu Bergheim selbst gesehen, hierüber deren Misfallen bezeugt und den Schulbau ernstlich zu beginnen befohlen. - Bis hiehin ist nichts erfolgt.

Ich sitze den Winter und Sommer hindurch in meinem engen Häußchen unter 80 Kinder, wäre mein Hauß groß genug, so hätte ich, weil zu Bergheim und Bergheimerdorf keine andere Schule bestehet, ganz gewiß 150 Schulfähige Lehrlinge.

Unter diesen 80 Kindern ist kaum ein Drittel, welche vermögend sind, das ohnehin geringe Schulgeld zu zahlen.

Für die Unterweisung der Armen genieße ich die von Alters gestifteten 12 Malter Korn jährlich.

Das Schulgeld der Vermögenden reicht nicht hin, mich für die Miethe und für die Unruhe von 80 Kindern nur einiger Maaßen zu entschädigen.

Wer mein Amt kennt, wer das Locale sieht, in welches 80 Kinder hereingepreßt werden, wer meinen offenkundigen Fleiß beherzigt, wer ein guter Familien Vater ist und seine Kinder liebet, der wird gestehen müssen, daß 12 Malter Roggen, welche man im Durchschnitts-Preise zu 60 Köllnische R[eichstale]r anschlagen kann und täglich 10 S[tü]ber ausmachen, nicht zum

4ten Theile für die Unterweisung sechßig armer Kinder und für die Hergebung des Schullokal's hinreichen.

Sehr passend fragte der Herr Ober-Präsident bei ihrer vorigjährigen Anwesenheit, als Sie so viele Kinder in ein enges Lokal hereingepreßt sahen, die Herren Vorgesetzte und Honoratioren zu Bergheim, ob sie selbst keine Kinder hätten.

Mit einem Worte: ich darf bei meiner Laage Ruhe behaupten, daß, wenn einem Schullehrer in dem ganzen Kreise ein Zusatz an Gehalt gebühret, ich gewiß unter die Ersten gezählet werden müßte, die sich dessen nach Recht und Billigkeit zu erfreuen haben.

Ich bitte daher Eure Königliche Hochlöbliche Regierung gnädigst zu verfügen, daß mir 1mo einsewile wenigstens eine Gehalts-Zulage zugesetzt, 2do der Bau des neuen Schulhaus'es unverzüglich vorgenommen und 3o wegen des 22 Jahre hindurch hergegebenen Schullokal's eine billige Entschädigung zuerkannt werden mögen.

Josef Weiler

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Köln, Nr. 2646, fol. 3r - 5v.)

### 3

#### **Das Schreiben des Bergheimer Lehrers Weiler vom 15.03.1820**

Da ich mich beehre Euer Hochgeborenen eine Uebersicht der Schule von Bergheim zu ertheilen, so wird der Schatten, worinnen [der] Schulvorstand mich gesetzt hat, sich entschleiern.

Im Jahre 1794 wurde ich von Dero Seeligen Papa Freyherrn von Beissel mit der Schule zu Kenten providirt, weilen ich die gehorige Studien abgemacht, aber das requisitam aetatem zum geistlichen Stande noch nicht hatte. Ich trat die Schul den 24ten November anni curentis ungeachtet aller kriegेरischen Umgebungen an.

Bergheim hatte zu dieser Zeit eine unbedeutende Schule, weilen 30 Kinder von da meinem Unterricht beiwohnten.

Im Jahre 1796 starb der zeitliche Rector zu Bergheim, ich meldete mich um diese Stelle, welche ich gegenwärtig noch bekleide. Wie ich eine Zeit lang im ruhigen Besitzstand der Rectorath war, ersuchten mich die Einwohner die Schul zu übernehmen, weil der damalige Lehrer Franz Winand Schumacher im Jahre 1795 Bergheim verließ und sich zu seinem Sohne in Poppelsdorf begeben theils wegen Alter, theils aus Abgang des Unterhalts.

Durch inständiges Ersuchen entschloß ich mich die Schule zu übernehmen. Ich ging nach Poppelsdorf zu dem gemelten Lehrer, welcher mir die Schul auch gleich übertragen, doch mit der Verbindlichkeit ad dies vita ihm jährlich vier Malter Roggen von den Einkünften zukommen zu lassen, und so übernahm ich die Schul, zugleich ersuchte ich ihn um die Schul betreffende Papiere, deren er keine aufweisen konnte, als nur ein Heberegister, dem ich bis jetzt gewissenhaft nachgekommen und nicht das Mindeste davon verlohren, den ich Euer Hochgebohren testamentarisch mittheile.

Bei meinem Eintritt in hiesige Schul fand ich die Gebäulichkeit, wie ich sie als Kind verlassen

1mo ein Schulzimmer von solcher Größe, desgleichen keine auf dem Lande gabe

2do eine Küche

3tio eine tägliche Stube für den Lehrer

4do ein Schlafzimmer samt einem Speicher über diese Gebäulichkeit.

Ich hatte eine Zeit lang in dieser Gebäulichkeit die Schule gehalten, so fiel es dem damaligen Commissaire ein, die Schul zum Bürger Gefängniß zu machen, mit dem Ausdruck, man bedarf heut zu Tage keine Schul mehr, der Mensch muß frey seyn.

Jetzt hörte die Schul auf: da [es] aber auch noch Eltern hier gab, denen das Wohl ihrer Kinder näher am Herzen lage, so war es denn der Augenblick, wo man mir die treueste, die heiligste Versprechungen machte um ihre Kinder in mein Haus aufzunehmen.

Wer stollte zu dieser Zeit nicht alles versprochen haben, um seine Kinder den Gefahren, den herrschenden bösen Beispielen, dem Verderben zu entziehen.

Ich nahm die Kinder auf meine Zimmer, weil aber die Schul zunahm, so war ich nach etlichen Jahren genöthigt, auch das zweite herzugeben. Allein die Versprechungen blieben Versprechungen. Weil ich aber wußte, daß die Wohlthätigkeits Anstalt die Reperationen der Schule zahlen mußte, wie frühere Rechnungen nachweisen, so versuchte ich selbigen, und es wurde beschlos-

sen als Reperation und Miethe für die Armen mir jährlichs 18 Francs auszu- zahlen, welches auch erfolgte.

Wer soll und kann sich einfallen lassen, daß diese 18 Francs Miethe für zwey Zimmer seyn sollten, wo die Wohnung selten und so theur sind wie zu Bergheim. Ich will sie von einem jeden in Anschlag bringen lassen, so weiß ich, daß das geringste seyn wird 30 R[eichsta]ler, und wie viel mehr für eine Schul von 80 Kinder. Wenn ich täglich nur 1 Stüber für zwey Zimmer [unleserlich]. dieß macht 18 Francs, so sind noch keine Reperationen in Anschlag genommen.

Schließlich muß ich Euer Hochgebohren noch melden, daß ich so lang ich Lehrer sey auch die Bücher für die Armen zahlt habe, welches die Wohlthätigkeits Anstalt hätte thun müssen, ich aber bis jetzt nicht wüßte. Ich lasse Euer Hochgebohren mein Ersuchen empfehlen und mich Dero Gnaden

Bergheim, den 15. März  
1820

Joseph Weiler

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Köln, Nr. 2746, fol. 10r - 11v.)

#### 4

### **Das Schreiben des Landrates Freiherr Franz Ludwig Beissel von Gymnich vom 23.03.1820**

Schloß Frens, am 23. März 1820

Nach nebenbezogener hoher Verfügung habe ich den Schulvorstand und den Gemeinde Rath über die rückständige Zahlungsforderung des Rectors der Kapelle zu Bergheim zur Berathung aufgefordert. Vom Schul Rath aber noch besonders gefordert zu berathen über die Verwendung des Kaufschillings der Trümmer des alten Schulhauses, die Pachtcontracte der fundirten Rente nebst Stiftungs-Urkunde für die Unterrichtsarmen Kinder einzureichen.

Der Schulvorstand von Bergheim hat laut hierin originali beigefügtem Berathungs Protokoll sich ganz ungeneigt der Entrichtung jener Forderung des Rector Weiler aus folgenden Gründen erklärt.

Der Rector Herr Weiler habe sich durch den eigentlichen Schullehrer Schumacher die Lehrer Stelle übertragen laßen. Er habe aus freiem Antriebe die Schul und das Rectoralgebäude, ohne sich Miehthe oder sonstige Entschädigung versprechen zu laßen, übernommen.

Auf seine nachherige Reclamation wurde dem Herrn Rector durch einen Beschluß der Wohlthätigkeits Anstalt vom 26ten Mai 1811 nach seinem eigenen Anschlage eine Entschädigung von 18 Franken jährlich und zwar von 1796 an gerechnet zugestanden, und er erhalte sogleich den Rückstand mit 252 Franken. Im Jahr 1816 erhalte er abermals 90 Franken. Von jener Zeit an seye ihm jene Entschädigung nicht mehr aus dem Grunde ausgezahlt worden, dieweilen er mittlerweile als Erb seiner verstorbenen Mutter persönlicher Schuldner der Wohlthätigkeits Anstalt geworden, die ihm diese Entschädigung auf seine Schuld verrechnen wird.

Das auch in originali hier angefügte Gemeinderäthliche Protokoll theilt ganz die Gründe des Schul Raths, ist deshalb nun das Dafürhalten, daß dem Herrn Rector Weiler keine fernere Entschädigung noch Gehalt füglich zuerkant werden könne.

Der Schul Rath erklärt ferner, daß das ehemalige Schul Lokal lediglich als ein Nebenbau bestehend in einem Zimmer an das Gasthaus angebaut gewesen, mithin in proprie als ein Haus benannt, dessen Baumaterialien wegen dem Einsturz drohenden Gipfel des Hospitals abgebrochen worden und zur Herstellung jener Gebäulichkeit benutzet worden, daß sie selbst mit jenem Behulf nicht zugekommen, sondern noch über 50 R[eichs]t[a]l[e]r zugeschossen haben, jenes Gasthaus seye bey den verderblichen Kriegszeiten theils als Civil Arrest Belaß, theils als Nachtstube benutzet und fast ganz ohnbrauchbar geworden.

Der Schulvorstand bemerkt ferner, daß keine Stiftungs-Urkunden vorhanden wären, indem selbige im 30jährigen Kriege wo die Kapelle mit dem größten Theil des kleinen Bergheim eingeäschert wurde, verlohren gegangen sind. Es seye notarisch, daß nicht nur die unbemittelte Kinder von Bergheim und Bergheimerdorf den unentgeltlichen Unterricht genossen haben und noch genießen, die Wohlthätigkeits Anstalt für dieselbe die Heizung und Bücher zahle.

Ich finde mich veranlaßt, um gründlicher den Grund der Sache zu erforschen, den Rector Weiler über einige Puncten zur Erläuterung einzuladen. Herr Weiler erklärt laut Anlage, daß die bestandene Schule eine der geräumigsten im Kreise gewesen, selbst Wohnung für den Lehrer enthalten hätte, vom französischen Commissair aber zum Polizey Arrest verwandelt worden. Auch stellet Herr Rector Weiler nicht in Abrede, 18 Franken jährlich erhalten

zu haben, welches geringe Geld aber kaum die Hälfte seye für 2 Stuben in einem Lokal wie Bergheim, ohne der Reperatur zu gedenken. Er stellet aber förmlich in Abrede von der Armen Anstalt Geld für Bücher erhalten zu haben, sondern denen armen Kindern aus seinen Mitteln jene notwendigen angeschafft.

Aus diesem allem leuchtet bewiesen hervor, daß der Rector Weiler ein jährliches Liversum für die Hergebung zweyer Stuben erhalten hat, es ist aber ebenso faßlich, daß jene jährlichen 18 Franken für die gutwillige Hergabe zweyer Stuben für 80 Kinder eine ganz ohnverhältnismäßige Miethe ware, mithin glaube ich unvorgreiflich, daß die Forderung des Rector Weiler nicht so schlecht weg wie der Gemeinde Rath und Schulvorstand entschieden haben, zu verwerfen seye, und wohl nach Billigkeit einiger Maaßen mit einer ferneren Entschädigung berücksichtigt werden müßte.

Wie die Unbeibringlichkeit der Stiftungs-Urkunde vom Schulvorstand erklärt und aufs bloße Notariat sich berufen wird, daß die armen Kinder von Bergheim und Bergheimerdorf den unentgeltlichen Unterricht stets genossen haben und immer noch genießen, so habe ich dem Schulvorstand aufgegeben, den bisherigen Possessions Stand der geistlichen Güter zu betrachten und gehörig zu erörtern, ob jene Güter gesichert, verpachtet und gehörig verwaltet werden.

Bey eingegangener fernerer Erläuterung werde ich nichts ermangeln, näher zu berichten.

Der Landrat Graf Beissel

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Köln, Nr. 2746, fol. 6r - 9v.)

## 5

### **Das Schreiben der Landrates Freiherr Franz Ludwig Beissel von Gymnich vom 06.05.1820**

Schloß Frens, den 6ten May 1820

Nach vielen wiederholten Excitatorien hat mich endlich der Schulvorstand in den Stand gesetzt, Euer Königlichen Regierung den Vermögens Zustand

der Schule in Bergheim, welchen ich mich anzufügen beehre, einsenden zu können.

Aus dem Verzeichnis der eigenthümlichen Grundstücke jener Schule er giebt sich, daß von mehreren Parzellen Grundstücken die Pachtzeit erlassen, einige dieses Jahr erfallen, und unter Nr. 4 eines im Jahr 21 erlöscht. Aus dem Verzeichnis der Kapitalien und Renten erhellet, daß die 4 Malter, 12 Viertel, 5...Korn Rente von denen benannten Individuum erhebbar, aber gänzlich ohne Unterpfand sind.

Der Schulvorstand erklärt in seinem Berathungs Bericht, welchen hierbey anfügen, daß er keine Urkunde besitze, sich einzig nur nach der Nachweisung des Schullehrers Weiler habe richten können, da jenes Empfangs Register von einem Schullehrer auf den anderen übergegangen seye, und dieses Empfangs Register das einzige Dokument seye. Auch bemerket er, daß er die zufälligen Einkünfte, als Schulgeld, Neujahrs- und Namenstagsgeschenke unmöglich bestimmen könnte. Er erwiderte schließlich, daß er, da der Schullehrer mit dem Ertrag der Schulrevenueen stets zufrieden, sie ihm die selbst Benutzung oder die Verpachtung derselben lediglich anheim gestellet hätten. Der Rector Weiler giebt an, daß das Schulgeld sich auf 30 Reichstaler Kölnisch, das Neujahrs und Namenstags Geschenk auf 16 Reichstaler belaufe, mithin einen Ertrag von 46 Reichstaler Kölnisch abwürfe.

Ich habe dem Schulvorstand von Bergheim ernstlich sein gleichgültiges und vorschrifts widriges Verfahren in Verwaltung der Schul Renten und Gefällen verwiesen, und wiederholten aufgegeben, ohnverzüglich die theils pachtbar gewordenen und die in dem Lauf dieses Jahres pachtbar werdenden Parzellen Ackerlandes die neuere Verpachtungs Bedingnisse anhero einzureichen, die Debenten der Land Rente aufzufordern, binnen 2 Monaten bestimmte Unterpfände wegen den schuldigen Renten zu stellen.

Der Landrath Freiherr Beissel

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Köln, Nr. 2746, fol. 15r - 15v.)

## Das Schreiben des Bergheimer Schulvorstandes vom 20.02.1820

Bergheim, den 20. Februar 1820

Zur Erledigung der durch ihre Zuschriften vom 17. & 19. und durch jene der Königlichen Regierung vom 23. Januar letzthin von uns erforderten Aufschlüssen, die hiesige Schuld betreffend, beehren wir uns, zu verhalten:

Daß die alte Baumaterialien des ehemaligen Schullokals, welches nicht, wie gesagt wird, in einem eigentlichen Hause, sondern blos in einem einzigen, dem hiesigen Hospital beigebauten Zimmer bestanden hat, zur Aufführung eines neuen Gipfels an die Stelle des vorigen, der wegen drohender Gefahr hat abgebrochen werden müssen, in natura gebraucht worden sind und nicht einmal zugereicht haben, indem, Ausweis der Rechnung, noch über 50 Reichstaler haben zugeschossen werden müssen.

Bei dem Durchmarsch der Österreicher gegen Frankreich und noch eine gute Weile während dem Hierseyn der Franzosen diente dieses Schulzimmer zur Wachtstube und zum Civil Arresthaus, so daß eine Zeitlang die Schul geschlossen war. Der Herr Rector, der sich durch den eigentlichen Schullehrer Schumacher diese Stelle, die bis dahin immer von der Rectorat getrennt gewesen, übertragen ließ, nahm aus freyen Stücken die Schul in das Rectoratgebäude ohne sich Miethe noch sonstige Entschädigung versprechen zu lassen.

Auf seine nachherige Reklamation wurde dem Herrn Rector jedoch durch Beschluß der Wohlthätigkeits Anstalt vom 25. Mai 1811 nach seinem eigenen Anschlag eine Entschädigung von achtzehn Franken jährlich und zwar von 1796 an gerechnet, zugestanden und er erhielt sogleich den Rückstand mit zwey hundert zwey und fünfzig Franken und im Jahr 1816 wieder neunzig Franken.

Wenn von jener Zeit an der Herr Rector diese Entschädigung nicht erhielt, so kömmt dies daher, daß er mittlerweile als Erbe seiner verstorbenen Mutter persönlicher Schuldiger der Wohlthätigkeits Anstalt geworden ist, die ihm diese Entschädigung auf seine Schuld verrechnen wird.

Keine Stiftungsurkunden sind vorhanden, indem selbige im dreißig Jährigen Krieg von 1642, wo die hiesige Kapelle mit dem größten Theil des Städtchens eingeäschert wurde, verloren gegangen sind. Inzwischen ist es notarißch, daß nicht nur die unbemittelten Kinder von Bergheim, sondern auch jene von Bergheimerdorf den unentgeltlichen Unterricht immerhin genossen haben

und jetzt noch genießen, wobei zu bemerken ist: daß die Wohlthätigkeits Anstalt für selbige die Heizung und Schulbücher bezahlt.

Schließlich müssen wir dem Herrn Landrat Grafen von Beissel darin vollkommen beipflichten, daß der Bauplatz für das neue Schulhaus wenig schicklich ist und daß selbiger nur in gänzlicher Ermangelung eines anderen vorgeschlagen werden konnte. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Gemeinde das Haus des Herrn Picott samt dem Garten zu erwerben trachtete.

Der Schulvorstand

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Köln, Nr. 2746, fol. 12r - 13r.)

Heinz Braschoß

## Heinrich Gottfried Aloys Rick

### Advokat und Führer der Bergheimer Cisirhenanen

#### Einführung

Im Jahre 1969 baute der Apotheker Hans Klaus Schüller sein Haus Hauptstraße 71 in Bergheim um. Bei den Umbauarbeiten fand man in einem vermauerten Keller eine Kiste mit Flaschen alten französischen Weines und einen Briefumschlag, der an „*Citoyen Rick, Docteur en droit*“ (Bürger Rick, Doktor der Rechte) gerichtet war. Ein Brief des damaligen Bergheimer Notars Dr. Wilhelm Schmidt-Thomé, der auch im Kölner Stadtanzeiger veröffentlicht wurde, informierte Herrn Schüller und die Öffentlichkeit über den „*Citoyen Rick*“. Herr Schmidt-Thomé nannte Rick einen „*ausgesprochen fanatischen, um nicht zu sagen, rabiaten Revolutionär und Franzosenfreund*“<sup>1</sup>. Ich habe Herrn Schmidt-Thomé gut gekannt. Er war ein vornehm-zurückhaltender Herr. Oft habe ich mich gefragt, ob sein Urteil zu scharf war.

Heinrich Gottfried Aloys Rick wurde 1746 in Düsseldorf, der Hauptstadt von Jülich-Berg, als Sohn des Notars Johann Gottfried Rick und der Anna Gertrud Heidtgens geboren<sup>2</sup>. Er war das dritte Kind unter sechs Geschwistern. Interessanterweise war bei der Taufe in der katholischen Pfarrkirche St. Lambertus in Düsseldorf als Zeuge auch der Bergheimer Bürgermeister Karl Gottfried Gülich anwesend. Heinrich Gottfried Rick studierte Jura an der Akademie in seiner Heimatstadt und machte nach Abschluß der Studien ein praktisches Jahr am Reichskammergericht in Wetzlar, dem höchsten Gericht des damaligen Reiches. 1776 wurde er Advokat (Anwalt) für das Amt Bergheim („*bailli de Bergheim*“)<sup>3</sup>.

Rick wohnte mit seiner Frau Anna Barbara Henriette Pook, einer Bergheimerin aus vornehmer Familie, sechs Kindern, seinem Schwager und einer Magd („*servante*“) in dem Haus Nr. 47 in Bergheim (heute Hauptstraße 71)<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1796.

<sup>2</sup> Personenstandsarchiv Brühl, Katholische Pfarre St. Lambertus, Düsseldorf, LD 54 Mf. Heinrich Gottfried Aloys wurde am 11. Juli 1746 getauft.

<sup>3</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6215 (Angaben Ricks in einem Fragebogen aus dem Jahr 1800).

<sup>4</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Präfektur, Roer-Departement, Nr. 1720, Liste von 1801.

Im Oktober 1794 wurde das Kölner Land von der französischen Armee besetzt. In den folgenden Jahren war Rick entweder Bürgermeister von Bergheim oder „*administrateur*“ des neuen Kantons Bergheim<sup>5</sup>. Das von den Franzosen eroberte Land wurde durch das Militär rücksichtslos ausgebeutet<sup>6</sup>. Die wirtschaftliche Not der Bevölkerung führte unter anderem zu einem erheblichen Anstieg der Sterbefälle. Anfang 1797 übertrug das in Frankreich stationierte Direktorium dem Befehlshaber der am Niederrhein und Mittelrhein stationierten Truppen, General Lazare Hoche, auch die zivile Gewalt im Rheinland. Hoche forderte die im Lande befindlichen Bürgermeister und Beamten der früheren Regierungen dazu auf, ihre Positionen wieder einzunehmen<sup>7</sup>. Das geschah im Amt Bergheim im März 1797<sup>8</sup>. Ferdinand Schweren wurde wieder Amtsverwalter des Amtes Bergheim. Gerhard Puff<sup>9</sup> übernahm wieder das Amt des Bürgermeisters. Nun war Gottfried Rick ohne Amt.



*Wohnhaus von Heinrich Gottfried Rick in Bergheim  
(heutiger Zustand. Foto: Stadtarchiv Bergheim)*

<sup>5</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6215.

<sup>6</sup> Max Braubach, Vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß, in: Rheinische Geschichte, Bd. 2, Düsseldorf 1976, S. 329.

<sup>7</sup> Ebenda.

<sup>8</sup> Die Rheinische Dorfchronik des Joan Peter Delhoven aus Dormagen 1783 – 1823, hrsg. von Hermann Cardauns und Reiner Müller, Dormagen 1966, S. 143.

<sup>9</sup> Gerhard Puff wurde am 27. Februar 1741 in Bergheimerdorf getauft (Pfarrarchiv Bergheim, Nr. 149).

## Die cisrhenanische Bewegung entsteht

Die Nachricht von dem Abschluß des Vorfriedens zwischen Frankreich und Österreich löste im Frühjahr 1797 im Rheinland eine lebhafte politische Bewegung aus. Eine Gruppe, zu der vorzugsweise Angehörige akademischer Berufe gehörten, setzte sich für die Bildung einer mit Frankreich verbündeten cisrhenanischen Republik ein. Zu dieser Gruppe zählten der aus dem Jülicher Land stammende Jurist Christian Sommer, der Kölner Jurist Peter Gottschalk Wasserfall, der ehemalige Bonner Geistliche Geich und der Koblenzer Joseph Görres. In Koblenz wurde im Sommer 1798 ein Korrespondenzbüro gegründet, von dem aus die Anhänger der rheinischen Republik mit anderen Gesinnungsfreunden Verbindung aufnahmen<sup>10</sup>.

In Köln, das als Hauptort der rheinischen Republik ausersehen war, traten die Cisrhenanen zu einem „Föderationsbureau“ zusammen und riefen am 17. September die Republik aus<sup>11</sup>. Auch in Bergheim entstand ein Föderationsbüro, dessen führende Mitglieder Ambrosius Hons, Heinrich Gottfried Rick und Siegmund Sieger waren<sup>12</sup>.

Ambrosius Joseph Hons wurde 1750 in Setterich geboren. Er übte 1797 das Amt des Forstinspektors aus, wurde aber bald als unbrauchbar entlassen<sup>13</sup>. Seit 1787 wird er auch als Anwalt („advocatus“) bezeichnet<sup>14</sup> und ist auch 1801 und 1802 in dieser Funktion in Bergheim nachweisbar<sup>15</sup>. Ambrosius Hons ehelichte Ursula Offermanns aus der Familie des Bergheimer Posthalters<sup>16</sup>. Mit ihr zusammen hatte er sieben Kinder. Seine berufliche Laufbahn beschloß er als Gerichtsschreiber („greffier“) am Bergheimer Friedensgericht (1805 – 1813)<sup>17</sup>. Er ist 1813 in Bergheim im Alter von 60 Jahren gestorben. Er wohnte in dem Haus Nr. 2 in Bergheim, dem späteren Haus Füssenich.

---

<sup>10</sup> Axel Kuhn, Jakobiner im Rheinland (= Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik, Bd. 10), Stuttgart 1976, S. 41.

<sup>11</sup> Joseph Hansen, Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780 – 1801, Bd. 4, Bonn 1938, S. 181.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 182.

<sup>13</sup> Joseph Hansen, Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution, Bd. 4, S. 182, Anm. 1.

<sup>14</sup> Pfarrarchiv Bergheim, Nr. 150 (Taufregister).

<sup>15</sup> Günter von Roden, Quellen zur Geschichte des Kreises Bergheim, in: An Erft und Gilbach. Heimatblätter für den Kreis Bergheim, 6. Jg., 1952, S. 26 ff.

<sup>16</sup> Pfarrarchiv Bergheim, Nr. 150.

<sup>17</sup> Stadtarchiv Bergheim, Geburtsregister 1805 und Sterberegister 1813.

Bei dem von Hansen überlieferten S. Sieger handelt es sich wahrscheinlich um Siegmund Sieger. Er wurde 1768 in Weisweiler geboren. Seine Mutter Anna Gertrud war die Schwester von Ambrosius Hons<sup>18</sup>. Er war also, wie die von Hansen publizierten Quellen überliefern, der Neffe von Ambrosius Hons. Siegmund Sieger scheint jedoch nach den Ereignissen der Jahre 1797 bis 98 nicht in Bergheim gewohnt zu haben, sondern bei seinem Bruder Joseph in Verlautenheide (Pfarrei Haaren) bei Aachen. Siegmund Sieger starb in Verlautenheide im Jahr 1807<sup>19</sup>. Als Beruf wird die Bezeichnung „Privatmann“ („*particulier*“) angegeben. Die Eltern scheinen einen landwirtschaftlichen Betrieb geführt zu haben. Siegmunds Bruder Joseph wird ab 1814 als Bergheimer Müller erwähnt und wohnte mit seiner Familie in der Mühlengasse in Bergheim.

Interessant ist, daß die drei Anführer der Cisirhenanen nicht aus Bergheim stammten, sondern von außerhalb zugezogen waren, und daß auch Siegmund Sieger sich nicht aus beruflichen Gründen hier aufhielt, sondern lediglich zeitweise bei seinem Onkel wohnte.

Das Föderationsbüro beauftragte im Oktober den Notar Heinrich Boeser<sup>20</sup>, in Begleitung von zwei Zeugen, von Haus zu Haus zu gehen und die Zustimmung der Bergheimer zum Beitritt zu einer „*Westrheinischen Föderation*“ zu bezeugen<sup>21</sup>.

Bergheim hatte im Jahre 1801 87 Haushaltungen. Es fällt auf, daß Boeser nur 45 Männer im Ort befragte. Von diesen erklärten 19, daß sie „*einer Föderation beipflichteten*“. 26 Männer waren abwesend oder nahmen gegen einen Beitritt Stellung. So erklärte Reiner Linden, „er bestünde auf die ehemalige Regierung des Kurfürsten von der Pfalz und wenn alle der Föderation

---

<sup>18</sup> Ebenda, Geburtsregister 1814 und Sterberegister 1805, 1815 und 1816. Personenstandsarchiv Brühl, Katholische Pfarre Weisweiler, BA 2827 Mf - 7/10, S. 377.

<sup>19</sup> Personenstandsarchiv Brühl, Landgericht Aachen, Amt Haaren, Sterbeurkunde Nr. 42.

<sup>20</sup> Heinrich Boeser ist bereits 1791 Notar in Bergheim (Hans Höhner, Das Erftland in französischer Hand, in: 150 Jahre Landkreis Bergheim (1816 – 1966), hrsg. vom Landkreis Bergheim, o.O. 1966, S. 122). Er war mit Gertrud Kelleter verheiratet, mit der er 3 Kinder zeugte, die in den Jahren 1775 bis 1780 in Bergheim geboren wurden. Im Jahr 1800 und in der ersten Hälfte des Jahres 1801 war er Maire von Bergheim (Stadtarchiv Bergheim, Standesamtsregister 1800 und 1801). Seither fehlt von ihm und seiner Familie in den Bergheimer Standesamtsregistern jede Spur. Er gehörte auch zu den Bergheimer Cisirhenanen. Dies geht aus seiner Befragung der Bergheimer Bürger hinsichtlich ihrer Zustimmung zur „*Westrheinischen Föderation*“ hervor. Bei der Taufe seiner Enkelin Maria Barbara Henriette Apollonaria am 7. Mai 1800 war die Ehefrau Gottfried Ricks Taufpatin (Pfarrarchiv Bergheim, Nr. 150).

<sup>21</sup> Ebenda, S. 181.

beipflichteten, so täte er es doch nicht“<sup>22</sup>. Die Befragungsaktion war offensichtlich gescheitert<sup>23</sup>.

Im Anschluß an die Befragung beschwerte sich der Amtsverwalter Ferdinand Schwers bei der in Düren eingesetzten Regierung für das Jülicher Land darüber, daß die jungen Leute des Ortes in den letzten Tagen heftige Formen angewendet hätten, um die Bewohner zur Pflanzung eines Freiheitsbaumes zu bewegen<sup>24</sup>. Die Regierung entsandte nun ihr Mitglied Backhausen nach Bergheim, um die Vorfälle zu untersuchen. In seinem Bericht an die Regierung stellte Backhausen fest, daß die Bürger Grabler aus Bonn, Worringen aus Köln und Siegmund Sieger die Bergheimer dazu verleiten wollten, den Freiheitsbaum zu pflanzen und die Cisirhenanische Republik zu proklamieren. Sie hätten auch durch Drohungen die Bergheimer gezwungen, Unterschriften zu leisten. Dadurch sei eine Gärung entstanden, die verhängnisvolle Folgen haben könnte. Andererseits hätten die Zivilbehörden (wahrscheinlich der Amtsverwalter und der Bürgermeister Gerard Puff) „unter der Hand“ die Pflanzung eines Freiheitsbaumes verhindert<sup>25</sup>. Der Bürgermeister habe eine Versammlung einberufen, in der die Mehrheit der Bürger „ihre Anhänglichkeit an die alte Ordnung bekundet hätte“<sup>26</sup>. Backhausens Bericht läßt erkennen, wie vehement der Kampf der beiden Richtungen, der Cisirhenanen und der „Traditionalisten“ in Bergheim war.

Am 19. Oktober 1797 errichteten die Bergheimer „Patrioten“ unter dem Schutz des französischen Militärs einen Freiheitsbaum und bekundeten damit den Anschluß Bergheims an die cisirhenanische Republik. Das Protokoll über diesen feierlichen Akt lautet wie folgt:

*„Nachdem die von dem Distriktsbureau zu Köln ausdeputierten Bürger Worringen, Jonen, Stockhausen und Lülsdorff die Freiheitsfahne, welche durch den Föderationsagenten Bürger Grabler überbracht worden, begleitet, wie diese in Kenten angekommen, wurden sie von sämtlichen Freiheitsfreunden von Bergheim und den umliegenden Gemeinden mit feierlicher Musik und unter dem Geläute aller Glocken, Begleitung der französischen Gendarmerie und Infanterie und Vorfahrung des Freiheitsbaumes in Bergheim eingeführt, allwo im Beisein zweier Kommandirten des französischen Militär von zweien Freiheitsfreunden, Bürgern Josef Lugt und Wilhelm Merkenich, zur*

<sup>22</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Lande an Maas und Rhein, Nr. 384.

<sup>23</sup> Joseph Hansen, Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 4, S.181, Anm. 4.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 182, Anm. 3.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 182, Anm. 3.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 182, Anm. 3.

*feierlichen Pflanzung des Freiheitsbaumes die Beamten, Bürgermeister und sämtliche Einwohner eingeladen wurden. Auf welche Einladung die Bürger hiesiger Stadt erschienen, Vogt Gartzen, Amtsverwalter Schweren und Bürgermeister Puff hieselbst aber unter dem Vorwand ausschlugen, daß sie keine Föderation kennten, sohin sich dadurch als öffentliche Feinde des Volkes erklärt. Hierauf wurde fortgefahren und durch die Menge des Volkes der Freiheitsbaum unter dem Klange der Musik und beständigen Zurufen: Es lebe die Französische Republik, es lebe die Cisrhenanische Republik! mit einhelligem Jubel errichtet.“*

Das Protokoll trägt die Unterschriften von A.J. Hons, Sieger, G. Rick, Advokat, und G.N. Rick.

Waren wirklich alle Bergheimer außer den „Volksfeinden“ zur Pflanzung des Freiheitsbaumes erschienen? Es gibt Anlaß zum Zweifel. Da berichtete das „*Frankfurter Journal*“ vom 19. November 1797, das Fest in Bergheim habe 400 Reichstaler gekostet. Die Bürgerschaft verweigere aber die Zahlung, weil sie ihrerseits „an dem Freiheitsfeste nicht den geringsten Anteil genommen habe“<sup>27</sup>. Die Cisrhenanen beantragten daraufhin gegen „eine solche undankbare Bürgerschaft“ die Exekution (gewaltsame Einziehung der Forderung). Doch die französische „*Mittelkommission*“ lehnt den Antrag ab. Es habe sich ergeben, daß „die in Bergheim wie an anderen Orten versuchte Revolution dem Willen und den Wünschen der Bürger geradezu widerstrebe“. So müsse es den französischen Militärbehörden überlassen werden, den Kostenbeitrag den Personen aufzuerlegen, die den Beistand des Militärs angefordert hätten<sup>28</sup>.

In einer Mitteilung des „*Frankfurter Staatsristretto*“ wurden die „*Freiheitsapostel*“, die in Bergheim, Euskirchen und anderen Landstädten und Dörfern aufgetreten seien, als „*verloffene Halbadvokaten, bankeruierte Kaufleute und junge Naseweise und Sprudelköpfe*“ bezeichnet. Sie seien aber „*hier und da abgewiesen worden*“<sup>29</sup>.

Wie müssen wir das Wort „*Volksfeind*“ bewerten, daß in dem Protokoll über die Vorgänge in Bergheim vorkommt? Es stammt aus dem Vokabular der Jakobiner, die 1792 in Frankreich eine Terrorherrschaft errichteten. Die Jakobiner nahmen an, daß es einen erkennbaren, rechtmäßigen Volkswillen gebe. Die, die den Volkswillen kannten, waren zu seiner rücksichtslosen

<sup>27</sup> Ebenda, S. 188 und 189, Anm. 4.

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 183, Anm. 4.

Durchsetzung verpflichtet. Jede andere Meinung war parteiisch, ja volksfeindlich<sup>30</sup>.

## Die Cistrhenanen werben für den Anschluß an Frankreich

Der „*Staatsstreich des 18. Fructidor*“ hatte am 4. September 1797 in Frankreich eine Partei an die Macht gebracht, die nicht mehr einen cistrhenanischen Pufferstaat, sondern den Anschluß des linksrheinischen Gebietes an Frankreich wollte. Die Cistrhenanen stellten sich rasch auf die neue Politik ein. Sie nannten sich auch „*Patrioten*“. Das Vaterland (lat. „*patria*“) war für sie überall, wo „*die wahre Freiheit*“ herrschte<sup>31</sup>. Als ein beispielhaftes Dokument politischer Freiheit galt den Patrioten die französische Verfassung des Jahres 1795. Sie entsprach den Vorstellungen des gebildeten und wohlhabenden Bürgertums, auch oder vielleicht gerade, weil sie das Wahlrecht nach der Steuerleistung zuerkannte.

Zu Anfang des Jahres 1798 wurden in vielen Städten „*konstitutionelle Zirkel*“ gegründet<sup>32</sup>. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, die Vorteile der französischen Verfassung zu propagieren. Für Bergheim wurde am 15. April in dem Franziskanerkloster Bethlehem ein „*konstitutioneller Zirkel*“ ins Leben gerufen. In der Gründungsversammlung trat Heinrich Gottfried Rick als „*moderateur*“ (Vorsitzender) auf<sup>33</sup>. Der Gründungsbericht lautet:

*„Vorgestern war der feierliche Tag, an dem die Patrioten von Bergheim und den benachbarten Dörfern dieses Kantons einen Konstitutionellen Zirkel errichteten und vor demselben einen Freiheitsbaum pflanzten. Da der Zirkel nicht zu Bergheim, sondern in dem nahe dabei gelegenen Franziskanerkloster Bethlehem errichtet wurde, so begann der Zug in folgender Ordnung: Erstens eine Anzahl Knaben, an deren Spitze zwei die Fahnen für den Freiheitsbaum trugen; nach diesen eine gleiche Anzahl junger Mädchen, an deren Spitze vier einen großen von Lorbern und Epheublättern geflochtenen Kranz anfaßten. Hier folgte eine vollständige türkische Musik, die abwechselnd all jene Hymnen spielte, welche den Enthusiasmus der Helden Frank-*

<sup>30</sup> Richard Nürnberger, *Das Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (= Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 8, 1. Halbband)*, Frankfurt-Berlin-Wien 1976, S. 105.

<sup>31</sup> Klaus Müller, Franz Dautzenberg (1769 – 1828), in: *Rheinische Lebensbilder*, Bd. 7, Köln 1977, S. 76.

<sup>32</sup> Günter Bers, *Aufklärertum und Traditionalismus in der Region. Zur Geschichte der Stadt Jülich und der Monatsschrift-Gesellschaft/Gesellschaft denkender Männer 1797/98*, Jülich 1985, S. 41.

<sup>33</sup> Joseph Hansen, *Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution* 4, S. 646.

reichs so oft zu großen Taten anfeuerten. Nach dieser kam der Wagen mit dem heiligen Symbole der Freiheit, zu dessen Seiten einige ehrwürdige Greise saßen. Auf beiden Seiten gingen junge Patrioten, welche zwei Fahnen trugen, wovon die eine mit der Inschrift ‚Die Nährväter des Staats‘, und die andere ‚Alle Menschen sind frei und gleich geboren‘ verziert waren. Nun folgten die Mitglieder des Konstitutionellen Zirkels, an deren Spitze eine große Fahne mit der Devise ‚Fränkische Republik‘ prangte, und der Zug schloß sich mit einem Detachement Gendarmerie. Als solchergestalt der Zug Bergheim, Zieverich, Kenten passiert und sich Bethlehem näherte, wurde der Baum unter dem Geläute aller Glocken des Klosters und der benachbarten Dörfer empfangen und unter dem allgemeinen Ruf einiger tausend Zuschauer ‚Es lebe die Republik‘ mit den Fahnen verziert auf den großen Klosterhof gepflanzt. Jetzt wurde der Konstitutionelle Zirkel eröffnet, und der Moderator, Bürger Kommissär des Vollziehenden Direktoriums Rick, bestieg die Rednertribüne, welche mit den Fahnen verziert war, und hielt eine passende Rede über den Zweck der Gesellschaft. Nach diesem traten die Bürger Kaul und Wurringen auf dieselbe und hielten ebenfalls Reden, worin sie die Notwendigkeit der Zirkel bewiesen, um die noch allenthalben auf dem Lande herrschenden Vorurteile jeder Art zu verscheuchen und wahre Begriffe von Volksglückseligkeit allgemein zu machen. Zum Schluß wurde unter dem Accompagnement der Musik das Lied ‚Auf jubelt, ihr Brüder, Vernunft hat gesiegt‘ gesungen und unter dem nochmaligen Rufe ‚Es lebe die Republik‘ die Sitzung beschlossen. Ein großes Brudermahl nebst einem Nachtsball vereinigte nachher die Seelen noch mehr, und in diesen seligkeitsvollen Empfindungen tanzten alle Anwesende dem kommenden Morgen entgegen.“

Das Schlußlied „Auf, jubelt ihr Brüder, Vernunft hat gesiegt“ drückte den Geist der Aufklärung aus und den Triumph der Revolutionsfreunde. Das Lied war die Marseillaise der „Patrioten“ im Rheinland und wurde oft gesungen<sup>34</sup>.

### **Gottfried Rick als Kommissar des Direktoriums**

Um die Jahreswende 1798/99 wurde im Rheinland die französische Verwaltungsgliederung eingeführt. Ihre örtliche Stufe war die „Munizipalität“, die aus mehreren Orten bestand. Sie wurde von einem „Präsidenten“ und „Agenten“ verwaltet. Präsident der Munizipalität Bergheim wurde der 1774 geborene Jurist Gottfried Anton Frentz<sup>35</sup>. Zur Aufsicht wurde den Munizipali-

<sup>34</sup> Adolf Klein, Köln im 19. Jahrhundert. Von der Reichsstadt zur Großstadt, Köln 1992, S. 51.

<sup>35</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6285.

täten ein Kommissar des „Exekutivdirektoriums“ („*Commissaire du directoire exécutif près les municipaux*“) zugeordnet. Dieses Amt wurde am 15. März 1798 für Bergheim Gottfried Heinrich Rick übertragen<sup>36</sup>. Der Kommissar hatte für einen ordentlichen Gang der Verwaltungsgeschäfte und für die Ausführung der Gesetze zu sorgen. Er war das „*Auge der Regierung*“.

Bald sollte Rick zeigen, wie er seinen Auftrag verstand. Die Mehrheit im Direktorium war nicht nur für eine Annexion des Rheinlandes, sondern auch gegen die christliche Religion. Deshalb wurden im Frühjahr 1798 im Rheinland öffentliche Prozessionen verboten. Als die Bergheimer trotz des Verbotes die Fronleichnamsprozession halten wollten, legte Rick ihnen 25 Kürassiere als „*Züchtigungstruppen*“ in die Quartiere<sup>37</sup>.

Im Sommer 1798 verbreitete sich im Rheinland eine antifranzösische Stimmung<sup>38</sup>. Die Kantonskommissare wurden beauftragt, ihren Vorgesetzten politisch verdächtige Personen zu benennen. In seinem Schreiben vom 10. Juni 1798 gab Rick eine umfassende Darstellung der politischen Einstellung der Bergheimer Bevölkerung<sup>39</sup>. Er behauptete, daß die „*Aristokraten*“ mit einer unerträglichen Arroganz ihre Häupter erhöben und die Leichtgläubigen und Furchtsamen beeinflussten. Die aristokratische Gesellschaft Bergheims ändere zuweilen den Sitz ihrer Zusammenkünfte. Zu den „*Aristokraten*“ zählte Rick an führender Stelle den Apotheker Kornelius Krott, die „*ehemaligen Adligen*“ Trips, Beissel (der Adel war abgeschafft worden), aber auch Ambrosius Hons, seinen Mitstreiter in den Tagen der Cisrhenanen. Hons hatte sein Amt als Forstinspektor verloren und galt Rick jetzt als Gegner der neuen Ordnung. Nachdem Rick auch die meisten Geistlichen als Gegner der Republik denunziert hatte, meinte er, „*der Geist des Volkes sei dem gegenwärtigen Regime treu ergeben*“. Damit setzte er sich in Gegensatz zu den Berichten der anderen Kantonskommissare, die ein ungünstigeres Bild der öffentlichen Meinung zeichneten.

Maria Kornelius Krott scheint - so legt es der Brief Ricks nahe - das Haupt der Bergheimer „*Traditionalisten*“ gewesen zu sein. Er stammte aus Köln und ist seit 1793 in Bergheim als Apotheker („*Apothecarius Berghei-*

---

<sup>36</sup> Sabine Graumann, *Französische Verwaltung am Niederrhein. Das Roerdepartement 1798 – 1814*, Essen 1990, S. 40.

<sup>37</sup> Die Rheinische Dorfchronik des Joan Peter Delhoven aus Dormagen 1783 – 1823, S. 156.

<sup>38</sup> Joseph Hansen, *Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution* 4, S. 1096.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 1098 f.

*mensis*“) nachweisbar<sup>40</sup>. Er heiratete am 13. Juli 1794 Maria Agnes Arnoldina Offermanns, die Tochter des Bergheimer Posthalters Johann Arnold Offermanns<sup>41</sup>. Nach dem frühen Tod seiner Frau ehelichte er 1796 Maria Christine Schweren. Er wohnt mit ihr in dem Haus Nr. 27 in der Nähe des Aachener Tores<sup>42</sup>. Nach dem Ende der Franzosenzeit übernahm Kornelius Krott das Haus Nr. 71, das Wohnhaus seines ehemaligen politischen Widersachers Rick, und richtete dort seine Apotheke ein. Für die Annäherung des Ambrosius Hons an die Bergheimer „*Traditionalisten*“ spricht auch, daß Kornelius Krott nicht nur der Verwandte des Ambrosius Hons war, sondern 1796 auch Taufpate von dessen dritter Tochter wurde<sup>43</sup>.

Die Tätigkeit der Kantonskommissare war umfangreich, wurde aber unzureichend bezahlt. Die Kommissare verdienten in einer kleinen Munizipalität anfangs 300 Franken, später 600 Franken im Jahr<sup>44</sup>. Rick versuchte mit zweifelhaften Praktiken, sein Einkommen zu verbessern. Im Sommer 1798 beklagten sich mehrere Bergheimer über Rick. Er hatte für die Ausstellung von Pässen Geld erpreßt, widerrechtlich Pferde beschlagnahmt und zudem versucht, seinen Sohn als Sekretär bei der Munizipalität unterzubringen<sup>45</sup>.

### Die kurze Amtszeit des Notars Rick

Bald erhielt Gottfried Rick eine Möglichkeit, auf legalem Wege sein Einkommen zu erhöhen. Die Neuordnung der Einrichtungen durch die Franzosen machte auch vor dem Notariat nicht halt. Francois Josephe Rudler, der Kommissar für das jetzt zu Frankreich gehörende linksrheinische Gebiet, hob am 24. Juli 1798 alle bestehenden Einrichtungen des Notariats auf<sup>46</sup>. Am 6. September ernannte Rudler 55 öffentliche Notare („*notaires publics*“). Es gehörte zu ihren Aufgaben, Rechtsakte aufzunehmen und ihnen Gültigkeit zu verleihen, sowie Abwesende bei der Aufnahme von Inventaren, Verkäufen, Abrechnungen zu vertreten.

---

<sup>40</sup> Pfarrarchiv Bergheim, Nr. 163.

<sup>41</sup> Ebenda.

<sup>42</sup> Hans Klaus Schüller, Die Anfänge der Löwenapotheke in Bergheim, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, S. 168 ff.

<sup>43</sup> Pfarrarchiv Bergheim, Nr. 150.

<sup>44</sup> Sabine Graumann, Französische Verwaltung am Niederrhein, S. 44.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 173.

Für den Bereich des Friedensgerichtes Bergheim wurden Heinrich Gottfried Rick und Gottfried Anton Frenz berufen<sup>47</sup>. Sabine Graumann ist der Frage nachgegangen, ob bei der Berufung der Notare politische Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben. Sie hat das nur für 7 Notare bejaht, zu denen allerdings auch Rick gehört<sup>48</sup>.

In einem Verzeichnis der Notare aus dem Jahr 1801 wurde Rick als „fähig, intelligent und rechtschaffen“ bezeichnet („capable, intelligent, probe“)<sup>49</sup>. 1802 mußten sich die in den Vorjahren ernannten Notare in Aachen, dem Sitz der Departements-Verwaltung, einer Prüfung unterziehen. Rick bestand sie nicht und wurde entlassen<sup>50</sup>. Das Amt des Kommissars des Direktoriums bei der Munizipalität war schon im Sommer 1800 abgeschafft worden<sup>51</sup>.

### Die geschichtliche Bedeutung der Bergheimer Cisirhenanen und Ricks

In der Quellensammlung von Joseph Hansen zur Geschichte des Rheinlandes in der Zeit der Französischen Revolution wird keine rheinische Kleinstadt so oft und so ausführlich erwähnt wie Bergheim. Mit den Cisirhenanen tritt in dem damals nur ca. 450 Einwohner zählenden Städtchen erstmals eine politische Gruppierung an das Licht der Öffentlichkeit. Sie bewirkte eine stärkere Beteiligung der Bürger am öffentlichen Leben und war damit eine Vorläuferin demokratischer Ideen. Ohne die Cisirhenanen hätte sich in Bergheim auch nicht die von Kornelius Krott geführte Gruppe der „Traditionallisten“ gebildet. Man kann mit einer gewissen Großzügigkeit diese beiden Parteien als Vorläufer der späteren Parteien ansprechen.

Heinrich Gottfried Rick und Siegmund Sieger waren die besonders aktiven Vertreter der Cisirhenanen. Sie überbrachten am 21. Oktober 1797 dem Kölner Magistrat die „Konföderationsfahne“ und bekundeten den Wunsch nach einer Vereinigung mit Köln in der „Westrheinischen Föderation“<sup>52</sup>. Am 24. Oktober trugen sie dieses Begehren auch der „Mittelkommission“ in Bonn vor, fanden aber kein geneigtes Ohr<sup>53</sup>. Nach der Eingliederung des Rheinlan-

---

<sup>47</sup> Ebenda, S. 174.

<sup>48</sup> Ebenda, S. 176.

<sup>49</sup> Wilhelm Weisweiler, Geschichte des rheinpreußischen Notariates, Bd. 1: Die französische Zeit, Essen 1916, S. 107.

<sup>50</sup> Ebenda, S. 130.

<sup>51</sup> Sabine Graumann, Französische Verwaltung am Niederrhein, S. 45.

<sup>52</sup> Joseph Hansen, Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolutionen, Bd. 4, S. 185.

<sup>53</sup> Ebenda, S. 187.

des in die Französische Republik wurde Gottfried Rick Kantonskommissar und - vielleicht als Lohn für seine politischen Aktivitäten - Notar.

Über den Verbleib von Heinrich Gottfried Rick und seiner Familie nach seiner Ablösung vom Notariat ist bislang leider nichts bekannt.

Heinz Braschoß

**Hermann Josef Kirchmann**

**Bürgermeister von Bergheim (1909 – 1918)**

### **Der Werdegang des Bürgermeisters**

Hermann Josef Kirchmann wurde am 26. Juli 1865 in Gerschede, Bürgermeisterei Borbeck (heute Stadt Essen), geboren<sup>1</sup>. Sein Vater war Landwirt und Mitglied des Provinzial-Landtages für die Rheinprovinz. Hermann Josef besuchte bis zum 12. Lebensjahr die Volksschule und bis zum 16. Lebensjahr die Rektoratsschule in Borbeck. Dann war er im Betrieb seines Vaters tätig und besuchte die „Landwirtschaftliche Winterschule“. Sein Zeugnis der Landwirtschaftsschule bescheinigt ihm durchgehend gute Leistungen. Bis zum Jahre 1902 war Hermann Josef Landwirt und bewirtschaftete das Familiengut. Unterbrochen wurde seine landwirtschaftliche Tätigkeit durch den Militärdienst, den er bei einem westfälischen Husarenregiment (Reiterregiment) in Düsseldorf ableistete.

Im Jahr 1902 „zwangen besondere Umstände“ Kirchmann, die Bewirtschaftung des elterlichen Gutes aufzugeben. Er mußte sich nach einer anderen Tätigkeit umsehen. Im Jahre 1904 bildete Hermann Josef Kirchmann sich auf dem Bürgermeisteramt Borbeck in allen Zweigen der Gemeindeverwaltung aus. Damit begann er eine Beschäftigung, die ohne Prüfungen zum Amt des Landbürgermeisters führte. Am Abschluß der informatorischen Tätigkeit bescheinigte der Bürgermeister ihm eine Begabung für den Verwaltungsdienst und „eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit“. Vielleicht meinte er damit die Fähigkeit, sich durchzusetzen.

1905 arbeitete Kirchmann vier Monate im Landratsamt Essen, um auch diese der Bürgermeisterei übergeordnete Verwaltung kennenzulernen. Kirchmann hatte sich damit qualifiziert. Der Oberpräsident der Rheinprovinz teilte ihm Ende 1905 mit, daß er für die Verwaltung einer Landbürgermeisterei vorgesehen sei. Am 23. Oktober 1906 wurde Kirchmann mit der Verwaltung der Bürgermeisterei Kaster beauftragt. Zu dieser Bürgermeisterei gehörten die Orte Kaster, Epprath und Lipp mit insgesamt ca. 1500 Einwohnern

---

<sup>1</sup> Ich danke an dieser Stelle Herr Dr. Schulte-Herbrüggen und Frau Schulte-Herbrüggen für die Überlassung von Schriftstücken des mit der Familie Schulte-Herbrüggen verwandten ehemaligen Bürgermeisters. Die Angaben über den Werdegang von Hermann Josef Kirchmann stammen aus dieser Sammlung, soweit nicht andere Quellen genannt werden.

(Stand von 1909)<sup>2</sup>. Es war eine rein landwirtschaftliche Gemeinde. Es hat den Anschein, als ob Kaster die Probestufe für den jungen „Verwaltungsvolltär“<sup>3</sup> Kirchmann war. Er bewährte sich und wurde am 6. Februar 1909 mit der vorläufigen Verwaltung der Bürgermeisterei Bergheim beauftragt<sup>4</sup>.



*Hermann Josef Kirchmann (Foto: Familie Schulte-Herbrüggen)*

Josef Commer hatte von 1876 an die Bürgermeisterei Paffendorf in Personalunion mit Bergheim geführt. 1909 trat der Landrat bei der Aufsichtsbehörde dafür ein, daß wegen der Industriewerke in Bergheim (Beisselgrube) und Paffendorf (Grube Fortuna) die Arbeitslast eines Bürgermeisters so umfangreich sei, daß beide Bürgermeistereien getrennt verwaltet werden müßten<sup>5</sup>. So wurde Alfred Kirch Bürgermeister von Paffendorf<sup>6</sup>.

<sup>2</sup> Hans Köhler, Der Landkreis Bergheim/Erft, Ratingen 1954, S. VII - XI.

<sup>3</sup> So bezeichnet ihn Landrat Graf Beissel in: Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und wirtschaftliche Entwicklung 1899 – 1909, S. 276.

<sup>4</sup> Sammlung Schulte-Herbrüggen, Schreiben des Oberpräsidenten.

<sup>5</sup> Helmut Schrön (Hrsg.), Bürgermeister Simon; Denkschrift über die Vereinigung der Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf (1922), in: Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 3, 1994, S. 118.

<sup>6</sup> Ebenda.



Anwesenheit des Landrates Graf Beissel und der Mitglieder des Bürgermeistereirates<sup>14</sup>.



*Das Bergheimer Rathaus 1911 (Foto: Stadtarchiv)*

Im Sitzungssaal hielt Bürgermeister Kirchmann eine lange Rede. Sie bezog sich zuerst auf den Bau des Hauses und ging dann auf vier Symbole ein, die in den neuen Rathausfenstern dargestellt waren. Es waren die Symbole der Gerechtigkeit und Wohltätigkeit, der Industrie und der Landwirtschaft. Dann wünschte Kirchmann, in dem neuen Haus solle der Wahlspruch gelten: „Sei gerecht und willensstark.“ Kirchmann forderte aber auch, daß der Beamte sich ein wohlthätiges Herz bewahre für Menschen, die unverschuldet in

<sup>14</sup> Bergheimer Zeitung Nr. 52 vom 1. Juli 1911; Heinz Andermahr, Die Einweihung des Bergheimer Rathauses im Jahre 1911, in: Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 5, 1995, S. 180 f.

Not geraten seien. Zum Schluß der Rede, in der auch die Bergheimer Bürgermeister vom Jahr 1798 an genannt wurden, brachte Kirchmann ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. aus, „in das alle Anwesenden begeistert einstimmten“.

Nach der Rede des Landrates Graf Beissel konnte Baumeister Ruland mit Genugtuung berichten, daß die Kosten sich im Rahmen des Anschlages gehalten hatten. Das Rathaus enthielt 7 Räume, 4 im Erdgeschoß und 3 im 1. Stock. Sehr zufrieden konstatierte der Redakteur der Bergheimer Zeitung, Herr Maasen, daß der Bau geglückt sei. Mit den hellen Putzflächen, dem hohen Schieferdach und den weißen Gesimsen gerate das Haus der Stadt zur Zierde.

### Das Quadrather Bürgerhaus

Die Bürgermeisterei Bergheim hatte 5 Gemeinden: Bergheim, Kenten, Quadrath-Ichendorf, Zieverich und Wiefenfeld. Mit rund 2.500 Einwohnern nahm Quadrath-Ichendorf den ersten Platz in der Bevölkerungszahl ein. In Quadrath-Ichendorf gab es die Beisselsgrube, die Glashütte, eine Nahrungsmittelfabrik und das Sägewerk. Damit hatte der Ort einen erheblichen Anteil an der Gewerbeansiedlung. Quadrath-Ichendorf war auch Sitz eines Polizeibeamten. (Im Kreis Bergheim gab es 19 Polizeibeamte)<sup>15</sup>. Alle diese Umstände machten wohl für Quadrath-Ichendorf den Bau eines Gemeindehauses notwendig.



*Das Quadrather Bürgerhaus 1912 (Foto: Stadtarchiv)*

<sup>15</sup> Otto Graf Beissel von Gymnich, *Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und wirtschaftliche Entwicklung 1899 – 1909*, S. 121.

Am 9. November 1910 faßte der Bürgermeistereirat den Beschluß, in Quadrath ein Haus mit Wohnung für den Polizisten, einen Raum für An- und Abmeldungen und einen Sitzungssaal für den Gemeinderat zu bauen<sup>16</sup>. Am 12. Juni 1912 fand die erste Sitzung des Gemeinderates in dem Haus statt<sup>17</sup>. Nach einer Ansprache von Bürgermeister Kirchmann beriet der Gemeinderat über gemeindliche Angelegenheiten. Er beschloß, in Quadrath eine achte Schulklasse einzurichten. Zugleich wurde aber auch der Bau einer vierklassigen Schule in Ichendorf, die einen Teil der Quadrather Schüler übernehmen sollte, vorgesehen. Quadrath-Ichendorf gehörte zu den Gemeinden, die ein ungewöhnlich hohes Anwachsen der Schülerzahlen zu verzeichnen hatte.

### **Die Bürgermeisterei übernimmt die Höhere Knabenschule**

Seit dem Jahre 1860 gab es in Bergheim eine Höhere Schule für Jungen. Sie war zunächst von der Gemeinde geführt worden, ging aber in den 1880er Jahren auf private Träger über<sup>18</sup>. Seit 1901 leitete der Geistliche Schunck die Schule, die auf ihn konzessioniert war<sup>19</sup>. Ca. 80 Jungen wurden in 6 Klassen von dem Rektor Schunck, drei Philologen, zwei weiteren Geistlichen und zwei Elementarschullehrern (Volksschullehrern) unterrichtet<sup>20</sup>.

Im November 1910 konnte die Schule ihr 50jähriges Jubiläum feiern. Wenige Tage vor dem Jubiläum faßte der Bürgermeistereirat den Beschluß, die Schule ab 1. April 1911 in den Haushaltsplan der Bürgermeisterei zu übernehmen<sup>21</sup>. Dadurch wurde die Existenz der Schule gesichert. Schüler, die ihre Schulbildung auf einer anderen Schule fortsetzen wollten, mußten nicht mehr, wie vorher, eine Prüfung machen<sup>22</sup>. Auf dem Festkommers der Schule am 12. November konnte Bürgermeister Kirchmann der Versammlung die erfreuliche Nachricht überbringen<sup>23</sup>. Die Gemeinde Bergheim schenkte der Schule 500 Mark zur Vervollständigung ihrer Bücherei.

---

<sup>16</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 343.

<sup>17</sup> Bergheimer Zeitung vom 15. Juni 1912, in: Sammlung Schulte-Herbrüggen.

<sup>18</sup> Heinz Braschoß, Josef Commer. Bürgermeister von Bergheim (1871 – 1908), in: Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, S. 91.

<sup>19</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung vom 12. November 1910.

<sup>20</sup> Ebenda.

<sup>21</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 343.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Bergheimer Zeitung vom 19. November 1910, in: Sammlung Schulte-Herbrüggen.

Im April 1911 stellte die Bürgermeisterei noch zwei Mittelschullehrer für die Schule ein. Zugleich übernahm der Direktor der Ritterakademie in Bedburg, Herr Goerges, die Aufsicht über die Höhere Knabenschule<sup>24</sup>.



*Die höhere Knabenschule 1909 (Foto: Stadtarchiv)*

Kurz vor dem Ende der Amtszeit des Bürgermeisters Kirchmann beschäftigte die Höhere Knabenschule noch einmal den Bürgermeistereirat. In Horrem bestanden Pläne, ein Gymnasium zu errichten. Darin sah Bergheim eine Gefährdung der eigenen Schule. Am 26. März 1918 beschloß der Bürgermeistereirat, alle erforderlichen Geldmittel für den Ausbau und die Unterhaltung eines Progymnasiums zu bewilligen. Dabei war der Bürgermeistereirat sich bewußt, daß der Ausbau der Schule nicht ohne eine wesentliche steuerliche Belastung der Bürgerschaft durchführbar sei. Er war aber der Auffassung, daß der Ausbau der Schule den berechtigten Ansprüchen der Bürgerschaft und der Entwicklung Bergheims diene<sup>25</sup>.

<sup>24</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 343.

<sup>25</sup> Ebenda.

## **Bergheim richtet eine Fortbildungsschule ein**

In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg gab es überall Bestrebungen, Schulen zur beruflichen Ausbildung der Jugendlichen nach dem Schulabschluß der Elementarschule einzurichten. So erklärte der Bergheimer Gemeinderat sich am 20. Juni 1912 bereit, eine Fortbildungsschule einzurichten und die Kosten zu übernehmen<sup>26</sup>. Es wurden eine gewerbliche und eine ländliche Fortbildungsschule begründet. Der Unterricht fand drei Mal wöchentlich statt, und zwar für die Schüler aus Bergheim, Kenten und Zieverich. Auch die Förderung der Jugend in der Freizeit trat in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg stärker in das Interesse der Öffentlichkeit. 1911 stellte die Gemeinde Bergheim Räume in der Elementarschule für die Jugend zur Verfügung und beschaffte Spiele und Bücher für die Jugendlichen<sup>27</sup>.

## **Bergheim war ein aufstrebender Ort**

In der Nähe des Bürgermeistereiamtes stand 1910/11 das neue Katasteramt. Das Katasterwesen war eine staatliche Einrichtung, aber die Gemeinde Bergheim übernahm die Baukosten (20.000 Mark) und die Ausführung des Baues<sup>28</sup>. 1910 wurden die Bahnstraße und die Kaiser-Wilhelm-Straße mit Basalt ausgebaut und der Fußweg zum Kloster Bethlehem mit Kies gefüllt<sup>29</sup>. Im Februar 1914 beschloß der Bergheimer Gemeinderat, Baudarlehen zur Förderung des Baues kleiner und mittlerer Wohnungen zu gewähren. Dadurch sollte Arbeitern, gering besoldeten Beamten und kleineren Gewerbetreibenden der Bau von Wohnungen ermöglicht werden<sup>30</sup>.

1913 errichtete eine schweizerische Gesellschaft zwischen Kenten und Quadrath das Martinswerk. In dem Werk wurde Tonerde als Vorstufe für die Erzeugung von Aluminium hergestellt<sup>31</sup>. Die Ansiedlung des Werkes führte zu einer raschen Zunahme der Bevölkerung in dem bis dahin bäuerlichen Ort Kenten.

Am 1. April 1914 berichtete die Bergheimer Zeitung über Pläne zum Bau einer Bahnlinie Neuss-Holzheim nach Rommerskirchen und einer Verlegung

---

<sup>26</sup> Ebenda, Nr. 324.

<sup>27</sup> Ebenda.

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Ebenda.

<sup>30</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung vom 13. Februar 1914.

<sup>31</sup> Heinz Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim Erft. Von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg, Jülich 1993, S. 193.

der Bahnlinie Rommerskirchen-Bergheim<sup>32</sup>. Teil der Pläne war eine Umgestaltung des Bergheimer Bahnhofes. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges hat diese Pläne nicht zur Ausführung kommen lassen. Man hat den Eindruck, daß die Bürgermeisterei Bergheim in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg in voller Blüte stand. Im Krieg freilich mußte die Kommunalpolitik sich mit wenigen unaufschiebbaren Arbeiten begnügen.

### **Der Bürgermeister geht in den Ruhestand**

Am 31. März 1918 trat Bürgermeister Kirchmann in den Ruhestand<sup>33</sup>. Die Bürgermeistereiversammlung war damit einverstanden, daß sein Bild im Sitzungssaal aufgehängt wurde. Die Bergheimer Zeitung verband die Nachricht über Kirchmanns Weggang mit folgender Würdigung: „Die Bürgermeistereieingesessenen verlieren Herrn Kirchmann höchst ungern; war Herr Kirchmann doch ein Mann von vornehmer Gesinnung, immer bemüht, allen gerecht zu werden. Jeder, der ein Anliegen hatte, fand bei ihm Verständnis und Entgegenkommen, besonders Armen und Bedrängten stand er gerne mit Rat und Tat bei.“<sup>34</sup>

Hermann Josef Kirchmann war verheiratet und hatte eine Tochter. Er lebte nach der Pensionierung in Bonn. Dort starb er am 29. Juni 1927<sup>35</sup>

Auf Initiative von Bürgermeister Kirchmann geht der Bau des Rathauses zurück, das heute noch einer Bereicherung des Stadtbildes von Bergheim ist. Damals kam das Martinswerk nach Kenten. Bedeutsam für die Zukunft der Kreisstadt war auch die Übernahme der Höheren Schule in die Trägerschaft der Bürgermeisterei. Seine verhältnismäßig kurze Amtszeit war richtungsweisend für Bergheim.

---

<sup>32</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung vom 1. April 1914.

<sup>33</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 343, Sitzung vom 19. April 1918.

<sup>34</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung vom 30. April 1918.

<sup>35</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 344, S. 159.

Rosemarie Kapner

## Die Volksschule Bergheim 1868 - 1928 (Teil 2)

Die Elementarschule, so wird sie in den Ratsprotokollen genannt, stand dort, wo sich heute der HUBERT-RHEINFELD-PLATZ befindet. Die Langseite erstreckte sich parallel zur Kirchstraße, der Giebel wies zur Bethleheimer Straße. Das Schulhaus war etwas von der Ecke zurückgebaut. Dort und hinter dem Gebäude lag der Schulhof.

Bis zum Neubau 1868 hatten zwei Schulgebäude existiert. Eines stand im Bergheimerdorf unterhalb des kath. Pfarrhauses an der Kirchstraße. Es ist noch eingezeichnet im „Nivelliment-Plan 1867“ (Pfarrarchiv). Das andere Schulhaus, erbaut 1827/28, stand gegenüber dem heutigen Krankenhaus. Dieses Gebäude, lt. Ratsbeschuß vom 2.11.1870 für 2400 Taler an die Armenverwaltung verkauft, wurde zur Keimzelle des hiesigen Krankenhauses.<sup>1</sup>

Wie das neue Schulgebäude ausgestattet war, ist gut dokumentiert durch einen besonderen Umstand:

Im Jahre 1877 geht es um den Sitz des Amtsgerichtes. Bedburg tritt in Konkurrenz zu Bergheim und bietet der Justizverwaltung ein entsprechendes „Lokal“ an. Die Ratssitzungen der folgenden zwei Jahre beschäftigen sich ständig mit diesem Thema. Man argumentiert, Bergheim habe „seit unvor-denklichen Zeiten“ das Gericht „besessen“, es sei „eine Lebensfrage“ für die Gemeinde, denn 95 Gewerbetreibende hätten „sich darauf eingerichtet“.

In der Ratssitzung vom 15.10.1877 unter Vorsitz von Bürgermeister Commer, alle 11 Ratsmitglieder sind erschienen, wird beschlossen, die neue Elementarschule als Amtsgerichtsgebäude anzubieten. Das sieht im Originaltext so aus:

*„...erklärt der Gemeinderat einstimmig in bereitwilligster Weise, das hiesige neue Elementarschul-Gebäude, welches in freier schöner Lage unmittelbar vor der hiesigen Stadt liegt und 1868 mit einem Kosten-Aufwande von circa 10.000 Thlr. erbaut worden ist, ohne alle und jede Entschädigung als zukünftiges Gerichts-Gebäude abtreten zu wollen. Dieses Gebäude, welches 4 schöne sehr geräumige Lehrsäle und Wohnungen für 3 verschiedene Familien enthält dürfte sich nach Ansicht des Gemeinderaths in jeder Hinsicht als Amts-Gerichts-Gebäude sehr eignen, zumal dasselbe 2 verschiedene Eingänge und 2 nach oben führende Treppen enthalte. Von der großen Wichtigkeit dieser Angelegenheit überzeugt, faßt der Gemeinderath den Be-*

<sup>1</sup> Archiv der Stadt Bergheim, Nr. 0323 (Ratsprotokolle Bergheim 1879 - 1894).

*schluß von dem vorgemachten Anerbieten Seiner Excellenz dem Herrn Justizminister ... Kenntnis zu geben ...“.*

Bürgermeister Commer und Beigeordneter Weidenbach reisen umgehend nach Berlin, um der Bewerbung Nachdruck zu verleihen. Am 28.11.1877 erstatten sie dem Rat Bericht. Man dankt beiden und billigt ihnen 420 Mark Reisekosten zu.

Die Verhandlungen ziehen sich lange hin. Der Umbau der Schule zum Gerichtsgebäude soll bis zum 1.9.1879 abgeschlossen sein. Ein neues Schulhaus wird geplant. Es soll 4 Lehrsäle und 4 Lehrerwohnungen enthalten.

Am 12.11.1878 wählt man eine „*Klassenraum-Einschätzungskommission pro 1879/80.*“

Am 20.11.1878 berät der Gemeinderat über den Verbleib der Schule. Inzwischen sind Mietverträge zwischen dem Bürgermeister und Peter Joseph Hundgeburth sowie Johann Adam Schmitz abgeschlossen worden, denn die in der Schule wohnenden Lehrpersonen: Lehrer Schorn, Frl. Brockmüller und Frl. Kappert brauchen andere Wohnungen und sollen Umzugsgeld erhalten. Das Ratsmitglied Anton Schrook protestiert gegen den ebenfalls angemieteten Klassenraum, „*weil daselbst zu feucht und deshalb zu fürchten ist, daß die Kinder krank werden.*“ Sein Einwand wird nachträglich aus dem Protokoll gestrichen.

Am 26.11.1878 legt Herr Communalbaumeister Müller zu Deutz die Skizze zum Schulneubau vor. Das Konzept wird vom Rat „*einstimmig für gut geheißen.*“

Die Justizverwaltung besteht aber auf einem Gebäude innerhalb der Stadt. So wird das Amtsgericht auf dem Grundstück hinter dem Köintor links errichtet, das ursprünglich für die Schule gedacht war. Ein Stadtplan von 1897 zeigt es dort.<sup>2</sup>

In der Niederschrift vom 10.8.1880 steht, es habe 26.000 Mark gekostet.

Die ELEMENTARSCHULE, ab 1893 in den Protokollbüchern auch VOLKSSCHULE genannt, bleibt bis 1928 in dem 1868 erbauten Haus. Es war mit 4 „Schulsälen“ weitsichtig geplant, wenn man bedenkt, daß die Schule damals nur zweiklassig war.

Die 1. Lehrerin, Frl. Brockmüller, muß schon an der früheren Schule unterrichtet haben, denn sie feierte 1876 ihr 25-jähriges Dienstjubiläum in Bergheim. Die 2. Lehrerin war Frl. Siebelist.

---

<sup>2</sup> Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf.

Damals hatte die Gemeinde die Elementarschule zu unterhalten, die Lehrergehälter zu zahlen und Dienstwohnungen bereitzustellen. Es gab einen Schulvorstand, der dem Rat die Anträge für den Schuletat vorlegte.



*Die Bergheimer Volksschule 1909 (Foto: Stadtarchiv)*

Im September 1870 wird der Etat für 1871 auf 869 Reichstaler festgesetzt, muß später aber noch einmal erhöht werden.

- Binnenläden sollen in der Schule angebracht werden.
- Zwei Außenpumpen werden montiert.
- Der Schulhof ist noch zu pflastern.
- Die Heizungskosten erhöhen sich, denn der Januar 1871 ist kalt.

Die Lehrergehälter sind im Etat enthalten. Gemäß Verfügung des Landrates müssen diese für den 1. Lehrer um 20 Taler erhöht werden. Daher erhält die 1. Lehrerin ab 1873 ein Jahresgehalt von 210 Talern, die 2. Lehrerin bekommt 190 Taler pro Jahr. Bis 1874 werden die Auszahlungen in „Thalern“, ab 1875 in „Mark“ getätigt. 1876 erhält die 1. Lehrerin 900 Mark, die 2. Lehrerin hat ein Jahresgehalt von 780 Mark.

Im April 1877 erklärt sich der Gemeinderat mit der Einrichtung einer „DREIKLASSIGEN SCHULE“ nach Vorschlag der Königlichen Regierung ein-

verstanden. Man liest aus den Niederschriften die Sorgen des Gemeinderates um die Finanzierbarkeit, da gleichzeitig das Problem mit der Unterbringung des Amtsgerichtes ansteht. Kredite mußten aufgenommen und getilgt werden von der Gemeinde Bergheim und Bergheimerdorf, die sich ab 1873 gemäß einem gemeinsamen Antrag an den Regierungspräsidenten „SPEZIAL-GEMEINDE-BERGHEIM“ nennen darf.

Für die Elementarschule werden immer wieder kleine Ausgaben zusätzlich zum Etat bewilligt:

- 1880 erhält Kl. 1 für 280 M sechs neue Pulte, die alten werden öffentlich verkauft.
- 1881 Schlossermeister Bommer bringt eine Wetterfahne an.
- 1884 Dachrinnen werden erneuert.
- 1887 Obstbäume werden auf dem Schulhof gepflanzt, ein Blitzableiter auf dem Dach installiert.
- 1888 Ausgaben für Tinte und Federn 25 M, und „*weil in den vergangenen Jahren das Pumpenwasser schon mehrfach ungenießbar geworden*“ ist, soll der „*Pumpenmacher Geene*“ eine Leitung vom Brunnen der nebenan liegenden höheren Knabenschule bis zur nördlichen Ecke der Elementarschule verlegen.

21.9.1893: Die hiesige Volksschule beantragt die Einrichtung einer Badeanstalt, denn in Privathäusern gab es selten ein Bad. - Der Gemeinderat kann ein Bedürfnis dafür „*nicht erkennen*“ und lehnt ab. (Erst das 1928 an der Füssenichstraße erbaute Schulhaus wird mit Bädern und Duschen ausgestattet.)<sup>3</sup>

Immer wieder kommen Sonderausgaben auf die Gemeinde zu, denn erkrankte oder zur Wehrübung eingezogene Lehrer müssen vertreten werden. Die Vertretung wird tageweise bezahlt, 1897 mit 2,50 Mark, 1905 mit 3,50 Mark.

Die Lehrer und Lehrerinnen haben ihre Klassenräume selbst zu heizen und zu reinigen. 1900 erhalten sie jährlich 80 Mark für Heizung und 40 Mark für Reinigung. Das Ratsprotokoll vom 8.9.1900 hält zusätzlich fest, falls der Kohlepreis sinkt, wird der Betrag neu festgesetzt.

---

<sup>3</sup> Archiv der Stadt Bergheim, Nr. 0324 (Ratsprotokolle Bergheim 1894 - 1913).

1901 muß „nach königlicher Vorschrift“ die Reinigung der Klasse mit 100 Mark bezahlt werden.

Ab 1904 drängt die königliche Regierung darauf, eine 4. Klasse einzurichten. Der unbenutzte Raum wurde jedoch zwischenzeitlich an Kaufleute vermietet und später als Wohnung umgebaut. Der Rat antwortet, die Regierung solle „von einem Schulerweiterungsprojekt Abstand nehmen“, man müsse sonst die Kommunalsteuern anheben. Die Regierung läßt nicht locker. Am 18.5.1905 unter Vorsitz des Bürgermeisters Commer beschließt der Rat, die Schülerzahl zu verringern: „Bisher sind die schulpflichtigen Kinder von Harfe- reiche aus in die hiesige Schule gegangen. Jetzt werden sie in die Schule nach Wiedenfeld überwiesen, denn die hiesige Schule ist überfüllt.“ Die Gemeinde Wiedenfeld erhält dafür 6 Mark je Kind pro Jahr.

Dieser Vorgang findet sich ebenfalls im Ratsprotokoll von Wiedenfeld.<sup>4</sup>

Doch Wiedenfeld verlangt 12 Mark. Ein Randvermerk besagt, daß Bergheim nur 6 Mark zahlt.

Auch 1906 weist Bergheim die Forderung des Regierungspräsidenten nach einer 4. Klasse zurück und argumentiert, jede der 3 Klassen habe durchschnittlich „nicht mehr als 76 Schüler“, und mehrere Kinder seien „ver- zogen“.

Lehrer Nußbaum beantragt und erhält 100 Mark Gehaltszulage, weil er seit seiner Einstellung 1905 ständig überfüllte Klassen unterrichtet.

Erst 1908 setzt die Regierung ihre Forderung durch.

Die 4. Klasse wird eingerichtet, „weil die älteren Jahrgänge nach Ge- schlechtern getrennt werden“ sollen.

Ab 1910 legt man verstärkt Wert auf den Schulsport. Lehrer Becker nimmt an einem Lehrgang in Bedburg teil und bekommt die Kursgebühr von 20 Mark erstattet. Der Kaufmann Wilhelm Dresen beantragt und bekommt einen Zuschuß zum Bau eines Sportplatzes, den er auf seinem Grundstück am Schützenplatz anlegt, unter der Bedingung, daß dort Schulsport unter- richtet werden darf.

Ab 1.10.1919 unter Bürgermeister Kirch wird die 5. Klasse eingerichtet, die 5. Lehrerstelle bewilligt.<sup>5</sup> Es fehlt ein Klassenraum. Daher benutzt man den „kleinen Saal im Jugendheim“ am Schützenplatz als Klassenraum. An Sonn- und Feiertagen wird er für allerlei Veranstaltungen vermietet und dient bei Regenwetter auch als Turnhalle.

<sup>4</sup> Ebenda, Nr. 0456 (Ratsprotokolle Wiedenfeld).

<sup>5</sup> Ebenda, Nr. 0325 (Ratsprotokolle Bergheim 1913 - 1923).

Die Wirtschaftslage wird zunehmend katastrophaler. Die Protokollführer haben Mühe, die Riesenzahlen der Inflationswährung zu notieren. Die Putzarbeiten im Schulhaus werden Reinigungskräften übertragen, die täglich bezahlt werden: ab 1.7.1923 - 5271 Mark, ab 19.8.1923 schon 222.000 Mark. Es herrscht Hungersnot. Der Gemeinderat beschafft Kartoffeln und Kohlen auf Gemeindekosten, tauscht 1 Festmeter Holz gegen 40 Paar Holzschuhe und richtet eine Kinderspeisung ein. Wer nicht 1 Brötchen und Milch für Kinder stiftet, soll einen „Barbeitrag“ zahlen. Ab November 1923 kann im Jugendheim wegen der Kälte nicht mehr unterrichtet werden. Erst im Frühjahr 1924 soll eine „Wanderklasse“ eingerichtet werden, die mal im Schulhaus, mal im Jugendheim unterkommt. Als Verbindung dient das „Hassels Gäßchen“ von der Kirchstraße zum Jugendheim, das nach mehreren abgewiesenen Anträgen schließlich 1926 doch geringfügig verschoben wird, dorthin wo es heute liegt.

Ab 1922 fordert die Regierung die Gemeinde auf, eine 6. Lehrerstelle einzurichten. Es geht darum, Schulraum zu schaffen. Die Geldentwertung schreitet fort. Man rechnet in Millionen, in Billionen ... Das Schulgebäude ist in schlechtem Zustand.

Bürgermeister Simon schlägt vor, die Reparaturen aus dem Erlös des Holzeinschlags zu finanzieren. Holz wird gegen Ziegelsteine getauscht zwecks Auf - oder Anbau der Schule.

Im Juli 1924 mahnt Schulrat Wolff an, daß die auf dem Schulhof lagernden Ziegel, eine Gefahr für die spielenden Kinder bedeuten.<sup>6</sup>

Der 1. Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise haben besonders beim Gesundheitszustand der Kinder Spuren hinterlassen. 1925 wird daher die Schulzahnpflege eingeführt. Die Jungen behandelt Herr Dr. Brinkmann, die Mädchen Frl. Gendebein für 1,50 Mark pro Kind. Entweder Eltern oder Lehrer können die Kinder wöchentlich einmal vom Arzt untersuchen lassen.

Ab 1922 bis 1927 werden diverse Vorschläge eingebracht, um den nötigen Schulraum zu schaffen.

Am 24.9.1923 versucht der Gemeinderat Bergheim ein Übereinkommen mit Kenten zu treffen. - Auch dort herrscht Raumnot. Bergheim strebt die Zusammenlegung „*der beiden Schulsysteme an*“. Die eingeladenen Vertreter aus Kenten erscheinen nicht und lassen wissen, „*daß sie einer derartigen gemeinsamen Aktion nicht sympathisch gegenüberstünden.*“

Gemeinderatsmitglied Lippert schlägt vor, die begabten Schüler des 4. Schuljahres - die Klasse ist besonders überfüllt - auf Gemeindekosten auf die

<sup>6</sup> Ebenda, Nr. 0326.

höhere Schule zu schicken. Das sei billiger als zu bauen. (Damals existieren nebenan die private höhere Knabenschule und in der Klosterstraße die Mädchenschule der Dernbacher Schwestern.)

Weitere Überlegungen gehen dahin, die Volksschule anzubauen, aufzustocken und schließlich neu zu errichten.

1927 ist der Neubau beschlossene Sache. Die Debatten gehen um Lage der Schule und Auftragsvergabe.

Im Mai 1928 ist das neue Schulhaus in der Füssenichstraße bezugsfertig. (Mehr dazu im 3. Teil dieser Folge).

Das Schulhaus von 1868 wird an die höhere Knabenschule übergeben und als Schulgebäude weiter benutzt. Später dient es noch als Wohnhaus und wird vor dem Bau der Stadthalle abgerissen.

### **Die Schulleiter der Volksschule in Bergheim 1868 – 1928**

FRÄULEIN BROCKMÜLLER	1868 – 1882
HERR SCHORN	1882 – 1886
HERR KLEIN	1886 – 1895
HAUPTLEHRER HEINRICH MAUSS	1896 – 1927
HAUPTLEHRER JACOBS	1827 – Umzug in die Füssenichstraße 1928

### **Lehrerinnen und Lehrer**

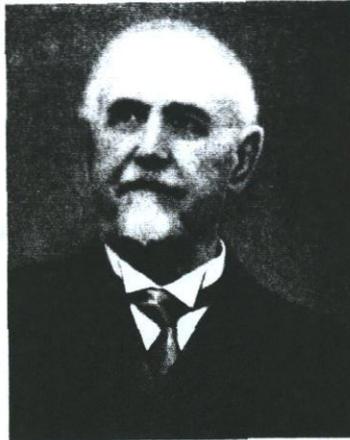
FRL. BROCKMÜLLER seit 1851 Lehrerin in Bergheim, leitet die Elementarschule als 1. Lehrerin. Sie arbeitet zusammen mit FRL. SIEBLIST bis 1872, mit FRL. FRIEDRICHS 1873 – 1875 und ab 1875 mit Lehrer Schorn. Die Schule ist zu Beginn 2-klassig, bei Frl. Brockmüllers Pensionierung 1882 ist sie 3-klassig. Sie wohnt bis dahin im Schulgebäude.

HERR SCHORN , unterrichtet in Bergheim ab 1875. Stundenweise ist er an der höheren Knabenschule eingesetzt. Er wird 1882 Schulleiter und tritt 1886 in den Ruhestand.

FRL. KAPPERT kommt 1877, als die Schule 3-klassig wird.

HERR KLEIN beginnt 1882 als Lehrer, wird Schulleiter 1886 und tritt 1895 in den Ruhestand.

FRL. ESSER beginnt im September 1882 als Schulassistentin und wird bis 1890 erwähnt.



*Heinrich Mauss*

Ab 1892 unterrichtet HEINRICH MAUSS in Bergheim.<sup>7</sup> Geboren 1862 nahe Düren, studiert er am „*Königlichen Schullehrer-Seminar zu Siegburg*“, wo er am 9. - 11. Juni 1885 seine Prüfung ablegt. Von 1885 - 1892 ist er Lehrer in Glessen. Dort lernt er die Lehrerin Susanna Cremer kennen. Die beiden heiraten 1890 und haben 7 Kinder zusammen. 1892 wird Heinrich Mauss 2. Lehrer in Bergheim und 1896 zum Hauptlehrer ernannt. Bis zu seiner Pensionierung 1927 wohnt die Familie im Schulhaus. In der Erinnerung der Bergheimer ist er als „PAPA MAUSS“ bekannt. Seine Naturverbundenheit und seine Kenntnisse in der Botanik wurden geschätzt. Er stirbt 1937.

HERR SCHMIDT wird erstmals 1886 in den Ratsprotokollen genannt. Er erhält von der Gemeinde Geld für den Religionsunterricht für 6 evangelische Kinder. 1896 vermietet ihm der Rat „*den Raum der Mittelklasse, in dem er bisher unterrichtet hat*“ für 1 Mark im Jahr.

Er wohnt offenbar im Schulhaus, denn gemeinsam mit Hauptlehrer Mauss beantragt er 1898 die „*Beseitigung der alten Gartenhecken*“ und 2 neue Öfen. Erwähnt wird er bis 1899.

EVA BREUER ist seit dem 1.9.1905 als Lehrerin angestellt. Sie erhält Wohnzulage, weil sie die ihr zustehenden Räume in der Schule nicht nutzt.

<sup>7</sup> Familienchronik Susanna und Heinrich Mauss.

Die sind „*anderweitig vergeben*“ und sollen wieder als Unterrichtsraum hergerichtet werden, wenn die Schule 4-klassig wird. Frl. Breuer gehört noch dem Kollegium an, als die Schule in die Füssenichstraße umzieht, also 1928.

LEHRER NUSSBAUM wird erstmals 1905 genannt. Er hat in der „*Mittelklasse*“ Vertretungsunterricht gegeben und erhält 3,50 Mark pro Tag. 1909 bekommt er die Festanstellung, nachdem das System 1908 4-klassig geworden ist. Er wohnt nicht im Schulhaus, denn ihm wird Mietentschädigung gezahlt.

LEHRER BECKER wird 1910 und 1911 im Zusammenhang mit einer Lehrerwohnung genannt. Eine Lehrerin Frau Becker und ein Frl. Persch werden 1916 mit 50 Mark für Mehrarbeit entlohnt. Es ist nicht eindeutig festzustellen, ob es sich um Vertretungsstunden auswärtiger Lehrer handelt. Die Lehrerin Becker erhält 1918 nochmals rückwirkend eine Zulage von 100 Mark.

LEHRER CLEMENS REIF unterrichtete in Bergheim vom 17.1.1921 bis 31.3.1955, gehörte somit zum Kollegium, das 1928 vom Schulhaus an der Kirchstraße zur neuen Schule an der Füssenichstraße umzog, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand blieb.

LEHRER JACOBS gehört ebenfalls zum Kollegium, welches 1928 in die neue Schule überwechselt.

LEHRER HANS VAN KNIPPENBERG geb. 1894, erst Lehrer in Esch und in Etzweiler, wird 1919 in Bergheim angestellt, als die Schule 5-klassig wird.<sup>8</sup> Er heiratet 1922 AGNES MAUSS, eine Tochter des Schulleiters Mauss. Auch er wohnt mit seiner Familie in der Schule und gehört dem Kollegium noch an, als das Schulhaus an der Füssenichstraße eingeweiht wird.

Bis 1930 unterrichtet er dort, wird dann Schulleiter in Zieverich, als der dortige Leiter Römer in Pension geht.

Ab Ostern 1958 beginnt eigentlich sein Ruhestand. Wegen des Lehrermangels unterrichtet er aber noch 6 Monate an der Volksschule in der Füssenichstraße. Er stirbt 1969.

---

<sup>8</sup> Ebenda.

Heinz Andermahr

## **Die Machtergreifung der NSDAP 1933 in der Gemeinde und im Amt Bergheim**

### **Einleitung**

Die Beschäftigung mit der Zeit des Dritten Reiches ist in den Kommunen des Erftkreises teilweise immer noch ein Tabuthema. Zahlreiche Betroffene, als Nachkommen der Täter und Opfer, fühlen sich in das Licht der Öffentlichkeit gezerrt. Und wer sich dieses Themas jemals angenommen hat, weiß, welchen Anfeindungen und Vorbehalten er ausgesetzt ist. Es geht jedoch bei einer Auseinandersetzung mit der Epoche zwischen 1933 und 1945 nicht um die Anklage von Personen, sondern um eine kritische Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte. Die sachkundige Beschäftigung mit Vergangenen und das Erinnern gehören wesentlich mit zu dem, was einen jeden Menschen und eine jede Gesellschaft prägen und ausmachen.

Wie heikel dieses Thema ist, ersieht man auch daraus, daß erst in den Jahren 1993 bis 1996 eine in drei Bänden publizierte Arbeit von Volker H.W. Schüler über den Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit erschienen ist<sup>1</sup>. Das verdienstvolle Werk von Schüler ist jedoch primär am Kreis Bergheim interessiert, weniger an einer systematischen Aufarbeitung der zum Kreis gehörenden Kommunen. Außerdem konnte Volker H.W. Schüler für den hier thematisierten Zeitraum die Bergheimer Zeitung sowie einige relevante Archivbestände der Stadt Bergheim, die erst nach seiner Niederschrift verzeichnet worden sind, nicht berücksichtigen.

Im Folgenden soll ein Einzelaspekt des Dritten Reiches, die Machtübernahme der NSDAP in der Gemeinde und im Amt Bergheim, zusammenfassend vorgestellt werden. Der Autor ist sich dabei jederzeit dankbar der maßgebenden Vorarbeit bewußt.

### **Die Zerschlagung des Gemeindeparlamentes**

Am 1. Februar 1933, zwei Tage nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Kanzler, wurde der Reichstag aufgelöst. Neuwahlen wurden für den 5. März

---

<sup>1</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit, Bd. 1 - 3, Eigenverlag 1993 - 1996.

angesetzt. Neben den Reichstags- und Landtagswahlen mußten für den 12. März 1933 in Preußen auch neue Gemeinde- und Amtsvertretungen gewählt werden. Entscheidend für die Eroberung der Macht war die Tatsache, daß die Nationalsozialisten im Reich und in Preußen das Innenministerium besaßen und damit über die Polizeigewalt verfügten. Schon in den ersten Februartagen des Jahres 1933 begannen die neuen Machthaber anhand von Notverordnungen damit, die Tätigkeit der anderen Parteien zu behindern, die Pressefreiheit einzuschränken und sich den Beamtenapparat verfügbar zu machen. In einem Klima von Rechtsunsicherheit und des offenen Terrors fanden die letzten „halbfreien“ Wahlen in Deutschland statt<sup>2</sup>.

Über welches Potential verfügten die Nationalsozialisten in der Kreisstadt Bergheim, um auch hier an die Macht zu gelangen?

Im Kreis Bergheim faßten die Nationalsozialisten relativ spät Fuß. Die erste Ortsgruppe wurde erst 1930 in Horrem gegründet. Eine eigene Kreisleitung erhielt der Kreis Bergheim im Dezember 1930 mit Sitz in Horrem<sup>3</sup>. Wohl seit den kritischen Tagen im Februar oder März 1933 unterhielt die Kreisleitung eine Geschäftsstelle im Landratsamt in Bergheim, um hier den Ereignissen näher und in der politischen und administrativen Zentrale des Kreises präsent zu sein<sup>4</sup>. Von März bis Juli 1933, also in den entscheidenden Tagen der Machtergreifung, war Dr. Josef Weitz aus Oberaußem Kreisleiter der NSDAP.

Eine eigene Ortsgruppe der NSDAP auf dem Bereich des Amtsbezirkes scheint sich erst 1931 gebildet zu haben<sup>5</sup>. Ortsgruppenleiter wurde Georg Vollmar. Er ist am 23. September 1895 in Eilenburg geboren. Von Aachen aus war er am 1. Juni 1931 nach Bergheim gezogen und wohnte hier zunächst in Kenten in der Hubertusstraße, dann in Bergheim (seit 1937) in der Commerstraße. Von Beruf war er Kassenassistent<sup>6</sup>. Wieviele aktive Mitglie-

---

<sup>2</sup> Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich (= Oldenbourg, Grundriß der Geschichte 17), München/Wien 1980, S. 3 ff.

<sup>3</sup> P. Schmidt, Unser Weg. Die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung im Kreise Bergheim, in: Jahrbuch des Kreises Bergheim 1938, S. 19 ff.

<sup>4</sup> Volker H. W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 425. Anfang Februar 1934 verlegte die Kreisleitung die Geschäftsstelle vom Landratsamt in das gegenüberliegende Gebäude, Hauptstraße 28 (ebenda).

<sup>5</sup> 1931 wurden zahlreiche Ortsgruppen in der Umgebung Bergheims gebildet (P. Schmidt, Unser Weg, S. 19 ff.). Wenn auch Bergheim nicht ausdrücklich erwähnt wird, so deutet doch eine große Propagandaveranstaltung der NSDAP im Dezember 1931 im Bergheimer Jugendheim darauf hin, daß hier eine Ortsgruppe bestand, da eine solche Veranstaltung ohne feste Organisation kaum durchzuführen gewesen wäre (ebenda).

<sup>6</sup> Stadtarchiv Bergheim, Alphabetische Meldekarte.

der die von Georg Vollmar geführte Ortsgruppe zur damaligen Zeit besaß, ist unbekannt. Jedenfalls spielte die NSDAP-Ortsgruppe zunächst nur eine unbedeutende Rolle. Sie tritt im Jahr 1933 in der Bergheimer Zeitung, einmal abgesehen von ihrer internen Mitgliederversammlung<sup>7</sup>, mit keiner nennenswerten Aktivität hervor. Der Schwerpunkt der Macht lag eindeutig bei der Kreisleitung als „Kopf“ der Bewegung und bei der SA als ausführendem Arm.

Am 12. Dezember 1930 erfolgte die Gründung der SA für den Kreis Bergheim, auch zunächst mit Sitz in Horrem<sup>8</sup>. Die SA auf Kreisebene war anfänglich als „Sturm“, dann als „Sturmbann“, schließlich als die größere Einheit der „Standarte“ organisiert. Zu Beginn der Machtergreifung existierte in Bergheim ein örtlicher SA-Sturm, der dann im Lauf des Jahres 1933 zum Sturmbann aufgewertet wurde<sup>9</sup>. Im Januar 1934 bezog auch die Standarte für den Kreis in der Hindenburgallee 8 in Bergheim ihre Geschäftsstelle. Anführer dieser in Bergheim übel beleumdeten Standarte 59 war Obersturmbannführer Hans Schreiber<sup>10</sup>. Aufgrund des hohen Organisationsgrades und der Mobilität der SA vermochten für politische Auftritte oder Auseinandersetzungen in der Kreisstadt nicht nur der örtliche Sturm bzw. Sturmbann, sondern auch Einheiten der SA des Kreises immer wieder kurzfristig eingesetzt werden.

Neben der SA gab es in Bergheim zu dieser Zeit noch eine weitere quasi-militärische Organisation: die Ortsgruppe des „Stahlhelms“, die zum Beispiel für den 31. März 1933 belegt ist<sup>11</sup>. Der 1918 gegründete Stahlhelm war ein Kriegsveteranenverband und bekämpfte als äußerst rechte militante Bewegung die Republik und ihre demokratische Struktur<sup>12</sup>. Der Stahlhelm wurde

<sup>7</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 120 vom 31. Juli 1933.

<sup>8</sup> Willi Möltgen, SA marschiert. Kampf Erlebnisse, in: Jahrbuch des Kreises Bergheim 1938, S. 25 ff.

<sup>9</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0344.

<sup>10</sup> Am 10. Oktober 1934 berichtete der Gemeindevorsteher von Bergheim und Beigeordnete des Amtes, Emil Gehricke, an den Regierungspräsidenten, er lehne die Berufung Schreibers als rangältester SA-Führer in den Gemeindeart ab mit der Erklärung: „Die Führung und die bei der Standarte beschäftigten Personale haben durch die unliebsamen Vorkommnisse der letzten Zeit jegliches Ansehen und Vertrauen der anständigen Bergheimer Bürgerschaft verscherzt. Der Gemeindevorsteher und die Gemeindevorsteherin würden jegliches Ansehen in der Bürgerschaft einbüßen, würden sie sich bereit finden, mit dem oben genannten Herrn zusammenzuarbeiten. Das herausfordernde Benehmen der Standartenangehörigen hat dazu geführt, daß sich der Bevölkerung in Stadt und Kreis Bergheim bemächtigt hat und man demonstrativ die Abberufung sämtlicher Führer und des Personals der Standarte 59 fordert.“ (Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1068).

<sup>11</sup> Volker H. W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 313.

<sup>12</sup> Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Königstein 1978 (5. Aufl.), S. 121 ff.

wie die SA in den Tagen der Machtergreifung von Landrat und Bürgermeister als „Hilfspolizei“ eingesetzt. In den entscheidenden Tagen des Umsturzes brachten die von Clemens Graf Beissel von Gymnich geführten Ortsgruppen des Kreises Bergheim 800 Mann auf die Beine.

Keine andere Partei in Bergheim vermochte über solche Hilfsquellen zu verfügen.

Als weitere Kräftegruppierungen, die den Nationalsozialisten entgegenarbeiteten, müssen hier der Landrat und der Bergheimer Bürgermeister genannt werden.

Die Rolle, die Landrat Karl Sieger, ein Verwaltungsjurist, in der Übergangsphase spielte, ist noch nicht abschließend geklärt. Manches deutet darauf hin, daß er, wie Volker Schüler betont, das Vorgehen gegen die Linke billigte und die Weisungen des Regierungspräsidenten in Köln bzw. des preußischen Innenministeriums widerspruchslos ausführte. Sein überraschender Abschied in den Ruhestand am 18. April 1933, der angeblich aus Gesundheitsgründen erfolgte, könnte nahelegen, daß er dem Druck der Nationalsozialisten wich<sup>13</sup>. Zu seinem Nachfolger wurde der Bürgermeister von Stadtoldendorf und frühere Stadtinspektor in Düren, Otto Pieperbeck, ernannt. Er war 1930 wegen Aktivitäten für die NSDAP seines Postens in Düren enthoben worden. Otto Pieperbeck wurde am 2. Mai in Bergheim als neuer Landrat in sein Amt eingeführt. Bei diesem mit großem Pomp durchgeführten Zeremoniell erschien Pieperbeck in SA-Uniform<sup>14</sup>. Die Einsetzung eines fanatischen nationalsozialistischen Überzeugungstäters in das Amt des Landrates beschleunigte natürlich noch den Zerfall der bisherigen Ordnung.

Der zweite wichtige politische Exponent in Bergheim, Bürgermeister Wilhelm Simon, wurde am 11. Oktober 1882 in Bad Godesberg geboren. Nach einer Beamtenlaufbahn in verschiedenen Verwaltungen des Rheinlandes wurde er am 25. Mai 1920 zum Bürgermeister der Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf ernannt<sup>15</sup>. Simon galt als ausgewiesener Verwaltungsfachmann mit Blick für die zukünftige Entwicklung und ihre Erfordernisse. Andererseits veranlaßte ihn seine konservative Geisteshaltung zu der irri- gen Auffassung, in den Nationalsozialisten Sympathisanten traditioneller konservativer Wertvorstellungen zu finden. Er ließ sich seit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bereitwillig für deren Zwecke einspannen. Er war übrigens

<sup>13</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 258.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 259.

<sup>15</sup> Helmut Schrön (Hrsg.), Bürgermeister Simon; Denkschrift über die Vereinigung der Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf [1922], in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 3, 1994, S. 116 ff., hier S. 142 f.

nur einer von zwei Bürgermeistern im Kreis Bergheim, der die Machtübernahme 1933 unbeschadet im Amt überstand<sup>16</sup>. Er blieb Bürgermeister in Bergheim bis zum Kriegsende und wurde im Entnazifizierungsverfahren als „Mitläufer“ eingestuft<sup>17</sup>.

Der Bürgermeister des Amtes Bergheim war damals kein ehrenamtlicher Funktionsträger mehr, sondern besoldeter Beamter. Er wurde von der Amtsvertretung auf 12 Jahre gewählt und von der Aufsichtsbehörde (Landrat) bestätigt. Die Aufgabe des Bürgermeisters bestand im wesentlichen in der - wie die Verwaltungsjuristen sich ausdrücken - „*Verwaltung der kommunalen Angelegenheiten im Amt*“. Darunter verstand man die Umsetzung der Beschlüsse der Amtsvertretung und die Wahrung von Aufgaben, die dem Amt durch Gesetz auferlegt waren. Daneben oblag dem Bürgermeister die Beaufsichtigung der zum Amt gehörenden Gemeinden, die Wahrung der örtlichen Verpflichtungen gegenüber dem Land und die Führung der örtlichen Polizei. Als örtliche Polizeibehörde war der Bürgermeister den Anweisungen des Landrates als Aufsichtsbehörde unterworfen. Der Bürgermeister führte den Vorsitz in der Amtsvertretung und besaß hier auch volles Stimmrecht<sup>18</sup>.

Im Rahmen des seit dem 19. Februar anlaufenden Wahlkampfes konnte immerhin auf einer großen Kundgebung im Bergheimer Jugendheim (22. Februar) der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, Josef Joos (MdR), noch ungestört auftreten. Der Kreisparteichef des Zentrums, Regierungsrat Dr. Roters aus Bergheim, betonte in seiner Begrüßungsansprache, „*daß seit 1918 ein so scharfer Wahlkampf wie der gegenwärtige wohl noch nicht geführt worden wäre. Das Zentrum werde sich aber allen Hindernissen gegenüber behaupten, es werde kämpfen und auch siegen.*“ Der Reichstagsabgeordnete Joos schloß seine Rede mit den Worten: „*Die Zentrumspartei...wird auch in Zukunft ihrem Grundsatz für Wahrheit, Recht und Freiheit treu bleiben, die katholischen Belange wahren und den einzelnen Berufsschichten eine Stütze und Führerin sein und Gerechtigkeit wahren lassen zum Nutzen und Frommen eines freien Deutschlands.*“

<sup>16</sup> Heinz Braschoß, Die neuere Geschichte des Kreises Bergheim, in: Hans Georg Kirchhoff/Heinz Braschoß/Franz Schoser, Heimatchronik des Kreises Bergheim, Köln 1974, S. 201.

<sup>17</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Heinz Braschoß. Auch als Indiz dafür, daß Wilhelm Simon nicht als Nationalsozialist zu gelten hat, spricht folgendes: Der Stukkateurmeister Leonard Schmitz und Wirt des Bethlehmerhofes versteckte in seinem Haus während des Krieges zwei jüdische Familien aus Köln. Bürgermeister Simon wußte hiervon und warnte Leonard Schmitz, wenn Gefahr drohte (Heinz Gerd Friedt, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bergheim 1239 - 1945, Bergheim 1983, S. 216).

<sup>18</sup> Richard Schmidt/Walter Odenbreit, Die Verfassung der rheinisch-westfälischen Landgemeinden und Ämter, Münster 1931 (4. Aufl.), S. 524 ff.

Das Jugendheim war überfüllt, und der Redner erntete einen Beifallssturm. Eine große Zahl Bergheimer Einwohner verfolgte auf dem Vorplatz des Jugendheimes und in den Straßen den Auftritt des Reichstagsabgeordneten. Die Bergheimer Zeitung brachte dieses politische Ereignis in großer Aufmachung unter der Überschrift: „*Treuebekenntnis zur Zentrumspartei*“<sup>19</sup>.

Die Nationalsozialisten und ihre willfährigen Helfer bauten jedoch schon bald eine beachtliche Drohkulisse auf. Nach dem Reichstagsbrand in Berlin erfolgte in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März auch im Kreis Bergheim eine Verhaftungswelle. Insgesamt inhaftierten Polizei, Stahlhelm und SA 80 unliebsame Personen, die als Mitglieder der KPD ausgegeben wurden. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch der von Bürgermeister Simon stammende Vermerk im Verwaltungsbericht des Amtes Bergheim vom 3. Juni 1933: „*Der durch die nationale Erhebung im deutschen Vaterlande erfolgte Umschwung der politischen Verhältnisse machte es notwendig, linksradikale und unsichere Elemente in größerem Umfange in Schutzhaft zu nehmen. Aus dem Bezirke Bergheim/Paffendorf mußten 50 Personen aus diesem Grunde festgenommen werden.*“<sup>20</sup> Die Bergheimer Zeitung informierte ihre Leser am 1. März: „*Wie in allen anderen Kreisen, so hat auch im Kreise Bergheim, wie wir vom Landratsamt erfahren, zur Verstärkung der staatlichen und kommunalen Polizei eine Heranziehung des Stahlhelms und der nationalsozialistischen SA als Hilfspolizeibeamte in den letzten Tagen stattgefunden. Zur Orientierung der Kreiseingesessenen sei mitgeteilt, daß die Hilfspolizeibeamten erkenntlich sind an einer weißen Armbinde, die den schwarzen Aufdruck „Hilfspolizei“ und den Stempel „Landrat Bergheim“ trägt. Diese Hilfspolizeibeamten genießen während ihres Dienstes den Schutz der staatlichen Polizeibeamten. Angriffe gegen sie oder Widersetzlichkeiten ihnen gegenüber werden daher so beurteilt werden, als wenn dies staatlichen Beamten gegenüber geschehen sei.*“<sup>21</sup>

Die Nationalsozialisten und ihre Verbündeten schafften auch Fakten, indem sie am 8. März um 12 Uhr mittags auf dem Landratsamt in Bergheim die Hakenkreuzflagge hißten. Zu diesem Coup war ein größeres Aufgebot von SA-Leuten und Mitgliedern des Stahlhelms aufgeboden worden, die unter Begleitung eines Spielmannzuges und einer Feuerwehrkapelle aus Bedburg durch die Hauptstraße zogen. Landrat Sieger sprach zu der Versammlung und betonte, „*daß die Welle des Bolschewismus in sich zusammengebrochen*

<sup>19</sup> Kreisarchiv Bergheim, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 29 vom 22. Februar 1933.

<sup>20</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0710.

<sup>21</sup> Kreisarchiv Bergheim, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 34 vom 3. März 1933.

sei. *Niemals mehr sollten im Kreis Bergheim rote Fahnen wehen.*<sup>22</sup> Der Landrat, als Dienstherr der Polizei, hätte diese Aktion auch unterbinden können, er tat es jedoch nicht.

In der Gemeinde Bergheim bewarben sich vier Parteien um den Einzug in die Parlamente<sup>23</sup>. Größte Chancen besaß das Zentrum. Der Spitzenkandidat des Zentrums war der Gärtner Karl Knüchel. SPD und KPD hatten sich angesichts des schwierigen Standes in Bergheim zusammengetan und unterbreiteten unter dem Vorsitz des Schlossers Wilhelm Lemper einen gemeinsamen Wahlvorschlag als „*Vereinigte Linksparteien*“. Als dritte Kraft hegte die „*Bürgerliste I*“ Ambitionen. Dieses Wahlbündnis wurde von dem Kaufmann Hermann Bodden angeführt und bestand überwiegend aus Gewerbetreibenden. In ihrem Wahlprogramm hoben sie hervor, die Interessen der Bürgerinnen und Bürger nach „*bestem Wissen und Gewissen zu vertreten ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeiten*“. Und schließlich bewarb sich um den Einzug in die Gemeindevertretung noch die „*Liste Meyer, Peter/Müller, Ludwig/Peters, Franz*“. Spitzenkandidat dieser Gruppierung war der Landwirt Peter Meyer. Das Anliegen dieser „*Liste*“ bleibt sehr vage, nach der Wahlkampfpolemik des Zentrums hatten sich in diesem Bündnis Sympathisanten der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und des Stahlhelms zusammengefunden.

Interessant ist, daß die NSDAP sich in Bergheim an der Wahl nicht beteiligte. Sie unterstützte jedoch die „*Liste*“ des Landwirtes Peter Meyer. Offenbar rechnete sich die NSDAP - in Konkurrenz mit der „*Liste Meyer*“ - keinen nennenswerten Stimmenanteil aus und fürchtete eine Blamage. Stattdessen versuchte sie, die Gruppierung des Peter Meyer für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Nach Auszählung des Wahlergebnisses rückten für das Zentrum sechs Abgeordnete in die Gemeindevertretung, für die „*Bürgerliste I*“ vier und für die „*Liste Meyer*“ zwei. Die „*Vereinigten Linksparteien*“ waren leer ausgegangen. Folgende Personen nahmen in der Vertretung ihre Sitze ein:

- |             |                                 |
|-------------|---------------------------------|
| 1. Zentrum: | Karl Knüchel, Gärtner           |
|             | Hugo Berens, Lokomotivführer    |
|             | Wilhelm Over, Dachdeckermeister |
|             | Heinrich Kopp, Amtsrentmeister  |

---

<sup>22</sup> Volker H.W. Schüler, *Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit* 1, S. 232 f.

<sup>23</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1068.

Willi Mentgen, Angestellter  
Johann Müller, Klempnermeister

2. Bürgerliste I: Hermann Bodden, Kaufmann  
Heinrich Becker, Landwirt  
Jakob Pelzer, Obersteuersekretär  
August Rohé, Kaufmann

3. Liste Meyer: Peter Meyer, Landwirt  
Ludwig Müller, Wasserbauinspektor

Der 21. März wurde von dem neuen Regime als Datum für die Eröffnung des neuen Reichstages festgesetzt. Während eines feierlich inszenierten Festaktes in der Potsdamer Garnisonskirche erwies der Reichskanzler Adolf Hitler dem greisen Reichspräsidenten von Hindenburg, einer Symbolfigur für die Mehrheit der Deutschen, am Grabe Friedrichs des Großen seine Reverenz. Der Historiker Klaus Hildebrandt bemerkt hierzu: *„Die Versöhnung des alten Preußen mit der jungen ‚Bewegung‘ schien vollzogen zu sein, das konservative und bürgerliche Deutschland vereinigte sich mit der Partei des Reichskanzlers und ahnte nicht, daß alles von Goebbels bewußt als ‚Rührkomödie‘ geplant und organisiert worden war, um die konservativen Partner Hitlers in Sicherheit zu wiegen und die Seriosität des ‚Führers‘ zu unterstreichen.“*<sup>24</sup>

Der „Tag von Potsdam“ am 21. März wurde auch in Bergheim mit einer von Bürgermeister Simon organisierten großen Kundgebung gefeiert:

*„Nicht ungehört war der Ruf der Reichsregierung bei uns verhallt, den historischen Tag der Eröffnung des neuen Reichstages an geweihter Stätte in Potsdam, feierlich zu begehen. Auch das Bürgermeisteramt hatte sich in einem Aufruf an die Bürgerschaft gewandt, und so prangten gestern...die Straßen unserer Kreisstadt in einem Flaggenmeer von wohl selten gesehener Ausdehnung, in den alten lang zurückgehaltenen doch unvergessenen Farben schwarz-weiß-rot. Die öffentlichen Gebäude hatten dazu noch die Hakenkreuzfahne und mehr noch die Landesfarben gehißt. Gegen 7 Uhr abends sammelten sich Korporationen, Behörden und Vereine, die Formationen des*

---

<sup>24</sup> Klaus Hildebrandt, Das Dritte Reich, S. 6.

*Stahlhelms und der Nationalsozialisten, Ecke Bethlehemer und Bahnhofstraße zur Formierung des Fackelzuges. Auch die Vereine und Schuljugend vom benachbarten Kenten hatten sich eingefunden, und konnte sich der gewaltige Zug mit etwa 700 bis 800 Teilnehmer um 7.30 Uhr pünktlich in Bewegung setzen. Eine Musikkapelle und mehrere Trommlerkorps sorgten für die nötige Marschmusik. Eine Anzahl Fahnen gaben dem Ganzen ein stimmungsvolles Bild, die Spitze und den Schluß des Zuges bildeten die Freiwilligen Feuerwehren von Bergheim und Kenten.*

*Während der Fackelzug sich durch die Straßen des Ortes bewegte, hatte sich auf dem Festplatze am Aachener Tor eine große Menschenmenge eingefunden. Sie alle wollten Zeugen des historischen Augenblickes sein, wo auch hier in Bergheim das große Freiheitsfeuer aufflammen sollte. Nachdem sich der Zug um den großen Flammenstoß formiert hatte, spielte die Musikkapelle das ewig schöne Lied ‚Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre‘. Anschließend sangen Kirchenchor und Männergesangsverein vereint unter der bewährten Stabsführung des Herrn Organisten Heinen ‚Dir möchte ich diese Lieder weihen, geliebtes deutsches Vaterland‘. Nunmehr richtete Herr Bürgermeister Simon sich in einer kernigen Ansprache an die zahlreichen Versammelten. Er sprach von der Wiedergeburt des Deutschen Reiches. Einigkeit, Sauberkeit und Reinlichkeit das sollen die Säulen des Deutschen Reiches sein. Die Einigkeit im Inneren soll uns stark machen nach Außen auf daß wir die Ketten sprengen können, an die unser liebes Vaterland noch immer gefesselt ist. Frei wollen und müssen wir sein. In das Hoch auf das Reich und seine Führer stimmte die Menge begeistert ein, und dann widerhallte die stille Flur von dem freudigen Bekenntnis zum geliebten Vaterlande in dem Liede ‚Deutschland, Deutschland über alles‘. Die Musikkapelle und die Gesangsvereine trugen gemeinsam das ‚Niederländische Dankgebet‘ vor und bei der Stelle ‚Herr mach uns frei‘ loderte ein gewaltiger Feuerschein über den Platz - das Freiheitsfeuer brannte, während die Kapelle vaterländische Lieder spielte. Langsam leerte sich der Festplatz und mit klingendem Spiel zogen die Teilnehmer des Fackelzuges in den Hundgeburthschen Saal. Hier begrüßte wiederum Herr Bürgermeister Simon die zahlreich Erschienenen. Er dankte für die Einigkeit am hiesigen Orte, die einen solchen Festakt hätte zustande kommen lassen. Den politischen und konfessionellen Hader wolle man in dieser Feierstunde vergessen und nach den Aufregungen und Wirrungen der letzten Wochen und Monate sich einige Stunden des Glückes und des Friedens freuen.*

*Frau Dr. Merkel, Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des Königin Luisebundes erfreute mit dem Prolog ‚Laßt uns ein neues Deutschland bauen.‘ Herr Hauptlehrer Thünen, Kenten, Vorsitzender der Ortsgruppe der Kriegs-*

*gräberfürsorge widmete den Opfern des Weltkrieges einen warmen Nachruf. Anschließend sang man das Lied vom ‚guten Kameraden‘. Der Kirchenchor und Männergesangsverein sangen ‚Die Sturmbeschwörung‘. Im übrigen sorgte die Musikkapelle für eine gute Unterhaltung. Im zweiten Teil des Abends, der vom Vorsitzenden des Kameradschaftlichen Vereins, Herrn Jean Creutz, geleitet wurde, fand eine Sammlung für die vaterländischen Jugendverbände statt, der reichlich gesteuert wurde. Herr Medizinalrat Hillebrand ehrte in seiner Ansprache den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und brachte ein Hoch auf denselben aus.*

*Noch lange blieben die Festteilnehmer im trauten Kreise versammelt, sangen zu den Klängen der Musik vaterländische Lieder und feierten in dieser Weise im würdigen Rahmen die nationale Erhebung des deutschen Reiches.<sup>25</sup>*

Die erste Gemeinderatssitzung nach den Neuwahlen vom 12. März fand am 30. März 1933 statt<sup>26</sup>. Der noch amtierende Gemeindevorsteher der letzten Wahlperiode, Karl Knüchel, führte die Gemeindevertreter in ihr Amt ein. Die Wahl des neuen Gemeindevorstehers sollte jedoch verschoben werden.

Während dieser Tage und Wochen versuchten die Nationalsozialisten durch Repressalien und Einschüchterungen die kommunalen Vertretungen im Kreis Bergheim in ihrem Sinne zu verändern. Aber auch der Landrat und ein Teil der Bürgermeister trugen auf Anweisung ihrer Vorgesetzten mit zur Verunsicherung bei. Am 14. März wurden aus „staatspolitischen Gründen“ führende Köpfe der SPD im Kreis Bergheim festgenommen<sup>27</sup>. In der Nacht vom 11. auf den 12. April wurden im Amt Bergheim durch Polizei und SA Durchsuchungen abgehalten, wobei - wie der Erftbote berichtet - „zahlreiche Personen, die der kommunistischen Partei angehören, verhaftet wurden.“<sup>28</sup> Mit dem Wort „Kommunisten“ wurden im damaligen Sprachgebrauch auch oft Sozialdemokraten mit gemeint. Vermutlich wurden damals auch Angehörige des Gemeinderates unter Druck gesetzt, wie die Ereignisse der folgenden Tage nahelegen.

Der Terror der Nationalsozialisten richtete sich in diesen Tagen jedoch nicht nur gegen die KPD und SPD und die parlamentarischen Vertretungen, sondern auch gegen die Juden. Am 1. April kam es zum Boykott jüdischer Geschäfte in Deutschland durch die SA. Auch in Bergheim standen Angehö-

---

<sup>25</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 45 vom 22. März 1933.

<sup>26</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0327, S. 239.

<sup>27</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 244.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 254 f.

rige der SA vor jüdischen Geschäften, und auf der Brücke über die Kleine Erft standen Plakate mit antijüdischen Parolen<sup>29</sup>.

Der Boykott jüdischer Geschäfte durch die SA erfolgte in Bergheim mit Duldung der kommunalen Obrigkeit.

Am 20. April wurde in Bergheim der Geburtstag Adolf Hitlers gefeiert<sup>30</sup>. Die Feier wurde im „*Saale Hundgeburth*“ abgehalten. SA und Stahlhelm waren in Uniform angetreten. Eine Musikkapelle spielte, und der Männergesangsverein trug Lieder vor. Der Andrang war so groß, daß viele Besucher keinen Platz mehr im Saal fanden und umkehren mußten. Bürgermeister Simon und der stellvertretende Landrat Dr. Gies hielten Ansprachen. „*Die Stadt hatte reichen Flaggenschmuck in den Farben des Hakenkreuzes und schwarz-weiß-rot angelegt.*“

In der Gemeinderatssitzung am 25. April stand die Wahl des Gemeindevorstehers an<sup>31</sup>. Angesichts der Mehrheitsverhältnisse hätte dieses Amt einem Vertreter des Zentrums gebührt. Der bisherige Amtsinhaber Karl Knüchel konnte selbst nicht mehr kandidieren, da der Gemeindevorsteher, der von den Gemeindeverordneten gewählt wurde, nicht selbst diesem Kreis angehören durfte. In der Sitzung waren nur 9 der 12 Gemeinderatsvertreter anwesend, jedoch alle Zentrumsmitglieder. Die Gemeindevertretung entschied, daß die Wahl durch Zuruf erfolgen sollte. Bei der hiernach vorgenommenen Wahl durch Zuruf erhielt Karl Pelzer 6 der abgegebenen 9 Stimmen. Er war hiermit zum Gemeindevorsteher gewählt. Zu seinem Stellvertreter wurde mit 7 Stimmen Wilhelm Over vom Zentrum gewählt. Der Schneidermeister Karl Pelzer gehörte der „*Liste Meyer*“ an. Entweder handelte es sich bei diesem Vorgehen um eine politische Intrige, an welcher auch Zentrumsmitglieder beteiligt waren, oder aber - und das klingt wahrscheinlicher - das Zentrum verfolgte die Strategie, durch die Wahl eines Mitgliedes der „*Liste Meyer*“ den Nationalsozialisten entgegenzukommen, um damit Wohlwollen einfordern zu können.

Sollte die letztere Überlegung vorherrschend gewesen sein, ging dieses Kalkül jedenfalls nicht auf. Am 24. April legte der Gemeindeverordnete Jakob Pelzer von der „*Bürgerliste I*“ sein Mandat nieder, angeblich wegen Wegzugs aus der Gemeinde<sup>32</sup>. Am 27. April verzichtete der Amtsrentmeister Heinrich

<sup>29</sup> Heinz Gerd Friedt, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bergheim 1239 - 1945, Bergheim 1983, S. 210.

<sup>30</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 62 vom 21. April 1933.

<sup>31</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0327, S. 244.

<sup>32</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 65 vom 26. April 1933.

Kopp (Zentrum) auf seine Mandate in der Gemeinde- und Amtsvertretung mit dem Hinweis, er dürfe nach den neuen Bestimmungen diesen kommunalen Organen nicht mehr angehören<sup>33</sup>. Am 28. April traten die Gemeindevertreter Hermann Bodden, Heinrich Becker, August Rohé und Wilhelm Freiburg von der „Bürgerliste I“ geschlossen in die NSDAP über<sup>34</sup>. Hermann Bodden und Heinrich Becker verzichteten am 18. Mai auf ihr Mandat<sup>35</sup>. August Rohé folgte ihrem Beispiel am 23. Mai<sup>36</sup>.

Der am 25. April zum Gemeindevorsteher gewählte Karl Pelzer bedurfte noch der Bestätigung durch den Landrat. Als neuer Landrat amtierte seit dem 2. Mai 1933 Otto Pieperbeck. Otto Pieperbeck verweigerte die Bestätigung und ernannte durch Verfügung vom 10. Mai Emil Gehricke, welcher der „Liste Meyer“ angehörte, zum kommissarischen Gemeindevorsteher<sup>37</sup>. Damit war der letzte Rest demokratischer parlamentarischer Gepflogenheiten vom Tisch gewischt.

In den darauf folgenden Tagen (bis zum 18. Mai) legten Karl Knüchel und Willi Mentgen vom Zentrum resignierend ihre Mandate nieder. Am 22. Mai gab auch Wilhelm Over (Zentrum) seine Mandate in der Amts- und Gemeindevertretung auf<sup>38</sup>. Leider läßt sich in keinem einzelnen Fall konkret aufweisen, welcher Form der Pression und Einschüchterung sie ausgesetzt waren.

Mit dem Ausscheiden der Bergheimer Gemeinderatsmitglieder Hugo Behrens und Johann Müller im Laufe des Monats Juni (vor dem 15. Juni) hatten die Nationalsozialisten ihr Ziel erreicht. Das Zentrum verfügte jetzt, da das Kontingent der Nachrückkandidaten erschöpft war, über keine Mitglieder mehr in der Gemeindevertretung. Der Bedburger Erftbote berichtete in seiner Ausgabe vom 17. Juni 1933: *„Da der Wahlvorschlag bereits erschöpft war, kann hier ein Nachfolger nicht benannt werden. Darüberhinaus wird der hiesige Gemeinderat nicht mehr tagen können, da er nur noch sechs Mitglieder hat und damit nicht mehr beschlußfähig wird.“*<sup>39</sup>

---

<sup>33</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 256 f. nach dem Bedburger Erftboten.

<sup>34</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 67 vom 29. April 1933.

<sup>35</sup> Ebenda, Ausgabe Nr. 78 vom 19. März 1933.

<sup>36</sup> Ebenda, Ausgabe Nr. 81 vom 24. Mai 1933.

<sup>37</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0327, S. 244.

<sup>38</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 80 vom 22. Mai 1933.

<sup>39</sup> Ebenda, Nr. 98 vom 23. Juni 1933.

Damit kam das Ende der Bergheimer Gemeindevertretung noch vor der Auflösung der Parteien (22.6. - 14.7.) und der am 14. Juli erfolgten gesetzlichen Proklamation der NSDAP als einzigen rechtmäßigen Partei in Deutschland<sup>40</sup>. Am 27. Juli 1933 verkündete der Bedburger Erftbote, sämtliche Mitglieder des Kreistages, der Gemeinderäte und der Amtsvertretungen im Kreis Bergheim hätten, sofern sie nicht der NSDAP angehörten, ihr Mandat niedergelegt<sup>41</sup>.

Durch das Ermächtigungsgesetz vom 23. März erhielt die von Adolf Hitler geführte Regierung das Recht, vier Jahre lang Gesetze ohne Mitwirkung des Reichstages und des Reichsrates zu erlassen. Eine weitere Reihe wichtiger Gesetze wurden dann am 7. April erlassen, mit denen die sogenannte „*Gleichschaltung*“ begann. Hinter allen diesen Gesetzen und denen, die in den nächsten Tagen und Wochen folgen sollten, stand nur ein Ziel: die Gleichschaltung des gesamten politischen und gesellschaftlichen Lebens<sup>42</sup>. Die Gleichschaltung erstreckte sich auf alle Berufsgruppen, Interessenvertretungen und Vereine in Bergheim. Formal wurden all diese Gruppierungen nach dem Führerprinzip organisiert und weltanschaulich in nationalsozialistischem Sinn ausgerichtet. Die Gleichschaltung soll für Bergheim an vier Vorgängen exemplarisch aufgezeigt werden.

Das am 7. April erlassene „*Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*“ erlaubte es Partei und Staat, Beamte zu entlassen, deren berufliche Eignung angezweifelt wurde, die „*nichtarischer Abstammung*“ waren oder die aufgrund ihrer bisherigen Vergangenheit Anlaß zu Bedenken darüber gaben, ob sie „*jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat*“ eintreten würden. Aufgrund dieses Gesetzes fand im Bergheimer Rathaus am 11. April eine Generalversammlung der „*Kreisgruppe Bergheim der Kommunalbeamten*“ statt. Die Neuwahl des Vorstandes war aufgrund der „*veränderten Verhältnisse*“ von der Verbandsleitung angeordnet worden. Der Vorsitzende führte aus: „*Die nationale Erhebung hat eine Erneuerung des deutschen Geistes in der Mehrheit des deutschen Volkes gebracht derart, wie sie seit über 100 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Wir Kommunalbeamten und Angestellten haben die nationale Wiedergeburt Deutschlands von ganzem Herzen und mit innerer Zustimmung begrüßt...Die Kommunalbeamten und Angestellten werden, getreu der alten Tradition, durch eigene Pflichterfüllung und*

---

<sup>40</sup> Hans-Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933 - 1945*, Darmstadt 1986, S. 290.

<sup>41</sup> Volker H.W. Schüler, *Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit* 1, S. 326.

<sup>42</sup> Klaus Hildebrand, *Das Dritte Reich*, S. 4 ff.; Hans-Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt*, S. 282 ff.

*Liebe zum Vaterlande dazu beitragen, daß die hehren Ziele, die sich die nationale Regierung gesteckt hat, voll erreicht werden. In freudiger Bejahung eines nationalen Deutschlands unter seinen großen Führern, dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Herrn Reichskanzler Adolf Hitler soll immer, bei all unserem Tun und Streben, uns der Gedanke Leitstern sein ‚Alles für unser deutsches Vaterland‘.“*

Darauf sprach die Versammlung dann dem bisherigen Vorstand ihr vollstes Vertrauen aus und wählte ihn einstimmig wieder<sup>43</sup>. Daß der Vorstand nicht verändert oder ausgetauscht wurde, wirft auch ein bezeichnendes Licht auf die politische Einstellung der kommunalen Beamten und Angestellten.

Ist dies für den aus der Kaiserzeit übernommenen Behördenapparat nicht verwunderlich, so hätte man doch von den Gewerkschaften anderes erwartet.

Neben den der SPD nahestehenden „Freien Gewerkschaften“ behaupteten in der Weimarer Republik die „Christlichen Gewerkschaften“ eine starke Stellung. Sie standen dem Zentrum nahe. Am 2. April tagte in Bergheim eine Konferenz des „Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands“. Das Gewerkschaftsmitglied Zinke aus Liblar gab auf der Zusammenkunft eine Stellungnahme zu den jüngsten politischen Ereignissen ab: *„Unsere Gewerkschaftsgeschichte weist einen scharfen Kampf gegen den Marxismus auf, und darum begrüßen wir nicht nur die nationale Erhebung, sondern stellen uns auch rückhaltlos hinter diese, um alle Zeit eine starke Stütze derselben zu sein...Wir nehmen wärmsten Anteil und reges Interesse an der nationalen Erhebung und geben der unerschütterlichen Hoffnung Ausdruck, daß durch diese die Freiheit unseres Vaterlandes und seines Volkes wiedergewonnen werden könne...In der nun folgenden Aussprache wiesen die einzelnen Redner darauf hin, daß sie in aktiver Treue und Liebe zu der Gewerkschaftsbewegung stehen, aber auch an dem Geschick und Wohlergehen unseres Vaterlandes stärksten Anteil nehmen wollen. Der Kamerad Meuser aus Wiedenfeld stellte in seinem Schlußwort nochmals kurz die christlich-nationale Einstellung unserer Bewegung in den Vordergrund und sprach im Namen der anwesenden Vertrauensleute das Gelöbnis aus, in unverbrüchlicher Treue zu Volk und Vaterland stehen zu wollen, damit auch die deutsche Arbeiterschaft Anteil nehme an der nationalen Erhebung und dem Aufstieg des deutschen Vaterlandes.“*<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 57 vom 12. April 1933.

<sup>44</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 55 vom 8. April 1933.

Diese Ausführungen bedeuteten natürlich einen verfrühten Kniefall vor der sich neu formierenden staatlichen Ordnung.

Ein besonderes Augenmerk des nationalsozialistischen Regimes galt den Gewerkschaften, weil es sie für besonders gefährlich erachtete. So wurde der traditionelle Tag der internationalen Arbeiterbewegung, der 1. Mai, ausgerechnet von den Nationalsozialisten zum gesetzlichen Feiertag erklärt. Die verschiedenen Gewerkschaften und ihre Anhängerschaft sollten in einer inszenierten massenwirksamen Demonstration zusammengefaßt werden. Am 1. Mai kam es derart in vielen Städten zu staatlich organisierten Großkundgebungen. In Berlin sprach Hitler vor einer halben Million Menschen. Die Bergheimer Zeitung berichtet: *„Angesichts der Riesenveranstaltungen im ganzen Reich, der unvorstellbar großen Massenveranstaltungen erscheinen natürlich die Veranstaltungen in unserem kleinen Heimatstädtchen winzig. Doch waren sie getragen von nicht minder hohem deutschen Geist, wie auch an anderen Orten. Zur Feier des deutschen Maitages hatte unser Städtchen überaus reichen Flaggen-, Blumen- und Girlandenschmuck angelegt; festlich gekleidete Menschen gingen auf den Straßen und zum feierlichen Hochamt in die alte Pfarrkirche hoch oben auf dem Berge, wo der Maitag der deutschen Arbeit seine kirchliche Weihe erhielt unter Anrufung des ewigen Gottes. Morgens um 8 Uhr fand vor dem Kreisständehaus eine Kundgebung statt, zu der auch die Kreis-Landjägerei vollzählig angetreten war. Züge der nationalen Verbände zogen bei herrlichstem Wetter mit Musik durch die Straßen und zu ihren Lokalen; die höhere Schule veranstaltete unter Leitung ihres Direktors Herrn Meyers einen Festakt in den Schulräumen.“*<sup>45</sup>

Ob die „Christliche Gewerkschaft“ hierbei auch vertreten war, wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, ist aber doch zu vermuten.

Der Zynismus der Nationalsozialisten offenbarte sich besonders darin, daß sie am folgenden Tag, dem 2. Mai, überfallartig Gewerkschaftshäuser, Büros, Banken und Redaktionen der Freien Gewerkschaften durch SA besetzen ließen, das gesamte Vermögen beschlagnahmten und eine Reihe führender Gewerkschaftler in Schutzhaft nehmen ließen<sup>46</sup>. Die Gewerkschaften wurden jetzt in die „Deutsche Arbeitsfront“ als Zwangsvereinigung überführt, einer nationalsozialistischen Organisation, die am 10. Mai gegründet wurde und an deren Spitze Robert Ley trat. Im Juni ereilte dieses Schicksal auch die „Christlichen Gewerkschaften“.

<sup>45</sup> Ebenda, Ausgabe Nr. 68 vom 2. Mai 1933.

<sup>46</sup> Hans-Ulrich Thamer, Verführung und Gewalt, S. 284.

Die Gleichschaltung in Bergheim betraf nicht nur die Beamten und Gewerkschaften, sondern auch Innungen der Handwerker und Verbände der Landwirte und den gesamten gewerblichen Mittelstand<sup>47</sup>, ja er reichte bis in die Vereine hinein. So wurde zum Beispiel der Männergesang-Verein Bergheim und der Volkschor Bergheim in dieser Zeit zwangsvereinigt und gleichgeschaltet. Am 6. April fand eine gemeinsame Jahreshauptversammlung des Männergesangvereines und des Volkschores statt, in welcher der Kreisrentmeister Arnolds zum neuen Präsidenten gewählt wurde<sup>48</sup>. Am 1. Mai veranstalteten die beiden jetzt vereinten Vereine ein Werbekonzert im Bergheimer Jugendheim. Der Redakteur der Bergheimer Zeitung kommentierte: *„Recht erfreulich zu verzeichnen war für den Chronisten die Tatsache, daß man auch in Bergheim sich wieder auf die unvergänglichen Kulturwerte besinnt. Man muß auch lobend feststellen, daß die Vereinigung der beiden Vereine und deren Gleichschaltung unter der sicheren und gewissenhaften Stabführung des Chormeisters, Organist und Musiklehrer Heinen, das künstlerische Niveau der Darbietungen und die Leistungen der beiden Klangkörper beachtlich verbessert hat.“*<sup>49</sup> Nachdem sich die Veranstalter beim Publikum für das gezeigte Verständnis [für die Zwangsvereinigung] bedankt hatten, sang die Versammlung nach einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf Volk, Vaterland und Führer das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied.

Auf einer Versammlung des Erftsängerbundes am 31. Mai im Bergheimer Heimathaus erläuterte Kreisleiter Dr. Josef Weitz, was er unter Gleichschaltung in den kulturellen Vereinen verstand: *„Er betonte, daß Volksleben und Volkserziehung [von der Partei] erfaßt werden müßten. Die Partei werde alles daran setzen, die Bessergestaltung bald zu ermöglichen. Im Sangesleben habe man sich zum Glück freigemacht von verflachten Kompositionen, jedem Kitsch und allem Undeutschen. Echtes deutsches Volkstum werde hier nunmehr wurzeln. Die Erziehung im nationalen Sinne müsse in die kleinsten Zellen dringen, und hier könne auch der kleinste Ortsverein bahnbrechend sein. Schon bei der Programmgestaltung sei Rücksicht zu nehmen auf die Volksveredelung und Volkserziehung. Dem Führerprinzip werde man wieder Geltung verschaffen. Der bestimmte Vereinsführer habe einzig und allein zu entscheiden...Fachlich und gesinnungsmäßig erprobte Leute würden den Führern zur Seite gestellt. Gleiche Vereine am selben Ort lege man tunlichst*

---

<sup>47</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 266 ff.

<sup>48</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 54 vom 7. April 1933.

<sup>49</sup> Ebenda, Ausgabe Nr. 68 vom 2. Mai 1933.

zusammen. Sollte dazu keinerlei Neigung bestehen, so werde die Partei schon ihre Entscheidungen zu treffen wissen.“<sup>50</sup>

Die „Unitas“ darf als der damals wohl bedeutendste Bergheimer Kulturverein gelten, in dem die meisten angesehenen Einwohner innerhalb der Stadtmauern Mitglied waren<sup>51</sup>. Die Aufzeichnungen im Protokollbuch des Vereins sind unverdächtig, da sie nicht, wie im Falle der Zeitungen, für die Öffentlichkeit gedacht waren<sup>52</sup>. Am 7. Oktober 1933 feierte die „Unitas“ ihr 50jähriges Stiftungsfest. Die Festrede hielt der Bergheimer Kaplan Braun. Der Redner schloß seine Festansprache *„mit einem Hoch auf unser Vaterland, unseren Reichspräsidenten von Hindenburg und unseren Volkskanzler Adolf Hitler, woran sich der Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes anschloß.“* Das Horst-Wessel-Lied war, anders als das Deutschlandlied, ein reines Parteilied.

Am 31. Dezember 1933 beging die „Unitas“ ihre Jahreshauptversammlung. Der Vizepräsident hielt zu Beginn eine kurze Ansprache an die Versammlung und ermahnte die Mitglieder, *„treu zur neuen Regierung und dem großen Führer Adolf Hitler zu stehen. Zum Schlusse seiner Ausführungen forderte er die Versammlung auf, unserem Führer Adolf Hitler ein dreifaches Sieg Heil auszurufen, in das die Versammlung begeistert einstimmte.“*

Im weiteren Verlauf der Jahreshauptversammlung trat der bisherige Vorstand zurück. Das älteste anwesende Mitglied schlug vor, den bisherigen Präsidenten zum *„Führer des Vereins“* zu wählen. Der Vorschlag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Es wurde beschlossen, den übrigen Vorstand nach dem neuen Führungsprinzip zu bestimmen. Der *„Führer“* bat die übrigen Vorstandsmitglieder, die Vereinsgeschäfte bis zur nächsten Versammlung weiter zu führen. Er werde dann in der nächsten Sitzung seinen Beirat bestimmen.

Die NSDAP ließ es bei der Gleichschaltung der Vereine, Verbände und Interessenvertretungen nicht bewenden. Sie begann auch sogleich damit, die Gesellschaft mit einem Netz von Parteigliederungen und Parteiverbänden zu überziehen, die vorerst noch zu bestehenden Einrichtungen in Konkurrenz traten, sich dann aber mehr und mehr durchsetzten und vorhandene Organisationen aufsaugten bzw. verdrängten.

---

<sup>50</sup> Ebenda, Ausgabe Nr. 86 vom 2. Juni 1933.

<sup>51</sup> Hans Koch/Hans Beriére, Ein Bergheimer Traditionsverein: Die Unitas (1883 – 1939), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, S. 84 ff.

<sup>52</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6481.

Schon früh finden wir darum in Bergheim die Hitlerjugend. Bereits am 1. Mai wird ein „*Unterbann Bergheim*“ der Hitlerjugend erwähnt<sup>53</sup>. Dieser Unterbann, der den gesamten Kreis erfaßte, vermochte damals 500 Jugendliche aufzubieten. Der Unterbann gliederte sich in Standarten, die wohl auf die einzelnen größeren Städte und Orte zugeschnitten waren. Am 10. April fand im Café Rößler in Bergheim die „*erste gut besuchte Versammlung des kürzlich gegründeten Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps*“ (NSKK) statt<sup>54</sup>. Am 27. April wurde eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Frauenschaft in Bergheim gegründet<sup>55</sup>, und zwischen Oktober und Dezember kam es auch zur Gründung einer Ortsgruppe des Bundes Deutscher Mädel (BDM)<sup>56</sup>. Die SA erfuhr am 17. September eine starke zahlenmäßige Vermehrung, indem der Stahlhelm, der im Kreis Bergheim über 804 Mann verfügte, in die SA eingegliedert wurde. Dieses Ereignis wurde symbolträchtig durch einen Aufmarsch vor dem Aachener Tor begangen. Der Führer des Stahlhelms, Clemens Graf Beissel von Gymnich, entband die bisherigen Mitglieder von ihrem Eid<sup>57</sup>.

Die Arbeit in der Gemeindevertretung ruhte nach der Feststellung der Beschlußunfähigkeit im Juni nun für Monate. Durch die Staatsaufsichtsbehörde wurden am 29. November 1933 gemäß der „*Verordnung zur Sicherung der Staatsführung*“ vom 7. Juli 1933 insgesamt 10 neue Gemeinderatsmitglieder berufen<sup>58</sup>. Von den bisherigen Gemeindevertretern hatten diese „*Säuberung*“ nur Peter Meyer und Ludwig Müller von der „*Liste Meyer*“ überstanden.

Am 9. Dezember ließ Bürgermeister Simon dem Gemeindevorsteher Emil Gehricke ein Schreiben zukommen, das ihn über eine anstehende Neuorganisation des Gemeinderates unterrichtete. Es setzte ihn in Kenntnis über die Bildung eines neuen Ausschusses, dem die „*Beschlußzuständigkeit für alle Geschäftszweige der Gemeindevertretung mit Ausnahme der Etatsberatungen*“ übertragen werden sollte. Dieser Ausschuß umfaßte natürlich nur einen kleinen Teil der Gemeindevertreter und bedeutete eine erhebliche Minderung des Ranges der darin nicht vertretenen Gemeindevertreter. Simon erteilte in diesem Schreiben die Instruktion, „*die Gemeindevertreter etwa ½ Stunde früherr als die angesetzte Sitzung zu bestellen und ihnen dann in der*

<sup>53</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 70 vom 5. Mai 1933.

<sup>54</sup> Ebenda, Ausgabe Nr. 56 vom 10. April 1933.

<sup>55</sup> Ebenda, Ausgabe Nr. 67 vom 29. April 1933.

<sup>56</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 340.

<sup>57</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 148 vom 18. September 1933.

<sup>58</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0327, S. 253.

*Besprechung, die nicht öffentlich ist, klarzulegen, daß auch bei der Bestimmung der Ausschußmitglieder das im nationalsozialistischen Sinne liegende Führerprinzip zur Geltung zu kommen habe. Dabei ist schon bekanntzugeben, welche Gemeindevertreter sie als Mitglieder bzw. Stellvertreter zu dem Ausschusse bestimmen werden.*<sup>59</sup>

In der nächsten Gemeinderatssitzung, die wegen der „Säuberungen“ erst am 18. Dezember stattfand, beschloß der Gemeinderat zufolge des § 22 der Gemeindefinanzordnung „zur Vereinfachung der Beschlußfassung ihre Beschlußzuständigkeit für sämtliche Geschäftszweige mit Ausnahme der Etatsfestsetzung...auf unbestimmte Zeit einem beschlußfähigen Ausschusse zu übertragen“. In diesen Ausschuß wurden vier Personen „gewählt“. Der Gemeindevorsteher, der mit dazu gehörte, hatte den Vorsitz inne<sup>60</sup>.

In der Gemeinderatssitzung vom 18. Juni 1934 berief der Landrat einen neuen Gemeinderat ein<sup>61</sup>. Dieser umfaßte nunmehr gemäß Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. 12. 1933 sechs Gemeinderatsmitglieder, von denen eines jeweils der „oberste örtliche Leiter der NSDAP“, ein anderes der „ranghöchste Führer der SA“ sein mußte. Die übrigen vier Gemeinderäte mußten zwar nicht unbedingt der NSDAP angehören, aber ihre „unbedingte nationale Einstellung“ mußte über jeden Zweifel erhaben sein. Die Gemeinderäte wurden vom Gemeindevorsteher im Einvernehmen mit dem Ortsgruppenleiter vorgeschlagen und vom Gauleiter bestätigt. Die Gemeinderäte durften selbst nicht beschließen, sondern nur ihre Ansicht zu dem vom Gemeindevorsteher vorgelegten Entwurf äußern. Die Entscheidung blieb dann dem Gemeindevorsteher vorbehalten.

Dem neuen Gemeinderat vom 18. Juni 1934 gehörten auch die letzten beiden verbliebenen Vertreter des demokratisch gewählten Parlaments, Peter Meyer und Ludwig Müller, nicht mehr an. Sie hatten sich lange der Illusion hingegeben, durch Kooperation mit den Nationalsozialisten ihr politisches Überleben zu sichern.

## **Die Auflösung der Amtsvertretung**

Das Amt Bergheim bestand aus den Gemeinden Bergheim, Kenten, Quadrath-Ichendorf, Wiedenfeld und Zieverich. Die mit Abstand bevölkerungsreichsten Gemeinden waren Bergheim und Quadrath-Ichendorf. Im Juni 1933 verteilten sich die Einwohner wie folgt:

<sup>59</sup> Ebenda, Nr. 1068.

<sup>60</sup> Ebenda.

<sup>61</sup> Ebenda.

Bergheim	2695
Kenten	1080
Quadrath-Ichendorf	3612
Wiedenfeld	336
Zieverich	363

Zusammengenommen wohnten im Bergheimer Amtsbezirk also 8086 Menschen<sup>62</sup>.

An der Spitze des Amtes stand Bürgermeister Wilhelm Simon. Ab dem 1. April 1933 leitete er in Personalunion die Verwaltungen der Ämter Bergheim und Paffendorf sowie der amtsfreie Gemeinde Hüchelhoven. Die Bergheimer Amtsvertretung bestand aus dem Bürgermeister, den 14 gewählten Amtsvertretern und den 5 Gemeindevorstehern.



*Bürgermeister Simon bei einer Veranstaltung in der Bergheimer Hauptstraße, Jahr unbekannt (Foto: Stadtarchiv Bergheim)*

Bei den letzten demokratischen Wahlen am 12. März 1933 errang das Zentrum mit acht Sitzen die Mehrheit, auf die SPD entfielen zwei Sitze und auf die KPD einer. Die restlichen drei Amtsvertreter wurden von lokalen

<sup>62</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0710.

Wählerversammlung, der „Liste Müller“ und der „Liste Kockerols“, gestellt<sup>63</sup>.  
Folgende Personen zogen in die Amtsvertretung ein.<sup>64</sup>

Zentrum:	Heinrich Brüggem Johann Müller Franz Fuß Jakob Meusch Heinrich Kopp Matthias Niessen Franz Zimmermann Friedrich Jansen
SPD	Otto Reissbach Ernst Bause
KPD	Johann Pusse
Liste Müller	Ludwig Müller Peter Meyer
Liste Kockerols	Hans Kockerols

Was sich in den nun folgenden Wochen an Turbulenzen abspielte, läßt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Jedenfalls wurde eine Zusammenkunft der Amtsvertretung zunächst verhindert. Die erste Sitzung fand erst am 12. Juni statt<sup>65</sup>. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Otto Reissbach und Ernst Bause von der SPD, Johann Pusse von der KPD und Heinrich Kopp sowie Wilhelm Over (Nachrückkandidat) vom Zentrum aus der Amtsvertretung ausgeschieden bzw. ausgestoßen worden. Am 31. Mai rückte für den ausgeschiedenen

---

<sup>63</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 239. Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 40 vom 13. März 1933.

<sup>64</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 41 vom 15. März 1933.

<sup>65</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0344, S. 279 ff.

Amtsverordneten Otto Reissbach Wilhelm Otten (SPD) nach. Ersatzvertreter konnten für die übrigen Ausgeschiedenen noch nicht nachrücken, weil - wie das entsprechende Sitzungsprotokoll vermerkt - „*die Nachfolger sich noch nicht zur Annahme bereiterklärt [haben] bzw. weil die Fristen laufen*“.

In der Sitzung der Amtsverordneten am 12. Juni wehte auch sonst ein neuer Wind. Die Bergheimer Zeitung berichtet: „*Da dies die erste Sitzung der Verordneten war, wies der Saal [im Rathaus] reichen Flaggenschmuck und die Bilder der Führer des deutschen Vaterlandes auf. Bürgermeister Simon gedachte der nationalen Revolution in markigen Worten. Den Gefallenen des Weltkrieges und den für Deutschlands Erneuerung gestorbenen Volksgenossen widmete man stilles Gedenken. Den Führern und dem Vaterland widmete die Versammlung ein begeistertes dreifaches ‚Sieg-Heil‘. Bei der anschließenden Einführung und Verpflichtung der Verordneten durch Handschlag, hob Bürgermeister Simon hervor, daß er ein eifriges Zusammenarbeiten und kein langes Reden wünsche.*“<sup>66</sup>

In der Sitzung vom 12. Juni wurden drei ehrenamtliche Beisitzer durch Zuruf gewählt. Die Amtsvertretung beschloß „*vorsorglich schon heute die völlige Verschmelzung der Ämter Bergheim, Paffendorf und Hüchelhoven zu einem neuen einheitlichen Verwaltungsbezirke und bittet die Aufsichtsbehörde, alles weiter Erforderliche zur Verwirklichung dieses Beschlusses baldmöglichst in die Wege zu leiten.*“ In diesem Zusammenhang beschloß sie auch, „*daß im Hinblick auf die bereits zur Zeit bestehenden unhaltbaren Zustände im jetzigen Verwaltungsgebäude den [privaten] Mietern des Rathauses des Amtes Bergheim in der Bethlehemerstraße 11 und Kaiser Wilhelm Straße 1 unverzüglich zu kündigen und die Verlegung der gemeinsamen Amtsverwaltung in dieses größere Gebäude mit Beschleunigung durchzuführen.*“

Die im Grunde sinnvolle Zusammenlegung der beiden Ämter Bergheim und Paffendorf und der amtsfreien Gemeinde Hüchelhoven verzögerte sich jedoch noch um einige Jahre und konnte dann am 1. April 1937 Wirklichkeit werden<sup>67</sup>.

Am 16. Juni rückte für den ausgeschiedenen Amtsverordneten Ernst Bause der Gewerkschaftssekretär Johann Gottfried aus Ichendorf (SPD) nach. Am 22. Juni legte Johann Müller (Zentrum) sein Mandat nieder<sup>68</sup>.

<sup>66</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 93 vom 14. Juni 1933.

<sup>67</sup> Heinz Braschoß, Das Werden des Amtes Bergheim (1918 – 1937), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 2, 1933, S. 41 ff.

<sup>68</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Ausgabe Nr. 95 vom 17. Juni 1933.

Die Bergheimer Zeitung berichtet für den 8. Juli: *„Nachdem die Zentrumspartei sich aufgelöst hat, haben die meisten Zentrumsvertreter in den hiesigen Amts- und Gemeindevertretungen ihre Konsequenzen bereits gezogen und ihre Mandate niedergelegt.“*<sup>69</sup>

Bis zur Sitzung der Amtsvertretung am 29. November wurden dann „gemäß § 3 der Verordnung zur Sicherung der Staatsführung vom 7.7.33“ sieben neue Mitglieder berufen. Aus der gewählten letzten Amtsvertretung gehörten dem neuen Gremium nur noch Ludwig Müller, Peter Meyer und Hans Kockeroles an. Außerdem rechneten zur Amtsvertretung die fünf Gemeindevorsteher. Insgesamt bestand die Amtsvertretung also noch aus 15 Mitgliedern.

In der Sitzung am 14. Dezember 1933 beschloß die Amtsvertretung, ihre *„Beschlüßzuständigkeit für sämtliche Geschäftszweige - außer der Etatsfestsetzung - auf unbestimmte Zeit einem Ausschuß zu übertragen“*. In diesen *„beschließender Ausschuß“* wurden drei Personen *„gewählt“*: die jeweiligen Gemeindevorsteher von Bergheim (Gehricke) und Quadrath (Heinrich Tappert) sowie der Ortsgruppenleiter der NSDAP (Georg Vollmary). Als Vertreter kamen die Gemeindevorsteher von Kenten, Wiedenfeld und Zieverich in Frage<sup>70</sup>.

Damit hatten auch in der Amtsvertretung allein die Nationalsozialisten das Sagen.

## **Reaktionen in der Bevölkerung auf die Machtergreifung der Nationalsozialisten**

Was ging in diesen Tagen der nationalsozialistischen Machtergreifung in den Köpfen der Bergheimer Einwohner vor?

Hier soll der Versuch gemacht werden, anhand der spärlichen Quellen einige Reaktionen in der Bevölkerung aufzuzeigen.

In dem Ort Auenheim, der heute zu Bergheim gehört und dem Zentrum recht nahe liegt, damals aber Bedburg zugeordnet war, stieß die nationalsozialistische Machtübernahme schon früh auf breite Zustimmung. Der Erftbote berichtet: *„Am Sonntag, 19. März, kurz nachdem die Teilnehmer das Hochamt in der Pfarrkirche besucht hatten, wurde hier unter lebhafter Anteilnahme des gesamten Dorfes auf dem Dorfplatze die Hakenkreuzfahne gehißt. Ein Zug von mindestens 70 ortseingesessenen Nationalsozialisten marschierte*

<sup>69</sup> Ebenda, Ausgabe Nr. 108 vom 7. Juli 1933.

<sup>70</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0344, S. 296 ff.

vorher unter dem Gesang nationalsozialistischer Kampflieder durch das Dorf. Vor dem Fahnenmast wurde Halt gemacht. Sodann wurde, während die Menge das Horst-Wessel-Lied sang, die stolze, im Winde sich wiegende Hakenkreuzflagge am Mast emporgezogen. Darauf wies der Nationalsozialist W. Nicolin in einer kurzen Rede auf die Bedeutung der Stunde hin. Er forderte die Anwesenden auf, solange weiterzukämpfen, bis die deutschen Volksgenossen, welche heute noch nicht hinter dem neuen Deutschland ständen, in naher Zukunft aus Überzeugung und Freiwilligkeit die Hakenkreuzfahne als Symbol der deutschen Einigkeit über alle Klassen- und Konfessionsunterschiede hinweg auf ihren Häusern hissen würden. Die Feier, an der fast alle Dorfbewohner lebhaft und begeistert Anteil nahmen, schloß mit einem Hoch auf das Dritte Reich und seinen Führer, Adolf Hitler.<sup>71</sup>

Auf ähnlich breite Zustimmung wie in Auenheim stieß das neue Regime auch in der zum Amt Bergheim gehörenden Gemeinde Wiedenfeld. Am Tag von Potsdam fand dort ein Festzug statt, der in der Wiedenfelder Schulchronik festgehalten worden ist: „In Potsdam fand heute der feierliche Staatsakt des Zusammentritts des neuen Reichstages statt. Aus diesem Anlaß fiel heute der Unterricht aus. Gegen ½ 12 sammelten sich die Schulkinder beider Klassen in der Oberklasse. Hier war ein Rundfunkapparat aufgestellt worden. Die Kinder hörten sodann die Reden des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und des Herrn Reichskanzlers Hitler. Gegen ½ 8 Uhr abends versammelten sich die Kinder auf dem Spielplatze mit brennenden Lampen, sowie die Feuerwehr, die brennende Wachssockeln trugen. Herr Gemeindevorsteher Fischer hielt von der Schultreppe aus eine Ansprache an die Versammlung und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland. Dann sangen alle das Deutschlandlied. Der Fackelzug marschierte unter Vorantritt des hiesigen Trommelschlags durch die Straßen von Wiedenfeld und Montagsend und dann zum Sportplatz. Die Schulknaben hatten dort einen großen Stroh- und Holzhaufen zusammengetragen, der jetzt angezündet wurde. Herr Gemeindevorsteher Fischer brachte noch einmal ein dreifaches Hoch aus auf das deutsche Vaterland. Dann sangen alle das Deutschlandlied und auch patriotische Lieder. Dann zog der Fackelzug wieder zum Spielplatz zurück, wo der Zug sich auflöste. Das Dorf prangte während des ganzen Tages in reichem Flaggenschmuck.“<sup>72</sup>

Der Tag von Potsdam (21. März) wirkte als Dammbbruch im öffentlichen Bewußtsein. Hierbei muß jedoch festgestellt werden, daß die Hinneigung der Bevölkerung zur „nationalen Erhebung“ der Nationalsozialisten in den ländli-

<sup>71</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 244.

<sup>72</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1727.

chen Bezirken wesentlich stärker ausgeprägt war als in der Stadt Bergheim, wenngleich auch hier eine relativ breite Begeisterung um sich griff. Der am Tag von Potsdam in Bergheim abgehaltene Fackelzug umfaßte 700 bis 800 Teilnehmer. Auf dem Festplatz vor dem Aachener Tor hatte sich „eine große Menschenmenge“ eingefunden, die den Fackelzug erwartete, wenn deren Zahl auch nicht angegeben wird. Man wird also in Bergheim mit weit über 1000 Menschen rechnen müssen. Das Amt Bergheim umfaßte damals 8086 Einwohner. Jeder achte Bergheimer nahm also an dieser „Gesinnungs-demonstration“ teil.

Volker Schüler dürfte die Einstellung der Bevölkerung recht treffend charakterisiert haben, indem er schreibt: *„Der Ablauf des ‚Dammbruchs‘ in den vergangenen Wochen zeigt, daß den oppositionellen Kräften der Mitte und des linken Flügels auf verschiedene Weise das Rückgrat gebrochen worden ist. Andere hatten sich in nationaler Begeisterung als ‚Mitläufer‘ dazu verleiten lassen, dem Führerprinzip zu folgen. Die dritte Gruppe dürfte einfach resigniert und damit mehr oder weniger freiwillig Positionen aufgegeben haben. Außer den Kommunisten und den Sozialdemokraten wird kaum einer geahnt haben, daß dies erst der Anfang war und wohin der Weg führte.“*<sup>73</sup>

---

<sup>73</sup> Volker H.W. Schüler, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1, S. 326.

Helmut Schrön

## „GROß-BERGHEIM GLÜCKAUF! - ZUM 1. APRIL 1938“

### Die Eingliederungen von Kenten und Zieverich nach Bergheim

„Groß-Bergheim Glückauf! - Zum 1. April 1938“. Mit dieser Überschrift verkündete die Bergheimer-Zeitung an diesem Tag die Zusammenlegung der Gemeinden Kenten, Bergheim und Zieverich zu einer Groß-Gemeinde Bergheim.<sup>1</sup> Was folgt ist jedoch keine sachliche Information, sondern ein mit spitzer Feder geschriebener Artikel, der das Ereignis glossiert.

In der Sache berichtete die Bergheimer-Zeitung bereits in ihrer Ausgabe vom 12./13. Februar 1938 ausführlich.<sup>2</sup>

Nachfolgend werden die Fakten und Hintergründe für diesen Zusammenschluß dargestellt.<sup>3</sup>

Zum besseren Verständnis der rechtlichen Zusammenhänge dient eine Darstellung über das Verfahren der gemeindlichen Gebietsänderungen auf Grundlage der Deutschen Gemeindeordnung am Ende des Aufsatzes.

Mit Verfügung vom 7. November 1936 teilte der Landrat des Kreises Bergheim, Dr. Udo Krüger, mit, *daß er aus Gründen des öffentlichen Interesses beim Herrn Oberpräsidenten die Genehmigung zur Aufnahme der vorbereitenden Arbeiten zur Durchführung von Grenzänderungen mehrerer Gemeinden im Kreis Bergheim beantragt habe*. Für den Bereich des Amtes Bergheim schlug er vor, die Gemeinden Kenten, Zieverich und Wiedenfeld in die Gemeinde Bergheim einzugliedern.

Diese Neugliederung habe in erster Linie die Aufgabe,

- *durch Auflösung der kleinsten, finanziell sehr schwachen Gemeinden wirtschaftlich leistungsfähige Gebilde zu schaffen, in denen sich Steuerkraft und Belastung in einem möglichst gleichen Verhältnis gegenüberstehen.*

---

<sup>1</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer-Zeitung vom 1.4.1938. Abdruck des Artikels, s. Anlage 1.

<sup>2</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer-Zeitung vom 12./13.2.1938. Auszugsweise abgedruckt, s. Anlage 2.

<sup>3</sup> Stadtarchiv Bergheim 0086. (Sofern keine andere Fundstelle angegeben ist, gilt diese Fundstelle für alle in *kursiv* gesetzten Texte.)

- *Zum zweiten sollen aber durch diese Reform Gemeinden, die im Laufe der Jahre durch die Wirtschafts- und Verkehrsentwicklung zusammenhängende Gebilde geworden sind, auch zu kommunalen Einheiten zusammengeschlossen werden.*

Dieser zweite Gesichtspunkt traf insbesondere für Kenten zu, während der erste Gesichtspunkt auf Zieverich und Wiedenfeld zutraf.

Den Amtsbürgermeister forderte Landrat Dr. Krüger auf, *die Stellungnahmen der beteiligten Bürgermeister baldmöglichst einzuholen, wobei vor den Entschlüssen der Bürgermeister jedoch zunächst die Gemeinderäte zu hören seien.* Weiter führt er aus, daß, *um eine unnötige und unbegründete Beunruhigung der Öffentlichkeit zu vermeiden, die Beratungen mit den Gemeinderäten in nicht öffentlicher Sitzung vorzunehmen seien.* Weiterhin sollte *eine Erörterung der mit der Kommunalreform in Zusammenhang stehenden Fragen mit anderen Dienststellen und Organen vorerst grundsätzlich vermieden werden.*

Weiter sollte der Amtsbürgermeister binnen eines Monats neben den Nachweisungen über die Beteiligung der betroffenen Bürgermeister eine Strukturanalyse der betroffenen Kommunen anhand eines vorgegebenen Fragenkataloges vorlegen.<sup>4</sup>

Amtsbürgermeister Wilhelm Simon legte seinen Bericht bereits am 14. November 1936 vor. Am 12. November 1936 hatten die Gemeinderäte von Bergheim, Kenten und Zieverich in getrennten Sitzungen über die Thematik beraten und die Bürgermeister entsprechende Beschlüsse gefaßt.

Während die Gemeinden Bergheim und Zieverich einer Zusammenlegung zustimmten, lehnten die Gemeinderäte und der Bürgermeister von Kenten den Zusammenschluß ab.

Im einzelnen zeigten die Beratungen folgende Ergebnisse:

**Bergheim:** Das ausführliche Protokoll über die Beratung der Gemeinderäte Bergheim unter Vorsitz von Amtsbürgermeister W. Simon wiederholt zunächst die grundsätzlichen Ausführungen des Landrates und führt dann weitere Gründe für einen Zusammenschluß auf.<sup>5</sup> So trafen die *Voraussetzungen zu für die Gemeinden Bergheim, Kenten, Wiedenfeld und Zieverich, welche aneinandergrenzen und ein zusammenhängendes Gebiet darstellen, wobei*

---

<sup>4</sup> In zusammengefaßter Form als Anlage 3 beigelegt.

<sup>5</sup> Stadtarchiv Bergheim 0327, Seite 379 ff.

*die Kreisstadt Bergheim der natürliche, wirtschaftliche und geschäftliche Mittelpunkt ist. Gleichzeitig wird durch eine Vereinigung dieser Gemeinden erreicht, daß die finanziellen Verhältnisse der bisherigen einzelnen Haushaltsgemeinden bessere werden.*

Zur Notwendigkeit einer Eingemeindung von Kenten führten die Bergheimer folgende Gründe an:

*Während die als Kreisstadt mit vielen Sonderaufgaben belastete Gemeinde Bergheim - weil ohne Industrieunternehmungen - Schwierigkeiten hat, den Haushalt auszugleichen und den Fürsorgeausgleich in Anspruch nehmen muß, kommt die mit der Gemeinde Bergheim räumlich verschmolzene Gemeinde Kenten mit einer geringeren Steuerumlage als nach dem Landesdurchschnittssatze aus und zwar, weil sich auf ihrem engen Gebiet ein bedeutendes Industrieunternehmen [Martinswerk] befindet und die ganze Gewerbesteuer des Unternehmens der Gemeinde Kenten zufließt.*

Nach Meinung der Bergheimer Räte sprachen folgende Gründe für eine Eingliederung der Gemeinden Wiedenfeld und Zieverich:

*Die kleine Gemeinde Wiedenfeld ist steuerlich so schwach, daß sie seit Jahren nicht in der Lage gewesen ist, die dringendsten Aufgaben zu erfüllen. Alljährlich müßte der Gemeinde durch Staats- und sonstige Zuschüsse geholfen werden, um jedesmal am Schlusse des Rechnungsjahres einen Fehlbetrag zu verhindern. Wiedenfeld hat zu der Gemeinde Bergheim die engsten wirtschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen. Es ist daher verständlich, daß die Gemeinderäte von Wiedenfeld sich schon in stattgefundenen Beratungen dahin ausgesprochen haben, daß die Gemeinde Wiedenfeld in die Gemeinde Bergheim eingemeindet werden möge.*

*Die Gemeinde Zieverich liegt dicht bei Bergheim und hat mit dieser Gemeinde engste Verbindung gehabt. Auch diese kleine Gemeinde ist finanziell nicht stark genug, um die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen. Dieses kleine Gemeinwesen findet daher am besten Anschluß an die Gemeinde Bergheim.*

Die Gemeinderäte sprachen sich einmütig für die angeregten Eingemeindungen aus, da sie dem öffentlichen Interesse dienen und den Bewohnern der Gemeinden zum Vorteil gereichen. Amtsbürgermeister W. Simon folgte dem Votum der Gemeinderäte, indem er deren Darlegung zur Entschließung erhob.

Der Neugliederungsdebatte waren bereits Grenzkorrekturen im Rahmen eines Umlegungsverfahrens (heute: Flurbereinigung) vorangegangen. Mit einer Entschließung vom 30. März 1936, der eine entsprechende Beratung der Gemeinderäte von Bergheim vorausgegangen war, nahm der Amtsbürger-

meister die im Termin vom 9.3.1936 getroffenen Vereinbarungen mit der Gemeinde Kenten an. Aus den Unterlagen sind leider keine Einzelheiten ersichtlich.<sup>6</sup>

**Wiedenfeld:** Die Gemeinderäte von Wiedenfeld hatten sich bereits am 5. November 1936 unter Vorsitz von Bürgermeister Abels mit der Empfehlung der Amtsältesten von Bergheim [Amtsvertretung], *angesichts der ständigen unhaltbaren Finanzlage der Gemeinde Wiedenfeld der Aufsichtsbehörde dringend zu empfehlen, die Gemeinde Wiedenfeld mit der Gemeinde Bergheim zu vereinigen*, beschäftigt und beschlossen, der Gemeinde Bergheim angegliedert zu werden. Die finanzielle Lage der Gemeinde Wiedenfeld muß seit Jahren katastrophal gewesen sein. So war der Gemeinde auch in diesem Rechnungsjahr 1935 wieder ein Teil der Amtsumlage erlassen worden, damit ein ordnungsgemäßer Rechnungsabschluß erstellt werden konnte. Weiter stellten die Gemeinderäte fest, *dass die Gemeinde seit Jahren schon nicht mehr in der Lage sei, bei ihrem geringen Steuersoll den ihr gestellten Aufgaben auf dem Gebiete des Schulwesens, der öffentlichen Fürsorge, des Wegbaues usw. gerecht zu werden*. Fast alle Aufgaben konnten nur mit finanzieller Unterstützung von außen oder überhaupt nicht wahrgenommen werden. Die Gemeinderäte beklagten, daß *Wegewärter und Feldhüter, welcher dringend notwendig wäre, nicht angestellt und bezahlt werden kann*. Für eine Verschmelzung mit einer anderen Gemeinde käme nur Bergheim in Frage, da zu dieser Gemeinde bereits eine Vielzahl von Beziehungen bestehe (z.B. gemeinsamer Friedhof, gleiche Pfarrgemeinde, Einkaufsort der Bewohner u.ä.).

**Zieverich:** Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Johann Bodewig und im Beisein von Amtsbürgermeister W. Simon führten die Gemeinderäte von Zieverich in erster Linie finanzielle Gründe für eine Verschmelzung der vier selbständigen Gemeinden an. Sie waren der Überzeugung, daß nur durch diesen Schritt die Belange der Einwohnerschaft von Zieverich gewahrt werden könnten.



Abb. 1: Unterschrift und Dienstsiegel des letzten Zievericher Bürgermeisters, Johann Bodewig.

<sup>6</sup> Ebenda, Seite 351.

**Kenten:** Anders als die Räte in Bergheim und Zieverich sprachen sich die Gemeinderäte von Kenten geschlossen gegen die Eingemeindung von Kenten nach Bergheim aus. Bürgermeister Bodden übernahm in seiner Entscheidung dieses Votum. Eine Begründung der Ablehnung schien man jedoch an diesem Tag nicht mehr erarbeitet zu haben, denn die solle *in der nächsten Sitzung schriftlich festgelegt werden*.

In der schriftlichen Begründung kamen die Gemeinderäte zu dem Ergebnis, *daß eine Durchführung der Eingemeindung von Kenten nach Bergheim den Interessen der Gemeinde Kenten schädlich sein muß*. Die ablehnende Haltung wird in erster Linie darauf abgestellt, daß den Kentener Einwohnern der Schaden, der durch die Inflation in den zwanziger Jahren entstanden ist, durch steuerliche Erleichterungen bei den Gemeindesteuern aufgefangen werden muß. Viele Kentener Landwirte hatten ihre Ländereien an das Martinswerk verkauft, das Geld angelegt, das dann durch die Inflation aber wertlos geworden war. Die vom Martinswerk gezahlte Gewerbesteuer ermöglichte eine relativ geringe Bürgersteuer und Grundsteuer bzw. eine Entlastung durch geringere Gebühren. Die Begründung endet mit dem Hinweis, daß die gesamte Bevölkerung die Eingemeindung ebenso einstimmig abgelehnt hätte wie die Gemeinderäte. Auch aus heutiger Sicht ist die Argumentation wenig überzeugend.

Amtsbürgermeister W. Simon zeigte sich von der Ablehnung Kentens wenig beeindruckt. Vielmehr stellte er in einer siebenseitigen Antragsschrift die Argumente für einen Zusammenschluß der vier Gemeinden deutlich heraus. Hauptargument war, daß durch die Zusammenführung des Steueraufkommens eine gesicherte Haushaltsführung möglich sei. Wichtigster Punkt war dabei die Gewerbesteuer. Während in Bergheim, Wiedenfeld und Zieverich schon die Landesdurchschnittssätze von 500% bzw. 1.000% festgesetzt waren, lag der Satz in Kenten bei 400% bzw. 800%<sup>7</sup>. Simon machte deutlich, daß bei einem Zusammenschluß ein einheitlicher Wert von 500% bzw. 1.000% gelten sollte, um den Haushaltsausgleich zu erreichen.

Den Zeitgeist, den auch Simon übernommen hatte, zeigt die Argumentation, mit der er die Gewerbesteuererhöhung, die ja nur Kenten treffen würde, rechtfertigte. Er führte aus, daß das *Gesamtaufkommen für 1936 44.200 RM betragen werde, davon würden aber nur 1.261 RM auf nicht industrielle Betriebe fallen. Die Erhöhung würde somit nur das industrielle Unternehmen,*

---

<sup>7</sup> Erste Wert = Hebesatz für die Gewerbesteuer nach Ertrag; Zweiter Wert = Hebesatz für die Gewerbesteuer nach Kapital.

*das Martinswerk, berühren, das aber leistungsfähig genug ist, die Steuern nach dem Landesdurchschnittssatze zu zahlen. Dieses Werk ist ein Schweizerisches Unternehmen und beschäftigt sich mit der Erzeugung von Aluminiumvorprodukten. An einer anderen Stelle seines Antrages ging er auf die Argumentation der Kentener Gemeinderäte, das Steueraufkommen durch das Martinswerk sei als Entschädigung für den Inflationsverlust zu sehen, ein. Er führte aus: Dieser kleinliche Gesichtspunkt, der finanziell betrachtet nur eine Steuerersparnis für das Industrieunternehmen bringen würde, muss bei den allgemeinen öffentlichen Interessen unbedingt zurücktreten, zumal auch nicht der mindeste Grund vorliegt, gerade einem ausländischen Unternehmen (Martinswerk, Aluminiumproduktion), das z.Zt. aus den wehrpolitischen Massnahmen des deutschen Reiches so ausserordentliche Vorteile zieht, besondere steuerliche Vergünstigungen zuzuwenden. Es erscheint vielmehr nur als ein gerechter Ausgleich, wenn dieses Werk die erzielten enormen Gewinne auch im Interesse des deutschen Vaterlandes wenigstens teilweise wieder durch Zahlung von Steuern nutzbringend anlegt. Die in den letzten Jahren durchgeführten Investitionen dieses Werkes gehen nämlich in Millionen. Fortgesetzt werden Erweiterungsbauten ausgeführt, um die Produktion immer aufs Neue zu steigern. Die durch das Martinswerk ausgeübte Propaganda gegen die beabsichtigte Verschmelzung der Gemeinden entspringt daher rein egoistischen Motiven und kann als nationalsozialistisch nicht gewertet werden.*

Im übrigen zeigen der Antrag und die beigelegten Anlagen deutlich die Handschrift des ausgemachten Verwaltungsfachmannes W. Simon, wie sie bei Publikationen während seiner gesamten Amtszeit in Bergheim festzustellen ist.<sup>8</sup> Der kurze Zeitraum, der zwischen der Verfügung des Landrates und dem Bericht des Amtsbürgermeisters liegt, legt die Vermutung nahe, daß bereits im Vorfeld konkrete Absprachen zwischen den beiden bestanden haben müssen, denn anders ist die komplexe Aufbereitung der Fakten mit den damals vorhandenen Verwaltungsmitteln nicht zu erklären.

Auf Anordnung der Regierung sind dann aber offensichtlich die Bemühungen für eine kommunale Neugliederung bis zum Zeitpunkt einer Bereinigung zurückgestellt worden.

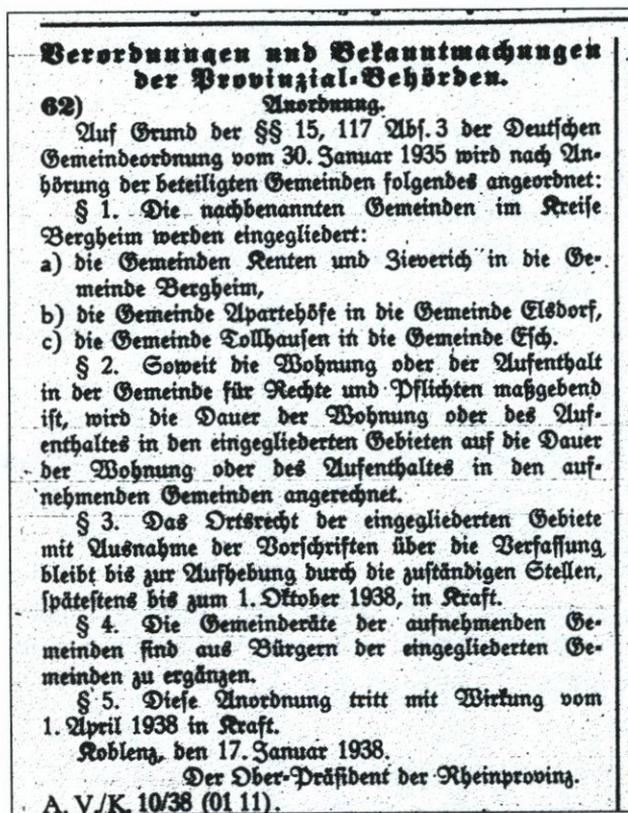
---

<sup>8</sup> SCHRÖN (Hrsg.), Bürgermeister Simon: Gedanken zur Neugliederung der Ämter Bergheim und Paffendorf [1922], in: JBBGV 3, 1994, S. 118ff. und

SCHRÖN (Hrsg.), Bürgermeister Simon: Gedanken zur Neugliederung der Ämter Bergheim, Paffendorf und Hüchelhoven [1932], in: JBBGV 7, 1998, Seite 216 ff.,

Am 7. April 1937 teilte der Landrat dem Amtsbürgermeister mit, daß der Regierungspräsident nunmehr grundsätzlich damit einverstanden sei, dem *Problem der Neugliederung in besonders gelagerten Fällen näher zu treten*. Offensichtlich handelte es sich bei der angedachten Neugliederung des Bergheimer Raumes um einen solchen Fall. Der Landrat wies den Amtsbürgermeister an, seine Unterlagen aus dem Vorjahr zu aktualisieren. Am 23. April 1937 legte W. Simon die Unterlagen erneut vor, wobei er betonte, daß sich in den eingereichten Nachweisungen für 1937 nur eine geringe Abweichung ergebe.

Auf Anordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz vom 17. Januar 1938 - A.V./K. 10/38 (s. Abb. 2) - sind die Gemeinden Kenten und



Zieverich mit Wirkung vom 1. April 1938 in die Gemeinde Bergheim eingegliedert worden.<sup>9</sup>

Ende Januar 1938 war die Zusammenlegung wohl öffentlich geworden. Am 2. Februar meldet die Bergheimer-Zeitung, daß es neben dem schon ein paar Tage vorher gemeldeten Zusammenschluß von Kenten und Bergheim nun auch zu einem Zusammenschluß von Bergheim und Zieverich kommen werde. Weiter schreibt der Redakteur: *Es würde also eine Großgemeinde*

*Bergheim aus den bislang selbständigen Ge-*

Abb. 2: Text der Anordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz über Eingliederungen von Gemeinden im Kreise Bergheim.

<sup>9</sup> Stadtarchiv Bergheim o. Sig. Amtsblatt der Regierung zu Köln, Köln, Sonnabend, den 12. Februar 1938, S. 21.

*meinden Bergheim, Kenten und Zieverich geschaffen werden. Danach wird man dann wohl die Verleihung der Stadtrechte an diese Großgemeinde Bergheim einmal diskutieren dürfen. - Wie wir hören, ist die Einbeziehung der finanzschwachen Gemeinde Wiedenfeld in diesen Gemeindeverband nicht geplant.*<sup>10</sup>

Die Gründe, warum Wiedenfeld nicht mit eingemeindet wurde, sind nicht bekannt. Der Landrat des Kreises Bergheim teilte in einem Schreiben vom 20.11.1937 dem Regierungspräsidenten in Köln mit, *bei der auf meinen Bericht vom 31.5.1937 hin stattgefundenen Bereisung durch die Beauftragten des Herrn Oberpräsidenten und des Herrn Regierungspräsidenten wurde vereinbart, daß der Antrag auf Eingliederung der Gemeinde Wiedenfeld in die Gemeinde Bergheim und der Gemeinde Angelsdorf in die Gemeinde Esch nicht weiter verfolgt werde, vielmehr die Selbständigkeit dieser beider Gemeinden weiterhin erhalten bleiben sollte.*<sup>11</sup> In einem Schreiben vom 2.12.1937 teilte der Regierungspräsident von Köln dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz mit: *Auf die Bereisung des infragekommenden Gebietes mit dem dortigen Kommunalreferenten am 9.9.1937 nehme ich Bezug. Auf Grund der daraufhin erfolgten Nachprüfung hat der Landrat davon abgesehen, die Gemeinden Wiedenfeld und Angelsdorf in die Eingliederung einzubeziehen.*<sup>12</sup>

Am 25. Mai 1939 hat Amtsbürgermeister W. Simon mit einem umfangreichen Bericht an den Landrat noch einmal einen Versuch unternommen, Bewegung in die Angelegenheit zu bringen, jedoch ohne Erfolg.

Erst zum 1.4.1958 erfolgte die Eingliederung von Wiedenfeld in die Stadt Bergheim.<sup>13</sup> Bei den Beratungen im Gemeinderat Wiedenfeld am 18.5.1956 stellte der Bergheimer Amtsdirektor Paul O. Paeslack noch fest, *daß aus den bei der Amtsverwaltung vorliegenden Protokollen nicht erkennbar sei, warum es in den Jahren 1929 und 1936 nicht bereits zu einer Eingliederung nach Bergheim gekommen sei.*<sup>14</sup>

---

<sup>10</sup> Archiv des Erftkreises, Bergheimer-Zeitung vom 2.2.1938.

<sup>11</sup> Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 403 (Oberpräsidium der Rheinprovinz), Nummer 17278. Nach Auskunft des HstA Düsseldorf befinden sich dort keine Akten der Bezirksregierung Köln, da diese durch Kriegseinwirkung zerstört worden sind.

<sup>12</sup> Ebenda.

<sup>13</sup> Stadtarchiv Bergheim 0088.

<sup>14</sup> Ebenda: Kölnische Rundschau (Ausgabe Kreis Bergheim) vom 22.5.1956.



Abb. 3: Amtsbürgermeister Wilhelm Simon

Wie wichtig für Amtsbürgermeister W. Simon die Eingliederungen waren, zeigt die Tatsache, daß er bereits im am 24. März 1938 vorgelegten „Bericht über den Stand und die Verwaltung der Amts- und Gemeindeangelegenheiten des Amtes im Rechnungsjahr 1937“ in der Einleitung eine umfassende Würdigung des Vorganges gab. Nachdem er zunächst noch einmal die wichtigsten Gründe für die Eingemeindungen dargelegt hat, schreibt er weiter: *Diese Verhältnisse erforderten gebietsrisch die Aufhebung der bisherigen Grenze zwischen Bergheim und Kenten, die schon länger ersehnt war und jetzt nach der Beseitigung der örtlichen Widerstände unter der neuen Staatsführung im Reiche Adolf Hitlers erreicht wurde.*

*Der Zusammenschluß der Gemeinde Zieverich mit der Kreisstadt war geboten, weil die kleine Gemeinde zu wenig leistungsfähig war, um ihre natürlichen Aufgaben im Rahmen des Haushaltsplanes zu erfüllen.*<sup>15</sup>

Die Eingliederung von Kenten und Zieverich nach Bergheim machte die Änderung der Hauptsatzung der Gemeinde Bergheim insofern erforderlich, als die Anzahl der Gemeinderatsmitglieder (§ 2 der Hauptsatzung vom 5.8.1935) korrigiert werden mußte. Am 7. März 1938 berieten die Gemeinderäte von Bergheim im Beisein des Beauftragten der NSDAP, Kreisleiter Bergmann, die Thematik. Sie empfahlen dem Bürgermeister, die Zahl der Gemeinderäte von "sechs" auf "neun" zu erhöhen. Amtsbürgermeister W. Simon schloß sich dieser Empfehlung an. Kreisleiter Bergmann erteilte seine nach § 33 Abs. 1 DGO vorgeschriebene Zustimmung offensichtlich noch in der Sitzung.<sup>16</sup>

Amtsbürgermeister W. Simon stellte in einem Vermerk vom 12. April 1938 fest, daß die Amtszeit der Gemeinderäte der aufnehmenden Gemeinde Bergheim durch diese Neugliederung nicht berührt werde. Es erfolge lediglich eine Ergänzung der Gemeinderäte aus Bürgern der eingegliederten Gemein-

<sup>15</sup> Stadtarchiv Bergheim 0711.

<sup>16</sup> Stadtarchiv Bergheim 0327, S. 457f. Siehe auch: § 4 der Anordnung vom 17.1.1938.

den. Aus Kenten wurden zwei Bürger und aus Zieverich ein Bürger berufen.<sup>17</sup>

In der Sitzung der Bergheimer Gemeinderäte am 24. März 1938 fand die Neugliederung mit der Änderung der Straßenbezeichnungen in den drei Orten ihren vorläufigen Abschluß.<sup>18</sup>

### **Exkurs:**

#### **Das Verfahren der gemeindlichen Gebietsänderung nach den Vorschriften der Deutschen Gemeindeordnung (DGO 1935).**<sup>19</sup>

§ 13 DGO bestimmte, daß Gemeindegrenzen ausschließlich aus Gründen des öffentlichen Wohles geändert werden konnten (einschl. Eingemeindungen und Zusammenschlüsse). Damit wurden Änderungen der Gemeindegrenzen der subjektiven Sphäre der Interessenten entzogen. Gemeindegrenzänderungen waren danach nicht mehr von irgendeiner Zustimmung von Gemeinden abhängig, sondern sollten lediglich durch das übergeordnete Interesse der Allgemeinheit bestimmt werden.<sup>20</sup> Dieses nun den Gemeinden entzogene Mitspracherecht wurde von W. Simon noch im Verwaltungsbericht 1937 als Hemmnis der von ihm für notwendig erachteten Eingliederungen, insbesondere Kentens, kritisiert.<sup>21</sup>

Zuständigkeiten und Verfahren waren in § 15 DGO und den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen geregelt. Dabei wird in der amtlichen Begründung festgestellt, daß Gemeindegrenzänderungen im Einzelfall entsprechend ihrem Wesen als organisatorische Staatshoheitsakte nicht Gegenstand der Gesetzgebung, sondern der verwaltungsmäßigen Entscheidung sind.<sup>22</sup>

Nachfolgend wird das Verfahren anhand der Ausführungsbestimmung zu § 15 DGO dargestellt:

---

<sup>17</sup> Ebenda, zwischen Seite 468 und 469.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 467f. (s. Anlage 4).

<sup>19</sup> Deutsche Gemeindeordnung (DGO) vom 30. Januar 1935 (Reichsgesetzblatt I Seite 49/35).

<sup>20</sup> Amtl. Begründung zu § 13 DGO, in: KERRL / WEIDEMANN, Die Deutsche Gemeindeordnung, Kommentar, Berlin 1935., Seite 168.

<sup>21</sup> Siehe Anmerkung 15.

<sup>22</sup> Amtl. Begründung zu § 15 DGO, in: a.a.O., Seite 175.

- Die Änderung des Gemeindegebietes wurde als ein ausschließliches Hoheitsrecht des Staates gesehen. Zuständig für den Ausspruch war der Reichsstatthalter<sup>23</sup>. Die vorbereitenden Arbeiten waren durch die Aufsichtsbehörde durchzuführen.<sup>24</sup> Vor Inangriffnahme derartiger Arbeiten durch die Aufsichtsbehörde war jedoch stets auf dem Dienstwege das Einverständnis des Reichsstatthalters einzuholen.
- Bei den Vorbereitungen von Gemeindegrenzänderung waren folgende Richtlinien zu beachten:
  - Die Aufsichtsbehörde hatte zunächst den Bürgermeistern der beteiligten Gemeinden Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Diese hatten vor ihrer Stellungnahme regelmäßig die Gemeindevorstände zur Beratung zuzuziehen (§ 55 DGO).
  - Der Bericht mußte eine eingehende Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse, insbesondere der finanziellen Auswirkungen der Grenzänderung enthalten. Ihm war die Stellungnahme der Bürgermeister der beteiligten Gemeinden, ein Meßtischblatt und eine tabellarische Nachweisung nach vorgeschriebenem Muster beizufügen.
  - Der Ausspruch der Grenzänderung erfolgte durch unanfechtbare schriftliche Entscheidung des Oberpräsidenten. Sie war zuzustellen und nachrichtlich im Amtsblatt der oberen Aufsichtsbehörde (hier: Regierungspräsident zu Köln) zu veröffentlichen. Außerdem war das zuständige Wehrkreiskommando, das zuständige Landgericht und das Statistische Reichsamt zu informieren. Der Tag der Rechtswirksamkeit der Grenzänderung war in der Entscheidung festzulegen. Ebenfalls war die Überleitung des Ortsrechts zu regeln, wobei von besonderer Bedeutung die Regelung des Bürgerrechts war.

---

<sup>23</sup> Nach § 117 DGO hatte der Reichsminister des Inneren die Aufgaben des Reichsstatthalters in Preußen auf die Oberpräsidenten der Provinzen übertragen.

<sup>24</sup> Nach der ersten Durchführungs-Verordnung zu § 107 DGO war Aufsichtsbehörde für die kreisangehörigen Gemeinden der Landrat.

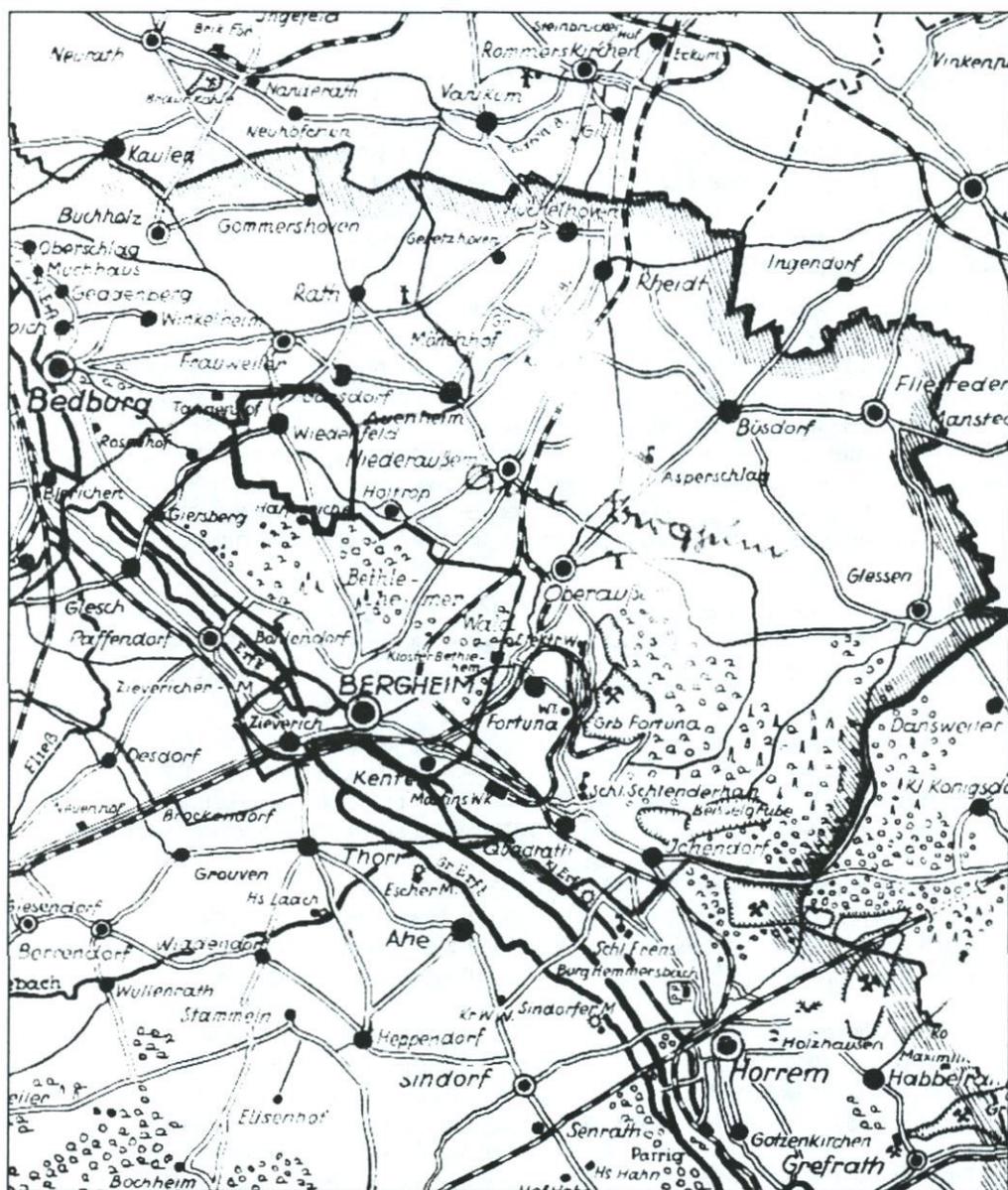


Abb. 3: Ausschnitt aus einer Karte des Kreises Bergheim (um 1937) mit den Eingliederungsvorschlägen des Bergheimer Amtsbürgermeisters W. Simon.

## Anlage 1

### **Groß-Bergheim Glückauf! - Zum 1. April 1938.**

Mit dem heutigen Tage und in einer Zeit auch voller politisch weltbewegender Ereignisse, erhält die Zusammenlegung der Gemeinden Kenten, Bergheim, Zieverich, zu einer Groß-Gemeinde Bergheim gesetzliche Kraft. Über die Beweggründe dieser Zusammenlegung haben wir auf Grund umfangreichen amtlichen Materials bereits in unserer Nr. 24 vom 12. Februar ds. Js. ausführlich berichtet und brauchen wir heute ledig der historisch gewordenen Tatsache zu gedenken.

Mit recht großstädtischen Ausmaßen hat die neue Gesamtgemeinde nunmehr zu rechnen, wie schon die Länge der künftigen „Hauptstraße“ von Anfang Gemeinde Kenten (Martinswerk) bis Ende Gemeinde Zieverich (Ziegelei) eindringlich dartut. Kenten beginnt bei Kilometer 20,9 und Zieverich endet bei ungefähr Kilometer 24,9. Es ergibt sich also für diese, alle drei Ortschaften in der Mitte durchschneidende Straße, die achtbare Länge von vier Kilometer. Das ist doch ein erkleckliches Mehr als die Kölner Hochstraße. Und das bedeutet nach rechts und links dieser großen Straße ganz enorme Ausdehnungsmöglichkeiten, so daß unsere Epigonen in hundert Jahren noch nicht über Raummangel zu klagen haben werden, und die kluge Voraussicht der weisen Vorfahren rühmen und preisen werden.

Ein alter Freund unseres Blattes und Bergheimer Mitbürger steigt ob des frohen Ereignisses beschwingten Sinnes in den Sattel des klassischen Pegasus, des beflügelten Dichterrosses, und singt panegyrisch:<sup>25</sup>

Freudig greifet man zur Leyer  
Um die Zeit der Ostereier,  
Wenn in Garten, Busch und Hecken  
Veilchen ihre Hälse recken.

Großes gilt es zu berichten  
(Darum auch so leicht das Dichten!)  
Und denkt nicht, daß, weil's April,  
Man Euch einen drehen will!

Bergheim, Zieverich und Kenten  
(Inclusive Flur und Benden),  
Haben einen Bund geschlossen:  
„Allerwege unverdrossen“.

Bergheim-Mitte, -West und -Ost,  
Heißt's hinfürso bei der Post.  
Seligkeit im Augensterne  
Zahlet man noch mal so gern.

Geld ist jetzt in allen Bänken  
Aus den „östlichen Geschenken“,  
- Auch im „Westen“, ohne Bängen,  
Wird's zum Wirtschaften schon - Langen.-

Ja, es ist ein gut Beginnen!  
Fahnen grüßen von den Zinnen.  
Heller Jubel, rund und um,  
Bis hinan zum Huddelerthum.<sup>26</sup>

So wir denn das Fest genießen:  
Einen auf die Lampe gießen.  
Sei dabei des Mann's gedacht,  
Der trotz manchem Widerstreben,  
Aller Stände Werk und Weben  
Unter einen Hut gebracht!

Bergheimer Schaaffeger

<sup>25</sup> Panegyrikus [gr.-lat.]: Fest-, Lobrede, Lobgedicht im Altertum, panegyrisch: den Panegyrikus betreffend, lobrednerisch (Duden – Fremdwörterbuch, Mannheim, 1966).

<sup>26</sup> Ehem. Straße von Bergheim durch den Bethlehemmer Wald zum Kloster Bethlehem.

## Anlage 2

Auszüge aus dem Artikel: „Zusammenlegung einzelner Gemeinden im Kreise Bergheim.“  
der Bergheimer-Zeitung vom 12./13.2.1938.

- *...Was zunächst die Eingliederung der Gemeinde Kenten in die Gemeinde Bergheim betrifft, so war der Zusammenschluß durch die Lage beider Gemeinden zu einander bedingt. Infolge der Entwicklung des Verkehrs, der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Bebauung sind beide Gemeinden schon seit einer Reihe von Jahren vollständig miteinander verwachsen. Diese Entwicklung war bereits so weit fortgeschritten, daß heute an öffentlichen Gebäuden, obwohl sie wirtschaftlich zu Bergheim gehören, sowohl der Bahnhof als auch die Allgemeine Ortskrankenkasse auf Kentener Gebiet liegen.*
- *...Weder in baulicher noch in wirtschaftlicher Hinsicht ist somit eine Grenze zwischen den beiden Gemeinwesen erkennbar. Auch für die weitere Zukunft ist die bauliche wie auch die wirtschaftliche Entwicklung über diese bestehenden Gemeindegrenzen hinweg zu erwarten, so daß die Verflechtung beider Gemeinwesen noch zunehmen wird.*
- *...Die Gemeinde Bergheim mit rund 2700 Einwohnern ist bisher kaum in der Lage gewesen, die ihr als Kreisstadt obliegenden Aufgaben ausreichend wahrzunehmen. Der Haushaltsplan dieser Gemeinde konnte in den letzten Jahren...kaum zum Ausgleich gebracht werden. Die Finanzlage war vor allem deswegen so ungünstig, weil sie als typisches kleines Beamtenstädtchen ohne jede Industrie keine nennenswerten Steuerquellen hatte...*
- *...Die kleine rund 1080 Einwohner zählende Gemeinde Kenten dagegen, die bei weitem nicht das Aufgabengebiet wie die Gemeinde Bergheim hat, befand sich in einer günstigen finanziellen Lage, ein Umstand, der allerdings weniger aus ihren Verhältnissen selbst als durch das in dieser Gemeinde seit einigen Jahren ansässige große chemische Industrieunternehmen, das Martinswerk, bedingt war. Durch den nunmehr erfolgten Zusammenschluß von Bergheim und Kenten wird die vergrößerte Kreisstadt ihren Aufgaben in vollem Umfang gerecht werden können.*
- *...Für Zieverich und Bergheim ist hinsichtlich ihrer Zusammengehörigkeit das gleiche wie für Bergheim und Kenten anzumerken, d.h. auch hier sind die nachbarlichen und wirtschaftlichen Beziehungen so eng, daß beide Gemeinwesen tatsächlich seit längerer Zeit als kommunale Einheit anzusprechen sind.*
- *...Darüber hinaus waren auch hier finanzielle Gründe mit entscheidend. Die Gemeinde Zieverich, die keine Industrie und nur wenige Gewerbetreibende aufzuweisen hat, war von jeher so wenig leistungsfähig, daß sie mit den regelmäßigen Einnahmen auch nur die ihr gesetzlich obliegenden Aufgaben kaum durchzuführen in der Lage war.*

*...Hinsichtlich der finanzielle Auswirkungen kann im übrigen auch hier festgestellt werden, daß durch den Zusammenschluß der Gemeinden Bergheim, Kenten und Zieverich für die Einwohner keine finanziellen Nachteile, dagegen in mancher Hinsicht erhebliche Vorteile erzielt werden.*

### Anlage 3

<b>Nachweisung über die Neugliederung der Gemeinden Bergheim, Kenten, Wiedenfeld und Zieverich im Amte Bergheim entspr. dem amtl. Muster nach AA § 15 DGO.</b>				
	Bergheim	Kenten	Wiedenfeld	Zieverich
<i>Flächengröße in ha.</i>	954	383	234	200
<i>Einwohner</i>	2695	1080	336	363
<i>Aufkommen aus den Überweisungssteuern in RM</i>				
a) <i>Einkommens- und Körperschaftssteuer</i>	12.050	12.400	625	4.050
b) <i>Umsatzsteuer</i>	4.900	1.900	830	660
<i>Aufkommen aus den Gemeindesteuern:</i>				
<i>Grundsteuer</i>	35.900	17.800	5.400	7.350
<i>Gewerbsteuer</i>	8.200	44.200	18	310
<i>Bürgersteuer</i>	15.000	3.000	1.000	1.400
<i>Überweisungen gem. § 52 Gw.St.VO</i>	2.000	1.500	--	--
<i>Aufkommen aus indirekten Gemeindesteuern</i>				
<i>Biersteuer</i>	6.000	2.000	260	1.200
<i>Vergnügungssteuer</i>	1.600	300	130	100
<i>Hundesteuer</i>	1.200	240	100	165
<i>Jagdsteuer</i>	80	30	27	20
<i>Verwaltungskostenzuschüsse</i>	950	--	--	200
<b>Zusammen</b>	<b>9.830</b>	<b>2.570</b>	<b>517</b>	<b>1.685</b>
<p><i>Angaben über die Struktur der beteiligten Gemeinden, insbesondere darüber, ob es sich um ländliche oder industrielle Gemeinden, um Betriebsgemeinden oder Arbeiterwohnsitzgemeinden, um Bauern- oder Landarbeiterwohngemeinden usw. handelt und wie sich im Einzelfall dementsprechend die Bevölkerung zusammensetzt.</i></p> <ol style="list-style-type: none"> <li><b>Die Gemeinde Bergheim</b> ist Kreisstadt und hat städtischen Charakter. ihre Einwohner sind vorwiegend Geschäftsleute und Handwerker sowie Beamte, zum geringen Teil Industriearbeiter und Kleinbauern. In Bergheim befinden sich alle für einen Kreisort infrage kommenden Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden. Industrielle Unternehmungen sind innerhalb der Gemeinde Bergheim nicht vorhanden. Die Industriearbeiter haben ihre Arbeitsstätte in den Werken der Nachbargemeinden.</li> <li><b>Die Gemeinde Kenten</b>, ehemals von rein landwirtschaftlichen Charakter hat sich durch das Entstehen einer grossen chemischen Fabrik, des Martinswerkes, in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu einer Betriebsgemeinde entwickelt, in der neben wenigen Geschäftsleuten und Bauern sowie Beamten fast nur Industriearbeiter und -Angestellte wohnen.</li> <li><b>Die Gemeinde Wiedenfeld</b> war von jeher ein ausgesprochener landwirtschaftlicher Ort, aus dem im Laufe der Jahre immer mehr Arbeiter sich, mangels lohnender Beschäftigung in den heimischen und benachbarten der Landwirtschaft, der Industrie in den benachbarten Gemeinden zugewandt haben. Von den im ganzen vorhandenen 67 Familien entfallen mehr als die Hälfte auf Industriearbeiter.</li> <li><b>Die Gemeinde Zieverich</b> ist eine Bauerngemeinde geblieben, in der ein sesshafter Bauernstand auf teils eigenem, teils gepachteten Ackerlande wirtschaftet und gut existieren kann. Bisher sind etwa 15 % der Einwohnerschaft Arbeiter der Industrie in den Nachbargemeinden geworden.</li> </ol>				

## Anlage 4

Die Bergheimer Gemeinderäte schlugen dem Bürgermeister folgende Änderungen von Straßennamen vor, die er dann zu seiner Entschließung machte:

<b>Bisherige Bezeichnung:</b>	<b>Neue Bezeichnung:</b>
<b><u>1. Ortschaft Zieverich:</u></b> 1. Hauptstraße 2. Bedburgerstraße	Aachener Str. Kann in der ganzen Länge vom Bahnübergang nach Thorr bis Richtung Paffendorf bestehen bleiben.
<b><u>2. Ortschaft Bergheim :</u></b> 1. Bedburgerstraße 2. Neue Straße von Haus Doll bis zur Neußer Str. 3. Das kurze Stück von Haus Doll bis zum Bethlemerhof (früher Heerstr.)	Giersbergstraße Einheitlich „Heerstraße“ Ziegelstraße
<b><u>3. Ortschaft Kenten</u></b> 1. Horst Wesselstr. a) Von Haus Bodden am Haus Pesch vorbei bis zu den Neubauten Odenbrett, Sieger etc. b) von Haus Pesch bis zur Erftbrücke c) vom Hubertusplatz am Haus Bodden vorbei zum Haus Inden d) vom Pfarrhaus bis zur Mühle 2. Heerstr. von Wirtschaft Hohmann bis zur Neusser Str. 3. Hindenburgstraße v. Hubertusplatz bis zur jetzigen Graf Beisselstr. 4. Graf Beisselstr. bis zur jetzigen Hindenburgstraße	Haldenstraße  Brückenstraße Broichstraße  Mühlenstraße Einheitlich „Heerstraße“  Hubertusstr.  Erftstraße

Willem Cremer

## GERHARD FIESELER, DER „STORCHENVATER“ AUS GLESCH

Wer in Glesch vom Dorfplatz aus die Grevenbroicher Straße (ehemalige Hauptstraße) Richtung Bahnhof überquert, findet an der Ecke Sparkasse ein Schild mit der Bezeichnung „Fieselerstraße“. Vor allem Ortsunkundige, aber auch einige Einheimische jüngeren Alters fragen sich: Wer verbirgt sich eigentlich hinter dem Namen „Fieseler“? Die Beantwortung dieser Frage soll Aufgabe der folgenden Abhandlung sein.



*Das Geburtshaus von Gerhard Fieseler in Glesch*

Am 15. April 1896 kam Gerhard Fieseler in Glesch zur Welt. Das Geburtshaus liegt in der ehemaligen Mittelstraße Nr. 12 (heute Martin-Vettenstraße). Seine Mutter Katharina Marx stammte aus einer ortsansässigen Dachdeckerfamilie, sein Vater war der Schriftsetzer und angehende Buch-

drucker August Fieseler aus Koblenz (geb. am 10. November 1872 in Remagen).<sup>1</sup>

Eine Eintragung beim Bergheimer Standesamt bezeugt noch heute, daß Gerhard Fieseler um 3.00 Uhr morgens geboren wurde. Aus der Kirchenchronik geht hervor, daß der Säugling zur 16. Stunde des gleichen Tages, also um 16.00 Uhr, in der Glescher Kirche getauft wurde. Ein Grund dafür, warum die Taufe so kurz nach der Geburt stattfand, ist nicht angegeben.<sup>2</sup>

Gerhard Fieseler verbrachte bis zum sechsten Lebensjahr eine fröhliche Kindheit in Glesch. Er erinnerte sich noch in hohem Alter daran, daß es für die Schüler aller Jahrgänge in der Dorfschule nur einen gemeinsamen Klassenraum gab.

Anschließend zog die Familie nach Bonn, wo der spätere Flugzeugpionier in der florierenden Druckerei seines Vaters aushelfen mußte. Der Betrieb war an der Fassade mit dem Schriftzug „Aug. Fieseler Buchdruckerei“ versehen.<sup>3</sup> Schon in dieser Zeit wurde Gerhard Fieseler gehäuft aus dem Hofgarten der Universtät verwiesen, weil er auf dem „geheiligten“ Rasen selbstgebastelte Flugmodelle gleiten ließ. Der Drang nach technischer Perfektion und die Leidenschaft zum Fliegen programmierten unbewußt den weiteren Weg: Wer in dieser Zeit fliegen wollte, konnte dies aus finanziellen und gesellschaftlichen Gründen nur beim Militär in die Tat umsetzen.

Nach dem Attentat von Sarajewo (28. Juni 1914) meldete sich Gerhard Fieseler freiwillig bei Fliegerabteilungen in Berlin-Johannisthal und auf dem Butzweiler Hof bei Köln.

Er war aber noch lange nicht am Ziel: Mal habe er das Mindestalter nicht erreicht, und ein anderes Mal sei seine schulische Qualifikation nicht hinreichend.

Ein Lehrgang, in dem der benötigte Schulabschluß nachgeholt wurde, und die immer stärker nachlassenden Reserven an geeigneten Piloten machten dann das Unmögliche doch noch möglich: Gerhard Fieseler wurde dringend bei einer Fliegerstaffel in Mazedonien benötigt.

1918, wenige Tage vor Kriegsende, ernannte ihn die Luftwaffe aufgrund von 19 Feindabschüssen noch zum Leutnant.

---

<sup>1</sup> Fieseler, Gerhard: Meine Bahn am Himmel, München 1979, S. 13.

<sup>2</sup> Kölnische Rundschau vom 15.04.1971, Lokalteil.

<sup>3</sup> Ebenda.

Nach den Verträgen von Versailles (Juni 1919) mußte der begeisterte Flieger einige bittere Pillen schlucken: Der berühmte Jagdflieger Ernst Udet und die Überlebenden der Richthofen-Staffel begegneten Fieseler mangels Lobby mit Arroganz und Herablassung. Manfred von Richthofen war im 1. Weltkrieg eine Fliegerlegende und hielt alleine die Moral der deutschen Luftwaffe an der Westfront aufrecht. Er selbst wurde kurz vor Kriegsende von den Engländern abgeschossen und kam dabei ums Leben.

Viel schlimmer noch war für Gerhard Fieseler die Tatsache, daß im besiegten Deutschland keine eigenen Piloten und Maschinen mehr fliegen durften. Dieses Flugverbot wurde von den Franzosen im besetzten Rheinland noch enger gesehen als von den übrigen Alliierten. Wenn die Deutschen schon keine eigenen Maschinen bauen durften, so ließ man Gerhard Fieseler in den Jahren 1924 und 1925 wenigstens ‚mal‘ bei den Amerikanern und Engländern mitfliegen. Unvergessen ist eine Kostprobe, die das Fliegeras am 23. September 1928 gab: Auf dem Rückweg von einer Kunstflugveranstaltung in Eschweiler überflog Fieseler seinen Heimatort Glesch. Er schraubte seine Maschine immer tiefer herunter und drehte über den Dächern des Ortes einige Runden, um schließlich zielsicher einen Blumenstrauß abzuwerfen. Anlaß für den originellen Gruß war die Geburt seiner jüngsten Cousine Katharina Rolfes.<sup>4</sup>

Auch privat hatte sich bei Fieseler seit dem 1. Weltkrieg einiges verändert. Nach immer größeren Zerwürfnissen mit seinem Vater hat Gerhard Fieseler den heimischen Betrieb in Bonn verlassen und in Eschweiler eine eigene Druckerei gegründet. In diesem Umfeld lernte er auch seine spätere Frau Helene kennen. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor - Sohn Manfred und Tochter Katharina -. Die Ehe stand unter keinem guten Stern, denn 1930 kaufte Gerhard Fieseler die Firma „Segelflugzeugbau Kassel“, aus der die späteren Fieseler-Werke hervorgingen.<sup>5</sup>

So kam es, daß Fieseler seine Familie immer seltener sah und diese Ehe 1938 geschieden wurde. Seit einigen Jahren schon flog er von Flugschau zu Flugschau, um Preisgelder zur Finanzierung seiner Betriebe zu „erfliegen“. Sein sportlicher Rivale Ernst Udet konnte bei diesen Wochenendwettbewerben kein einziges Mal gegen Gerhard Fieseler gewinnen. Trotzdem wurden aus den Gegnern von einst private Freunde. Der Hang zum Fliegen

---

<sup>4</sup> Kölner Stadtanzeiger vom 02.09.1987, Lokalteil.

<sup>5</sup> Ebenda.

sollte auch das Schicksal beider in den nun aufziehenden politischen „Gewitterwolken“ bestimmen.

Le Numéro : 75 Centimes

Mardi 10 Octobre 1933. - N° 732

# LE MIROIR DES SPORTS



*Gerhard Fieseler (rechts)*

Nach dem 30. Januar 1933 hatte es die NSDAP besonders auf die Dienste Gerhard Fieseler abgesehen: Der Flugzeugpionier beherrschte perfekt seine Maschine, flog selbst in kritischen Situationen emotionslos und sachlich kalkulierend und konnte sich bei festlichen Anlässen genauso nüchtern

aus dem Vordergrund zurückziehen, wenn die Situation dies gebot. Damit verkörperte Fieseler vermeintlich alle Eigenschaften, um ihn auch in der „neuen Zeit“ weiterfliegen zu lassen. So wurde er 1934 in Paris-Vincennes Weltmeister im Kunstfliegen, und das auch noch gegen Lokalmatador Detroyat. Der Wettbewerb sollte eigentlich abgebrochen werden, denn sowohl beim Einfliegen als auch während der offiziellen Vorfürungen war je ein Pilot schon ums Leben gekommen.

Gerhard Fieseler machte sich als ältester Teilnehmer des Wettbewerbs zum Sprecher der übrigen Piloten, und auf seine Intervention hin wurde die Veranstaltung fortgeführt.

Der Trend zum Bau immer größerer Flugzeuge wurde vorerst gestoppt, als die deutsche Luftwaffe Ende 1935 eine Ausschreibung für die Konstruktion des besten Kurzstreckenflugzeugs tätigte. Diese Aufgabe war umso reizvoller, weil z.B. die Erfindung des Hubschraubers noch lange nicht in Sicht war.



*Fieseler Fi 156, der sog. "Fieseler Storch"*

Intendiert war der Bau eines kleinen wendigen Flugzeugs, das auch auf Gelände außerhalb der offiziellen Rollbahnen mit kürzesten Start- und Landestrecken auskommen könne. Flexible Anpassung an jede Geländebeschaffenheit war gefragt. Wie alle anderen Probleme vorher wurde auch dieses von Gerhard Fieseler genial gelöst. Während viele Konstrukteure über eine Veränderung von Fahrwerk, Rumpf oder Tragflächen nachdachten, hatte wiederum Fieseler die entscheidende Idee: Die unvorstellbaren Kräfte bei einer Kurzstreckenlandung waren nur dann abzufangen, wenn man Federn mit

mindestens 75 cm Eindringtiefe verwendete. Die erreichte man wiederum nur bei einem Federbein von etwa 3 Metern Höhe. Fieseler ging somit als erster Mensch der Fluggeschichte das Risiko ein, die Federbeine nicht - wie üblich - im unteren Rumpfbereich, sondern oberhalb der Kabine zu befestigen. Aufgrund dieser hohen Beine erhielt das Flugzeug Fi 156 später den Beinamen „der Storch“. Fünf Monate nach Erteilung des Auftrags bestand die erste Maschine dieses Typs im Mai 1936 mit Bravour ihren Jungfernflug.<sup>6</sup> Ein Jahr später wurde der Storch beim 4. Internationalen Flugtag in Zürich-Dübendorf auch der Fachpresse offiziell vorgestellt: Auf einer Strecke von nur 200 m konnte Ernst Udet die Maschine dreimal starten und landen.

Bei voller Beladung kam der dreisitzige Fieseler Storch mit einer Startstrecke von 50 m aus, beim Landen genügten sogar 20 m oder weniger. Er hatte eine Spannweite von 14,32 m. Der Storch war 9,43 m lang und 3,10 m hoch. Die zulässige Höchstgeschwindigkeit betrug 205 km/h, seine Mindestgeschwindigkeit 51 km/h. Der Argusmotor As - 10 C hatte 240 PS.<sup>7</sup>

Die Räder konnten im Schnee gegen Kufen oder bei Landung auf dem Wasser gegen Schwimmer ausgetauscht werden. Die extrem kurze Landebahn ermöglichte es der Maschine, auch auf Sportplätzen, Straßen, Kaianlagen und Waldschneisen zu landen.

Der Raketenpionier Wernher von Braun und Generalfeldmarschall Erwin Rommel flogen den Fieseler Storch als Privatmaschinen. Aus dem bereits geschlossenen Kessel von Stalingrad wurden Verwundete ausgeflogen, oder es wurden Medikamente und Verpflegung abgesetzt.

1943 setzte ein Sonderkommando der Wehrmacht den Storch ein, um den gefangenen Diktator Mussolini aus seiner alliierten Festung in den Abbruzzen zu befreien.

In Deutschland wurden von 1937 - 1945 etwa 3000 „Störche“ hergestellt. Die Maschine wurde nach Kriegsende in vielen Staaten Osteuropas, vor allem in der Tschechoslowakei, serienmäßig weiterproduziert. Auch die Firma Morane-Saulnier in Frankreich fertigte nach 1945 noch 784 Maschinen an.<sup>8</sup> Heute gibt es nur noch ein flugtaugliches Exemplar. Dieses gehört Josef

---

<sup>6</sup> GAßEBNER, JÜRGEN: Die schönsten Oldtimer-Flugzeuge, Stuttgart 1998, S. 80.

<sup>7</sup> GAßEBNER, JÜRGEN: a.a.O. S. 82 f.

<sup>8</sup> GAßEBNER, JÜRGEN: a.a.O. S. 82 f.

Koch von „The Island Aeroplane Company“ und ist auf der Isle of Wight/GB stationiert.<sup>9</sup>

Privat gab es für Gerhard Fieseler schwere Schicksalsschläge: Bei der alliierten Invasion am 6. Juni 1944 kam Sohn Manfred an der Westfront beim Abschluß seiner Maschine ums Leben. Nur wenige Wochen später starb auch seine Tochter. Ein Freund der Familie hatte von der Front in Rußland eine tödliche Krankheit miteingeschleppt, die asiatische Gelbsucht.

Den Alliierten war Gerhard Fieseler nach 1945 ein Dorn im Auge, hatte dieser doch in den letzten Kriegsjahren das Argusrohr mit einem von ihm konzipierten Leitwerk versehen. Das Argusrohr war ein Verbrennungsaggregat, das nach dem Rückstoßprinzip funktionierte (in einem Hohlkörper entsteht durch die Verbrennung von Benziningemischen ein Überdruck; auf der Rückseite kann dieser Druck durch eine Öffnung entweichen, auf die geschlossene Vorderwand wird mit der gleichgroßen Gegenkraft ein Antrieb ausgeübt). Mit Fieselers Technik wurde das Argusrohr zur Lenkflügelbombe umfunktioniert, die später unter dem Namen V 1 bekannt wurde. Diese wurden 1944 hauptsächlich von der Insel Walcheren in Holland abgeschossen. Hauptziel der während des Krieges insgesamt 20 000 abgefeuerten V 1-Aggregate war London. Die Streuung im Zielgebiet war jedoch sehr groß, und zwei Drittel der Lenkflügelbomben wurden aufgrund ihrer geringen Flughöhe und wegen ihrer viel zu niedrigen Geschwindigkeit von der britischen Luftabwehr vernichtet. Die unter der Produktionsbezeichnung Fi 103 bekannte Lenkflügelbombe trug in Deutschland den Namen Kirschkern<sup>10</sup>, und die Engländer betitulierte sie als Dudelwanze. Ein Vers vom August 1944 zeigt, mit welchem Gleichmut die Briten die fliegende Bombe über sich ergehen ließen.<sup>11</sup>

„What is it that roareth thus ?  
Can it be a motor bus ?  
No – the whiz and hideous chug  
indicates a doodlebug.“

In wörtlicher Übersetzung lautet dieser Vers:

„Was ist es, das da so dröhnt ?

---

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> FIESELER, GERHARD: a.a.O, S. 265.

<sup>11</sup> VON BRAUN, WERNHER: Mein Leben für die Raumfahrt, Offenburg 1969, S. 227.

Ist das wohl ein Omnibus ?  
Nein - das Zischen und gräßliche Puffen  
zeigt uns eine Dudelwanze an.“<sup>12</sup>

Die V 1 kam erst nach der alliierten Invasion im Juni 1944 zum Einsatz und konnte dem Krieg keine militärische Wende zugunsten Deutschlands mehr geben. Trotzdem reichten die Umstände aus, um Gerhard Fieseler 1945 nach dem Ende des 2. Weltkriegs zu verhaften. Die Westalliierten - USA, England und Frankreich - registrierten im Vorfeld der Nürnberger Prozesse alle verdächtigen Personen. Bei den Ermittlungen gegen Fieseler kam auch ein jüdischer Zeuge zu Wort: Wilhelm David war lange vor Kriegsbeginn Angestellter in der Kasseler Flugzeugfirma von Gerhard Fieseler und wurde in den dreißiger Jahren schließlich auch von den üblichen Pogromen gegen die Juden erfaßt. Gerhard Fieseler händigte daraufhin seinem Angestellten folgendes Schreiben aus:

*„Es wird hiermit bescheinigt, daß laut Anordnung des Stellvertreters des Führers gegen den Inhaber dieses Schreibens, Herrn Wilhelm David aus Grebenstein, keinerlei Geschäftsboykott oder sonstige für ihn nachteilige Maßnahmen unternommen werden dürfen. Der Genannte ist Ritter des Preußischen Goldenen Militär-Verdienstkreuzes.“*

*gezeichnet Fieseler*<sup>13</sup>

Mit dieser List bewahrte Fieseler seinen Angestellten vor großem persönlichen Unglück, denn der Inhalt des obigen Schreibens war eine reine Erfindung.

Nach mehr als einem Jahr Untersuchungshaft kam Fieseler u.a. wegen dieser Aussage seines ehemaligen Angestellten schließlich frei.

Nach der Untersuchungshaft zog sich Gerhard Fieseler auf sein privates Anwesen in Ascona (Schweiz) zurück. Bald zog er in eine Villa in Bad Königstein (Taunus). Er gestaltete in seinem Haus kleinere Feiern für ehemalige Größen der Fliegerei, aber auch bekannte Schlagersänger sind in seinem Gästebuch zu finden. Bei Jubiläumsveranstaltungen zu Ehren der Brüder Wright (1. Motorflugzeug 1903) und von Louis Bleriot (1. Überquerung des Ärmelkanals mit dem Motorflugzeug im Jahre 1909) war Gerhard Fieseler Ehrengast. 1977 erkrankte er an Kehlkopfkrebs. Am 1. September 1987 starb

---

<sup>12</sup> Ebenda.

<sup>13</sup> FIESELER, GERHARD: a.a.O, S. 217.

Gerhard Fieseler im Alter von 91 Jahren auf seinem Ruhesitz in Kassel-Wilhelmshöhe.

## Otto Pieperbeck - Bergheimer Landrat und NSDAP-Kreisleiter „ohne Fortüne“

Der erste nationalsozialistische Landrat in Bergheim, Otto Pieperbeck, „führte“ die Verwaltung des Kreises vom 2. Mai 1933 bis zum 17. Oktober 1934. Als Nachfolger des von der Bevölkerung als Fachmann geschätzten und beliebten Dr. Karl Sieger hinterließ der frühere Dürener Stadtinspektor nach nur 17monatiger Tätigkeit als prominenter Repräsentant der „Bewegung“ und erklärter „Saubermann“ des „neuen Deutschlands“ einen zwiespältigen Eindruck in der Erftrregion.<sup>1</sup> Mit der Bewertung seiner „Tätigkeiten“ sind seither Begriffe wie „Unfähigkeit, Arroganz und Opportunismus“ verbunden.

Eine jetzt zugängliche Akte im Stadtarchiv Düren sowie eine Akte im Kreisarchiv des Erftrkreises bestätigen in der Kontextur mit Unterlagen im nordrhein-westfälischen Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf die Einschätzung, daß Otto Pieperbeck nicht nur ein „Parvenü“ war, den für ehrgeizige Charaktere politisch günstig Umstände nach oben gespült hatten. Seine Verwickeltheit in die politisch dramatischen Vorgänge 1923 und 1930 in Düren, sein großsprecherisches Auftreten 1932 im braunschweigischen Stadtoldendorf und in den Kommunen des Landkreises Bergheim 1933, die Amtsenthebung („Abberufung“) als Landrat im Herbst 1934 und das Verzichten der NSDAP-Gauleitung in Köln, den „alten Kämpfer“ erneut mit einer wichtigen Aufgabe zu betrauen, lassen ihn zudem als einen „Mann ohne Fortüne“ erscheinen.

Otto Pieperbeck wurde am 16. Dezember 1892 in Nideggen/Eifel als Sohn des „Katasterkontrolleurs“ Johannes Pieperbeck und seiner Frau Maria geb. Hüsener geboren.<sup>2</sup> Ein Jahr später zog die Familie nach Düren um. Otto Pieperbeck durchlief die katholische Volksschule bis zum 10. Lebensjahr und wechselte dann zum Realgymnasium. Als 16jähriger wurde er in die Deutsche Seemannsschule Waltershof bei Hamburg aufgenommen. Pieperbeck legte dort nach drei Monaten die Seesteuermannsprüfung und eine Prüfung in Arzneikunde für ärztliche Behandlung auf See ab. Seinen Wehrdienst leistete er als „einjähriger Freiwilliger“. Zwischen 1909 und 1914 fuhr Otto Pieperbeck an Bord von deutschen, englischen sowie russischen Seglern und Dampfern der Handelsmarine.

<sup>1</sup> 150 Jahre Landkreis Bergheim 1816-1966, hrsg. vom Kreis Bergheim, Eigenverlage 1966, S. 50 ff.

<sup>2</sup> Stadtarchiv Düren, Personalakte Pieperbeck, ohne Signatur.

Zu Beginn des Krieges kämpfte er zunächst als Angehöriger eines Matrosen-Regiments an der Front in Flandern, dann wurde er auf das kaiserliche Flottenflaggschiff „Baden“ versetzt. Pieperbeck wurde mit dem *„Eisernen Kreuz 2. Klasse“* ausgezeichnet und am 21. Januar 1919 als *„Leutnant z. See der Reserve“* demobilisiert. Er fand in Aachen vorübergehend eine Beschäftigung als *„bestellter Revisor für landwirtschaftliche Angelegenheiten“*, als Expedient der Speditionsfirma H. Milchsack/Aachen und half dann mit Fürsprache seines Vaters auf dem Katasteramt aus.

Ohne reguläre Berufsausbildung und inzwischen verheiratet, übernahm Pieperbeck ab 6. Dezember 1920 eine Aushilfstätigkeit im Einwohnermeldeamt der Stadt Düren mit dem Ziel, die *„Sekretärlaufbahn“* in der Abteilung Steuerangelegenheiten einzuschlagen. Als *„Verwaltungsgehülfe“* legte er im Dezember 1921 in Aachen die erste Prüfung *„für mittlere Gemeindebürobeamte“* mit dem Prädikat *„ausreichend“* ab. Dieses magere Resultat hinderte Pieperbeck nicht daran, bei seinem Arbeitgeber umgehend einen Antrag auf Übernahme in das Beamtenverhältnis zu stellen. Im August 1922 erhielt er die Anstellungsurkunde als *„Verwaltungssekretär“*. Sein Sohn Werner Hans Günther wurde im selben Jahr geboren.

Die zweite Prüfung für die mittlere Beamtenlauf bestand Pieperbeck im Januar 1923 in Aachen mit *„gut“*. Er wurde kurz darauf zum *„Stadtsekretär“* und Mitte April 1923 zum *„Stadtobersekretär“* ernannt.

Offenbar pflegte er enge Kontakte zum *„Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten“* und engagierte sich für die Ziele der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) in Düren. Seine rechte politische Einstellung brachte ihn in Konflikt mit der rheinischen Separatistenbewegung. Pieperbeck wurde im Oktober 1923 mit anderen von den Aufständischen verhaftet, als er aus dem Gebäude der Firma *„Eugen Hoesch und Orthaus“* von den Sonderbündlern gedrucktes Notgeld beiseite schaffen wollte. Nach eigener Darstellung wurde er *„an den Händen gefesselt und mit Knüppeln, Schlagringen, Faustschlägen und Fußtritten auf das Brutalste mißhandelt“*, weil er sich u.a. geweigert habe, *„eine im Beisein von Franzosen diktierte Neutralitätserklärung zu unterschreiben“*. Er wurde im Kreisgefängnis interniert. Frau Pieperbeck, vom Wachkommando über die bevorstehende Hinrichtung ihres Mannes informiert, wandte sich an den französischen Kreiskommandanten und erreichte die Freilassung ihres Mannes nach drei Tagen Haft. Vom Dürener Kreissyndikus Hinkens wurde Pieperbeck geraten, *„sich auf dem schnellsten Wege davon zu machen, da die franz. Gendarmerie beauftragt sei, mich zu verhaften, weil die Interessen der Besatzung durch mich gefährdet seien“*.

Inwieweit diese Darstellung den Tatsachen entspricht, ist nicht mehr festzustellen. Pieperbeck setzte sich in das unbesetzte Gebiet nach Berlin ab, wo er als offiziell anerkannter „*Ausgewiesener*“ (aus der besetzten Rheinprovinz) eine Anstellung beim Fürsorgeamt erhielt. Seine Frau blieb mit dem Kind zunächst in Düren. Sie flüchtete aber nach mehreren Hausdurchsuchungen und Drohungen ebenfalls in die Reichshauptstadt. Wie lange sich die Familie Pieperbeck in Berlin aufhielt, ist der Personalakte nicht zu entnehmen. Wahrscheinlich kehrte sie nach der Normalisierung der Verhältnisse (1924/25) nach Düren zurück.



*Otto Pieperbeck*

*Foto: Repro Kreisarchiv Erftkreis/Original Bundesarchiv Berlin*

Im August 1928 wurde Otto Pieperbeck zum „*Stadtinspektor*“, ein Jahr später zum „*Stadtoberinspektor*“ ernannt. Seinem Antrag auf Beförderung zum „*Rechnungsdirektor*“, u.a. begründet mit vorzeitigem Aufstieg von Kollegen in höhere Besoldungsgruppen, seinem Pflichter bei der Verteidigung des Vaterlandes im Kriege und während des Separatistenterrors in Düren,

seiner Kreistagsmitgliedschaft (? für die DNVP) sowie der schweren Stoffwechselerkrankung seiner Frau, entsprachen die Stadtverordnetenversammlung und Oberbürgermeister Dr. Overhues nicht.

Pieperbeck engagierte sich nun für die Nationalsozialisten. 1929/30 war er als Ortsgruppen- und bald als Kreisleiter für die NSDAP in Düren tätig. Seine politischen Gegner, besonders Sozialdemokraten und Kommunisten, polemisierten in der örtlichen Presse gegen den „*Parteisoldaten*“. Sie behaupteten, als Kassenführer der DNVP-Ortsgruppe Düren habe Pieperbeck Unregelmäßigkeiten begangen, er sei hoch verschuldet und ein „*notorischer Säufer*“. Der Beschuldigte zahlte mit gleicher Münze in Leserbriefen und auf Parteiversammlungen zurück.

Am 19. Juli 1930 beantragte das NSDAP-Mitglied des Landtages, Dr. Ley/Köln bei der Dürener Stadtverwaltung, Stadtoberinspektor Pieperbeck als Kandidaten der Partei für die Reichstagswahl am 14. September zu beurlauben. Tags zuvor war Pieperbeck auf einer nationalsozialistischen Parteiversammlung im Lokal „*Klein-Tivoli*“ auf Vorschlag des Gauleiters nominiert worden.

Unter Hinweis auf den Beschluß des Preußischen Staatsministeriums vom 25.6.1930 - allen Beamten wurde die Teilnahme an der Organisation der NSDAP und jede Betätigung für die Partei verboten - verfügte der Aachener Regierungspräsident Stieler die Suspension und die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Pieperbeck an. Diese Strafmaßnahme beeindruckte den Stadtoberinspektor nicht, denn nach einem Überwachungsbericht der Kriminal-Abteilung der Polizei leitete Pieperbeck am 4. September 1930 eine weitere große NSDAP-Versammlung in der Dürener „*Stadtparkhalle*“. Weitere Kundgebungen der NSDAP - Pieperbeck trat zusammen mit Otto Adams als Versammlungsleiter oder Partei-Redner auf - schützte eine SA-Staffel unter Führung von Franz Binz.<sup>3</sup> Bei der Reichstagswahl kamen die Nationalsozialisten in Berlin auf 107 Sitze. Bisher hielten sie nur 12 Mandate.

Der „*Bezirksausschuß*“ in Aachen entschied am 19. Dezember 1930, Stadtoberinspektor Pieperbeck wegen „*unwürdigen Verhaltens*“ aus dem Dienst zu entlassen.<sup>4</sup> Seine berufliche Laufbahn schien damit abrupt beendet zu sein. Gegen diese Entscheidung legte der Betroffene sofort Einspruch ein.

---

<sup>3</sup> siehe dazu: Staatz, Peter: Die Reichs- und Landtagswahlen im Kreis Düren während der Weimarer Republik, Diss. Phil., Bonn 1994, S. 229 ff.; ders.: Die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Stadt und Kreis Düren unter besonderer Berücksichtigung der zeitgenössischen Presseberichte, in: Dürener Geschichtsblätter, Nr. 80, 1991, S. 121 ff. (zugleich überarbeitete Magisterarbeit Bonn 1989).

<sup>4</sup> siehe dazu: HStAD Reg.Aachen Pr. Nr. 2211 (Disziplinarakte wegen NS-Betätigung).

Wahrscheinlich durch Vermittlung von Gauleiter Ley wurde Pieperbeck vom nationalsozialistischen braunschweigischen Minister des Innern, Klages, zum 1. Februar 1932 zum kommissarischen Bürgermeister (ohne Gehalt) von Stadtoldendorf berufen. Ein halbes Jahr später erhielt er seine Ernennung auf sechs Jahre. Als Reichspräsident von Hindenburg den Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler einer Koalitionsregierung ernannte, dürfte sich Otto Pieperbeck ausgerechnet haben, daß ihn die Partei für seine Opferbereitschaft belohnen würde. Daß er sich nicht getäuscht hatte, zeigte sich wenig später.

Die Ergebnisse der Reichstags- und preußischen Landtagswahlen im Kreis Bergheim am 5. März 1933 signalisierten bei Teilen der Bevölkerung einen deutlichen Stimmungsumschwung zugunsten der NSDAP und der ebenfalls rechtsextremen Wählerorganisation „Schwarz-Weiß-Rot“. Auf der anderen Seite gewann das Zentrum hinzu, die Stimmenverluste von SPD und Kommunisten hielten sich in Grenzen.

Reichstagswahl	Stimmen	Landtagswahl	Stimmen
Nationalsozialisten	7527 (3504)	Nationalsozialisten	7268 (4559)
Sozialdemokraten	5116 (5653)	Mit Hindenburg	356
Kommunisten	5448 (6274)	Sozialdemokraten	4939 (3244)
Zentrum	15774 (14357)	Kommunisten	5380 (5513)
Schwarz-Weiß-Rot	2541 (1652)	Zentrum	15756 (13995)
Deutsche Volkspartei	242 (302)	Schwarz-Weiß-Rot	2470 (1556)
Volksdienst	48 (27)	Radikaler Mittelstand	32
Staatspartei	30 (22)	Deutsche Volkspartei	235 (426)
Bauernpartei	27 (175)	Staatspartei	29 (105)
		Polenliste	6 (5) <sup>5</sup>

Auch die Resultate der Provinziallandtags- und Kreistagswahlen am 12. März 1933 bestätigten den Ruck nach rechts.

<sup>5</sup> Kreisarchiv des Erftkreises: Bergheimer Zeitung (BZ), 6.3.1933, Erstes Blatt; Anmerkung: die eingeklammerten Ziffern geben die Resultate der Wahlen vom 6. November bzw. 24. April 1932 wieder.

Kreistagswahl			Provinziallandtagswahl	
Nationalsozialisten	7108	6 Mandate	Nationalsozialisten	7353
Sozialdemokraten	3998	3 Mandate	Sozialdemokraten	3961
Kommunisten	2716	2 Mandate	Kommunisten	2704
Zentrum	12871	11 Mandate	Zentrum	13383
Kampffront	2833	3 Mandate	Kampffront	2857
Deutsche Volksp.	291		Sonstige	588
Handwerk/Gewerbe	1016	1 Mandat <sup>6</sup>		

Die Nationalsozialisten zögerten nicht, die demokratisch verfaßte deutsche Republik aus den Angeln zu heben. So hieß es in der Ausgabe der BERGHEIMER ZEITUNG vom 17. März 1933 kurz:

*„Wie uns mitgeteilt wird, sind die Hauptführer der Sozialdemokratischen Partei sowie des 'Reichsbanners' und der 'Eisernen Front' aus staatspolitischen Gründen in Schutzhaft genommen worden. Soweit die Betreffenden in den Gefängnissen des Kreises Unterkunft finden konnten, ist dies geschehen, andernfalls sind sie in Gefängnisse nach Köln überführt worden.“<sup>7</sup>*

Landrat Sieger leitete die konstituierende Sitzung des Kreistages am 20. März im „Roten Haus“ in Bergheim.

*„[...] Beim Namensaufruf fehlten die Vertreter der Sozialdemokratie und der Kommunisten, die noch immer inhaftiert sind. Die beiden Rechtsparteien waren in SA- bzw. Stahlhelmuniform zur Sitzung erschienen. [...]“<sup>8</sup>*

Am 19. April 1933 veröffentlichten die katholische Heimatzeitung ERFTBOTE/Bedburg-Horrem und die BERGHEIMER ZEITUNG als „Amtliches Kreisblatt für den Kreis Bergheim“ folgende Notiz:

<sup>6</sup> BZ, 13.3.1933, Erstes Blatt; korrigiert: BZ, 17.3.1933, Zweites Blatt.

<sup>7</sup> BZ, 17.3.1933, Erstes Blatt.

<sup>8</sup> BZ, 20.3.1933, Erstes Blatt; Anmerkung: verhaftet worden waren die SPD-Mandatsträger: Hermann Schmidt, Gewerkschaftssekretär, Horrem, Höhenweg 48; Johann Nothelfer, Fabrikarbeiter, Mödrath, Türnicherstr. 52, Hubert Schneider, Fabrikarbeiter, Bottenbroich, Grefratherstraße 1. Ebenfalls in „Schutzhaft“ gehalten wurden die beiden KPD-Mandatsträger Jakob Schmitz, Maurer, Kleinhabbelrath 9 und Johann Pusse, Fabrikarbeiter, Kenten, Graf-Beisselstraße 9.

*„Wie uns Herr Landrat Sieger mitteilt, hat er sich auf Drängen seines Arztes und seiner Familie entschlossen, aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand zu treten. Bereits im Juni vorigen Jahres hatten die Ärzte ihm diesen Schritt als notwendig [...] angeraten. Er hat sich gestern (18. April) von den Mitgliedern des Kreis Ausschusses verabschiedet und wird sich auf sein Gut im Kreis Düren zurückziehen.[...]“<sup>9</sup>*

Über die wahren Gründe für den Amtsverzicht Siegers kann nur spekuliert werden. Wahrscheinlich gab der Rittmeister a.D. und Repräsentant preußischen Berufsbeamtentums nationalsozialistischen Pressionen nach.<sup>10</sup>

Unter Berufung auf den WESTDEUTSCHEN BEOBACHTER berichtete die BERGHEIMER ZEITUNG am 19. April 1933,

*„[...] daß Herr Otto Pieperbeck, zuletzt Bürgermeister in Braunschweig zum Landrat des Kreises Bergheim ernannt (wurde). Herr Pieperbeck war früher Stadtinspektor in Düren und wurde lediglich wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung dienstentlassen.“<sup>11</sup>*

Bereits zu diesem Zeitpunkt stand also fest, daß der Bürgermeister von Stadtoldendorf, Otto Pieperbeck, die Leitung der Kreisverwaltung - zunächst „vertretungsweise“ - übernehmen sollte.<sup>12</sup> Am 20. April - an Adolf Hitlers Geburtstag - wurde in einer vom ERFT-BOTEN nachgedruckten Presseerklärung der NSDAP-Kreisleitung hervorgehoben, daß „im Gegensatz zu anderen Fällen die Amtsführung von Landrat Sieger von jedem Vorwurf frei“ sei.<sup>13</sup> Offenbar war man sich darüber im klaren, daß durch die Begründung für den Rücktritt des Landrats in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen konnte, Sieger sei wegen von den Nationalsozialisten aufgedeckten „Verfehlungen“ aus dem Amt entfernt worden, gehörte es doch zur Praxis der Rechtsextremisten, politische Gegner durch Gerüchte oder meist haltlose Behauptungen zu diffamieren. Deshalb hieß es in einem Bericht des Landratsamtes über die Sitzung des Kreis Ausschusses vom 18. April, der von der BERGHEIMER ZEITUNG am 21. April 1933 veröffentlicht wurde:

<sup>9</sup> Erft-Bote, 19.4.1933; BZ, 18.4.1933, Erstes Blatt.

<sup>10</sup> Anmerkung: Darstellung und Quellenangaben des Verfassers in : Zwischen Kirche und Hakenkreuz, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit, Bd. I, Bedburg 1993, S. 259 ff. wurden z.T. korrigiert und ergänzt.

<sup>11</sup> BZ, 19.4.1933, Erstes Blatt.

<sup>12</sup> Romeyk, Horst: Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1816 - 1945, Düsseldorf 1994, S. 669.

<sup>13</sup> Erft-Bote, 20.4.1933.

*„[...] Der Kreisausschuß gab seiner übereinstimmenden Überzeugung Ausdruck, daß im Gegensatz zu anderen Fällen, die Amtsführung des Landrats Sieger von jedem Vorwurf frei sei, und daß darüber hinaus seine selbstlose aufopferungsreiche Tätigkeit für den Kreis Dank und Anerkennung der Kreisbevölkerung verdiene. Der stellvertretende Vorsitzende des Kreisausschusses übermittelte Landrat Sieger aufrichtige Wünsche für sein weiteres Wohlergehen.“*<sup>14</sup>

Wieder unter Hinweis auf das Parteiorgan der NSDAP meldete die BERGHEIMER ZEITUNG am 28. April 1933:

*„[...] wird unser neuer Landrat, Herr Pieperbeck, am 2. Mai sein Amt bei uns antreten. Herr Pieperbeck steht im 41. Lebensjahr und wurde in Nideggen als Sohn des Katasterdirektors (!) Johannes Pieperbeck geboren. Im Weltkrieg, an dem er von Anfang bis zu Ende an der Front teilnahm, wurde er zum Leutnant zur See d.R. befördert, Als Stadt-Inspektor in Düren hatte er in der Besatzungszeit besonders schwer unter den Franzosen und Separatisten zu leiden. Am 1. September 1930 wurde er wegen seiner öffentlichen Betätigung als Nationalsozialist vom Dienst als Stadtinspektor suspendiert, und im Disziplinarverfahren zu Dienstentlassung verurteilt. Auf seine Berufung wurde das Verfahren im Oktober 1932 vom Oberverwaltungsgericht eingestellt, nachdem er inzwischen bereits als Bürgermeister der braunschweigischen Stadt Stadtoldendorf tätig war. Möge über seiner neuen Tätigkeit als erster Beamter unseres Heimatkreises ein glücklicher Stern walten.“*<sup>15</sup>

Pieperbeck wurde am 2. Mai in Bergheim offiziell in sein neue Aufgabe eingeführt. Zu der Feierstunde am Nachmittag hatte die Kreisparteileitung erstmals seit der Machtübernahme alles mobilisiert, und die Bürger der Stadt säumten zahlreich die Straßen. Von dem Spektakel erstattete die BERGHEIMER ZEITUNG ihren Lesern am folgenden Tag einen anschaulichen Bericht.

*„[...] Gegen vier Uhr formierten sich die Gruppen, rechts von der Freitreppe des Landratsamtes der Stahlhelm, der Bund König Luise, in der ganzen Straßenbreite mehrere Hundertschaften der SA, links die Landjägerei und die kommunale Polizei, vor dem Hause eine Abteilung SA und SS aus Düren, dem früheren Wirkungskreis des*

<sup>14</sup> BZ, 21.4.1933, Erstes Blatt.

<sup>15</sup> BZ, 28.4.1933, Erstes Blatt.

*Landrats, ferner der Dürener Marineverein, die Bürgermeister des Kreises, die Geistlichkeit beider Konfessionen, die Hitlerjugend, die Vereine, die Beamten und Angestellten des Finanz-, Landrats-, Katasteramts, der Berufsschule, der Landwirtschaftsschule, der Sparkasse, des Amtsgerichts, des Bürgermeisteramts, der Bahn und Post usw. usw. Natürlich fehlten auch die Kreistags- und Kreisauschußmitglieder nicht. Abwechselnd unterhielt Radiomusik und die schneidige Marschmusik einer Kapelle das Publikum, bis gegen 5 Uhr der neue Landrat, geführt von dem nationalsozialistischen Krafffahrerkorps des Kreises Bergheim, eintraf. In seiner Begleitung befand sich seine Familie: die Eltern, seine Gattin und sein Söhnchen. Der Landrat in SA-Uniform begrüßte leuchtenden Auges die Brauhemden ringsum, begrüßte durch Handschlag die Dürener SA- und SS-Kameraden, die ihm ein Bild überreichten, das die früheren Mitkämpen des Landrats zeigte. [...]“<sup>16</sup>*

Der neue Verwaltungschef wurde von Regierungsassessor Dr. Gies (NSDAP) in der Kreisstadt willkommen geheißen.

*„[...] Für die Beamtenschaft gelobte er dem Landrat treue Gefolgschaft. Von dem neuen Führer des Kreises, der bereits zu einer Zeit, wo es weder modern noch bequem war, Nationalsozialist zu sein, das Brauhemd mit Stolz trug erwarte man, daß er mit fester Hand die Geschicke des ihm anvertrauten Kreises leite. [...]“<sup>17</sup>*

*„[...] Bürgermeister Simon (Bergheim) gedachte der Umwälzung der letzten Wochen in markigen Worten [...]. Er wünschte ihm (Pieperbeck) eine segensreiche Wirksamkeit und ferner, daß Bergheim ihm bald zur zweiten Heimat werden möge. Ferner hoffe man, daß der Landrat aber auch fest da zupacken werde, wo es notwendig sei. [...]“<sup>18</sup>*

*Pg. Binz (Düren) als politischer Beauftragter der Regierung für den Kreis Bergheim erinnerte an die Zeit, in der der jetzige Landrat als Reichsredner der NSDAP in Bergheim vor ganzen 22 Personen in einer Werbeveranstaltung gesprochen habe[...].“<sup>19</sup>*

<sup>16</sup> BZ, 3.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>17</sup> a.a.O.

<sup>18</sup> a.a.O.; Anmerkung: Wilhelm Simon deutete mit diesem Hinweis auf den Widerstand in mehreren Gemeinden des Kreises, einer Neuordnung der kommunalen Zugehörigkeit zuzustimmen.

<sup>19</sup> Erft-Bote, 3.5.1933; Anmerkung: wegen Krankheit und Überbelastung hatte der Dürener NSDAP-Kreisleiter Peter Binz die kommissarische Leitung der NSDAP im Kreis

Aus der Ansprache Pieperbecks referierten der ERFT-BOTE und die BERHEIMER ZEITUNG:

*„[...] Er werde mit dafür sorgen, daß unsere Kinder einmal bessere Tage sähen. Von Allen erhoffe er Unterstützung und Mitarbeit, wünsche aber keine Katzbuckeleien. Er werde Gerechtigkeit walten lassen und in jedem Fall den Denunzianten zerschmettern. Alles Schmutzige und Hinterhältige werde zertreten. (Lebhafter Beifall) Nicht nur in der landrätlichen Verwaltung werde Ordnung und Sauberkeit herrschen, auch der kleinste Gemeindevorsteher und jeder Bürgermeister werde auf diese Grundlagen angesehen. Er werde aber auch nicht ruhen, bis in jedem Haus wahrer Sozialismus und echter Nationalismus herrsche. Der kleine Arbeiter sei ihm der liebste Mann im Kreise, lieber jedenfalls auch als der allmächtige Generaldirektor, der sich der nationalen Bewegung widersetze, den man aber unnachsichtlich zu zerbrechen wisse [...].“<sup>20</sup>*

*Pieperbeck „gelobte“ dann, „[...] seine ganze Person für den ihm anvertrauten Kreis einzusetzen und stets im Geiste Adolf Hitlers, den er stets unsichtbar neben sich gehen fühle, zu schaffen. Ein Ziel gelte es: Die Fahne hoch für Deutschland ! Mit einem begeistert aufgenommenen tausendfachen Heil auf die Männer der Regierung, den greisen Feldmarschall von Hindenburg und den jugendfrischen Volkskanzler Adolf Hitler, das Vaterland und die enge Heimat schloß die Ansprache. Die Menge sang vor dem Auseinandergehen dann das Horst-Wessel und das Deutschlandlied.“<sup>21</sup>*

Bei aller gebotenen Vorsicht bei der Beurteilung derartiger Presseberichte ist festzustellen, daß sich die Bevölkerung des Kreises Bergheim in die Aktivitäten der neuen Machthaber emotional eingebunden fühlte. Der angekündigte „Aufbruch in eine neue Zeit für Deutschland“ verband sich mit der Vorstellung, in der „Gefolgschaft“ eines „wahren nationalen Führers“ oder als Mitglied der „Bewegung“ am Aufbau des Dritten Reiches verantwortlich und gestaltend mitwirken zu können.

Pieperbeck enttäuschte nicht.

---

Bergheim zunächst auf Andreas Hahn/Horrem übertragen. (Heimatkalender des Kreises Bergheim 1938, S. 24); dieses Amt übernahm Dr. Josef Weitz/Oberaußem nach Hahns Wegzug. (Erft-Bote, 16.6.1933).

<sup>20</sup> Erft-Bote, a.a.O.

<sup>21</sup> BZ, 3.5.1933, Erstes Blatt.

*„An der Gleichschaltungssitzung der Bäcker des Kreises nahm auch Herr Landrat Pieperbeck teil. Dieser bestimmte zum kommissarischen Obermeister Pg. Broich/Esch. [...]“*<sup>22</sup>

*„Kommissarischer Gemeindevorsteher der Gemeinde Bergheim wurde auf Anordnung des Landrats Herr Lokomotivführer i. R. Emil Gehricke.“*<sup>23</sup>

*„Zum kommissarischen Gemeindevorsteher für Kenten wurde vom Landrat Herr Jakob Bodden berufen.“*<sup>24</sup>

*„Zum kommissarischen Bürgermeister für die Amtsbezirke Buir und Blatzheim wurde Pg. Reis aus Montabaur bestellt. [...] Er wurde durch Herrn Landrat Pieperbeck im Beisein einer begeisterten größeren Menschenmenge eingeführt. Stahlhelm und SA gaben ihm das Geleit.“*<sup>25</sup>

*„Zum kommissarischen Gemeindevorsteher wurde hier (Caster) Herr Theodor Froitzheim durch den Landrat berufen.“*<sup>26</sup>

*„Der Landrat bestimmte zum kommissarischen Gemeindevorsteher für Eprath Herrn Peter Amels von hier.“*<sup>27</sup>

*„Zum kommissarischen Ortsvorsteher von Grottenherten bestellte der Landrat in Bergheim Herrn Karl Junggeburth, für Kirchtroisdorf Herrn Peter Schmitz und für Kleintroisdorf Herrn Brungs.“*<sup>28</sup>

Diese Entscheidungen traf Pieperbeck an einem einzigen Tag. Er mischte sich in alles ein, mahnte oder drohte. In Glesch (Amt Paffendorf) forderte er die Verordneten auf,

*„[...] so zu arbeiten, wie das Gewissen es vorschreibe. Sie sollten sich innerlich aufraffen, damit mit dem System der Bonzokratie und der letzten 14 Jahre gründlich Schluß gemacht werde. Eine kleine Gemeinde wie Glesch müsse in Zukunft in Sauberkeit alles übertreffen. Von den Gemeindevätern und den übrigen Bürgern müsse man erwarten, daß sie wieder Frontgeist zeigten, der nicht*

---

<sup>22</sup> BZ, 12.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>23</sup> a.a.O.

<sup>24</sup> a.a.O.

<sup>25</sup> a.a.O.

<sup>26</sup> a.a.O.

<sup>27</sup> a.a.O.

<sup>28</sup> a.a.O.

*nach Stand, Religion und Herkunft frage, sondern nur feststelle, ob jemand ein ganzer Kerl sei [...].“<sup>29</sup>*

Pieperbeck machte Druck.

*„Um dem Plan der Vereinigung der Aemter Königshoven, Caster und Pütz nicht im Wege zu stehen, hat, wie uns vom Amt Königshoven mitgeteilt wird, heute der Bürgermeister von Königshoven und Caster mit dem Herrn Landrat in Bergheim seine Beurlaubung mit dem Ziele auf spätere Pensionierung vereinbart. Um die bewährte Kraft des Genannten noch lange im Dienste der Aemter Königshoven, Caster und Pütz zu erhalten, hat Herr Landrat in Bergheim Herrn Bürgermeister Struben zu kommissarischen Beigeordneten der drei vorgenannten Aemter ernannt und zwar derart, daß er den Bürgermeister an erster Stelle vertritt.“<sup>30</sup>*

Andere kommunale Amtsträger wurden von Pieperbeck aus „gesundheitlichen“ oder Altersgründen zwangspensioniert.

*„Herr Bürgermeister Weber von hier (Esch) ist heute (17.5.) auf seinen eigenen Antrag hin mit dem Ziele der Pensionierung beurlaubt worden. Mit dem gleichen Tage reichten die Bürgermeister Broel (Türnich) und Struben (Königshoven) ihr Urlaubsgesuch ein, dem sofort mit dem gleichen Ziele stattgegeben wurde. Nachdem bereits in den letzten Tagen verschiedene Bürgermeister mit sofortiger Wirkung pensioniert worden sind, sind augenblicklich nur noch die Bürgermeister Simon/Bergheim und Voß/Bedburg im Amt.“<sup>31</sup>*

Kerpens langjähriger Bürgermeister, Johannes Kipshoven, wurde von den Nationalsozialisten aus dem Amt gedrängt. Unter Druck gesetzt, hatte der ehemalige Offizier ein „Urlaubsgesuch“ eingereicht, „dem der Landrat in Bergheim sofort stattgegeben hat.“<sup>32</sup> Die Verwaltung des Amtes (Kerpen-Stadt, Mödrath) übernahm kommissarisch der neue Bürgermeister von Blätzheim, Buir und Manheim, Pg. Hans Reis aus Montabaur. Er war von Landrat Pieperbeck vor einer „begeisterten größeren Menschenmenge“ in sein Amt eingeführt worden.<sup>33</sup> Der Bürgermeister von Türnich, Eugen Broel, trat aus „Altersgründen“ zurück. An seine Stelle setzten die Nationalsozialisten am 29. Mai kommissarisch das Parteimitglied Johann Klaudius von Lassaulx, bisher

<sup>29</sup> Erft-Bote, 16.5.1933; identischer Text BZ, 17.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>30</sup> BZ, 17.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>31</sup> BZ, 18.5.1933, Sonderausgabe.

<sup>32</sup> Erft-Bote, 16.5.1933.

<sup>33</sup> Erft-Bote, 12.5.1933.

Gemeindevorsteher von Koblenz-Pfaffendorf ein.<sup>34</sup> Graf Beissel von Gymnich, Landrat a.D., wurde ebenfalls am 29. Mai als „Ehrenbürgermeister“ von Sindorf-Horrem bis auf weiteres im Amt bestätigt.<sup>35</sup>

In der Person des Pg. Ortwin Paulisch, der im Kielwasser des Landrats ebenfalls aus dem braunschweigischen Stadtoldendorf an die Erft gekommen war, fand Pieperbeck einen geeigneten Partner für die Neuordnung der Bürgermeistereien Esch und Heppendorf. Paulisch war von der Regierung in Köln zum kommissarischen Bürgermeister des Amtes Berrendorf-Heppendorf bestellt worden.<sup>36</sup>

Von seiner Amtseinführung berichtete der ERFT-BOTE :

*„SS und Hitlerjugend aus Elsdorf und Berrendorf bildeten Spalier, als der Bürgermeister in Begleitung des Landrats Pieperbeck/Bergheim eintraf, der Bürgermeister in SS und der Landrat in SA-Uniform. Vor einer erwartungsvollen Menschenmenge betonte Landrat Pieperbeck, daß Bürgermeister Paulisch sein vollstes Vertrauen genieße. Als Nationalsozialist werde er bemüht sein, im Sinne des großen Volkskanzlers Adolf Hitler die Geschäfte zu führen. Er erwarte, daß die Bevölkerung gerne mitarbeite und ihm entgegenkomme [...]. Bürgermeister Paulisch hob hervor, daß er sein ganzes Können daran setzen werde, im Amt Heppendorf gerecht zu wirken[...].“<sup>37</sup>*

Wie bei der Amtsübernahme als charakterliche Besonderheit hervorgehoben, wandte sich Pieperbeck gegen jede „Katzbuckelei“. Die BERGHEIMER ZEITUNG zitierte aus einer Stellungnahme des Landrats gegenüber dem WESTDEUTSCHEN BEOBACHTER:

*„[...] Ich werde von sogenannten 'Bekanntem' von morgens früh bis abends spät aufgesucht, die ihre Bekanntschaft benutzen, um mich zu begrüßen, gleichzeitig aber die Gelegenheit wahrnehmen um geschäftliche Beziehungen anzuknüpfen. Hierbei haben diese 'Bekanntem' scheinbar den Glauben, daß sie Bevorzugung genießen. Auf diesem Wege teile ich den 'Bekanntem' mit, daß sie trotz ihrer warmen Begrüßung grundsätzlich nicht berücksichtigt werden. Ich habe hierzu desto mehr Veranlassung, als die 'guten Bekanntem'“*

<sup>34</sup> BZ, 31.5.1933, Erstes Blatt; 2.6.1933; Erft-Bote, 3.6.1933.

<sup>35</sup> BZ, 29.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>36</sup> BZ, 22.5.1933 (Erstes Blatt).

<sup>37</sup> Erft-Bote, 17.5.1922; identischer Text BZ, 18.5.1933, Sonderausgabe.

*zu einer Zeit, da ich wegen meiner Einstellung auf der Straße lag, es nicht für nötig hielten, in mir einen 'guten Bekannten' zu sehen.“<sup>38</sup>*

Offenbar wollten sich zu viele des landrätlichen Wohlwollens versichern oder erwarteten, bei der Vergabe von Aufträgen bevorzugt bedient zu werden.

In verwaltungspolitischen Angelegenheiten gab sich Pieperbeck nicht so zimperlich. Er drängte den Bürgermeistereirat von Heppendorf, einem Zusammenschluß mit dem Amt Esch (Angelsdorf, Aparte Höfe, Elsdorf, Esch, Nieder und Oberembt sowie Tollhausen) „aus Kostenersparnis“ zuzustimmen. Die Amtsvertretung Esch erklärte sich bereit, mit dem Amt Heppendorf eine „Personalunion“ rückwirkend ab 1. April 1933 einzugehen. Das Projekt wurde scheinbar zunächst nicht weiter verfolgt.

Quasi im Handstreich verfügte Pieperbeck die Neuordnung der Ämter im Nordkreis. Für diese Region hatte Amtsvorgänger Sieger eine Zusammenlegung der Ämter Königshoven und Caster angeregt. Doch die Bevölkerung von Königshoven und Morken-Harff hatte die Vorschläge in einer Volksversammlung im Januar 1933 zurückgewiesen. Als Nachfolger des zurückgetretenen Bürgermeisters von Pütz, Richard Bornheim, präsentierte Pieperbeck am 19. Mai in Kirchherten Gerichtsassessor Dr. Gerhard Rinkens. Der Landrat erklärte:

*„[...] Ich habe die Ehre, als Ihr neues Oberhaupt Herrn Assessor Ringens (!) heute (19.5.) hier einzuführen. Er ist ein Soldat des Volkskanzlers Adolf Hitler, und kommt her, um sein Können, sein Wissen und seine Kraft für Sie einzusetzen. Wir erflehen Gottes Segen, daß seine Arbeit eine segensreiche sei. Erleichtert ihm seine Aufgabe und arbeitet mit ihm zum Wohle der Gemeinde und des Vaterlandes! Nicht für sich, nur für das Gemeinwohl arbeitet er. Und eines Tages wird die Zeit kommen, wo man die Not und das Elend der letzten 14 Jahre vergessen kann. Der neue Bürgermeister ist mit heißem Herzen gewillt, diese Not zu bannen. Natürlich geht das nicht von heute auf morgen, dafür steckt die Karre zu tief im Dreck. Aber der Kameradschaftsgeist von 1914 wird wieder erwachen, und der soll hochgehalten werden. [...]“<sup>39</sup>*

Am 22. Mai 1933 wurde Ortwin Paulisch nachmittags in Elsdorf auch als neuer Bürgermeister von Esch vorgestellt. Der ERFT-BOTE berichtet, die fei-

<sup>38</sup> BZ, 20.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>39</sup> BZ, 20.5.1933, Erstes Blatt; Anmerkung: Struben blieb als Beigeordneter vorerst im Amt.

erliche Kulisse hätten 300 Mitglieder der Nationalsozialistischen Betriebsorganisation (NSBO) der Zuckerfabrik gebildet.<sup>40</sup>

*„Landrat Pieperbeck betonte in einer kernigen Ansprache, daß vor allen Dingen der Arbeiter, der als Soldat fürs Vaterland gekämpft habe, wieder zu seinem Recht in diesem Lande komme. Den Ärmsten soll zuerst geholfen werden. Bürgermeister Pg. Paulisch, ein junger Kämpfer des erwachenden Deutschland, werde für Jeden zu sprechen sein [...]“*<sup>41</sup>

In Anwesenheit des Landrats übernahm der Bürgermeister von Pütz, Rinkens, am 23. Mai 1933 auch die Leitung des Amtes Königshoven. Der neue Bürgermeister werde *„da, wo es notwendig sei, rücksichtslos durchgreifen, so wie Deutschland es verlange“*, kündigte Pieperbeck an.<sup>42</sup> Am 26. Mai hatten sich die Nationalsozialisten mit ihrer Verwaltungsreform im Nordkreis weitgehend durchgesetzt. Pieperbeck nahm an der Sitzung des Gemeinderats in Kirchherten teil. Die BERGHEIMER ZEITUNG notierte:

*„[...] Zuerst wurde eine Verwaltungsvereinfachung beraten. Wie es im Zusammenlegungsplan zu Beginn dieses Jahres geplant war, wurde es nun. Landrat Pieperbeck teilte mit, daß eine Personalunion zwischen den Aemtern Kirchherten, Caster und Königshoven gedacht sei, um auch eine nennenswerte geldliche Ersparnis für die Steuerzahler zu erzielen. Für Kirchherten wird es damit Tatsache, daß dort nur noch eine Meldestelle im Bürgermeisteramt verbleibt. Die Kasse kommt fort und wird hier nur noch ein Hebetermin abgehalten. [...] Der Gemeinderat stimmte dem Vorhaben einstimmig zu. - Auch in Caster und Königshoven wurde einstimmig eine Personalunion beschlossen.“*<sup>43</sup>

Am 29. Mai reichte der Bedburger Bürgermeister, Franz Voß, sein *„Urlaubsgesuch“* ein.<sup>44</sup> Als Nachfolger wurde in der Presse der kommissarische Bürgermeister von Buir-Blatzheim-Kerpen, Pg. Reis, gehandelt.<sup>45</sup> In Büsdorf

<sup>40</sup> Anmerkung: diese Angaben erscheinen überhöht, da nach dem Ende der „Rübenkampagne“ alle Saisonarbeiter entlassen wurden.

<sup>41</sup> BZ, 24.5.1925, Erstes Blatt.

<sup>42</sup> BZ, 24.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>43</sup> BZ, 27.5.1933, Erstes Blatt; Anmerkung: Rinkens verschmolz die Verwaltungen der Ämter Pütz und Caster mit der des Amtes Königshoven. Es wurde ab 1. Juli 1933 als „Großamt“ im Landkreis Bergheim geführt.

<sup>44</sup> Anmerkung: In den ersten Septembertagen 1933 wurde Voß in den Ruhestand versetzt.

<sup>45</sup> BZ, 31.5.1933, Erstes Blatt.

kündigte der Hüchelhovener Ehrenbürgermeister, Suitbert Meul, am selben Tag an, er verzichte „aus Altersrücksichten“ zum 15. Juni auf sein Amt. Damit war formal der Weg frei, die amtsfreie Gemeinde in die historische Personalunion zwischen Bergheim und Paffendorf einzubeziehen.<sup>46</sup> Bergheims Bürgermeister Wilhelm Simon hatte - nach einer gescheiterten ersten Initiative Anfang der 20er Jahre - noch auf Weisung von Landrat Sieger am 7. November 1932 neue Vorschläge für eine „Realunion“ vorgelegt.<sup>47</sup> Widerstand gegen diese Pläne meldete im Januar 1933 die Gemeindevertretung von Hüchelhoven/Büsdorf an. Auch im Amt Paffendorf (Glesch, Niederaußem, Oberaßem, Paffendorf) wollte man von einer Verschmelzung nichts wissen. Dagegen befürworteten Handel und Industrie im Bereich des Amtes Bergheim die Vereinigung.<sup>48</sup> Um den sicher noch vorhandenen latenten Widerstand zu brechen, verwiesen Landrat Pieperbeck, Kreisinspektor Müller und Bürgermeister Simon/Bergheim-Paffendorf auf der Sitzung des Gemeinderates am 29. Mai auf die „*finanziell erheblichen Vorteile*“ einer Personalunion.

*„[...] Unter diesen Umständen stimmte der Gemeinderat einer Personalunion mit Bergheim und Paffendorf, rückwirkend zum 1. April ds. Jrs. (aus Etatgründen) zu. Es wurde aber weiter zum Ausdruck gebracht, daß man die Personalunion nur als vorübergehenden Zustand ansehen möchte und wünscht, daß hieraus eine Realunion werden möge. [...]“*<sup>49</sup>

Pieperbeck wollte Vorbild für eine saubere und sparsame Amtsführung sein. Bereits kurz nach Amtsantritt hatte er „freiwillig“ auf einen Teil seiner Bezüge als Landrat verzichtet und im Rahmen von kommunalen Sparmaßnahmen eine Verringerung des Fuhrparks der Kreisverwaltung angekündigt.<sup>50</sup> Er ließ sich u.a. auf der Jahreshauptversammlung des Bergheimer „Vereins für Heimatkunde“ zum Vorsitzenden wählen.<sup>51</sup> Ohne Gegenkandidat übernahm er die Leitung des Roten Kreuzes in Bergheim.<sup>52</sup> Der Kölner Regierungspräsident bestätigte Pieperbeck als Vorsitzenden der „Erftgenossenschaft“ und die Delegierten des „Rheinischen Gemeindetages im Deutschen

<sup>46</sup> Anmerkung: nach BZ, 29.5.1933 befaßte sich der Gemeinderat von Hüchelhoven bereits Ende Mai 1933 mit dem Vorhaben.

<sup>47</sup> JbBGV, Bd. 7, 1998, S. 216 ff.

<sup>48</sup> Erft-Bote, 4.1.1933, 14.1.1933, 23.1.1933.

<sup>49</sup> BZ, 31.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>50</sup> Erft-Bote, 19.5.1933.

<sup>51</sup> Erft-Bote, 26.5.1933.

<sup>52</sup> Erft-Bote, 1.6.1933; BZ, 2.6.1933, Erstes Blatt.

*Gemeindetag*“ ernannten ihn zum Vorstandsmitglied.<sup>53</sup> Der Landrat setzte sich auch für die Parteigenossen ein. So wurde auf seine Initiative hin bei der Aufsichtsbehörde in Köln das Kreistags- und Gemeinderatsmitglied, SA-Sturmführer Jean (Johann) Pieck, zum 1. Kommissarischen Beigeordneten des Amtes Kerpen ernannt.<sup>54</sup>

Die neue Amtsvertretung Esch-Berrendorf befaßte sich auf ihrer Sitzung am 2. Juni mit dem Plan der Kreisverwaltung auf Schaffung einer Realunion. Am selben Tag sollte der Gemeinderat der Gesamtgemeinde Berrendorf zu dem Vorhaben Stellung nehmen.<sup>55</sup> Zu der Sitzung der Amtsvertretung erschien Landrat Pieperbeck.

*„[...] (Er) errechnete für Berrendorf im Falle, daß bei der Eingehung einer Personalunion auch die Verwaltungen zusammengelegt werden könnten, für das hiesige Amt eine Ersparnis von rund 19 000 Mark. Die Vertretung stimmte zwar einer Personalunion zu, lehnte aber mit Vierfünftelmehrheit die Aufhebung des eigenen Bürgermeisterramtes ab. Da anders keine Möglichkeit mehr besteht, wird in den ersten Tagen der nächsten Woche nun von der Aufsichtsbehörde die Zusammenlegung verfügt.“*<sup>56</sup>

Am 9. Juni gab der Gemeinderat nach. In der BERGHEIMER ZEITUNG hieß es:

*„[...] Die in der letzten Sitzung besprochene Amtsunion mit dem Nachbaramt Esch war erneut Gegenstand der Verhandlungen, zumal bekannt geworden ist, daß nach dem 15. Juni von der Regierung aus die Angelegenheit erledigt worden wäre. [...]“*<sup>57</sup>

Nach Darstellung des ERFT-BOTEN wurde

*„[...] einstimmig (beschlossen), mit Wirkung zum 1. April die gesamte Verwaltung einschließlich der Kassenverwaltung nach Esch zu verlegen. Für das hiesige Amt wird ein Meldeamt eingerichtet, das nach Heppendorf kommt. Es soll versucht werden, den gemein-*

<sup>53</sup> Erft-Bote, 15.7.1933, 12.9.1933.

<sup>54</sup> BZ, 2.6.1933, Erstes Blatt; Anmerkung: bereits am 23. Juni schied Pieck aus dem Gemeinderat wieder aus. (BZ, 24.6.1933, Erstes Blatt); Nachfolger: Eisenbahnarbeiter Anton Mertes/NSDAP.

<sup>55</sup> BZ, 31.5.1933, Erstes Blatt.

<sup>56</sup> BZ, 3.6.1933, Erstes Blatt; Erft-Bote, 3.6.1933.

<sup>57</sup> BZ, 12.6.1933, Erstes Blatt.

*schaftlichen Amtssitz der Ämter Esch und Berrendorf nach Elsdorf zu verlegen [...].“<sup>58</sup>*

Noch war von einem „Versuch“ die Rede. Wie Paulisch Widerstand gegen seine Vorstellungen effizienter Kommunalpolitik brach, machte er exemplarisch auf einer Sitzung des Gemeinderates von Angelsdorf deutlich.

*„Heute (9. Juni) tagte hier der Gemeinderat unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Robertz und im Beisein des kommissarischen Bürgermeister Paulisch. Gemeindevorsteher Robertz eröffnete die Sitzung und erteilte Bürgermeister Paulisch das Wort. Bürgermeister Paulisch betonte, daß stundenlange Reden keinen Zweck haben, sondern die Vorschläge des Gemeindevorstehers, die wohldurchdacht seien, ohne größere Reden angenommen werden müßten. [...]“<sup>59</sup>*

Bereits auf der ersten Sitzung der neuen Amtsvertretung Esch am 12. Juni 1933 sprach Paulisch offen von einer „Realunion mit dem Amt Heppendorf“.<sup>60</sup>

*„[...] Die Frage einer Realunion mit dem Amt Heppendorf wurde erwogen und gutgeheißen. Die gemeinsame Verwaltung dürfte allem Anschein nach in Elsdorf zusammengelegt werden.“<sup>61</sup>*

Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands am 22. Juni 1933 erklärte Paulisch:

*„[...] , daß Amtsvertreter, die mit der SPD sympathisierten oder ihr naheständen, nicht mehr geduldet werden könnten und schloß einen Verordneten aus, der sich zu rechtfertigen versprach. Der Bürgermeister schlug darauf vor, auch hier die Realunion mit dem Amt Heppendorf zu beschließen. Die Amtsvertretung stimmte diesem Vorschlag einstimmig zu. [...]“<sup>62</sup>*

*„[...] Darüber hinaus soll eine Verlegung des Amtssitzes nach Elsdorf ins Auge gefaßt werden. Elsdorf stellt ein Gebäude, das umgebaut und hergerichtet wird, kostenlos zur Verfügung. Bei der Ab-*

<sup>58</sup> Erft-Bote, 12.6.1933.

<sup>59</sup> BZ, 12.6.1933, Erstes Blatt.

<sup>60</sup> Erft-Bote, 13.6.1933.

<sup>61</sup> BZ, 14.6.1933, Erstes Blatt.

<sup>62</sup> Erft-Bote, 24.6.1933; BZ, 23.6.1933, Erstes Blatt: „Bergheim, 22. Juni. Nachdem die Erklärungsfristen verstrichen sind, hat sich noch niemand von den Nachrückkandidaten der Sozialdemokraten bereitgefunden, die freien Plätze der SPD im Kreistag einzunehmen. Die Linke fällt damit im Kreistag also in Zukunft völlig aus.“

*stimmung ergab sich eine Mehrheit für die Beibehaltung des Amts-sitzes in Esch. [...]“*<sup>63</sup>

*„[...] Heute fand hier (Kirchherten) eine Gemeinderatssitzung statt, in der Herr Bürgermeister Dr. Rinkens den Vorsitz führte. Vor Eintritt in die Beratungen gab der Vorsitzende bekannt, er habe sich veranlaßt gesehen, vier Gemeindeverordnete der SPD aus dem Gemeinderat zu streichen. [...]“*<sup>64</sup>

Pieperbeck und seinen nationalsozialistischen Vasallen war es mit der Verringerung der Zahl der selbständigen Verwaltungseinheiten im Landkreis Bergheim (Erft) von bisher 14 auf 7 und mit der Neubesetzung der meisten Bürgermeisterposten innerhalb kürzester Zeit gelungen, eine Struktur- und Verwaltungsreform im Sinne des „Führerprinzips“ durchzupauken. Mit der Berufung von Pg. Dr. Heiliger als neuen Kreisverwaltungsdirektor in Bergheim, einem ebenfalls gebürtigen Nidegger, gewannen Pieperbeck einen sachkundigen Fachmann.<sup>65</sup> Auch im Kreistag gewann die Nationalsozialisten die Oberhand. Alle nicht der NSDAP angehörenden Mitglieder stellten ihre Mandate zur Verfügung.<sup>66</sup>

Der neue Stil der Nationalsozialisten bei der Entscheidungsfindung fand auch auf der unteren kommunalen Ebene schnell Nachahmer.

*„Heute nachmittag (19.6.) fand hier (Quadrath) im Meldeamt eine Gemeinderatssitzung unter Vorsitz des Gemeindevorstehers (Heinrich) statt. Der Vorsteher gab bekannt, daß er vom Landrat kommissarisch eingesetzt sei und sich bemühen werde, stets im Sinne Adolf Hitlers zu arbeiten. Er verlange vor allem Verschwiegenheit der Gemeindeverordneten nach geheimen Sitzungen und den Kommissionsberatungen. Gegen Schwätzer werde er unnachsichtlich vorgehen. [...]“*<sup>67</sup>

Am 1. September 1933 wurde die „Realunion“ der Ämter Kerpen und Buir mit dem amtsfreien Blatzheim wirksam. Sitz der Verwaltung war die Kollingstadt.<sup>68</sup> Bürgermeister Hans Reis wurde im November von Hermann Greifenberg aus Waldbröl abgelöst.

---

<sup>63</sup> BZ, 24.6.1933, Erstes Blatt.

<sup>64</sup> BZ, 8.7.1933, Erstes Blatt.

<sup>65</sup> BZ, 5.7.1933, Erstes Blatt.

<sup>66</sup> BZ, 26.7.1933, Erstes Blatt.

<sup>67</sup> BZ, 21.6.1933, Erstes Blatt.

<sup>68</sup> Erft-Bote, 12.8.1933.

*„[...] Nach der vom Kreisinspektor Müller gehaltenen Einführungsrede dankte Bürgermeister Greiffenberg (!) dafür, daß es ihm zu einer großen Freude gereiche, nach einer siebenmonatigen Ruhepause wieder in die Verwaltung eintreten zu können.“*<sup>69</sup>

Mit Zustimmung der NSDAP bestimmte der Kölner Regierungspräsident den seit Jahresmitte beurlaubten Bürgermeister von Rondorf/Rodenkirchen, Arnold Freund, zum kommissarischen Verwaltungschef in der Schloßstadt.<sup>70</sup> An der Amtseinführung im „Internat“ am 9. September nahm Landrat Pieperbeck teil.

*„Der Dienst wurde um eine Stunde unterbrochen, und die Beamten und Angestellten des Amtes versammelten sich im Internat zur Begrüßung des neuen Gemeindeoberhauptes [...]. Er (Freund) dankte dem Landrat für die Begrüßungs- und Ermunterungsworte und gelobte ihm, getreu dem Willen des Führers der Nation zu arbeiten und zu werken[...]. Beigeordneter und Ortsgruppenleiter Dr. Mayer dankte dem scheidenden Bürgermeister Voß für die jederzeit freudig gewährte Unterstützung und erklärte dem neuen Bürgermeister, daß auch er das Vertrauen der NSDAP besitze [...]“*<sup>71</sup>

Noch vor Beginn der Getreideernte wandte sich der Landrat einem neuen Betätigungsfeld zu. Am 10. Juni ordnete er an, daß der Bedburg-Horremer ERFT-BOTE nicht mehr den Untertitel „*Amtliches Publikationsorgan der Kreiskommunalverwaltung*“ führen dürfe. Auch der Hinweis des Zeitungsverlages: „*enthält auch alle Bekanntmachungen des staatl. Landratsamtes*“ wurde Josef Neunzig untersagt. Einziges Organ für amtliche Verlautbarungen war nun das NSDAP-Blatt WESTDEUTSCHER BEOBACHTER. Für die Berichterstattung aus dem Kreis wurde im August in der Bergheimer Hauptstraße nahe der Erftbrücke (Haus Caspar Junggeburth) von Pieperbeck eine Lokalredaktion eingerichtet.<sup>72</sup> Mit massiven Werbekampagnen für WB-Abonnements wurde versucht, das ehemalige Zentrumsblatt wirtschaftlich zu ruinieren. Dem Bedburger Verlag wurden zudem Druckaufträge der Kreisverwaltung, der Kreiswerke und der Allgemeinen Ortskrankenkasse entzogen. Deren Ausführung übernahm die Bergheimer Buchdruckerei Karl Gutmann, Hauptstraße 66. Außerdem wurde der Verlag der BERGHEIMER

<sup>69</sup> Erft-Bote. 16.11.1933; Anmerkung: Nach BZ, 17.11.1933, Erstes Blatt, vertrat Müller den „verhinderten Landrat“.

<sup>70</sup> Geschichte der Stadt Bedburg von Hans Georg Kirchhoff und Heinz Braschoß, Bedburg 1992, S. 208 f.

<sup>71</sup> Erft-Bote, 11.9.1933, Anmerkung: Text identisch mit BZ, 11.9.1933, Erstes Blatt.

<sup>72</sup> BZ, 16.8.1933, Erstes Blatt.

ZEITUNG von Handel und Gewerbe im Kreis bei der Vergabe von Werbeanzeigen offenbar begünstigt.

Die NSDAP-Gauleitung in Köln honorierte Pieperbecks Einsatz für die Ziele der Partei damit, daß sie ihn mit Wirkung vom 1. August 1933 zum NSDAP-Kreisleiter ernannte.<sup>73</sup> Pieperbeck trat damit die Nachfolge von Dr. Josef Weitz an, der als Bürgermeister nach Rondorf bei Köln wechselte.<sup>74</sup>

*„Im Namen der Kreisleitung und der Ortsgruppenleiter des Kreises sprach eingangs Herr Wilh. Nikolin dem neuen Kreisleiter das vollste Vertrauen aus. Herr Landrat Pieperbeck hielt hierauf eine packende Rede, die darin gipfelte, daß man in dem Nationalsozialisten keinen anderen sehen solle, als den Soldaten der Gerechtigkeit. Wenn wir denen, die im Kampf um Deutschlands Freiheit fielen, nacheifern, dann tun wir unsere Pflicht [...]“*<sup>75</sup>

Wollte sich Pieperbeck mit dem Bau eines „Hitlerstadions“ in Bergheim ein Denkmal setzen? Wenige Tage vor dem 1. Kreisparteitag der NSDAP in Horrem erteilte der Kreisleiter einem Pg. den

*„Sonderauftrag, alle diejenigen Bürger und Bürgerinnen des Kreises zu besuchen, von denen feststeht, daß ihnen das Wohl des Vaterlandes, verbunden mit dem Geist Adolf Hitlers, am Herzen liegt.“*<sup>76</sup>

Auf dem 1. NS-Kreisparteitages am 27. August 1933 mußte der Landrat als Redner für den verhinderten Präsidenten der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, Pg. Von Eltz-Rübenach, in die Bresche springen. Er führte u.a. aus:

*„[...] Die Ernte im hiesigen Kreise ist im allgemeinen in diesem Jahre sehr gut ausgefallen, doch wird vielfach über die Preise geklagt, die alles andere als berühmt sind. Früher wurde der Landwirt*

---

<sup>73</sup> Anmerkung: zu seinem Stellvertreter wurde Kreissyndikus Dr. Heiliger berufen. (BZ, 7.8.1933, Erstes Blatt).

<sup>74</sup> Erft-Bote, Erft-Bote, 22.7.1933; BZ, 22.7.1933, Erstes Blatt; Anmerkung: Weitz war Mitte Juni 1933 von der Amtsvertretung Paffendorf „einstimmig“ (BZ, 16.6.1933, Erstes Blatt) zum Beigeordneten gewählt worden. Nach dem Wegzug des NSDAP-Mitglieds Andreas Hahn/ Horrem wurde er als Nachfolger in den Kreisausschuß eingeführt. (BZ, 14.6.1933, Erstes Blatt).

<sup>75</sup> Erft-Bote, 3.8.1933; Anmerkung: Mitte November 1933 wurde Jean Pieck/Horrem, NSBO-Kreisleiter und Gauschulungsleiter der Gausführerschule in Wahn, zum stellvertretenden NSDAP-Kreisleiter in Bergheim ernannt.

<sup>76</sup> BZ, 11.8.1933, Erstes Blatt; 10.1.1933: Bericht über Vorlage der Baupläne durch Baurat Dauer.

*von gewissen Leuten ausgesogen. Man nahm ihm das Getreide ab und machte dann die Preise. Heute können sie ihr Getreide behalten, aber zu 70 % bevorschussen lassen. Absetzen können sie es, wenn sie sehen, daß der Preis günstig ist. Das kann natürlich kein Dauerzustand sein und muß noch anders werden, denn jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Wenn die heiligste Arbeit nicht bezahlt werden soll, dann ist das Volk ihrer unwert. Der Bauer ist nicht nur Arbeiter, er ist auch und muß sein der beste Deutsche, da er mit dem deutschen Boden verbunden ist [...].“<sup>77</sup>*

*„[...] Weiter ging der Landrat dann auf das vergangene System der Bonzen, Bönzchen und Bönzelchen ein, das nun für immer verschwunden sei. Im Gedenken an die zirka 350 gefallenen SA Kameraden rief er den Bauern zu: Halten Sie durch, dann kommt der Tag, an dem Deutschland restlos frei sein wird. Dann werden von allen Bergen, aus allen Tälern die Worte leuchten: Deutschland ist erwacht. Dann wollen wir zusammen mit unseren Frauen in die Schlafstuben unserer unschuldigen Kinder gehen und dem Herrgott dafür danken, daß er uns Deutsche sein ließ. [...]“<sup>78</sup>*

Seine mutmaßliche Eitelkeit dürfte Pieperbeck darin befriedigt gesehen haben, daß er zusammen mit Staatsrat Grohé, dessen Adjutanten, Sturm-  
bannführer Möltgen, und dem Landesführer des „Stahlhelm“, Clemens Graf  
Beissel die Parade der NS-Formationen vor dem Horremer Rathaus abneh-  
men durfte.<sup>79</sup>

Als Chef der Bergheimer Kreisverwaltung erfüllte Pieperbeck im Tages-  
geschäft der Bürokratie offenbar nicht die in ihn gesetzten Erwartungen. In  
diesem Bereich schien nach häufigen Klagen der Bevölkerung nach wie vor  
einiges im argen zu liegen. Der Kölner Regierungspräsident sah das auch  
ein. Er wollte aber dem 'alten Kämpfer' noch eine Chance geben. Es müsse,  
so meinte Diels in einem Bericht an den preußischen Innenminister, zugun-  
sten von Pieperbeck bedacht werden, welche Opfer er für die nationalsoziali-  
stische Bewegung gebracht habe. So kam man überein, noch einen Versuch

---

<sup>77</sup> Erft-Bote, 29.8.1933.

<sup>78</sup> BZ, 28.8.1933, Erstes Blatt.

<sup>79</sup> Anmerkung: Die mehr als 800 Mitglieder des „Stahlhelm“ wurden am 17. September 1933 während einer Feierstunde vor dem „Aachener Tor“ in Bergheim in die SA über-  
nommen. (Erft-Bote, 18.9.1933).

zu machen. Im Oktober 1933 wurde Pieperbeck zum „kommissarischen Landrat“ berufen.<sup>80</sup>

Er fühlte sich bestätigt und sah wohl die Zeit gekommen, sich mehr den mit seinem Amte verbundenen angenehmeren Dingen zuzuwenden. Auf „gleichgeschalteten“ NS-Veranstaltungen im Kreis war Pieperbeck ein gern-gesehener Gast. Als ehemaliger Offizier und „Führer“ des Kreiskriegerverbandes ernannte er auf lokaler Ebene alle Vereinsführer neu. Am 1. Oktober fand in Bergheim der erste „Deutsche Erntedanktag“ als politische Großdemonstration statt. Der Umzug, von SA-Sturmbannführer Willy Möltgen/ Horrem und dem Leiter der „Agrarpolitischen Abteilung“ des Kreises, Iven/Oberembt, organisiert, führte über die Hauptstraße, Bahnhofstraße, Adolf-Hitler-Straße, Kirchstraße, Neußer Straße, Füssenichstraße, Adolf-Hitler-Straße, Hauptstraße zum Aachener Tor.<sup>81</sup> Vertreter beider Kirchen waren von der Teilnahme an der Feier ausgeschlossen worden. Im Schatten des historischen Monuments sprachen Kreisbauernführer Josef Hons/Grouven und der Landrat. Der frühere Parteiredner Pieperbeck führte u.a. aus:

*„[...] Braune und graue Soldaten des neuen Reiches, Parteigenossen! Wenn heute die Landleute hinausziehen in die Städte, so ist das eine Errungenschaft des neuen Deutschlands. Sie ziehen nämlich hinaus, um eine Gemeinschaft zu zeigen zwischen dem Arbeiter der Faust und solchen der Stirn. Heute steht ein einziges Volk da und das haben wir allein unserem einzigen und großen Führer Adolf Hitler zu verdanken. Zwar gibt es heute noch Menschen, die glauben, sich als Miesmacher und Mucker betätigen zu müssen. Auch wenn sie dabei sind und unter uns stehen. Dennoch, vielleicht in acht, vierzehn Tagen, vielleicht auch viel später, werden sie doch entlarvt [...].“<sup>82</sup>*

Einen Tag zuvor hatte Pieperbeck auf dem Gelände der Bedburger Zuckerfabrik die 4. Kreisverbands-Obst- und Gartenbauausstellung eröffnet. Bei dieser Gelegenheit erklärte er,

*„[...] er freue sich, unter fleißigen Menschen zu sein, die dieser Erde das abgewinnen, was Gott ihr gab. Er wünsche nur, daß ihr*

---

<sup>80</sup> Heimatchronik des Kreises Bergheim, herausgegeben vom Archiv für Deutsche Heimatpflege Köln, 1. Aufl. 1974, S. 204 f.

<sup>81</sup> Erft-Bote, 30.9.1933.

<sup>82</sup> Erft-Bote, 2.10.1933.

*Fleiß daran mithelfe, daß aus Kleinem das Große werde, was wir Deutschland nennen. [...]*<sup>83</sup>

In seinen Reden wurde Pieperbeck nicht müde, die Vorzüge der nationalsozialistischen „*Gleichschaltung*“ zu preisen. So erklärte er auf einer Werbeveranstaltung der NSBO in Fortuna,

*„[...] daß es seit seiner (Amts-)Einführung seine freudigste Stunde sei, die er jetzt erlebe, wo er zu der Arbeiterschaft des Kreises sprechen könne. Er sehe in der NSBO die Männer, die sich mit den Nationalsozialisten zusammengefunden hätten, um mit ihnen für ein neues, besseres Deutschland zu kämpfen [...].“*<sup>84</sup>

Die Ergebnisse der Reichstagswahl und der Volksabstimmung über die Legitimation für den Austritt des Deutschen Reiches aus dem Genfer Völkerbund am 12. November 1933 fielen im Kreis Bergheim eindeutig zugunsten der NSDAP aus. Landrat Pieperbeck und Kreisbetriebszellenobmann Jean Pieck sprachen auf Wahlversammlungen in Brüggen und Kerpen.<sup>85</sup> Von den 43 343 wahlberechtigten Männern und Frauen gaben 41 639 Stimmzettel ab. Für die „Einheitsliste der NSDAP“ wurden 37 410 Stimmen gezählt. Trotz des Erfolges, es sprach nicht für die „Überzeugungsarbeit“ von Kreisleiter Pieperbeck und seinen Parteigenossen, daß 4 229 ungültig gemachte Stimmzettel in die Wahlurnen gesteckt worden waren.<sup>86</sup> Beim Referendum wurden 42 115 Stimmzettel abgegeben, davon 38 885 mit Ja (= 93 %) und 2 306 mit Nein; ungültig waren 924.<sup>87</sup>

Der stellvertretende NSDAP-Kreisleiter, Verwaltungsdirektor Dr. Heiliger, wurde Mitte November 1933 zum kommissarischen Bürgermeister nach Weilerswist/Kreis Euskirchen berufen.<sup>88</sup> Pg. Jean Pieck, gelernter Schneider aus Kerpen, jetzt Gauschulungsleiter in Wahn, übernahm die Aufgabe des stellvertretenden Kreisleiters in Bergheim.<sup>89</sup>

---

<sup>83</sup> BZ, 2.10.1933, Erstes Blatt.

<sup>84</sup> Erft-Bote, 12.6.1933.

<sup>85</sup> BZ, 10.11.1933, Erstes Blatt.

<sup>86</sup> Anmerkung: Die BZ (13.11.1933, Erstes Blatt) meldete, von den 42 255 Wahlberechtigten hätten 42 115 ihre Stimme bei der Reichstagswahl abgegeben. Dies entspreche einer Wahlbeteiligung von 99,1 Prozent. Das Ergebnis des Referendums entspricht den Angaben im Erft-Boten.

<sup>87</sup> Erft-Bote, 13.11.1933.

<sup>88</sup> BZ, 17.11.1933, Erstes Blatt.

<sup>89</sup> BZ, 20.11.1933, Erstes Blatt.

In der Ausgabe vom 23. November 1933 der BERGHEIMER ZEITUNG hieß es:

*„In Vertretung des noch im Krankenhaus befindlichen c. Landrat Pieperbeck hat Regierungs-Assessor Dr. Behr aus Bonn die Führung der Geschäfte des Land-Kreises Bergheim bis zur Wiederherstellung des Landrats übernommen.“*<sup>90</sup>

In der folgenden Wochenendausgabe desselben Blattes wurde die kurze Notiz veröffentlicht:

*„Wie wir erfahren, hat sich das Befinden des Herrn Landrat Pieperbeck in den letzten Tagen bedeutend verbessert.“*<sup>91</sup>

Erst sehr viel später wurde bekannt, daß Pieperbeck am 12. November einen Autounfall erlitten und sich dabei eine schwere Kehlkopfprellung zugezogen hatte. Er fiel für Monate als Parteiredner aus. Mit der Aufhebung der Kreisausschüsse zum 1. Januar 1934 und die Übertragung ihrer Geschäfte „nach dem Führerprinzip“ auf den Landrat, erhielt die Kreisverwaltung zusätzliche Kompetenzen. Damit waren die 1887 in Preußen geschaffenen Selbstverwaltungsorgane (Kreistag und Kreisaußschuß) endgültig beseitigt.

Pieperbecks Name erschien Ende Januar erstmals wieder in der Presse. In einer Traueranzeige würdigte er die Verdienste des langjährigen Vorstandsmitglieds der Erftgenossenschaft, Graf Franz Eugen von und zu Hohenbroech. Der Türricher Rittergutsbesitzer starb am 22. Januar 1934 im 83. Lebensjahr.<sup>92</sup>

Zum 30. Januar wurde das Büro der NSDAP-Kreisleitung in Bergheim in das dem Landratsamt gegenüberliegende Haus Commer verlegt.<sup>93</sup> Auch die Kreisleitung der NSBO, bisher in Horrem, bezog in der Hauptstraße 28 neue Geschäftsräume.<sup>94</sup>

Ab 1. Februar war Pieperbeck wieder im Amt.<sup>95</sup> Noch immer nicht in der Lage, Ansprachen zu halten, hielt der stellvertretende Kreisleiter Pieck am 18. Februar bei der Schlüsselübergabe für die neuen Räume der Kreisgeschäftsstelle die Begrüßungsrede. Bei dieser Gelegenheit stellte er der Öffentlichkeit den neuen SA-Obersturmbannführer der Standarte 59, Schreiber,

<sup>90</sup> BZ, 23.11.1933, Erstes Blatt.

<sup>91</sup> BZ, 25.11.1933, Erstes Blatt.

<sup>92</sup> BZ, 24.1.1934, Erstes Blatt, 26.1.1934, Erstes Blatt.

<sup>93</sup> BZ, 31.1.1934, Erstes Blatt.

<sup>94</sup> BZ, 16.2.1934, Erstes Blatt.

<sup>95</sup> BZ, 2.2.1934, Erstes Blatt.

vor.<sup>96</sup> Weiter berichtete Pieck, im Kreis Bergheim seien derzeit rund 23 000 Beschäftigte in der Deutschen Arbeitsfront (DAF) organisiert, in der NSBO rund 4 500, in der NSDAP etwa 2 500, etwa ebenso viele in der SA und rund 2000 in der Hitlerjugend. Dem BdM und der NS-Frauenschaft gehörten „Tausende“ an.<sup>97</sup> Für den noch immer am Sprechen gehinderten Landrat legte Pieck am 23. März 1934 im „Saal Hundgeburch“ die positive Bilanz für die Arbeitsbeschaffung im Kreis Bergheim vor.<sup>98</sup>

Mitte April 1934 wurde Jean Pieck zum neuen NSDAP-Kreisleiter ernannt. Unter Berufung auf den WESTDEUTSCHEN BEOBACHTER hieß es in der BERGHEIMER ZEITUNG:

*„[...] Landrat Pieperbeck hat auf eigenen Entschluß diesen Posten niedergelegt, da sein Gesundheitszustand durch den im November erlittenen Auto-Unfall andauernd ein schlechter geworden ist. Gauleiter Staatsrat Grohé hat Landrat Pieperbeck in einem herzlichen Schreiben für seine bisherigen Verdienste gedankt. [...]“<sup>99</sup>*

Dieser Amtsverzicht hatte also nichts mit mangelndem Einsatz für die Belange der NSDAP oder Versäumnissen in der Geschäftsführung als Bergheimer Landrat zu tun. Pieperbeck nahm am 19. April anlässlich des dritten Todestages von Landrat a.D. Otto Graf Beissel von Gymnich an einer kurzen Gedenkfeier im Schloßpark zu Frens teil.

*„[...] Pieperbeck sprach von den großen Verdiensten des Verstorbenen, in dessen segensreicher Verwaltungstätigkeit die Kreisbahnen, die Kreiswasser-Leitung und die elektrische Überlandleitung als weithin sichtbare und unvergängliche Denkmäler hervorragten. [...]“<sup>100</sup>*

Trotz widriger äußerer Umstände deutete alles darauf hin, daß der nächste Karriereschritt des Landrats gesichert war. Am 9. Mai 1934 bestellte der Regierungspräsident in Köln Kreisverwaltungsdirektor Josef Retz zum Vertreter des Landrates im Vorsitz des Kreisausschusses des Kreises Bergheim.

*„[...] Diese Bestellung gilt nur für die Erledigung meiner Verfügung vom 28.4.1934 - J. 136 (P) Pieperbeck - , nach der vom*

<sup>96</sup> Anmerkung: Die Geschäftsstelle der SA-Standarte 59 (Kreis Bergheim) befand sich im Hause Hindenburgallee 4-8 (frühere höhere Schule). Der Motor-SA.-Sturm M11/71 bezog im März neue Geschäftsräume in der Hauptstraße 25.

<sup>97</sup> BZ, 20.2.1934, Erstes Blatt.

<sup>98</sup> BZ, 24.3.1934, Erstes Blatt.

<sup>99</sup> BZ, 17.4.1934, Erstes Blatt.

<sup>100</sup> BZ, 20.4.1934, Erstes Blatt.

*Kreisausschuss Vorschläge für die Wiederbesetzung der freien Landratsstelle des Kreises Bergheim zu machen sind [...].*<sup>101</sup>

Der Kreisausschuß kam am 11. Mai zusammen. An der Sitzung nahmen Retz, die Kreisausschußmitglieder Wilhelm Möltgen und Clemens Graf Beissel von Gymnich sowie ein Protokollführer teil.<sup>102</sup> Nachdem bekannt gemacht worden war, daß weder der Regierungspräsident noch die Gauleitung der NSDAP Bedenken dagegen zu erheben hätten, „*dass der zeitige kom. Landrat Pieperbeck zur Besetzung der Landratsstelle in Vorschlag gebracht wird*“, hielten sich Retz, Möltgen und Graf Beissel an die Vorgabe aus Köln.<sup>103</sup>

Pieperbeck übernahm nach der Erledigung des TOP 1 wieder den Vorsitz. Zu TOP 10 wurde im Protokoll vermerkt:

*„[...] Der Kreisausschuss beschliesst aus Gründen der Wirtschaftlichkeit die Beschaffung von zwei Viersitzer-Automobilen zum Preise von 7.200 RM unter Eintausch des alten Maybach-Sechssitzers und Opel-Zweisitzers zu etwa insgesamt 1.500 RM und beauftragt den Vorsitzenden mit der Durchführung des Beschlusses. (handschriftlich angefügt: die Kosten gehen zu Lasten der Kreiswerke) [...].“*<sup>104</sup>

Über die Nominierung Pieperbecks wurde offiziell nichts mitgeteilt. Offenbar genesen, nahm er nun wieder Termine wahr. In Horrem und in Sindorf verpflichtete der Landrat die neuen Gemeindevertreter durch Handschlag auf ihre neuen Ämter.<sup>105</sup> Auch in Buir, Blatzheim und Manheim vollzog er dieses Ritual.<sup>106</sup>

In der Nacht vom 27. auf den 28. Mai wurde in Bergheim die Figur des hl. Nepomuk auf der Erftbrücke geschändet.

*„[...] Man hat mit roher Gewalt den Kopf der Statue abgeschlagen. Die religiösen Gefühle der ganzen Bürgerschaft sind dadurch auf's tiefste verletzt. [...] Für die Feststellung der Täter ist - unter Ausschluß des Rechtsweges - eine Belohnung von Mk. 200 - aus-*

<sup>101</sup> Kreisarchiv des Erftkreises, Nr. 101/ A 3, S. 1.

<sup>102</sup> Anmerkung: Mit dem Gesetz über die Übertragung von Zuständigkeiten der Kreistage auf die Kreisausschüsse vom 17. Juli 1933 war § 30 der Kreisordnung für die Rheinprovinz in der Fassung der Verordnung vom 18. Februar 1919 § 12 geändert worden.

<sup>103</sup> Nr. 101/ A 3, S. 2.

<sup>104</sup> Nr. 101/ A 3, S. 14 f.

<sup>105</sup> BZ, 12.5.1934, Erstes Blatt.

<sup>106</sup> BZ, 23.5.1934, Erstes Blatt.

*gesetzt. Zweckdienliche Angaben wolle man bei Herrn Rechtsanwalt Deis Bergheim-Erft machen.“*<sup>107</sup>

Wie aus einem Schreiben des Kölner Regierungspräsidenten an das erzbischöfliche Generalvikariat vom 27. Juli 1934 hervorgeht, ermittelte die Staatspolizei, daß betrunkene SA-Angehörige aus Bergheim und Umgebung die Schutzheiligenfigur beschädigt hatten.<sup>108</sup>

Pieperbeck hatte seinen Schwung verloren. In der BERGHEIMER ZEITUNG wurde nur darüber berichtet, der Landrat habe Anfang Juli in Horrem am 2. Kreisverbandsfest der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus als Ehren-gast teilgenommen.<sup>109</sup> Auf dem 18. Kreisfeuerwehrverbandstag in Kirchtroisdorf am 22. Juli sei Pieperbeck von Kreisoberinspektor Müller vertreten worden.<sup>110</sup> Ende des Monats habe der Landrat die Gemeindegeschulzen und Schöffen in Kerpen, Mödrath, Buir, Manheim und Blatzheim bestätigt.<sup>111</sup>

Wegen der schweren Stoffwechselerkrankung seiner Frau war Pieperbeck zeitlich wohl nicht in der Lage, seinen Dienstpflichten in vollem Umfang nachzukommen.<sup>112</sup> Am 10. August beantragte er einen sechstägigen Urlaub, um seine Frau nach einer Operation zur Nachkur zu bringen. Der Regierungspräsident bestellte den Kreisdeputierten Graf Beissel zum Abwesenheitsvertreter.<sup>113</sup> Unter dem 11. August stellte die Kreisverwaltung der Geschäftsstelle Bergheim des WESTDEUTSCHEN BEOBACHTERS folgende Notiz zur kostenlosen Veröffentlichung zur Verfügung:

*„Pg. Landrat Pieperbeck geht mit dem heutigen Tage in einen kürzeren Erholungsurlaub. Seine Vertretung wird durch die Pgg. Kreisdeputierten Willi Möltgen und Clemens Graf Beissel wahrgenommen.“*<sup>114</sup>

<sup>107</sup> BZ, 30.5.1934, Erstes Blatt; BZ, 30.5.1934: identischer Text.

<sup>108</sup> Anmerkung: Details in: Schüler, Volker H.W.: Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit, Bd. I, Bedburg 1993, S. 393, Kopie des Schreibens in: Pfarrarchiv St. Remigius, Bergheim.

<sup>109</sup> BZ, 2.7.1934, Erstes Blatt.

<sup>110</sup> BZ, 23.7.1934, Erstes Blatt.

<sup>111</sup> BZ, 28.7.1934, Erstes Blatt.

<sup>112</sup> Nr. 101/ A 3, S. 4: Ende Juni 1934 erhielt der c. Landrat einen Vorschuß von 500 RM zur Begleichung der Operationskosten, der ab 1. August durch die monatliche Dienstaufwandsentschädigung getilgt wurde.

<sup>113</sup> Nr. 101/ A 3, S. 10.

<sup>114</sup> Nr. 101/ A 3, S. 11; Erft-Bote, 14.8.1934.

Dem Regierungspräsidenten in Köln teilte Pieperbeck unter dem 13. August mit:

*„[...] Kreisdeputierter Graf Beissel ist als Standartenführer mit der Wahrnehmung der Geschäfte der SA-Brigade 1 (Reserve) beauftragt und durch diese Geschäftsführung ausserordentlich stark in Anspruch genommen. Es ist ihm ohne Benachteiligung seiner Tätigkeit im SA-Dienst nicht möglich, meine Vertretung zu übernehmen. Ich habe deshalb auf Grund der dortigen Verfügung vom 10. VIII. 1934, durch die gleichzeitig der Kreisdeputierte Möltgen in sein Amt eingewiesen wurde, im Interesse der ordnungsmässigen Fortführung des Betriebes diesen, vorbehaltlich der dortigen Zustimmung, mit meiner Vertretung für die Dauer meines Urlaubs beauftragt [...].“<sup>115</sup>*

Pieperbeck verfolgte offensichtlich nur noch eigene Interessen. Unter dem 27. August teilte der Betriebsleiter der Bergheimer Kreiswerke mit, Landrat Pieperbeck habe bei der Firma Kuckertz & Muche in Düren einen neuen Hanomag-Personenkraftwagen zum Preis von 4.200 RM zuzüglich 80 RM Überführungskosten = 4.280 RM gekauft. Nach Abzug eines 10%igen Rabatts habe er für das neue Fahrzeug noch 3.860 RM zu zahlen. Pieperbeck wolle seinen bisherigen Privatwagen, eine Maybach-Limousine, verkaufen. Der Pkw sei kürzlich für 1.100 RM neu karosseriert und instandgesetzt worden.<sup>116</sup>

*„[...] Der Maybachwagen ist der einzige grössere Wagen, den Landrat Pieperbeck bisher auch bereitwilligst für alle Zwecke des Kreises zur Verfügung stellte. Falls der Wagen an einen Privatmann verkauft würde, wäre der Kreis genötigt, sich ein anderes Fahrzeug anzuschaffen, das 6 - 7 Personen aufnimmt [...]. Der Kreis ist daher interessiert, den Maybachwagen des Herrn Landrats Pieperbeck zu übernehmen [...].“<sup>117</sup>*

Dies kam seinen Wünschen sehr entgegen. Den Kreiswerken schrieb er am 31. August 1934:

*„Gemäss Beschluss des Kreisausschusses vom 22. VIII. 1934 soll der erneut karambulierte Opel-Viersitzer gegen einen neuen Wagen eingetauscht werden. Für den Betrieb der Kreisverwaltung*

---

<sup>115</sup> Nr. 101/ A 3, S. 13.

<sup>116</sup> Anmerkung: In einer Aufstellung in 101/ A 3, S. 28, heisst es fälschlicherweise, daß sich der Unfall im September 1933 ereignete.

<sup>117</sup> Nr. 101/ A 3, S. 16.

*stehen, nachdem inzwischen auch der alte Maybach-Sechssitzer gegen einen neuen eingetauscht worden ist, nur noch Viersitzerwagen zur Verfügung. Da bei Besichtigungsfahrten usw., insbesondere durch den Kreisausschuss und sonstige Kommissionen, ein Sechssitzer erforderlich erscheint, übernimmt der Unterzeichnete den anstelle des Opel-Viersitzers neu beschafften Hanomag-Wagen als Privatwagen unter Eintausch seines bisherigen Maybach-Sechssitzers. Dieser Wagen wird nach dem beiliegenden Gutachten mit 1.800 RM bewertet.*

*Der Kaufpreis des Hanomag-Wagens ist zunächst mit 3.860 RM zu zahlen. Der nach Verrechnung des Maybachwagens mit 1.800 RM verbleibende Rest von 2.060 RM wird aus der Fahrtkostenentschädigung des Unterzeichneten jeweils nach Eingang ratenweise bestritten [...].<sup>118</sup>*

Mitte September wurden in Elsdorf im Beisein von Landrat Pieperbeck die Gemeindeältesten für die Siedlung Aparte Höfe, die Gesamtgemeinde Heppendorf, Elsdorf, Oberembt und Niederembt von den Gemeindegeschulzen vereidigt.<sup>119</sup> Am 20. September nahm der Landrat an einer entsprechenden Feier in Angelsdorf teil.<sup>120</sup>

In der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober wurde die Heiligenfigur an dem Geländer der Erftbrücke in Bergheim ein zweites Mal von betrunkenen SA-Angehörigen beschädigt. Sie schlugen der Nepomukfigur den Kopf und einen Arm halb ab.<sup>121</sup>

Durch Erlaß des Preußischen Minister des Innern vom 17. Oktober 1934 - Z 7 143 III - wurde der kommissarische Bergheimer Landrat abberufen.<sup>122</sup> Dazu hieß es am 22. Oktober lapidar in beiden Heimatzeitungen, an Stelle des abberufenen c. Landrats Pieperbeck sei Regierungsrat Dr. Udo Krüger von der Regierung in Köln durch Erlaß des preußischen Innenministers vertretungsweise mit der Verwaltung des Landratsamtes in Bergheim beauftragt worden.<sup>123</sup>

---

<sup>118</sup> Nr. 101/A 3, S. 17.

<sup>119</sup> BZ, 17.9.1934, Erstes Blatt.

<sup>120</sup> BZ, 21.9.1934, Erstes Blatt.

<sup>121</sup> Schüler, a.a.O., S. 393 f.; BZ, 10.10.1934, Erstes Blatt.

<sup>122</sup> Nr. 101/A 3, S. 3; Erft-Bote, 18.10.1934.

<sup>123</sup> Erft-Bote, 22.10.1934; BZ, 22.10.1934; Anmerkung: Nach Romeyk, a.a.O., S. 586 f. wurde Krüger am 2. 9.1900 in Posen geboren. 1929/30 gehörte er kurzfristig der SPD bzw. Staatspartei an.. Erst am 18.2.1936 wurde er definitiv zum Landrat des Kreises

Das „*Experiment Pieperbeck*“ war gescheitert. Mehr Glück hatte Pg. Ortwin Paulisch. Er wurde am 21. August 1934 auf die Dauer von 12 Jahren zum Bürgermeister des Amtes Esch gewählt.<sup>124</sup> Auch Greifenberg, Rinkens, Freund und v. Lassaulx blieben über lange Jahre in Ämtern, ja sie machten zum Teil Karriere.

Für die Kreisverwaltung war der Fall Pieperbeck mit seiner Abberufung noch nicht erledigt. Der Rentmeister der Kreiskommunalkasse, Arnolds, bat am 23. November um Verfügung, wie die Restschuld von 106 RM auf den vom früheren Landrat genommenen Vorschuß zu begleichen sei.<sup>125</sup> Außerdem habe Pieperbeck im November die Miete für seine Dienstwohnung in Höhe von 70,20 RM nicht gezahlt:

*„[...] Wir erbitten Mitteilung, ob das Mietverhältnis weiter besteht und wen die Kasse belangen soll. Die neue Adresse des Herrn Pieperbeck ist uns nicht bekannt [...].“*<sup>126</sup>

Und: Pieperbeck benutze weiterhin das „*Tankstellenheft*“ der Kreiswerke für Privatfahrten in Süddeutschland.<sup>127</sup> Regierungsrat Krüger schrieb an die Aktiengesellschaft „*Deutscher Benzol-Vertrieb*“ in Köln:

*„[...] Unter Nr. 53360 wurde durch die dortige Stelle ein Tankausweisheft für das Landratsamt Bergheim-Erft ausgestellt und dem früheren kommissarischen Landrat Pieperbeck ausgehändigt. Da Herr Pieperbeck aus den Diensten des Kreises Bergheim ausgeschieden ist, bitte ich, nach restloser Verwendung des genannten Heftes von der Aushändigung eines neuen Tankausweisheftes absehen zu wollen [...].“*<sup>128</sup>

Insgesamt schuldete Pieperbeck, einschließlich der Mietrückstände bis Januar 1935 und der Autobeschaffung, 2.375, 07 RM.

Aus Winterberg schrieb Pieperbeck einen persönlichen Brief an Dr. Krüger:

*„[...] Wenn man Pech haben soll, dann kommt's auch dick. Ich wollte noch 8 Tage benutzen um meine Glieder zu stärken und bin*

---

Bergheim ernannt Im September 1939 wechselte Krüger als kommissarischer Landrat nach Teschen. Er starb am 28. Dezember 1951 in Lüdenscheid.

<sup>124</sup> BZ, 22.8.1934, Erstes Blatt.

<sup>125</sup> Nr. 101/ A 3, S. 22.

<sup>126</sup> a.a.O., S. 23.

<sup>127</sup> a.a.O., S. 25 f.

<sup>128</sup> a.a.O., S. 27.

*fleißig Sky (!) gefahren. Jetzt liege ich zu Bett, habe den rechten Fußknöchel gebrochen und bin in Gips verpackt. Morgen lasse ich mich von hier wegtransportieren in irgendein Krankenhaus. Bei meinem guten Heilfleisch hoffe ich in aller Kürze wieder hergestellt zu sein. Ich hatte mich so gut erholt u. fühlte mich so frisch wie seit Jahren nicht mehr. Wenn ich wieder humpeln kann, dann habe ich nur den Wunsch nach Arbeit. Was Ihr letztes Schreiben betrifft, so teile ich Ihnen mit, daß ich alle Beträge mit Ausnahme der Restkaufpreises für das Auto Ende des Monats überweisen werde. Über die Rückzahlung des Betrages für das Auto werde ich sogleich nach Antritt meiner neuen Stellung Mitteilung geben. Die Kupplung wofür die Fabrik nicht haftet, ist schon 3 mal repariert worden, was mich über 200 RM gekostet hat. Wenn ich den dummen Knochenbruch nicht hätte, würde ich den Wagen sofort verkaufen u. die ganze Forderung der Kreiskommunalkasse überweisen, so habe ich ihn zum schnelleren Fortbewegen vorerst nötig. Irgendwelche Nachricht bitte ich nach wie vor nach Köln, Blücherstr. 5 richten zu wollen. Demnächst mehr.*

*Mit bestem Gruß u. Heil Hitler*

*Ihr Pieperbeck.“<sup>129</sup>*

In einem weiteren Schreiben (18.1.35) an Krüger berichtete Pieperbeck:

*„[...] Im Laufe der nächsten Woche soll ich zur Gauleitung kommen, um mir mein neues Arbeitsfeld auszusuchen. Es handelt sich hierbei, wie mir mitgeteilt wurde um Stellungen in- u. außerhalb Kölns. Ich weiß also heute noch nicht, ob ich hier bleibe oder anderswohin komme. Die Entscheidung wird aber in Kürze fallen. Es wäre nun unangenehm für mich, wenn meine Frau am 1. Februar nach hier ziehen würde, um vielleicht 14 Tage später wieder umzuziehen. Bitte Sie daher um freundl. Mitteilung, ob es Ihnen recht ist, wenn ich die Wohnung noch einige Wochen über den 1. Februar hinaus (behalten würde). Vielleicht ist es ja gar nicht nötig. Ich möchte nur Gewißheit haben. Ihrer gefl. Antwort sehe ich gerne entgegen. Ihnen wie immer alles Gute wünschend bin ich*

*mit Heil Hitler*

*Ihr Otto Pieperbeck“<sup>130</sup>*

---

<sup>129</sup> a.a.O., S. 32 f.

Landrat Krüger zeigte zunächst Verständnis. Dann schrieb er an Frau Pieperbeck am 11. März 1935:

*„[...] Mit Rücksicht darauf, daß - wie mir bekannt geworden ist - Ihrem Gatten nunmehr eine feste Position in Köln in Aussicht steht und bei uns das freudige Ereignis etwas früher als erwartet eingetreten ist, muß ich leider auch die Frage der Freimachung der Wohnung anschneiden. Wir beabsichtigen, zum 15. April ds. Js. die Wohnung zu beziehen, so daß ich dringend bitten muß, bis zum 1. April wegen Freimachung der Wohnung bemüht zu sein, da noch eine Reihe von Reparaturarbeiten erforderlich sind, die in der Zwischenzeit ausgeführt werden müssen.*

*Mit Rücksicht darauf, daß die Dienstwohnung nunmehr bereits 5 Monate Ihnen zur Verfügung gestellt worden ist, glaube ich, daß Sie Verständnis dafür haben werden, wenn wir auch nunmehr unsere Wohnungsverhältnisse endgültig regeln wollen [...].“<sup>131</sup>*

Otto Pieperbeck und seine Frau bezogen eine neue Wohnung in Köln, „Unter Goldschmied 28 – 30“. Bis auf einen kleinen Restbetrag beglich der neue Direktor beim Versicherungsamt der Stadt Köln seine Mietrückstände und Vorschüsse auf die Dienstaufwandsentschädigung bei der Kreiskommunalkasse in Bergheim.<sup>132</sup> Am 22. Mai 1935 teilte er mit:

*„[...] Vereinbarungsgemäß habe ich den Hanomagwagen amtlich schätzen lassen. Die Urkunde liegt bei. Danach beträgt der jetzige Wert des Wagens 2.900 RM. Da ich dem Kreis noch 1.700 RM als Restkaufpreis schulde, verbleiben mir zur Ausgleichung noch 1.200 RM. Ich bitte Sie veranlassen zu wollen, daß der Wagen am Montag, den 27. ds. Mts. im Laufe des Vormittages hier Unter Goldschmied 28 - 30 abgeholt wird. Kraftfahrzeugbrief und Zulassungsbescheinigung werden dann ausgehändigt werden. Da ich bereits einen anderen Wagen gekauft habe, wäre ich verbunden, wenn Sie dem Abholer des Wagens einen Scheck über 1.200 RM mitgeben wollten, da ich auch meinen Verpflichtungen nachkommen muß [...].“<sup>133</sup>*

Mit dieser Transaktion war in Bergheim die „Affäre Pieperbeck“ endgültig abgeschlossen.

---

<sup>130</sup> a.a.O., S. 34.

<sup>131</sup> a.a.O., S. 36.

<sup>132</sup> a.a.O., S. 37.

<sup>133</sup> a.a.O., S. 38.

Pieperbeck heiratete am 19.4.1939 in Köln - in zweiter Ehe - Maria Josephina Irmgardis Clausmann geb. Voiß, Tochter des Hotelbesitzers Voiß.<sup>134</sup> Über seine Aktivitäten zwischen 1939 und 1945 sowie bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland ist aktenmäßig zunächst nichts weiter bekannt.

Erst vier Jahre nach dem Krieg befaßte sich der „*Entnazisierungs-Berufungsausschuß für den Regierungsbezirk Köln*“, Merlostraße 24, unter der Akten-Nummer 01-27416 mit Otto Pieperbeck, der damals in Hennef lebte. In der „*Pensions-Berufssache des Otto Pieperbeck*“ forderte der Vorsitzende des Gremiums, Dr. Rhée, die Personalakte in Bergheim an:

*„[...] Derselbe war dort seit 1. Mai 1933 Landrat und war bis zum 4. November 1935 in dieser Stellung tätig. Dann wurde er Direktor beim Versicherungsamt der Stadt Köln. Auch bitte ich um Auskunft darüber, ob der Antragsteller auf Grund seiner frühen Parteizugehörigkeit - er war Mitglied der Partei seit 1929 - seine Beförderung zum Landrat in Bergheim damals erhielt [...].“*<sup>135</sup>

Der Oberkreisdirektor in Bergheim teilte mit, aus den noch vorhandenen Akten gehe nicht hervor,

*„[...] ob Pieperbeck seine Beförderung auf Grund seiner Parteiangehörigkeit erhalten hat. Da die Beamten, die 1933/34 die Personalangelegenheit bearbeiteten, nicht mehr im Dienst sind, kann über diese Angelegenheit näheres nicht gesagt werden.“*<sup>136</sup>

Otto Pieperbeck starb am 19. Juni 1965 im Alter von knapp 72 Jahren in Köln-Marienburg.<sup>137</sup>

---

<sup>134</sup> Angabe nach Romeyk, a.a.O., S. 669: Heiratsregister 235/1939 Standesamt Köln-Altstadt.

<sup>135</sup> Nr. 101/ A3, S. 40; Anmerkung: die Angaben über die Amtstätigkeit in Bergheim sind falsch.

<sup>136</sup> a.a.O., S. 41 ff.

<sup>137</sup> nach Romeyk, a.a.O.: Sterberegister 1119/1965 Standesamt Köln-Altstadt.

Engelbert Inderdühnen

## **Aspekte der neueren Geschichte Kentens**

Wenn man einen Blick in die Landaufnahme unter Napoleon - die Tranchot-Karte von 1807/08 - wirft, liegen Bergheim und Kenten geradezu „meilenweit“ auseinander. Von einer Gemeinsamkeit ist, rein geographisch gesehen, nichts auszumachen.

Wenn wir heute gegenüber dem Fernmeldeamt an der Kölner Straße feststellen, daß dort eine Hausnummer 1 + 2 nebeneinander liegen, so muß dies gewiß eine Bedeutung haben. Dies ist nämlich so: Die Hausnummer 1 des Hauses Mohren-Apotheke Werth ist die Nummer 1 der Hauptstraße in BERGHEIM (links - wie üblich!) und die daneben liegende Haus-Nr. 2 des Hauses Kux ist die erste Nummer der Kölner Straße (rechts - wie üblich!) und gehört zur Gemarkung KENTEN

So war der Zustand gewiß nicht immer, wie hier im folgenden berichtet werden soll:

### **Die Anfänge Kentens**

Kenten wird urkundlich erstmals 1115 als „Kente“ in Verbindung mit dem Namen „Engelbreit de Kente“ erwähnt. Die damaligen und nachfolgenden Besitz- und Herrschaftsverhältnisse hat Lutz Jansen im Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins Nr. 4 (Jahrgang 1995) sehr eingehend dargestellt.

Auf diese Arbeit wird hier gerne verwiesen.

### **Der 30jährige Krieg und die Herrschaft Kenten**

Am 31. Januar 1634 belehnte der Kölner Erzbischof Maximilian Heinrich seinen Erbkämmerer, Rat und Amtmann von Hülchrath, Adolf Sigismund Raitz von Frentz, mit den Dörfern Kenten und Quadrath, wie dies auch schon sein Vorgänger Erzbischof Ferdinand getan hatte. Die beiden Dörfer bildeten seither zusammen mit dem Schloß Frens eine Unterherrschaft im Erzstift Köln. Kenten zählte damals 51 Bauernhäuser.

Als diese Belehnung erfolgte, wütete der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648) im Gebiet des späteren Kreises Bergheim mit voller Macht. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts zählte das Gebiet 15 - 20.000 Einwohner. Es gibt gute

Gründe für die Annahme, daß ein Drittel der Bevölkerung dem Krieg zu Opfer gefallen ist. Unter der Gruppe der 15- bis 60jährigen Männer müssen die Verluste sogar um 50 % gelegen haben. Kenten wird von diesen Schreckenszahlen nicht ausgenommen gewesen sein und quotenmäßig die gleichen Lasten zu tragen gehabt haben.

## **Die Franzosenzeit**

Kenten lag *neben* Bergheim im Spannungsfeld der zentralen Kräfte Köln und Jülich. Während Bergheim im Herzogtum Jülich lag, gehörte Kenten mit Quadrath und Frens zu Kurköln.

Die Kölnische Unterherrschaft gehörte 1634 als Lehen dem Freiherrn Adolf Sigismund von Frentz-Kendenich zu Frentz; 1769 kam sie an Franz Hugo Edmund Beissel von Gymnich. Das 18. Jahrhundert bildete für das Gebiet bis zum Einzug der französischen Revolutionstruppen eine relative Friedenszeit, die fast 150 Jahre währte. Eine Gerichtsgrenzenkarte aus dem Jahre 1789 zeigt für den Bereich des Kreises Bergheim 23 Gerichtsbezirke, von denen einer die Ortschaften Kenten und Quadrath zusammenfaßte.

Am 4. Oktober 1794 besetzten die Franzosen Kenten, das damals unter Franz Ludwig Karl Anton Beissel von Gymnich stand. Die Herrschaft ging für die Familie Beißel ohne Entschädigung verloren.

Bis zum Einmarsch der Franzosen hatte es im Gebiet des früheren Kreises Bergheim Verwaltungen und Gerichte von drei Territorialstaaten gegeben: Kurpfalz-Jülich, Kurköln und Kerpen-Lommersum. Die Franzosen schufen nach einigen Zwischenstadien ab 1798 eine neue Verwaltungsorganisation, die die alten Landesgrenzen unberücksichtigt ließ. Die neu gegründete Mairie bzw. Gemeinde Bergheim bestand aus den Orten Bergheim, Bergheimerdorf, Zieverich, Kenten, Quadrath, Ichendorf und Wiedenfeld. Die Mairie Bergheim war Teil des Kantons Bergheim, dieser wiederum gehörte zum Arrondissement Köln im größeren Roerdepartement.

General Lazare Hoche, der Befehlshaber der französischen Truppen am Rhein, erhielt den Auftrag, in den niederrheinischen Landen einen „cistrhenanischen“ Pufferstaat ins Leben zu rufen. Die Anhänger dieser linksrheinischen Republik wurden Cistrhenanen genannt. Die Anpflanzung des cistrhenanischen Freiheitsbaumes galt ihnen als ein Symbol der errungenen Freiheit. Führer der Bergheimer cistrhenanischen Bewegung waren Gottfried Rick und Josef Sieger. Der französische General Jacobé Trigny empfing den Bergheimer Bürger Sieger persönlich und versicherte ihm, die Bergheimer sollen am 19. Oktober ihren Freiheitsbaum mit seiner vollen Unterstützung pflanzen

dürfen. Ein Protokoll vom 22. Oktober im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf berichtet darüber: "Nachdem die vom Distriksbureau zu Köln durch die Deputation überbrachte Freiheitsfahne in Kenten angekommen war, wurde sie von sämtlichen Freiheitsfreunden...mit feierlicher Musik und unter dem Geläute aller Glocken, [in] Begleitung der französischen Gendarmerie der Infanterie und Vorfahren des Freiheitsbaumes in Bergheim eingeführt".

Die in der Revolution neuorganisierten 41 Departements, denen auch die Kantone Bergheim und Kerpen angehörten, sollten dem französischen Wunsch entsprechend mit Frankreich vereinigt werden. Neun Kantone haben jedoch ihre Zustimmung zur Vereinigung mit Frankreich nicht abgegeben. Einer der neun Kantone war nach dem Stand vom 15. Juni 1798 der Kanton Bergheim. Nach dieser Übersicht umfaßte der Kanton Bergheim außer dem Hauptort Bergheim noch Auenheim, Bedburg, Büsdorf, Kaster, Angelsdorf, Elsdorf, Epprath, Esch, Fliesteden, Frauweiler, Garsdorf, Glessen, Glesch, Grottenherten, Harff, Hohenholz, Hüchelhoven, Ichendorf, Kenten, Kirdorf, Kirchherten, Kirchtroisdorf, Kleintroisdorf, Königshoven, Lipp, Millendorf, Morken, Mülhaus, Niederembt, Niederhausen, Oberembt, Oberhausen, Omagen, Paffendorf, Pütz, Quadrath, Rath, Rheidt, Wiedenfeld, Zieverich. Der Kanton Bergheim zählte damals 10.365 Einwohner.

## 19. Jahrhundert

Die Gemeindeordnung von 1845 schuf die Möglichkeit, die Bürgermeistereien (als Nachfolger der Mairien) in rechtlich unselbständige Gebilde, die Gemeinden, zu untergliedern. Dies führte zur Bildung einer großen Zahl von „Spezialgemeinden“ infolge örtlicher Sonderwünsche. Die Spezialgemeinden blieben zwar im Verband der Bürgermeistereien, hatten aber Vorsteher und Rat und einen eigenen Haushalt. Die Bürgermeisterei Bergheim zum Beispiel wurde jetzt in die Gemeinden Bergheim, Zieverich, Kenten und Quadrath-Ichendorf geteilt.

Am 13. Juli 1827 hatte König Friedrich Wilhelm III. die Kreisordnung für die Rheinprovinz erlassen, die den Landräten eine aus vier Ständen bestehende Versammlung der Kreistände zur Seite stellte. Welche Bedeutung hatten die Kreisstände? Der Landrat hatte jährlich eine Sitzung abzuhalten, in der er auch den Vorsitz führte. Sitzungen fanden in einem Bergheimer Lokal statt und waren meist mit Wahlen zu Kommissionen und ähnlichen formalen Punkten ausgefüllt. In den Jahren nach 1841 kämpfte Landrat Raitz von Frentz auf jeder Tagung der Kreisstände um den Ausbau der „Communicationswege“ von Königshoven nach Bergheim, von Hüchelhoven nach Kenten, von Kirchherten nach Elsdorf und u.a. bis zur Kreisgrenze bei Gym-

nich. Es war wohl ein schwieriges Unterfangen, denn der Landrat beklagt sich wiederholt über die Weigerung der Gemeinden, sich an den Kosten zu beteiligen. Schließlich wurde beschlossen, für die Jahre 1847- 48 auf den Thaler der direkten Steuern für Kreiseingesessene 2 1/2 Silbergroschen zu erheben und damit die neuen Straßen zu finanzieren.

### **Bauliche Zeugnisse der Vergangenheit**

Zeugen der alten Vergangenheit gibt es heutzutage einige wenige in Kenten. Eines der ältesten Bauwerke, die sich bis in unsere heutige Zeit gerettet haben, dürfte die Kentener Mühle sein. Diese gehörte nach einer Urkunde von 1671 den Erben Rolands. Freiherr von Frenz erwirbt die Mühle 1711 mit den Wiesen. Daran erinnert noch heute die Straßenbezeichnung „In den Herrenbenden“. Im Jahre 1766 kaufte Gottfried Kolping das Anwesen. Gemeindevorsteher Franz Kolping verkaufte den Besitz an Heinrich Öbel und dieser an die Familie Peter Greve. Enkel Peter Greve ist als gelernter Müller auch heute noch Besitzer der Kentener Mühle und präsentiert mit verständlichem Stolz die noch heute vollständig erhaltene und funktionsfähige Mühle.



*Kentenener Mühle von außen*

Das Mühlrad wurde in den letzten Jahren erneuert und setzt mit der Wasserkraft der Erft das alte Mahlwerk fast geräuschlos in Gang. Das zur Mühle gehörende neuere Wohnhaus trägt in den Mauerankern die Jahreszahl 1781.



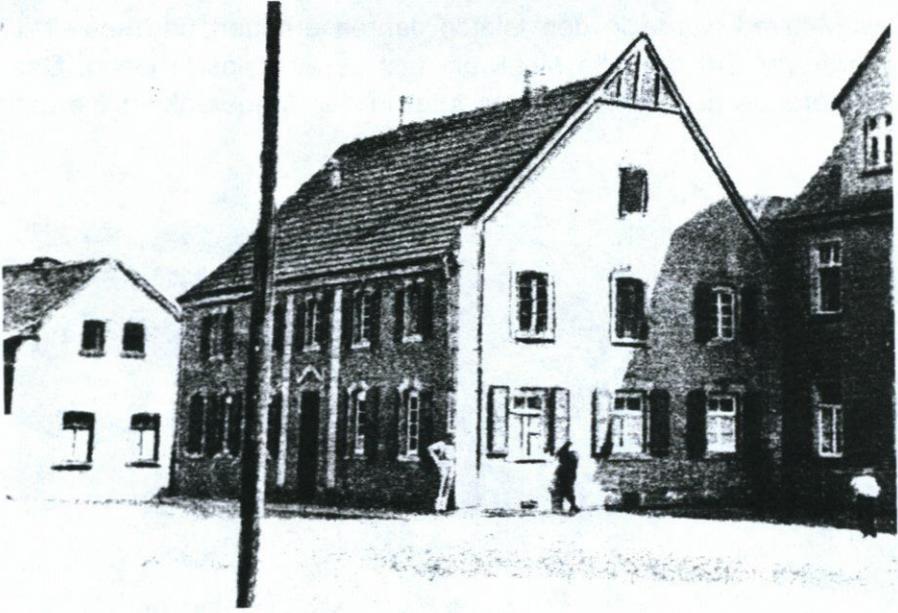
*Kentener Mühle von innen*

Ein bis 1997 bestandenes Haus der Familie Faust war ebenfalls eines der ältesten Häuser Kentens (der Mühle schräg gegenüber).

Ein ebenfalls sehr altes Haus liegt auf der Broichstraße, ist auch heute noch bewohnt, gut erhalten und gepflegt. Durch Modernisierungsmaßnahmen verschwanden die alten Bausubstanzen nach und nach.

Am Hubertusplatz ist das bäuerliche Anwesen der Familie Abels als zweitältestes Haus zu den sehr gepflegten alten Bauten in Kenten zu rechnen, wie die Maueranker mit 1790 bekunden. Das Haus Abels hat sein Aussehen verändert. Fensterläden und Fenstereinfassungen zierten früher das große Bauernhaus.

Die Familie Abels ist heute der einzige landwirtschaftliche Betrieb Kentens. Zum Kriegsende waren es noch 10 gewesen.



*Haus Abels im früheren Zustand*

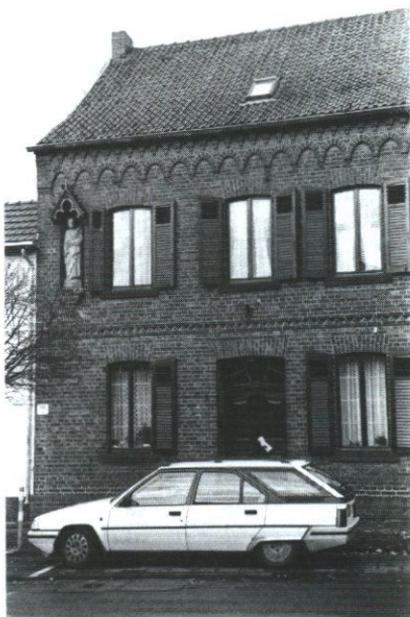


*Eheleute Werner Abels*

Am Hause Dackweiler (Gasthof Lindenstuben) befindet sich ein altes steinernes Wegekreuz mit der Datierung 17. April Anno 1783. Das Haus selbst wurde in den vergangenen Jahren vollkommen erneuert und zeigt nichts mehr von alter Substanz.



*Wegekreuz Carl-Sonnenscheinstraße*



*St. Josef*

Das Kreuz wurde im Jahre 1972 instandgesetzt. Ein kleines Vorgärtchen hütet das Kentener Kleinod, während von gegenüber der Hl. Josef aus einer Nische im Obergeschoß auf Kenten und seine Menschen herabschaut. Die Plastik dürfte um die Jahrhundertwende entstanden sein.

## **Kirchliches Leben**

Die Kirche bildete nicht nur sprichwörtlich, sondern auch im wahrsten Sinne des Wortes vielfach den Mittelpunkt des dörflichen Lebens schlechthin. Insofern muß man die Kirche im Dorf sehen und ihre zentrale und sammelnde Funktion.

Kenten gehörte bis 1921 zur Pfarrei Bergheim.

Am 29. Mai 1720 richtete Jodocus Edmund von Frenz-Kendenich eine Eingabe an das Kölner Generalvikariat mit der Bitte, den Bau einer Kapelle bzw. eines öffentlichen „Oratoriums“ zu genehmigen.

Bereits 1722 war die Kapelle fertiggestellt und wurde dem Hl. Hubertus geweiht. Der Bruder des Erbauers, Freiherr Franz Karl von Frenz, und dessen Ehefrau Theresia Elisabeth von Droste zu Füchten galten als besondere Wohltäter des kleinen Gotteshauses.

Ihr Andenken ist in dem Allianz-Wappen der Familie erhalten, welches an der Chorwand der alten Kirche angebracht war und auch heute noch an anderer Stelle existent ist.

Als die Kapelle entstand, verfügte Kenten über eine Privatschule, die von einem Geistlichen geführt wurde. 1765 erbat die Kentener in einer Eingabe an das Bistum die Erlaubnis, an allen Sonn- und Feiertagen eine hl. Messe in der Kapelle zu lesen. Dem Wunsch wurde nicht entsprochen, weil Pfarrer Gymnich von Bergheimerdorf die Einführung des Sonntagsgottesdienstes in Kenten nicht für erforderlich hielt.

Am 26. August 1774 schenkten Johann Bauerschiffer und Ehefrau Agnes geb. Kauls der Kapellengemeinde ihr gesamtes Vermögen, mit der Maßgabe, davon eine öffentliche Schule zu finanzieren, die von einem Geistlichen zu führen sei und der gleichzeitig für den Dienst in der Kapelle zur Verfügung stehe. Nach erneutem Antrag auf Zulassung einer Sonn-/Feiertagsmesse wurde nach 20jähriger Wartezeit positiv entschieden, allerdings mit erheblichen Einschränkungen, die wahrscheinlich von dem damaligen Pfarrer von Bergheimerdorf gefordert worden waren.

Frühmesse durfte in der Kentner Kapelle nur an Sonntagen zwischen Allerheiligen und Ostern - also im Winter - gehalten werden. Davon nochmals

ausgenommen waren die Sonntage, an denen in der Bergheimer Pfarrkirche besondere Anlässe gefeiert wurden. Das Evangelium durfte nur nach einer vorgeschriebenen Fassung verkündet werden. Außerdem war die Teilnahme am Gottesdienst in Kenten nur alten und kranken Leuten und Kindern gestattet. Die übrigen Gläubigen waren zur Teilnahme an der Pfarrpredigt und der nachmittäglichen Christenlehre in Bergheimerdorf verpflichtet.

Als diese vertragliche Vereinbarung am 10. Mai 1801 ablief, wurde sie nochmals erneuert.

Vikar Maus bemühte sich als Schulmeister von 1831 - 1837 vergeblich um die Erlaubnis zur ständigen Aufbewahrung des Allerheiligsten in der Hubertuskapelle, die er mit der erheblichen Entfernung zur Bergheimer Pfarrkirche begründete. Als 1856 eine Maiandacht für die Kapelle gestiftet wurde, verhandelte man erneut um die Bitte, das Sanctissimum in der Kapelle aufzubewahren. Die Erlaubnis lag endlich im Jahre 1858 vor. Rektor Helmgess hatte das jahrelange Tauziehen erfolgreich beendet.

In einer Verfügung des erzbischöflichen Generalvikariates wurde allerdings noch einmal ausdrücklich auf die Einschränkungen von 1794 hingewiesen. Hierbei umgrenzte die bischöfliche Behörde auch genau die Kompetenzen der Bergheimer Pfarrherren und des Kirchenvorstandes einerseits und der Kapellengemeinde Kenten andererseits. Der Kentener Geistliche war zu bestimmten Diensten in der Bergheimer Pfarrkirche verpflichtet.

Die Kapelle war 1852 vergrößert worden. Der Eingang wurde erneuert und ein zusätzliches Joch hinzugefügt. Ein Gedenkstein über dem gotischen Türbogen mit dieser Jahreszahl ist in Kenten heute noch am Platz der alten Kirche vorhanden.



*Inscript des Gedenksteines der alten Kapelle*

1856 kam eine Orgel hinzu. Der älteste Teil der Kapelle mußte 1894 erneuert werden. Eine weitergehende Vergrößerung scheiterte am Einspruch des Bergheimer Pfarrers. Die Kentener brachten vor 100 Jahren große Opfer, die Kapelle um die Jahrhundertwende auszumalen.

Unter der Amtszeit des Bergheimer Ober-Pfarrers Demmer, der bis 1923 wirkte, erhielt die Kapellengemeinde mehr Privilegien. Verdienste hatte daran vor allen der Rektor Wilhelm Keuter in Kenten. Seither durfte auch die Taufe gespendet und die erste hl. Kommunion gefeiert werden. Am 2. Februar 1916 erlaubte das Generalvikariat eine zweite Sonntagsmesse. Hochzeiten und Beerdigungen durften aber nach wie vor nur in Bergheim gefeiert werden.

Das letzte Kentener Brautpaar wurde am 22. Mai 1920 in Bergheim getraut. Im Herbst 1920 unterbreitete Rektor Keuter seiner Gemeinde die Planung für eine selbständige Pfarrgemeinde. Die Mehrheit war damit einverstanden, wenn auch einige Ältere durchaus für den Verbleib in der Gemeinde Bergheim waren. Als der 1. April 1921 auf dem Kalenderblatt stand, war der Tag für die Erhebung zur Pfarrgemeinde St. Hubertus Kenten endlich gekommen.

Am 3. Mai-Sonntag des gleichen Jahres wurde der Kentener Erfolg mit einem feierlichen Gottesdienst und einer Sakramentsprozession gefeiert.



*Prozession vor Alt-St. Hubertus*

Eine Abordnung trug dem Bischof den Wunsch vor, Wilhelm Keuter zum ersten Pfarrer zu ernennen. Dem Ansinnen wurde entsprochen und so wurde am 29. Juni 1921 Wilhelm Keuter erster Pfarrer in Kenten.



*Die alte Pfarrkirche*

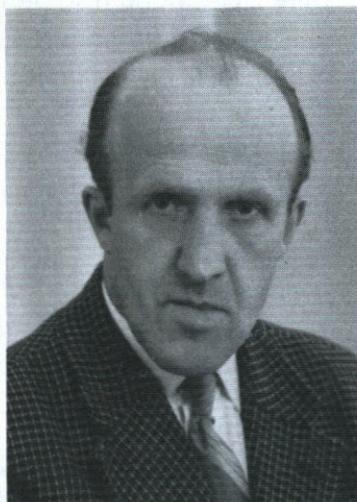
## **Kirchenchor**

Schon 1920, ein Jahr vor der Erhebung zur Pfarre, hatte Josef Thüner, seinerzeit Hauptlehrer zu Kenten, den Kirchenchor „Cäcilia“ mit 6 sangesfreudigen Herren gegründet, der zu vielen Anlässen auftrat. Nach einem Jahr war der Männerchor auf 24 Personen angewachsen. 1926 wechselte der Dirigentenstab an Matthias Bischof.

Als dessen Nachfolger kam als „frischer Wind aus Glessen“ Arnold Fabricius und übernahm die Leitung des Kirchenchores zum 1. April 1933. Nach 45jähriger Tätigkeit in Kenten wurde Arnold Fabricius am 9. Januar 1978 verabschiedet. Willibald König übernahm am 16. Januar 1978 mit der ersten Probe den Chor, der bis heute in seinen Händen liegt.



*Josef Thüner*



*Arnold Fabricius*

### **Schützenbruderschaft**

Die heute sehr bewußt geführte Jahreszahl ist bei den St. Hubertus-Schützen mit 1450 zu finden. Die Kentener Schützen gehörten der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Bergheim an. Mit der guten einvernehmlichen Abtrennung 1924 als selbständige Schützenbruderschaft Kenten betrachtete sie sich als kontinuierlichen Anteil der alten Bruderschaft und führte seither die Jahreszahlen 1450 - 1924 in ihrer Bezeichnung. Belegt ist, daß 1771 und 1772 Matthias Heller aus Kenten Bergheimer Schützenkönig war. In Kenten vorhandenes Schützensilber der Kentener Bruderschaft belegt weiterhin, daß Johannes Bodewig aus Kenten 1783 Schützenkönig der Bergheimer St. Sebastianus-Bruderschaft gewesen ist.

### **Unruhige Zeiten**

Schon bald nach der Gründung mußte sich die Pfarre in den folgenden Zeiten allgemeiner wirtschaftlicher Mißstände behaupten. Dieser harten Zeit folgte die Ära "1000jähriges Reich" mit all ihren uns noch bekannten Schwierigkeiten. Im April 1941 wurde die Borromäusbücherei mit 900 Bänden geschlossen. Am 3. Juli des gleichen Jahres mußte der konfessionelle Kindergarten der NSV (= Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) übergeben werden. Laut staatlicher Verordnung durfte an den hohen kirchlichen Feiertagen Fronleichnam und Allerheiligen nur 1 hl. Messe gefeiert werden. Im September 1939 brach der 2. Weltkrieg aus. 1940 war schon der erste Gefallene aus

der Pfarre zu beklagen. Am 26. Februar 1943 ist der Ort von Brandbomben übersät worden. Die Pfarrkirche wurde durch die Auswirkung einer Luftmine stark beschädigt. Im Pfarrhaus fand man nach dem Angriff herausgerissene Türen und Fenster und ein teilweise abgedecktes Dach. Jedes Jahr war in der Chronik mit der banger Frage überschrieben: „Wird es uns den Frieden bringen?“ Angesichts der näherrückenden Kämpfe ist am 23. Mai 1943 die Gemeinde der Gottesmutter geweiht worden. 1944 litt die Bevölkerung unter ständigen Fliegerangriffen (mit dem Hauptziel Köln). Der bisherige Gedanke wurde zum Aufschrei „dona nobis pacem“. Ende Februar 1945 entbrannte der unglückliche Krieg um Bergheim und Kenten. Am 1. März kamen die Amerikaner. „Die Waffen ruhen, aber der Friede ist noch lange nicht in Sicht“ stöhnt die Pfarrchronik Anfang 1946. In der Tat folgte die Flüchtlingsnot und die Zeit knapper Nahrung und Bekleidung.

Nach dem 2. Weltkrieg war die teils beschädigte Kapelle nicht mehr ausreichend für die stark gewachsene Pfarre Kenten. Die Frage nach einem neuen Gotteshaus wurde akut. Schon mitten im Krieg, am Neujahrstag 1942, wurde verkündet, daß eine monatliche Sammlung für eine neue Kirche stattfinden soll, die mit freudiger Begeisterung aufgenommen wurde, wie das Ergebnis mit 700 Reichsmark der ersten Kollekte belegt.



*Übertragung der Reliquien durch Pfarrer Keuter*

Nach dem Krieg wurde die Sammelaktion sofort wieder aufgenommen. Anlässlich der Visitation 1951 stellte Kardinal Frings dem Pfarrer die bedeutende Frage: „Fühlen sie sich noch stark genug für einen Kirchenneubau?“ 1954 waren die Mittel größtenteils gesichert. Die neue Pfarrkirche wurde am Hubertustag mit dem 1. Spatenstich begonnen und nach den Plänen von Dr. Bertram und Dr. Lang (beide Aachen) gebaut. Weihbischof Ferche konsekrierte das neue Gotteshaus am 18. Dezember 1955.

 Samstag, 4. November 1967



### Der Abbruch der Kirche begann

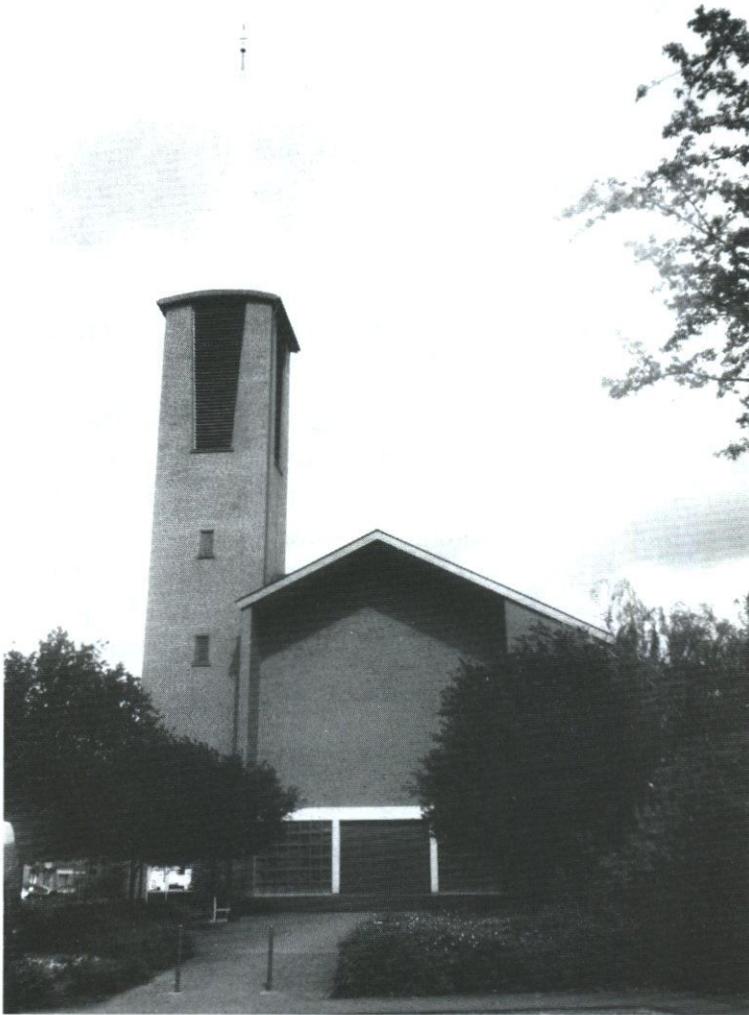
Die Abbrucharbeiten an der ehemaligen Kentener Pfarrkirche, die 1890 konsekriert und bereits vor einigen Wochen von Pfarrer Evers exoziert wurde, haben begonnen (unser Bild). Die Abbruchgenehmigung hatte das erzbischöfliche Generalvikariat bereits am 3. August erteilt. Vor fast sieben Jahren hatten die Kirchenvorstandsmitglieder beschlossen, das leerstehende Gotteshaus, das zudem noch in sehr schlechtem Zustand sei und überdies keinen würdigen Anblick mehr biete, abreißen zu lassen. Seit der Konsekrierung der neuen St.-Hubertus-Pfarrkirche im Dezember 1955 diente die alte Kirche an der ehemaligen B 55 in der Ortsdurchfahrt Kenten, keinen Gottesdienstzwecken mehr. Schon damals hatte man einen Teil der alten Bänke mit ins neue Gotteshaus hinübergenommen, und auch das Bild von der lammstehenden Hilte, das restauriert wurde und die Form einer Ikone erhielt, ist schon längst Mittelpunkt einer intimen Gebetsnische neben der 14. Kreuzwegstation in der neuen Kirche geworden. Nach dem Abbruch der Kirche soll an ihrer Stelle eine Grünanlage entstehen.

 Foto: Rittmann

### Die letzten Tage der alten Kentener Pfarrkirche

Als bedeutendes Kunstwerk an der neuen Kirche verdient das Hauptportal als Werk des Künstlers Ewald Mataré (\* 25.2.1887 Aachen + 29.3.1965 Buderich) Beachtung, der auch das Südportal am Kölner Dom und 3 Kupfertüren mit Flachreliefs für eine Friedenskirche in Hiroshima (Japan) gestaltete.

Am 24. Juni 1956 konnten 5 Bronze-Glocken aus dem westfälischen Gescher angeschafft werden. Die Glocken sind gestimmt in den Tönen F, As, B, C und Es. Das Probelaufen der neuen Glocken wurde für Pfarrer Wilhelm Keuter zur Totenglocke, der währenddessen auf dem Wege zur Kirche am 16. Dezember 1956 vom Tode ereilt wurde.



*Heutige Pfarrkirche*

Sein Nachfolger war Johannes Evers, eine stattliche Persönlichkeit. Johannes Evers wurde geboren am 10. April 1911 und zum Priester geweiht am 27. Februar 1936. Durch seine Tätigkeit im Ermland hat er nach der Vertreibung die Ermländer stets um sich versammelt und eigens Gottesdienste für sie eingerichtet. Er war besonders engagiert für die zeitgemäße Inneneinrichtung der neuen Kirche. 1961 folgte der Einbau der Orgel mit 28 Registern (Weihe am 26.2.1961). Die Spendenfreudigkeit der Gemeinde machte die

Anschaffung der Königin der Instrumente möglich. Die Qualität des Instruments ist von anerkannten Fachleuten gewürdigt worden und mehrmals hat der WDR Aufnahmen von der Kentener Orgel in den Äther gesendet.

In der deutsch-französischen Gemeinschaftsmesse, für die sich Präses Johannes Evers als exzellenter Beherrscher der französischen Sprache und Abonnent des „Figaro“ am 13. November 1977 eingesetzt hatte, sang die versammelte Gemeinde aus Kenten, Bergheim und dem französischen Chauny - als Partnerstadt Bergheims - aus tiefstem Herzen „*Plus jamais, jamais la guerre*“ – „*Nie mehr, nie mehr Krieg*“.

Am 6. April 1961 feierte die Gemeinde das 25jährige Priesterjubiläum Evers', verbunden mit dem 40. Jahrestag der Pfarrgründung.

Bis zu seinem Tode am 20. März 1983 war Pfarrer Evers in Kenten ununterbrochen tätig.

Zu seinen Nachfolger - unter drei Bewerbern - wurde Pater Nediljko Sabic OFM aus Kroatien ernannt. Er wurde in Kenten am 29. Januar 1984 feierlich eingeführt und konnte mit einem schwungvollen, fast jugendlichen Temperament erreichen, daß die Kirche zu jeder Gelegenheit von zahlreichen Gläubigen gefüllt war. Er hat eine geistige Erneuerung in Kenten geschaffen, die seinerzeit ihresgleichen suchen konnte. Er verstand es zudem, die Spenderfreudigkeit der Bevölkerung in Gang zu setzen und konnte so auch den totalen Umbau des Pfarrzentrums samt neuer Möbilierung und die Neugestaltung des Chorraumes in der Kirche erreichen. Wie eine Bombe schlug deshalb 1986 die unerwartete Meldung im Pfarrblatt ein, daß Pater Nediljko Kenten verlassen und nach München gehen würde.

Als sein Nachfolger und vierter derzeitiger Pfarrer in Kenten wurde 1986 Hans Dieter Lütter im Juli des Jahres eingeführt.

## **Die jüdischen Bürger Kentens**

Die erste Erwähnung von Juden in Bergheim findet für die Jahre 1239/48 statt. In den Jahren 1750 - 1770 sind Kapuzinermönche sehr stark um die Bekehrung und Taufe von Juden bemüht. So wird berichtet: „stellte der Jude Jonas aus Kenten 1755 beim Rat der Stadt Köln den Antrag auf Geleit zur Bekehrung zum Christentum.“

Der Immobilienhandel war einer der den Juden zugestandenen Tätigkeiten. Als Immobilienhändler wird zu Beginn der französischen Revolution Abraham Cohen aus Kenten genannt. Das wichtigste Ereignis der Revolution für die Juden war die Sanktionierung der Verfassung, die Napoleon den jüdi-

schen Gemeinden gegeben hatte und die 1808 verkündet wurde. Die Verfassung führte zur Bildung von Synagogensprengeln (Konsistorien). Die Juden wurden aber auch aufgefordert, bürgerliche Namen anzunehmen, die unveränderlich waren. So wurde aus Cain der oben bezeichnete Name Cohen.

Am 28. August 1808 erteilte der Stadtrat zu Bergheim folgenden Juden ein Patent:

Cain	Abraham	Kenten	Pferdehändler
Cain	David	Kenten	Kaufmann
Cain	Selig	Kenten	Schrotthändler

Hieraus sind typische Berufe von Juden zu ersehen, abgesehen von Lehrer und Synagogendiener.

Ernst Lazarus begründete in Kenten einen Landproduktenhandel, der von Franz Inden später übernommen und noch heutzutage von seinen Söhnen Arnold und Hansbert betrieben wird.

Zu den wohlgestellten Familien in Kenten werden die Familien Blum und Cohen genannt. Die Blum's fabrizierten Entkalkungsmittel. Benjamin Blum war viele Jahre Ortsvorsteher in Kenten und Vorsteher der jüdischen Gemeinde Bergheim. Die Angehörigen der Familie Cohen - später Löwenstein - waren als Kaufleute und als sehr wohl tätig bekannt. Es gab natürlich auch sehr arme Familien. So mußten die Geschwister Eduard und Jeannette Schnitzler aus Kenten 1921 auf Kosten der Gemeinde ins Armenhaus gebracht werden.

Im Verpachtungsprotokoll der 33 Synagogenplätze in Bergheim vom 8. Juni 1868 finden sich auch wieder Kentener Namen, nämlich

Platz 28	Eduard Schnitzler	Kenten
Platz 31	Leo Schnitzler	Kenten

Am 22. März 1883 kaufte die israelitische Gemeinde von Sigismund Falk ein Grundstück in der Klostersgasse-Thorrergasse in Bergheim. Für diesen Kauf mußten 3000 Mark bei der Sparkasse aufgenommen werden. Am 9. November 1883 wurde das jüdische Gotteshaus eingeweiht.

1825 gründete Alexander Haindorf die Marks-Haindorfsche Stiftung, in die sein Schwiegervater Elias Marks ein Kapital von 75000 Mark einbrachte. Im Jahre 1862 finden wir Moses Cohen und Nathan Cohen aus Kenten als Spezialgeschäftsführer der Stiftung. 1862 wird Nathan Schnitzler aus Kenten als Absolvent des Lehrfachses in den Akten genannt.

Nach einem Verzeichnis aus dem Jahre 1905 zählte damals Kenten 12 jüdische Seelen.

In den Jahren des Dritten Reiches ereilten die Juden in Bergheim und Kenten die Ausschreitungen der Nationalsozialisten um das Datum 9. November 1938, soweit sie sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.

## **Industrie und Schienenwege**

Am 6. September 1841 wurde die Bahnlinie Köln-Aachen als eine der frühen deutschen Eisenbahnlinien eröffnet. Obschon bereits damals Bahnverbindungen nach Elsdorf und Bedburg zu den Industrieschwerpunkten Zucker und Wolle bestanden, beklagte man eine Verbindung zur Kreisstadt und die Anbindung nach Horrem an die Bahnlinie. Die verschiedensten Pläne zur Erschließung wie z. B. 1884 Elsdorf-Bedburg-Bergheim-Horrem wurden geschmiedet und verworfen. Immer wieder scheiterten Vorhaben an der ungenügenden Beteiligung der Gemeinden an den Kosten.

Für die Linie Elsdorf-Horrem wurden von der Zuckerfabrik und von Baron von Oppenheim 104000 Mark gezeichnet, jedoch erklärte man sich nicht bereit, eventuelle Mehrkosten zu übernehmen. In den Zwischenzeiten kamen immer wieder Überlegungen mit Klein- und Schmalspurbahnen in die Tagesordnungen der Entscheidungsgremien. Die teilweise auch entstandenen Kleinbahnlinien hatten das Problem, die Ladungen an den Schnittpunkten mit der Staatsbahn umzuladen. Dennoch hatte die Einnahmeentwicklung der Kleinbahnen die Staatsbahn des preußischen Staates aufmerksam werden lassen. Zum 1. Januar 1913 wurde das Netz der kreiseigenen Bahnen mit 66,7 km übernommen. Eine geplante Strecke vom Ahrtal-Swisttal-Liblar-Kenten-Rommerskirchen kam infolge des Versailler Vertrages aus strategischen Gründen nicht zur Ausführung. 1920 erfuhr die Strecke Horrem-Bergheim einen Ausbau. Der Bergheimer Bahnhof, gelegen in der Gemarkung Kenten, ist bis heute ein verkehrswichtiger Knotenpunkt, der auch in Zukunft seine Bedeutung nicht verlieren dürfte, zumal das anstehende S-Bahn-Netz der Deutschen Bahn eine schnelle Verbindung nach Köln entstehen läßt. Bis Ende der 60er Jahre führte die Kölner Straße unmittelbar hinter dem Kentener Bahnhof über die Schienenstränge. Infolge der unmittelbaren Bahnhofsnähe waren die Schranken „die halbe Zeit“ geschlossen, weil Züge kamen oder auch nur rangiert werden mußte. So wurde damals oft beklagt, daß zwischen Zieverich und Kenten 3 Staupunkte zu bestehen waren, ehe man die Fahrt auf der Straße Richtung Köln fortsetzen konnte: die Kreuzung in Zieverich, das Aachener Tor in Bergheim und der Bahnübergang in Ken-

ten. Mit dem Bau der über die Eisenbahntrasse führenden Brücke wurde das Problem zu einem wesentlichen Teil behoben. Anstelle der alten Kölner Straße zwischen Talstraße und Kreuzung Oberaußemer Str. (heute Triftstraße) entstand die Carl-Sonnenschein-Straße in Kenten. Die Einrichtung der Fußgängerzone 1981 in Bergheim behob ein weiteres Verkehrsproblem, als der Verkehr aus dem „Städtchen“ herausgenommen und über den Knöchelsdamm geleitet wurde.

Die Kohleförderung durch die Rheinischen Braunkohlenwerke hatte zunächst die Gemarkung Kenten nicht berührt. Erst mit dem Abbau der lange umgangenen Bethlehemmer Höhe mit einer ungewöhnlich günstigen Kohlenlage wurde Mitte der 80er Jahre Kentener Land berührt. Bevor die Kohleförderung sich von Bergheim abwandte, mußte die Entscheidung getroffen werden, die vorhandenen Kohlevorkommen abzubauen oder für immer darauf zu verzichten. Ungeachtet dessen sind natürlich zahlreiche Menschen aus Kenten im Tagebau und in der Energiewirtschaft tätig und sorgen so mit dafür, daß andrerorts immer der gewünschte Strom aus der Steckdose kommt.

Als weiterer wichtiger Industriebetrieb ist das Martinswerk für und in Kenten zu nennen. Das Martinswerk wurde durch den Schweizer Industriellen Martin Schindler zusammen mit der Aluminiumindustrie AG Neuhausen am 2. Dezember 1913 errichtet unter dem Namen: Martinswerk-Gesellschaft m.b.H. für chemische und metallurgische Produktion. Der Namen „Martinswerk“ ist nach dem Vornamen des Gründers gewählt. Der große Energiebedarf des Betriebes konnte durch die unmittelbar vor der Haustür angesiedelte Stromerzeugung bedient werden. Eine optimale Anbindung an das Schienennetz der Bahn war ein weiterer Punkt für die Entscheidung des Standortes.

Das Martinswerk ist die größte Aluminiumoxidfabrik Deutschlands. Es ist ein bedeutender Arbeitgeber für Kenten und Bergheim insgesamt. Im Martinswerk wird aus Bauxit Aluminiumoxid - ein Vorprodukt für die Aluminiumerzeugung - hergestellt. Das Produkt ist zudem ein Ausgangsprodukt für eine ganze Reihe chemischer Erzeugnisse. Das zunächst in Form wasserhaltigen Aluminiumhydroxids gewonnene  $Al_2O_3$  wird in Drehrohröfen zu wasserfreiem Aluminiumoxid, auch kalzinierte Tonerde genannt, gebrannt. Das Produkt erfordert eine kontinuierliche, Tag und Nacht durchgehende Produktion.

Kenten, einst „meilenweit“ von Bergheim entfernter Stadtteil der alten Kreisstadt Bergheim, zählt heute 6775 Einwohner nach dem Stand vom 31. August 1998. Die Gemarkung Bergheim verzeichnet 6317 und Zieverich 3848 Einwohner. Damit ist Kenten vom heutigen BERGHEIM Mitte die einwohnerstärkste Partie.

Kenten wurde am 1. April 1938 in die damalige Stadt Bergheim eingemeindet.

### *Literaturhinweise*

Hans Georg Kirchhoff/ Heinz Braschoss/ Franz Schoser, Heimatchronik des Kreises Bergheim, Köln 1974.

150 Jahre Landkreis Bergheim 1966, hrsg. vom Landkreis Bergheim, 1966.

Annaliese Ohm/Albert Verbeek, Die Denkmäler des Rheinlandes. Kreis Bergheim 1, 1970.

Pressebericht .Kölner Stadt-Anzeiger April 1961.

Pressebericht .Kölner Stadt-Anzeiger 14.04.1961.

Heinz Gerd Friedt, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bergheim 1239 -1945, Bergheim 1983.

Josef Thüner, Erftheimat Kenten, Bergheim 1949.

Pfarrchronik St. Hubertus Kenten.

Berichtsarchiv Kath. Pfarramt St. Hubertus Kenten.

### ***Persönliche Informationen durch***

Heinrich Junggeburth

Ludwig Abels

Peter Greve

Ernst Meier, Katasteramt Erftkreis

Eckhard Thorens, Katasteramt Erftkreis

Norbert Esser, BM-Niederaußem

Alle Fotos und Repros Engelbert Inderdühnen

Helmuth Klein (Hrsg.)

Unter Mitwirkung von Ingrid von Pavel, Willi Reif, Franz Josef Nettesheim und Ilse Köcke

## **Kleine Geschichte der Bergheimer Straßen- und Flurnamen (III)**

### **Die Heerstraße, die Füssenichstraße, und ihre Nebenstraßen**

Nach Heinrich Dittmeier haben die Straßennamen „Heerstraße“ bzw. „Heerweg“ folgende Bedeutung: „mittelalterlicher (oder noch älterer) Verkehrsweg, oft in die Vorgeschichte zurückreichender Handels- und Reiseweg, heute häufig bewaldet oder nur noch als Feldweg vorhanden“<sup>1</sup>.

Die Heerstraße, wie wir sie heute kennen, beginnt am Fernmeldeturm Bergheim bzw. am Gelände der Firma Wasel. Der Fernmeldeturm wurde am 23.11.1988 in Betrieb genommen und erhielt die Bezeichnung „Langer Hubertus“ nach dem langjährigen Bürgermeister Hubert Reinfeld und weil er auf dem Gebiet der Hubertusgemeinde Kenten steht<sup>2</sup>. Vom Fernmeldeturm führt die Heerstraße in nordwestlicher Richtung und mündet nach fast gradlinigem Wege ca. 1500 m weiter in die Neusser Straße. Sie bildet heute die NO-Grenze zwischen der Bebauung Bergheims und dem Tagebau Bergheim der Rheinbraun AG. Sie wurde 1936/38 durch den Reichsarbeitsdienst bis zur heutigen Kolpingstraße ausgebaut, der weitere Verlauf wurde damals neu gebaut, aber nicht auf einer alten Trasse, wie uns dieser alte Name glauben machen könnte.

Suchen wir also diese „alte“ Heerstraße.

Da wir eine alte Handelsstraße suchen, begeben wir uns zuerst nach Quadrath. Denn schon auf der Hochsteinkarte von 1682 führen zwei Straßen von Quadrath nach Bergheim bzw. Bergheimerdorf. Otto Böcker aus Quadrat erwähnt in der Zeitschrift „An Erft und Gillbach“<sup>3</sup> ebenfalls zwei alte Straßen nach Bergheim. Eine, vom Rauland abzweigende nennt er „Heerstraße nach Kenten“. Diese nahm einen direkten Verlauf mitten durch Kenten nach Bergheim bis zum „Kneppchen“ (Höhe Kreuzung Südweststraße/Bahnstraße/Hauptstraße/Kölner Straße). Ist diese die Straße, welche die

<sup>1</sup> Heinrich Dittmaier, Rheinische Flurnamen, S. 104.

<sup>2</sup> Volker Schüler, De stat van Bergheym, 1989, S. 115. Hubert Reinfeld war Bürgermeister des Amtes Bergheim von 1969 - 1975 und der Stadt Bergheim von 1961 - 1980.

<sup>3</sup> An Erft und Gilbach, Nr. 7, 1954, S. 26 f.

Jülicher Grafen als Abzweig von der Römerstraße Köln-Jülich anlegen ließen, wodurch die Bedeutung des Erftüberganges bei Thorr in die Bedeutungslosigkeit versank?

Als zweite Straße nennt er eine Straße nach Bergheimerdorf. Diese berührte das alte Kenten nur ganz knapp an seiner Nordgrenze, führte weiter als „Heerweg“<sup>4</sup> auf den Trassen der heutigen Heerstraße, Kolpingstraße und Füssenichstraße (die direkte Verbindung wurde 1960/61 durch den Bau der Eisenbahnüberführung der Kölner Straße in Kenten unterbrochen).

Folgen wir der heutigen Heerstraße ab dem Fernmeldeturm. Als erstes erreichen wir als südlichen Abzweig die Kettelerstraße<sup>5</sup>, eine Verbindung zu Kölnerstraße, gebaut in den 1930 Jahren. Als nächsten Abzweig erreichen wir zur linken Hand die Straße „Am Heerwege“ (hier lebt der alte Name fort) und die Blumenstraße, gebaut zwischen 1926 und 1928. Beide führen ebenfalls zur Kölnerstraße. Die Blumenstraße führte im Dritten Reich den Namen „Hermann-Göring-Straße“. Hier ist in einem sehr schönen Gebäude die AOK Bergheim untergebracht (erbaut 1928). Ein Stück auf der Heerstraße weiter erreichen wir die nach links abzweigende Kolpingstraße<sup>6</sup>. Vor dem Bau der heutigen Heerstraße trug die Kolpingstraße den Namen „Heerstraße“, danach „Ziegelstraße“. Nach Erinnerungen von Hans Klaus Schüller wurde zwischen der Kolpingstraße und der Blumenstraße Ton und Kies abgebaut zur Ziegelgewinnung. Unklar bleibt, ob hier auch Ziegel gebrannt wurden. Der Kolpingstraße gegenüber zweigte eine Straße (Weg) in nordöstlicher Richtung ab in Richtung Steinbusch, die Triftstraße von Kenten nach Oberaußem kreuzend (heute abgebagert). Hier, wo heute das Motel Bodden steht, gab es von 1950 - 1968 die Glasschleiferei (Brillen) Dobschinski.

An der Ecke Kolpingstraße, Bethlehemstraße, dem Bethlehem Hof gegenüber, finden wir ein Wegkreuz. Es steht hier seit Mitte 1994 auf einem Gelände, wo wegen der Bergschäden mehrere Häuser abgerissen werden mußten, und soll an Kloster Bethlehem erinnern. Es handelt sich um ein Grabkreuz vom Düsseldorfer Südfriedhof. Frau Magarethe Cloidt (damals 85 Jahre alt) aus Düsseldorf überließ dieses Kreuz dem Vorsitzenden des Niederaußemer Heimatvereins, Norbert Esser, welcher es selbst restaurierte und auf Veranlassung des damaligen Bergheimer Vize-Bürgermeisters Heiner

<sup>4</sup> Fragment einer alten Katasterkarte (ohne Datum) im Besitz des Herausgebers.

<sup>5</sup> Ketteler, Wilhelm Emanuel, Freiherr von, Bischof von Mainz (seit 1850), \*25.12.1811 in Münster/Westf., +13.07.1877 in Burghausen OBB.; Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung, Reichstagsabgeordneter des Zentrums.

<sup>6</sup> Adolf Kolping, kath. Theologe, geb. am 8.12.1813 in Kerpen, gest. am 4.12.1865. Er gründete die Gesellenvereine, daraus resultierte das Kolpingwerk. 1991 selig gesprochen (Bertelsmann Lexikon, 1997, Bd. 8).

Leßmann und der Nachbarn dieses Grundstückes hier aufstellen ließ. Auf einer kleinen Holztafel unterhalb des Korpus steht der Bibelspruch: „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe.“<sup>7</sup>



Bergheim im Jahr 1809 (Foto: Stadtarchiv)

Jetzt kreuzen wir die Bethlehemerstraße und erreichen die Füssenichstraße: benannt nach Gottfried Füssenich, Bergheimer Bürgermeister von 1857 bis 1871<sup>8</sup>. Sein Sohn, Pfarrer Karl Adolf Füssenich (1849 - 1924) war

<sup>7</sup> Kölnische Rundschau vom 4.5. und 10.6.1994.

<sup>8</sup> Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 7, 1998, S. 161 ff.

ein Kenner unserer Heimat und unermüdlicher Forscher unserer Geschichte<sup>9</sup>. Das erste Stück der Füssenichstraße bis zur Kreuzung mit der Rathausstraße/Commerstraße trug im Volksmund die Namen „Cremers Gässchen“ bzw. „Walsche Gasse“ nach zwei Anliegern dieser Straße. An der Ecke Rathausstraße/Füssenichstraße steht heute das sogenannte „Kleefischkreuz“. Unter dem erneuerten Kreuz steht auf Blausteinsockel die beschädigte Inschrift: „DIESES HAT ZU (G)ROSSER EHREN GOTTES AUFE(G)E(RICHT)ET DE(R) WO(HLACHT)BARER....WILH(ELM) (K)LEEFISCH ANNO (1701?)“<sup>10</sup>.

Wilhelm Kleefisch war von 1694 bis 1707 Pfarrer/Dechant in Bergheim. Die heutige Inschrift am Kreuz lautet: „Kleefischkreuz erneuert 1989“. Unter der Konsole der Muschelnische befindet sich ein redendes Wappen: ein Fisch mit Kleeblatt. Die Aufschrift trägt die Jahreszahl 1761. Im Kreuz von hinten, oben eingemeißelt, findet sich der Satz: „Hier ruht Conrad Baltasar Harf, Kirchmeister und Apotheker in Bergheim \* 23. Feb. 1780 vermählt den 16. Juni 1806 mit Maria Gertrud Olbertz in dem Herrn entschlafen am 23. Mai 1828, Friede seiner Seele ruhe in Frieden.“

Die Rathausstraße, heute eine Sackgasse bis zum Finanzamt, führte früher bis zum Rathaus auf der Bethlehmerstraße und hieß im Dritten Reich Franz-Seldte-Straße<sup>11</sup>.

Die Commerstraße, benannt nach Josef Commer, Bergheimer Bürgermeister von 1871 bis 1908<sup>12</sup>, ist ein Produkt aus den Anfängen dieses Jahrhunderts. Ein Stückchen Wegs weiter kommen wir an eine ehemals sehr wichtige Kreuzung. Hier, wo die Bergstraße (sprechender Name, es ist ein beachtlicher Höhenunterschied zu überwinden) nach links zur Kirchstraße führt, stand früher das schon erwähnte Kleefischkreuz, nach rechts führte der Grüne Weg in den Bethlehmer Wald. Hier teilte sich die Füssenichstraße in zwei Arme. Der südliche Arm führte weiter zum Abzweig Feldstraße, dann weiter bis zur Neußerstraße, diese kreuzend auf den heutigen Grünen Weg bis zur Giersbergstraße und weiter Richtung Bedburg. Beide genannten Straßen „Grüner Weg“<sup>13</sup> bildeten wahrscheinlich eine Einheit.

<sup>9</sup> An Erft und Gillbach 1949, S. 33.

<sup>10</sup> Annaliese Ohm/Albert Verbeek, Kreis Bergheim 1 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 15), Düsseldorf 1970, S. 61.

<sup>11</sup> Franz Seidte, geb. 29.6.1882, gest. 1.4.1947, Gründer des Stahlhelm, 1933 bis 1945 Reichsminister für Arbeit.

<sup>12</sup> Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, S. 91.

<sup>13</sup> Dttmeier auf Seite 95: „Grasbewachsener Weg, durch den Wald oder Bruch führend, meist sich totlaufend, der von den größeren Bauern kleinen Leuten zum Viehhüten freigegeben wird. Mancher Ort aber auch Leichweg ( s.d. ). Auch aufgegebener, alter Weg, der zugewachsen ist, mehrfach die Römerstr.“

Zurück zur Kreuzung an der Bergstraße. Den oben erwähnten nördlichen Arm gab es noch bis in die 1930er Jahre als eine Fußwegverbindung von der Füssenichstraße zur Neusserstraße. Dieser Weg zweigte von der Bergstraße ab, führte quer durch die heutigen Anwesen und Gärten und mündete am RWE-Trafohäuschen auf der Neusserstraße, und zwar gegenüber dem alten Wiedenfelder Weg (Waldweg). Dieses „Gäßchen“ als Abkürzung von der Neusserstraße zum Städtchen und zum Bahnhof ist infolge der Bebauung verschwunden. Ein Stück Wegs weiter kreuzt die Füssenichstraße die Feldstraße. Diese führt heute von der Kirchstraße zur Heerstraße. Aber um die Wende zum 20. Jahrhundert verlief dieser Weg von der Füssenichstraße diagonal durch die Felder, am späteren Forsthaus Bethlehem vorbei, in Richtung Niederaussem. Dabei berührte sie die östlich zwischen ihr und dem Bethlehemer Wald liegende Flur „An der krummen Fuhr“ (heute abgebaggert). Heinrich Dittmaier erklärt diese Bezeichnung mit „Grenzfurche, Grenze zwischen zwei Feldern, besonders die Ackerterrassen am Berghang“<sup>14</sup>. (Bemerkung des Autors: zum Bethlehemer Wald ging es bergauf). Ein Stückchen weiter östlich dieser Flur gab es die Flur „Am Potzen“, (ebenfalls abgebaggert).

Doch wieder zurück zur Füssenichstraße. An der Kreuzung Füssenichstraße/Neußerstraße steht ebenfalls ein Steinkreuz. Der Sockel aus dem 18. Jahrhundert besitzt eine Höhe von 1,20 m und besteht aus Sandstein mit verwitterter Stifterinschrift. Darüber befindet sich ein Aufbau mit Kreuz von 1934. Die heutige Inschrift am Kreuz - Stand 1998 - lautet: „Zur Erinnerung an die heilige Mission in Bergheim 1827“. Hierbei handelt es sich um den zweiten Altar bei der Fronleichnamprozession. Diese bisher beschriebene Füssenichstraße trug zur Franzosenzeit auf einer französischen Militärmkarte von 1806 den bezeichnenden Namen „Chemin de Bedburg“ und der Weg nach Niederaussem den Namen „Chemin de Bergheimer“, was in beiden Fällen auf eine gewisse Bedeutung schließen läßt. Die heutige Füssenichstraße kann also früher durchaus als Heerstraße bekannt gewesen sein, sie könnte durchaus als erste Bergheimer (Nord-) Umgehungsstraße funktioniert haben. Dadurch daß hier kaum ein Höhenunterschied zu bewältigen war, brauchte man im Gegensatz zur Kirchstraße kein Vorspann, was den Geldbeutel entlastete.

Die nördliche Bebauung von Bergheim endete in den 1920er Jahren noch an der Füssenichstraße. Zwischen Füssenich-, Neusser, und Heerstraße sind die ersten Häuser kurz vor dem 2. Weltkrieg gebaut worden. Auf der Mittelstraße standen erst zwei Häuser, als Mitte der 50er Jahre auf der Eichendorffstraße mit dem Bau von Eigenheimen begonnen wurde. Und erst zu

---

<sup>14</sup> Heinrich Dittmaier, Rheinische Flurnamen, S. 80 f.

dieser Zeit sind für dieses Wohngebiet zwischen Füssenich- und Heerstraße die weiteren Seitenstraßen angelegt worden, obwohl die Planungen hierfür schon aus der Zeit des Bürgermeisters Simon (1920 - 1945) stammen.

In dieser Wohngegend gibt es außer der schon erwähnten Mittelstraße als Parallelstraße der Füssenich- und Heerstraße zwischen der Schulstraße, der Feldstraße und der Eichendorffstraße noch die Vom-Stein-Straße, die Feldstraße (sprechender Name: sie führte in die Felder) sowie die Schulstraße, welche von der Heerstraße zum Erftgymnasium und der St. Remigius-Grundschule auf der Füssenichstraße führt. Die Fröbelstraße (nach Friedrich Fröbel, Pädagoge, 1782 - 1852) ist eine Stichstraße von der Mittelstraße in Richtung Commerstraße. Hier wurde 1958/59 der Kindergarten St. Remigius errichtet, welcher anfangs noch unter der Leitung der Dernbacher Schwestern stand, der dann wegen Bergschäden 1996 ins Pfarrzentrum verlegt wurde. Noch nicht lange gibt es die Stichstraße „Am Protzenberg“, die von der Füssenichstraße als Verlängerung der Eichendorffstraße abzweigt. Hier, Am Protzenberg, befand sich zeitweise eine Außenstelle des Bergheimer Finanzamtes. Jetzt stehen dort Wohnungen. Als diese Straße ihren Namen erhalten sollte, gaben einige Bergheimer Bürger an, daß die Flur im Volksmund „Protzenberg“ genannt werde, weil hier früher einmal Kanonen gestanden haben sollen (Protze: zweirädiger Vorderwagen von Geschützen)<sup>15</sup>. Diese Angaben konnten aber vom Autor nicht verifiziert werden. Es besteht auch die Möglichkeit einer Verwechslung mit der weiter oben erwähnten Flur „Am Potzen“, welche nur wenige einhundert Meter weiter östlich lag. Zu diesem Flurnamen muß der Autor die Erklärung schuldig bleiben.

## **Bethlehmer Straße**

Die Bethlehmer Straße ist heute eine unter vielen Straßen in Bergheim, bekannt nur dadurch, daß hier das Bergheimer Rathaus (früher auch das Kreishaus) steht. Nicht vergessen sollte man den alten Judenfriedhof, Ecke Bethlehmerstraße/Schützenstraße, auf dem von 1850 - 1936 beigesetzt wurde. Beginnend am Hubert Rheinfeld Platz endet sie heute kurz hinter der Heerstraße am Grubenrand des Rheinbraun-Tagebaus Bergheim.

Aber bis Anfang des 19. Jahrhunderts war sie die Ausfallstraße in Richtung Kenten bzw. Oberaußem/Fortuna. Die Hauptstraße ab Kölner Tor bis Bahnhofstraße gab es damals noch nicht. Sie war somit, zumindest auf der Teilstrecke bis zur heutigen Kolpingstraße, Teil der Fernhandelsstraße Köln-Aachen.

---

<sup>15</sup> Bertelsmann Lexikon.

Ein Abzweig nach Kanten ging über die heutige Bahnstraße (Bahnhofstraße), ein anderer über die Kolpingstraße, der alten Heerstraße. Die heutige Heerstraße wurde erst während des Dritten Reiches vom Reichsarbeitsdienst erbaut.

Auch die heutige Füssenichstraße, auf dem Teilstück zwischen Bethlehemerstraße und Commerstraße früher nach zwei Anliegern „Walsche Gasse“ bzw. „Cremers Gässchen“ genannt, war ein wichtiger Abzweig in Richtung Bedburg. Auf einer Franzosenkarte von 1806 trägt sie die Bezeichnung „Chemin de Bedburg“. Der Füssenichstraße gegenüber baute ein „Altarverein“ bis Mitte der 1950er Jahre jedes Jahr zur Pfingstprozession einen allseits beachteten Altar auf. Auf der Ecke zur Kolpingstraße befindet sich das ehemalige Hotel Bethlehemer Hof (erbaut in den 1920er Jahren), lange Jahre eine gute Adresse für Übernachtungsgäste, Restaurantbesucher und Anlieger. Bemerkenswert sind auch heute noch seine Bleiglasfenster. Gegenüber, Haus Nr. 43, wo heute das Wohnhaus unseres langjährigen Vize-Bürgermeisters Heiner Leßmann steht, befand sich früher die Spirituosen- und Weinhandlung Velden. Die Bethlehemerstraße war anfangs nur bis Höhe des Hauses Nr. 66 (Dienstwohnungen für Postangestellte/Beamte, Posthaus genannt) asphaltiert, ab hier wurde sie dann „Bethlehemer Weg“ genannt. Ab der Unterführung der Bahnstrecke wurde die Straße dann der „Huddelatum“ genannt. Am Ende der Bethlehemerstraße, ab ca. 200 m vor der Kreuzung mit der Straße von Kanten nach Oberaussem, befand sich eine alte herrliche Kastanienallee. Dadurch daß die Bethlehemerstraße zwischen Erft und Kloster Bethlehem einen Höhenunterschied von ca. 60 m überwand, wurde besonders der Huddelatum im Winter zu dem Rodelberg schlechthin. Mitte der 1970 Jahre wurde auf der Bethlehemerstraße sogar ein Seifenkistenrennen veranstaltet.

In der NS Zeit wurde sie in Adolf-Hitler-Straße umbenannt wurde.

Im Jahr 1648 wird die Bethlehemer Straße als „Bethlehemer wegh“ genannt<sup>16</sup>. Der Name „Bethlehemerstraße“ rührt von dem ehemaligen „Kloster Bethlehem“ her<sup>17</sup>.

Das Franziskanerkloster stand im Bethlehemer Wald auf halbem Weg zwischen Bergheim und Oberaussem/Fortuna. Die Gründe zum Bau dieses Klosters liegen im Legendenhaften, in der Zeit Herzog Johann Wilhelm von

---

<sup>16</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülicher Gerichte I, Nr. 13, S. 73v.

<sup>17</sup> Bethlehem = Haus des Brotes (Bibellexikon. Die große Bibel Einheitsübersetzung, hrsg. von Hardenberg, Bd. 2, Dortmund 1983, S. 2198.

Jülich ( 1475 - 1511 )<sup>18</sup>. Schon früh entwickelte sich in Bethlehem eine Wallfahrtsstätte für die Verehrung der seligen Maria. 1528 pilgerte der Bergheimer Rat an diesen Ort, 1598 nach der „Pestwallfahrt“ der Bergheimer Pfarrei (Ursprung der heute noch durchgeführten Pfingstprozession) wird Bethlehem auch zu einem überregionalen Wallfahrtsort. Um 1650 müssen die Wege nach Bethlehem ausgebaut werden. Wann das Gnadenbild, die Pieta, um 1480 geschnitzt (heute in der Bergheimer Kirche) nach Bethlehem kam, ist ungewiß, bei Ankunft der Franziskaner 1637 muß es aber schon vorhanden gewesen sein. 1648 wurde der Grundstein zum Kloster gelegt, 1655 standen die Klostergebäude und ist auch die Kirche geweiht worden. Ein Kreuzweg entlang der Bethlehemerstraße war schon vor der Errichtung des Klosters vorhanden. Am 2. Juli 1802 wird die letzte Messe gelesen und das Kloster aufgehoben. 1806 werden Kloster und Kirche auf Abbruch verkauft und größtenteils niedergelegt. Nach diversen weltlichen Nutzungen erwirbt 1899 die „Genossenschaft der barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth zu Essen“ die Reste des Klosters. Das Jahr 1966 bringt das endgültige Aus des Ordenslebens. Das Kloster wird an die Rheinbraun verkauft, welche es auch umgehend abreißen läßt.

Die Wallfahrer benutzen die Bethlehemerstraße auch nach dem Abriß des Klosters weiter, aber nach dem Aufschluß des Tagebaus Bergheim der Rheinbraun Anfang der 1980er Jahre war dies nicht mehr möglich und die Bethlehemerstraße wurde zu einer Straße unter vielen in Bergheim.

Der Bethlehemer Wald, vor Gründung des Klosters wurde er Schlagbusch genannt<sup>19</sup>, war Teil eines größeren Waldgebietes (Ville) zwischen dem „Holtroper Busch“ und dem „Ober Außemer Busch“ (so auf der Tranchot Karte von Anfang des 19. Jahrhunderts).

Noch Mitte unseren Jahrhunderts war er groß genug, daß ein Forsthaus (erbaut ca.1920) seine Berechtigung hatte. Neben der Bethlehemerstraße führten auf Bergheimer Gebiet noch zwei Straßen in den Wald. Eine von der Bergstraße kommend, Grüner Weg genannt, über eine Bahnüberführung; eine zweite, abzweigend von der Landstraße (alte B 447) zwischen Bergheim und Niederaußem, am Forsthaus Bethlehem vorbei, die Bahnstrecke überführend in Richtung Waldsiedlung.

---

<sup>18</sup> Helmut Zander, Kloster Bethlehem, in: Klöster und Stifte im Erftkreis; Rheinland-Verlag Pulheim-Brauweiler 1988, S. 43 ff.

<sup>19</sup> Waltraud Schnel, Der Bethlehemer Wald und andere Naturräume in Bergheim an der Erft, 1988, S.1.

Diese Waldsiedlung wurde 1942 als Munitionsdepot errichtet, unter anderem zur Versorgung der Flak, welche in unmittelbarer Nähe des Klosters zum Schutz der Brikettfabrik und des Kraftwerkes Fortuna installiert wurde. Nach dem Krieg wohnten in der Waldsiedlung Arbeiter des Kraftwerkes Fortuna, auch wurde ein Teil wirtschaftlich genutzt.

Der Bethlehemmer Wald war auch immer von Geheimnissen umwittert und regte auch die Phantasie an. So gab es einen Teufelspfad, der in einen Engelspfad mündete. Der Weiher, einst angelegt um die Abwässer der Waldsiedlung aufzunehmen, hatte den Namen Hexenweiher<sup>20</sup>. 1803 gründete der Kölner Sektenführer Engelberg einen Satansbund, und das Kloster Bethlehem diente nun den „Teufelsbannern“ als konspirativer Versammlungsort. Einziger Zweck dieses Vereins war es, den Bergheimer Bürgern ihr sauer verdientes Geld aus der Tasche zu ziehen. Engelberg wurde am 21.04.1804 von dem Kölner Bezirksgericht zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt<sup>21</sup>.

Die Phantasie war es auch wohl, die Otto Böcker (Quadrath) und Oberförster Driever 1949 im Bethlehemmer Wald eine Römerstraße und einen römischen Stützpunkt vermuten ließen. Keine Phantasie aber waren drei bzw. vier Grabhügel aus der Zeit von 600 - 400 v.Chr., welche Dr. Wilhelm Piepers erwähnt<sup>22</sup>.

Nach dem Aufschluß des Tagebaus Fortuna/Garsdorf 1959/60 reduzierte sich die Fläche des Bethlehemmer Waldes auf ein kleines Areal, begrenzt durch die Personenbahnlinie Bergheim-Fortuna-Niederaußem-Rommerskirchen und der Güterbahnlinie Quadrath-Martinswerk-Niederaußem.

Zwischen der B 477 und dem Bahndamm, an der NW-Flanke des Bethlehemmer Waldes, wurde zeitweise Kies abgebaut. Mitte 1970er Jahre wurde in der Kiesgrube ein Schießplatz der Polizei eingerichtet.

Ebenfalls wurde Kies abgebaut an der südöstlichen Flanke des Bethlehemmer Waldes an der Straße von Kenten nach Fortuna gegenüber dem alten Sportplatz.

Gänzlich verschwunden ist der Bethlehemmer Wald in den 1980er Jahren durch die Bagger der Rheinbraun.

---

<sup>20</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>21</sup> Kölnische Rundschau vom 26.02.1999.

<sup>22</sup> An Erft und Gilbach 1949; S: 60; Hermann Hinz, Kreis Bergheim (= Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2), Düsseldorf1969.

Matthias Weber

**DR. HEINRICH SAMSON (1906 - 1981) -**

**Erinnerungen an einen unvergeßlichen Bergheimer Lehrer**

Statt eines Vorworts

Der Geist ist die Kraft, jedes Zeitliche ideal aufzufassen.  
Er ist idealer Art, die Dinge in ihrer äußeren Gestalt sind  
es nicht.

Jacob Burckhardt

Was wir nicht aufschreiben, hat umsonst gelebt,  
ist wie nie geboren.

Hermann Kesten

## **1. Anlaß und Anregung**

Für uns Schüler war er einfach "Samson". Einen Spitznamen wie andere Lehrer, etwa "August" (Lateinlehrer Wegener) oder "Stecke Döres" bzw. "Pfarrer Assmann" (Mathematiklehrer Wolters) hatte er nicht. Mit seinem Namen, der an eine alttestamentliche Bibelgestalt erinnert, traute sich keiner zu spassen. Schon dieses Stück Ehrfurcht oder Tabuzone von Schülern, die bereits weitgehend Kriegsdienst geleistet hatten, sprach für ihn: für seine eindrucksvolle Erscheinung und vor allem für seine überzeugende Persönlichkeit. Liebe und Stolz seiner Jungmännerklasse waren ihm rasch sicher. Doch sei zunächst berichtet, wie es überhaupt zu der hier vorgelegten Porträtskizze über diesen unvergeßlichen Lehrer kam. Was waren Anlaß und Anregung?

Meine Bergheimer "Abiturientia 1948" trifft sich dank eines engagierten Organisators regelmäßig jedes Jahr - möglichst im Oktober. Seit rund zehn Jahren auch mit den Ehefrauen und - wegen der kulturellen Bereicherung - an einem jeweils anderen reizvollen rheinischen Ort. So geschah es beispielsweise bereits in Prüm, Wipperfürth, Aachen, Brühl, Kronenburg, Hilleshim und Jülich. In der Regel nutzt der Organisator dabei die besondere Ortskenntnis und Verbindungen eines ehemaligen Klassenkameraden in dessen Wahlheimat. Zum "Jubiläumsjahr" 1998, sprich zur Feier der

50jährigen Wiederkehr des Abiturs, traf sich "natürlich" der ehemalige Bergheimer "Sonderlehrgang L 4 a zur Erlangung der Hochschulreife", so die offizielle Bezeichnung im Nachkriegsamtdeutsch von 1947/48, am Ort des "historischen" Geschehens vor 50 Jahren, also in der altvertrauten Kreisstadt Bergheim. Im Anschluß an einen mehrstündigen Besuch und Empfang im heutigen Erftgymnasium und einem Gedenken an den Gräbern der ehemaligen Lehrer auf dem Friedhof zu Bergheim fand im nahegelegenen Städtchen Kaster der "gemütliche Teil" statt. Er war dort prall gefüllt mit Kirchen- und Stadtführungen, Abendmesse mit "klasseneigenem" Zelebranten und munterem geselligem Beisammensein samt Ehrungen und humorvollen Einlagen. Wir feierten in geziemender Form im gastlich "restaurierten" "Schweinestall" des Landhotels "Danielshof".



*Dr. Heinrich Samson 1948 vor der Schule*

Herr Studiendirektor Jakob Portz, selber Abiturient des Erftgymnasiums, hatte uns vorher beim Rundgang durch die heute stark ausgebaut und erweiterte Schule ausgiebig über deren Nachkriegsentwicklung informiert. Beim Empfang im Lehrerzimmer, das früher am Nordende des Westflügels lag, kam bald im Gespräch natürlich auch die Rede auf die Dokumentation und Bewahrung der Schulgeschichte. Die Schule sammelte in ihrer Lehrerbibliothek - so Herr Portz - u.a. auch Publikationen ehemaliger Schüler, und man sei sehr dankbar für schriftliche Erinnerungsberichte früherer Schüler. Seien diese doch authentische Aussagen von Zeitzeugen. Im Laufe des Gesprächs wurde dann auch die Idee zu diesem Lehrer-Porträt geboren. Es mag mit seinem Gegenstand und Inhalt die vorliegende verdienstvolle Schulchronik von 1983 bei einer erweiterten und fortgeschriebenen Neuauflage als abrufbarer Text inhaltlich in einigen Punkten ergänzen. Das im Jahre 1999 bereits 60 Jahre alte erste Bergheimer Vollgymnasium im eigens hierzu 1939 errichteten Gebäude kann in seiner Geschichtsschreibung ebenso stolz sein auf die außergewöhnlichen schulischen Leistungen, die Schulleiter, Lehrer und Schüler in den um ein ganzes Jahr verkürzten Abitur-Sonderlehrgängen während der notvollen frühen Nachkriegsjahre (bis 1948) erbracht haben, wie auf den klassischen Lehrer "alter Schule": Dr. Heinrich Samson. Wer war dieser Mann?

## **2. Prägendes erstes Lebensdrittel**

### **2.1 Herkunft, Schulbildung, Studium**

Über die prägenden "Rahmenbedingungen" seines ersten Lebensdrittels - Heinrich Samson wurde 75 Jahre alt - ist uns ein zwar knapp formuliertes, jedoch aussagestarkes Zeugnis erhalten geblieben: der am Schluß seiner gedruckten Dissertation beigefügte "Lebenslauf". Er wird weiter unten zitiert.

Mit bereits 23 1/4 Jahren wurde Samson - vor Abschluß seines Philologie-Studiums - an der Universität zu Köln am 8. Februar 1930 im Fach Germanistik zum Dr. phil. promoviert. Das Thema seiner Dissertation lautete "Beiträge zum deutschen Märchen im ausgehenden Mittelalter". Es war zu Beginn der krisengeschüttelten Endphase der Weimarer Republik. Die Universität zu Köln, 1919 unter Oberbürgermeister Konrad Adenauer wiederbegründet, bestand gerade wieder ein gutes Jahrzehnt. Sie war damals noch im schloßartigen Bau der ehemaligen Handelshochschule Köln am Römerpark (heute Sitz der Fachhochschule Köln) untergebracht. Das Germanistische Seminar hatte sein Domizil im Dachgeschoß der ehemaligen Maschinenbau-schule am Uberring. Wegen der im Sommer von der Sonne stark aufgeheizten Räume hießen sie im damaligen Studentenjargon "Bleikammern Vene-

digs". Dank der geschickten Berufungspolitik Adenauers - die junge Universität war noch in städtischer Trägerschaft - genossen die Professoren der neuen Kölner Universität einen deutschlandweit hervorragenden Ruf. Erinnert sei hier nur an den Sozialphilosophen Max Scheler. Kein Geringerer als Karol Wojtyła (Papst Johannes Paul II.) hat sich über ihn habilitiert, und der Philologiestudent Heinrich Samson hörte bei Scheler Vorlesungen über Wissenssoziologie. Schon diese wenigen, aber wichtigen Fakten liefern einen ersten Hinweis auf die herausragende Begabung, den Charakter und die Zielstrebigkeit von Heinrich Samson. Weitere prägende Umstände sowie stilistische Hinweise auf das ausgeprägte Selbstbewußtsein des Jungakademikers, der "von unten" kam, gibt sein folgender "Lebenslauf":

#### *"LEBENS LAUF.*

*Ich, Heinrich Samson, bin geboren am 24. Oktober 1906 zu Diedenhofen (Lothringen) als Sohn des Lokomotivführers Heinrich Samson. Von Herbst 1916 bis Herbst 1919 besuchte ich die Realschule in Diedenhofen. Der Oktober 1919 brachte die erste Ausweisung durch die Franzosen. Ich trat November 1919 in das Realgymnasium zu Düren (Rhd.) ein, wohin mein Vater versetzt worden war. Zu Beginn des passiven Widerstandes erfolgte die zweite Ausweisung und ich mußte wiederum die Schule wechseln: von Ostern 1923 bis Herbst 1924 besuchte ich die Obersekunda und Unterprima des Realgymnasiums in der Schomburgstraße zu Kassel. Von September 1924 ab konnte ich wieder das Realgymnasium in Düren besuchen. Dort legte ich Ostern 1926 die Reifeprüfung ab.*

*Ich begann sofort zu studieren und zwar ausschließlich an der Universität Köln; ich widmete mich dem Studium der deutschen, englischen und französischen Philologie. Folgende Herren Dozenten habe ich in ihren Vorlesungen und Übungen gehört: Prof. Bertram, Hankamer, Hartmann, Huscher, Jungbluth, Karsten, v. der Leyen, Lorck, Sperber, Scheler, Arth. Schneider, Schöffler, Schroer, Wrede.*

*Zu besonderem Danke bin ich Herrn Prof. Dr. v. der Leyen verpflichtet, der die Dissertation anregte und sie während ihrer Ausarbeitung ratend und helfend begleitete."*

## 2.2 Interpretationsversuch

Heinrich Samson war also gebürtiger Lothringer. Er stammte aus der Industriestadt Diedenhofen, die nördlich von Metz liegt und nach dem Ersten Weltkrieg als Thionville erneut französisch wurde. Hier verlebte er seine Kindheit, ging zur Schule und besuchte als erste höhere Schule eine Realschule, deren Abschluß auf einen praktischen Beruf zielte und nicht zum Abitur führte. Offenbar war damals für den Sohn des gleichnamigen Lokomotivführers Heinrich Samson an ein Universitätsstudium - schon aus finanziellen Gründen - (noch) kein Denken. Vermutlich bekam der aufgeweckte Heinrich junior in der weitgehend französisch geprägten Industriestadt, die von 1871 bis 1919 vom Deutschen Reich innerhalb der sog. Reichslande Elsaß-Lothringen annektiert war, bereits in seiner frühen Umgebung durch den französischen Bevölkerungsteil viel mit von französischer Lebensart, wie Sprache, Mentalität sowie Sitten und Gebräuchen. Eine gewiß nicht unerhebliche, wenn auch noch keineswegs gezielte Vorbereitung auf eines seiner späteren Studienfächer: französische Philologie.

Herkunftsmäßig kam Heinrich Samson aus einer nicht-akademischen und kaum gut betuchten Familie; ein Umstand, der zur damaligen Zeit noch für ein Hochschulstudium neben der nötigen Begabung einen starken Aufstiegswillen und weitgehend Selbstfinanzierung des Studiums sowie ein züliges Studieren erforderte. Alle diese Voraussetzungen dürfen wir auch im Falle des stud. phil. Heinrich Samson als gegeben annehmen. Hätte ihm dabei ein finanzieller Förderer und Wohltäter maßgeblich unter die Arme gegriffen, so dürfte der frischgebackene erst 24-jährige Dr. phil. Samson dies in seinem noch so knapp gefaßten "Lebenslauf" - schon aus Dankbarkeit - kaum unerwähnt gelassen haben. Als ein Indiz für seinen berechtigten Stolz auf diese bravouröse Leistung erscheint ferner das stilistisch unverkennbar zum Ausdruck gebrachte Selbstbewußtsein, das von der Ich-Form regen Gebrauch macht. Es nennt jedoch keineswegs Details, die als Selbstlob ausgelegt werden könnten.

Politisch verursachte und nachwirkende Familienerlebnisse, wie die zweifache Ausweisung des Vaters (samt Familie) durch die französischen Behörden (1919) und Besatzungstruppen (1923) nach dem Ersten Weltkrieg, mögen eine patriotische deutsch-nationale Gesinnung des Vaters auch auf den Sohn übertragen haben, denn der infolge dieser Politschikane wiederholt notwendige Wohnungs- und Schulwechsel mögen auch an dem 13- bzw. 17-jährigen Realgymnasiasten Heinrich Samson seelisch kaum spurlos vorübergegangen sein. Vielmehr dürfte die durch politischen Zwang notwendig gewordene und nicht selbst gewollte häufige Anpassung und Umstellung an

und auf eine neue Umgebung dem erwachenden politischen Denken des jungen "Reichsdeutschen" Samson eine bewußt nationale Richtung gewiesen haben.

Die rheinische Kreisstadt Düren wurde schließlich zur zweiten Heimat des jungen Mannes Heinrich Samson. Hier machte er 1926 - in den Blütejahren der Weimarer Republik - mit 19 1/2 Jahren sein Abitur, um anschließend "sofort" ausschließlich an der Universität Köln zu studieren. Da von Düren aus nach Köln eine gute Zugverbindung der damaligen Reichsbahn bestand, können wir auch annehmen, daß der Student Samson die Miete für eine Studentenbude in Köln einsparte und als Fahrstudent täglich zwischen seiner Heimatstadt Düren und Studienstadt Köln hin und her pendelte. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß er dabei auch noch Zeit, Geld und Kraft fand, in Köln in einer Studentenkorporation, der CV-Verbindung Grotenburg, aktiv zu sein.

In Düren lernte er auch seine spätere Frau, Elisabeth kennen. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Gerd und Wolfgang.

### **3. Beruflicher Werdegang, Wehrdienst, Lehrerbibliothek**

#### **3.1 Schulische Laufbahn**

Für den jungen Philologen, der Studienrat werden wollte, war nun die berufliche Laufbahn als Gymnasiallehrer beamtenrechtlich vorgegeben. Auf die vorgeschriebene zweijährige Referendarzeit in den Jahren 1931-33, die also noch in die damalige Wirtschaftskrise fiel, folgte die Tätigkeit als Studienassessor an verschiedenen rheinischen höheren Schulen in den (Friedens)-Jahren 1933 bis 1938. Hitler war damals als "Führer" des sog. Dritten Reiches auf dem Höhepunkt seiner Macht und seines Ansehens. Die ehemaligen Gymnasien hatten vom Reichskultusminister einen neuen Namen bekommen und hießen jetzt Oberschulen (für Jungen/Mädchen).

Dr. Heinrich Samson wurde 1938 zum Studienrat ernannt und gehörte ab demselben Jahr dem Kollegium der Oberschule für Jungen in Bedburg an, die nach Fertigstellung des neuen Schulgebäudes in Bergheim unter der Leitung von Oberstudiendirektor Dr. Alexander Kabza nach hier überwechselte. Nach kriegsbedingter Unterbrechung 1943 konnte Dr. Samson bereits am 1. Dezember 1945 seine Lehrtätigkeit am nunmehrigen Humanistischen Gymnasium in Bergheim wieder aufnehmen. 1953 wurde er zum Oberstudierrat befördert und 1968 zum Studiendirektor "als ständiger Vertreter des Leiters eines voll ausgebauten Gymnasiums mit mindestens 40 Lehrerstellen". Am 1. August 1972 trat er mit nahezu 66 Jahren in den Ruhestand. Mit

einer geringeren Stundenzahl wurde er jedoch noch sechs Jahre weiterbeschäftigt bis er mit fast 72 Jahren am 31. Juli 1978 ganz aus dem Schuldienst ausschied.



*Dr. Samson im Ruhestand (1976)*

### **3.2 Wehr- und Kriegsdienst**

Die Lehrtätigkeit an der neuen Oberschule für Jungen in Bergheim wurde durch die Einberufung zur Deutschen Wehrmacht im Kriegsjahr 1943 (Stalingrad-Jahr) unterbrochen. Bei der schweren Artillerie (Artillerie Ers. Abt. 496, Heimatstandort Landsberg am Lech) kam Heinrich Samson in Karelien an der Lappland-Front über dem Polarkreis zum Einsatz. Seine militärische

Funktion war "Rechner im Gefechtsstand". Laut eigener Aussage gegenüber dem Verfasser "wollte er nie Offizier des Führers werden". Sein Kriegskamerad Leo Esser aus Erftstadt-Dirmerzheim, der vom Herbst 1944 bis zum 1.12.1944 mit ihm zusammen war, berichtet über ihn: "Wir wurden bekannt, wie er als Nachersatz zu uns kam. Da wir ja aus dem Rheinland kamen, war ein Kontakt schnell hergestellt. ... Sein Verhältnis zum Krieg war nach der späten Einberufung zur Wehrmacht nicht gerade berauschend, das schließt auch seine Gedanken über den Führer mit ein. Wenn wir in Ruhestellung waren, erinnere ich mich besonders daran, daß er im Wechsel mit einem anderen Soldaten, einem Propaganda-Redner der Partei aus Mitteldeutschland, mit dem er sich oft auseinandersetzte, Vorträge hielt. So z. B. über ‚Preußen und Friedrich den Großen‘ sowie ‚Bismarck‘ und die ‚Republik‘. Samson war sehr ruhig und fühlte sich als Soldat nicht wohl." Nach der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 verbrachte Dr. Samson die Zeit bis Ende Oktober 1945 in einem Internierungslager in Norwegen. Nach nur einem weiteren Monat "Pause" nahm er in Bergheim seinen Schuldienst wieder auf.

### **3.3 Aufbau der neuen Lehrerbibliothek des Erftgymnasiums**

Dr. Samson war ein großer Freund des Buches. Das mag bei einem Philologen seines Formats nicht weiter verwundern. Daß er aber an seiner Schule die Gemeinschaftsaufgabe des Aufbaus und der Verwaltung einer funktionstüchtigen Lehrerbibliothek auf sich nahm, spricht ebenso für seinen Weitblick zugunsten von Schule und Schulkollegium wie für seinen engagierten Gemeinsinn. Von 1946 bis 1972, 26 Jahre, übte er mit großem Erfolg diese unbezahlte "Nebentätigkeit" aus. Sein Nachfolger im Amt des Bibliotheksverwalters, Kollege Ernst Pottmann, weiß darüber anerkennend zu berichten: "Nach der Wiederaufnahme des Dienstes in Bergheim am 1.12.1945 hat er sich alsbald um die Wiederherstellung der Lehrerbibliothek gekümmert und bereits im Januar 1946 das erste Bestandsverzeichnis angelegt mit den Restbeständen der vernichteten Bibliothek. ... Er hat in der Zeit, da er die Bibliothek verwaltete (bis 1972), erstaunlich viele fachübergreifende und fachbezogene Standardwerke angeschafft." So u.a. Meyers Lexikon 15 Bände, Brockhaus Lexikon 23 Bände, Der große Herder 14 Bände, Staatslexikon 11 Bände, Pädagogisches Lexikon 5 Bände, Die Musik in Geschichte und Gegenwart 19 Bände, Dokumente der deutschen Geschichte und Politik 1848 bis heute 9 Bände, Handbuch der Kirchengeschichte (Jedin) 10 Bände, Lexikon für Theologie und Kirche 14 Bände, Evangelisches Kirchenlexikon 4 Bände, Propyläen Kunstgeschichte 18 Bände. Soweit ein "Auszug" aus ei-

nem stattlichen Bücherverzeichnis. Ernst Pottmann charakterisiert Dr. Samsons Verdienst um die Lehrerbibliothek des Erftgymnasiums zusammenfassend so: "Er war ein sehr belesener Kollege und auch ein Freund schöner Bücher. Er hat in seiner Zeit die Grundlage gelegt für eine gut ausgestattete, qualitätsvolle Bibliothek zum Nutzen der Schule."

#### **4. Lehrer ("Dozent"), Vorbild, Kamerad**

Etwa Mitte des "Kurzschuljahres" 1945/46 (Untersekunda) - die Schule hatte im Oktober 1945 schon erneut begonnen, jedoch konnte ich sie wegen einer anhaltenden Kriegsverletzung erst wieder im Dezember besuchen, - lernte ich Dr. Samson als neuen Klassenlehrer ("Ordinarius") kennen und bald schätzen. Zunächst hatten wir nur Englisch und bis einschließlich Obersekunda auch Französisch bei ihm. Für seine stattliche und stets korrekte Erscheinung, seine Klarheit und Präzision in dem, was er sagte und erklärte sowie - nicht zuletzt - für seine entschiedene und großzügige Art hatte ich rasch Feuer gefangen. Ab Ostern 1946 (Obersekunda) bekamen wir Dr. Samson auch im Fach Deutsch, bis zum Abitur. Deutsch war eines meiner Lieblingsfächer, und es stellte sich schnell heraus: Dr. Samsons Domäne. Seine besondere Spezialität dabei wurde immer wieder zu einem geistigen Jungbrunnen, selbst in der sechsten Stunde: deutsche Literatur- und Geistesgeschichte. Doch zuvor machte ich noch eine andere überraschende und recht beflügelnde Erfahrung: Ich schrieb meinen ersten "sehr guten" Deutsch-Aufsatz in Bergheim - bei Dr. Samson. Die "Ära" der "geizigen" Notengebung von 2- bis 2+ schien vorbei zu sein. Und dieser Anschein wurde keine optische Täuschung, dank "Samson". Ich fühlte mich nicht nur verstanden, sondern reich beschenkt, vor allem bei Besinnungsaufsätzen. Meinen Abituraufsatz "Das größte Wunderding ist doch der Mensch allein, er kann, nach dem er's macht, Gott oder Teufel sein" (Silesius) konnte ich nach gewissen Zeitabständen immer wieder neu schreiben. Oder ein anderes Samson-Thema in einem Abiturlehrgang vor meinem eigenen "Ein Bettler ist der Mensch, wenn er denkt, ein König, wenn er träumt" (Hölderlin) war ganz nach meinem Geschmack. Samson war ein Meister von Schlüsselworten, die er immer wieder in spannenden und scharfsinnigen Gedichtinterpretationen oder in wohlformulierten Kathedervorträgen regelrecht "enthüllte". Seine uns in seinen Bann ziehenden Darlegungen über den Humanisten, Rationalisten/aufklärerischen Menschen, die klassische Persönlichkeit oder den Romantiker ("Ohne Gefühl ist der Mensch nur halbbewohnt") oder Naturalisten erschienen uns stets niveaumäßig wie die Germanistikvorlesungen eines mit großem Wissen und Können begnadeten Dozenten in einer Universität.



*Abiturlehrgang L 4 a 1948*

Für uns angehende bzw. junge Erwachsene, die wir zu einem großen Teil begeisterte Hitler-Jungen gewesen waren, bevor der Krieg uns forderte, allerdings in Unkenntnis über die verbrecherischen Ziele und Methoden des NS-Staates, wurde gerade die Zeit nach dem Zusammenbruch 1945 eine wichtige Phase der Neuorientierung und Verarbeitung großer Enttäuschungen. Hier waren Persönlichkeiten und Vorbilder mit Durchblick sehr gefragt. Dr. Samson war eine solche. Jedoch kam in seinem Unterricht so gut wie nie die Rede auf das Dritte Reich oder gar den SS-Staat. Nicht nur wegen der Knappheit der verfügbaren Unterrichtszeit. Allenfalls gab es indirekte Zeichen, etwa durch Verweis auf kritische Literatur, wie etwa Gustave le Bons "Psychologie der Massen" und die Sprache der Politiker. Die Anspielung auf das NS-System mit seinen Massenkundgebungen (z. B. Reichsparteitag) war dabei ebenso deutlich wie der Hinweis auf Wiederholungsgefahr in anderen Zusammenhängen der modernen "Massengesellschaft". Das kritische Unterscheidungsvermögen wurde dadurch beträchtlich geschult.

Trotz aller Distanz zu uns Schülern in Alter - Samson war Anfang 40, wir um die 20 - , Wissen und Lebenserfahrung war er immer nicht nur Lehrer und

Vorbild, sondern auch hilfreicher Kamerad. Etliche von uns verdanken ihm das Abitur, sei es infolge seines entschiedenen und ermutigenden Zuspruchs, sei es durch Aufnahme in seine Klasse oder beides. Er schmiedete aus unserem zu einem einjährigen Abiturlehrgang gleichsam zusammengewürfelten Haufen eine erfolgreiche Klassengemeinschaft, die für alle Beteiligten - keine Regel ohne Ausnahme! - ein bedeutendes Stück "Lebensqualität" wurde - bis heute.

## 5. Kondolenzbrief - "Spiegel der Seele"

Gleichsam ein "Spiegel der Seele" - so der Titel eines unserer Lesebücher ab Obersekunda - unseres hochverehrten Dr. Samson wurde der im folgenden zitierte Kondolenzbrief. Der Briefschreiber verfaßte ihn anlässlich des plötzlichen Unfalltodes meines Vaters (mit knapp 50), wenige Monate nach meinem Abitur. Samson hatte ihn auf dem Gymnicher Ritt 1947 als Gast in meinem Elternhaus kennengelernt. Beide verstanden sich auf Anhieb so gut, daß ich in der Folge wiederholt Samsons Tabakversorgung aus seinen Bergheimer Balkonblumentöpfen - er wohnte noch in der Schützenstraße - mit Gymnicher Gewächs aus unserem Garten "unterstützen" durfte. Auf meine Noten hatte dies zwar keinen Einfluß, aber als Menschen kamen wir uns dadurch näher. Dieser Brief wurde zu einem doppelten Vermächtnis für den Adressaten und ist es bis heute geblieben.

*"Bergheim, den 25.7.1948*

*Mein lieber Matthias,*

*Als ich in der Zeitung die kurze Notiz von einem tödlichen Unglücksfall las, dachte ich nicht im entferntesten daran, daß der Tod hier einen Menschen gepackt haben sollte, den ich zwar nur wenig gesehen habe, aber doch gut zu kennen glaube. Daher bestand meine Reaktion auf jene Notiz in der üblich allgemeinen und oberflächlichen Regung, etwa derart "ja, ja, hm, da hat's wieder einen erwischt." Die Dinge sind uns in der Vergangenheit zu sehr zur Gewohnheit geworden, als daß wir noch einen anderen als den nur die äußere Haut treffenden Stich verspüren könnten. Um so größer war jedoch mein Schrecken, als ich erfahren mußte, daß der Verunglückte Dein Vater ist. Lieber Matthias, zweimal habe ich Deinen Vater gesehen, das aber genügte, um ihn als Menschen erkennen zu lassen, der unter einer beschei-*

denen Hülle ein großes, gutes, gastfreies Herz und einen wachen Geist verbarg. Diese Dinge sind mir aus meinem eigenen Leben nicht fremd. Mir ist auch nicht fremd, wie sorgend die Teilnahme gerade solcher Menschen für ihren Kreis ist. Und einen Kreis hat er wahrhaftig um sich und die Seinen gezogen, einen schützenden Kreis, der nicht nur nach außen sich kundtat im Heim, sondern auch in seiner Mühe und Sorge für Dich; denn sein Denken strebte aus der Tiefe seines Herzens - les grandes pensées viennent des coeur, sagt Pascal - dazu, Dich einmal als einen festgegründeten Menschen zu sehen, eingebettet in die große Überlieferung des Glaubens und aufgeschlossen dem, was der Tag bringt; nicht solltest Du den Schelten auf der Straße folgen, sondern sorgsam bedenkend Deinen eigenen Weg gehen. Zu deutlich ist mir noch in Erinnerung, als er damals sagte, 'ich will ja nur, daß der Matthias einmal vor Gott und den Menschen bestehen kann, mehr kann ich ja nicht wollen.' Damit ist in kürzester Formel zugleich gesagt, was Dein Vater war: ein guter, ein anständiger Mensch unter Menschen, aber sein Dasein blieb nicht in diesem Menschsein an sich beschlossen, sondern er wußte sich ruhend 'im Frieden Seiner Hände.' Was soll ich Dir, lieber Matthias, Worte des Trostes sagen, wie es so billig heißt; das kann man, natürlich kann man das; aber Trost, wirklichen Trost kann nur ein Anderer schenken. Darf ich dafür den Geist des lieben Toten rufen, der jenen Satz sprach, der ein Vermächtnis geworden ist, in dem jedes Wort sein Gewicht und - einen Trost in sich trägt: 'vor Gott und den Menschen bestehen!'

*Mit meiner Anteilnahme verbindet  
sich die meiner Frau  
Dir und Deinen Angehörigen.*

*Dr. Heinrich Samson“*

## **6. Stimmen anderer**

Zur Vervollständigung des Bildes, das wir als ehemalige Bergheimer Lehrgangsteilnehmer von unserem Klassenlehrer Dr. Samson in Erinnerung haben, mögen auch Stimmen anderer (Klassenkameraden) zu Wort kommen. Hier einige Auszüge daraus:

## 6.1 Martin Esser, Landwirtschaftsdirektor a.D., Jülich:

"Das Leben im Sonderlehrgang war geformt bei Lehrer und Lehrgangsteilnehmer durch die Erlebnisse der Vergangenheit. Welche Schüler brachten jemals so viele Erkenntnisse und Erfahrungen mit, die von außen kamen? Wir waren nicht alleine mehr das Ergebnis der elterlichen, familiären, dörflichen und schulischen Erziehung. Nein, mehr oder weniger waren wir mitgeprägt durch die Einflüsse der Vergangenheit. Manche von uns hatten z.T. Erschreckendes, Zerstörendes und Unerbittliches erlebt und erfahren. Dieses auszugleichen war nicht einfach. Hier waren Menschen gefragt, die noch mehr oder ähnliches erlebt hatten und infolge des Alters und der pädagogischen Fähigkeiten uns Wege aufzeigen konnten, die uns festigten und uns zum Umdenken brachten. Neben der Erziehung zu einem neuen Weltbild hatten viele einzelne von uns, aber auch die Pädagogen andere Pflichten, die sich durch die gegebenen Umstände aufdrängten, zu erfüllen. So z.B. der tägliche Kampf um Lebensmittel, Kleidung und sonstige einfache Dinge, die zum Leben nun einmal erforderlich waren. So ist zu verstehen, daß diese Dinge nicht gerade anregend das geistige Tun förderten.

Hierzu eine Episode aus dem Herbst des Jahres 1947. Dr. Samson hatte nach langem Hin und Her etwas Brennholz im Bethlehemer Wald erstanden. An einem Samstagnachmittag war es dann soweit, dieses aus dem Wald abzutransportieren. Hierzu wurde ich angesprochen, mit zwei Pferden und Gummiwagen das Holz zu holen. Die Hinfahrt ging soweit in Ordnung. Das Aufladen aber stellte sich als äußerst schweißtreibend und hart heraus. Hierzu fehlte einem ausgezehnten Pädagogen die Kraft. Obwohl ich zur Stärkung Milch und belegte Brote mitgenommen hatte, waren die schweren und größeren Holzstämme (z.T. Wurzelstockenden) nicht auf die ca 1,20 m hohe Plattform des Wagens zu wuchten. Schließlich haben wir aus Stangenholz eine Rutsche gebaut. Die Pferde haben die schweren Stücke mit langen Ketten auf den Wagen gezogen. Der Transport nach Bergheim und das Abladen verliefen dann ohne höheren Aufwand. Nach getaner Arbeit hatte Dr. Samson an den Händen viele blutende Schwielen. Der Holzvorrat reichte für den Winter 47/48. Oft aber sah ich nachher, daß er die Hände verbunden hatte. Immer dann, wenn er Holz gespalten und gesägt hatte. ... Ich selbst habe keinen Pädagogen mehr erlebt und gehört, der es so verstand, das Verhältnis von Unterricht und Leben so natürlich und zugleich eindringlich zu präsentieren. Sein Denken, Wirken, Lehren, Geben, Dozieren, Leiten und Formen haben mich geprägt und ein Leben lang begleitet. Wichtiger als jede Methode war für Dr. Samson die Erfahrung. In seiner Haltung gegenüber Jüngeren war er aufgeschlossen. Er hatte ein tiefes Gerechtigkeitsgefühl.

Nichts erregte ihn mehr als Überheblichkeit. Eine schöne Eigenschaft war seine Freiheit gegenüber allen Vorurteilen."

## **6.2 Christian Krahwinkel, Dipl.-Landw., Stadtbürgermeister a.D., Prüm**

„Nach Fronteinsatz und Gefangenschaft in Italien 1944/45 wurde ich Ende November 1945 in eine gemischte Klasse eingeschult mit überwiegend Mädchen. Bei den wenigen Jungen, alle jünger als ich, war kein Kriegsteilnehmer. Der Lehrstoff war für mich wie 'Weisheiten von einem anderen Stern'. Nach 14 Tagen stand für mich fest: So schnell wie möglich die Schule verlassen. Dr. Samson, der davon im Lehrerkollegium erfahren hatte, sprach mich auf dem Flur an und fragte mich nach meinem Vorhaben und den Gründen dafür. Dann entschied er militärisch knapp und bündig: 'Du bist verrückt, Du gehst nicht ab, Du bleibst hier und machst das Abitur! Ich Sorge dafür, daß Du in meine Klasse kommst, dort sind schon einige Veteranen.' Am anderen Tag fand die Umsetzung statt. Dank des Einsatzes von Dr. Samson waren die Akklimatisation und Bodenhaftung in dieser Klasse unproblematisch."

## **6.3 Konrad Krupp, Stadtoberamtsrat a.D., Köln**

"Meine Aufnahme in den Bergheimer Sonderlehrgang L 4 a war etwas knifflig. Erstens kam ich als heimatvertriebener Pommeraner ins Rheinland, zweitens war ich vorher in meiner Heimat Schüler einer ehemaligen Napola (Nationalpolitische Erziehungsanstalt) gewesen. Mein Problem war nicht etwa, daß ich in Bergheim in den einzelnen Fächern Schwierigkeiten gehabt hätte, dazu waren wir in den Napolas zu rigoros gedrillt worden und stofflich sehr weit gekommen, sondern meine Schwierigkeit war eben die 'braune Farbe' dieser NS-Eliteschulen, deren Besuch damals unsere Lehrer den Eltern einzelner begabter Schüler nachdrücklich empfohlen hatten. Es war für mich ebenso erstaunlich wie beruhigend und Anlaß zu großer Dankbarkeit, bald festzustellen, wie vorurteilsfrei und entschieden mich Dr. Samson bei meiner Aufnahme in den Bergheimer Abiturlehrgang unterstützte. Er war ein großartiger Lehrer, der uns in dem einen Jahr Sonderlehrgang viel vermittelte, und ein stets hilfsbereiter Kamerad, ein Glücksfall für unsere damalige Situation als Kriegsteilnehmer. Ich erinnere mich gerne und dankbar an ihn."

#### **6.4 Heinrich Lessenich, Oberstudienrat a.D., Schleiden**

"Zu Samson? Viel kann ich dazu nicht sagen. Es ist schon so lange her. Aber soviel ist mir in Erinnerung geblieben: Ich war nicht sein Typ. Aber er hat mir eine Ahnung davon vermittelt, daß es da außer dem typischen Fachwissen noch etwas anderes, eine geheimnisvolle Welt, gibt. Dafür bin ich ihm natürlich dankbar."

#### **6.5 Dr. med. Josef Meyer, Chefarzt für Anästhesie a.D., Brühl**

"Nach Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht, Bauchschuß und russischer Gefangenschaft lehnte meine alte Schule (das Dreikönigsgymnasium in Köln) meine Aufnahme in einen Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer ab (trotz ursprünglicher Zusage). Dagegen nahm mich das Humanistische Gymnasium Bergheim nach Rücksprache mit Direktor Dr. Kabza in den L 4 a für Kriegsteilnehmer auf. Unerwartet ergab sich für mich schnell ein positives Verhältnis zu den Mitschülern und den Lehrern des Sonderlehrgangs. Besonders zu Herrn Dr. Samson, dem Klassenlehrer, der, meine kriegsbedingten geringen Englischkenntnisse tolerierend, mir nach kurzer Zeit den Namen 'Joe' verpaßte. Nie vorher habe ich ein fast kameradschaftliches Verhältnis erlebt wie zu Dr. Samson. Er entwickelte ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, das uns oft zu gleichberechtigten Gesprächspartnern machte. Nicht so, daß eine plumpe Vertrautheit entstanden wäre. Er hatte keine 'Lehrergewalt' nötig, seine Vorstellungen umzusetzen. Viel eher verstand er es, seinen Lehrgang an der Ehre zu packen, um sein Ziel zu erreichen. Nie zuvor und auch später nicht mehr, habe ich versucht, den Intentionen eines Lehrers so intensiv gerecht zu werden. Zu meinem Glück hat er nach dem Krieg Weichen neu stellen können, die meine weitere Fahrt entscheidend beeinflußt haben. Dafür bin ich ihm heute noch dankbar."

#### **6.6 Bernhard Nysten, Diplom-Ingenieur, Aachen**

"Für mich war Dr. Samson kein Fremder, als er Klassenleiter für unseren Lehrgang 4 a wurde. Wie mancher der Bergheimer Lehrer war er ja schon zuvor am Gymnasium in Bedburg tätig, das meine älteren Brüder besuchten und in dem sie fach- und zeitweise auch von Dr. Samson unterrichtet wurden. Alle drei besuchten wir zuerst das Bedburger und dann das Bergheimer Gymnasium. In dieser Zeit erlebten wir als Schüler, wie die politische Situation - und in Folge auch die persönliche - sich veränderten, sowohl für uns, als auch in sicher noch stärkerem Maße für die damaligen Lehrer. Allgemein

kann man feststellen, daß es zum Teil für die Menschen sehr schwer war, die persönliche Integrität zu bewahren. ... Ich kann mir heute kein Bild machen, wie Dr. Samson in der NS-Zeit mit diesen Problemen umgegangen ist und umgehen mußte, wie er beeinflußt und damit fertig wurde.

Als ich ihn 1945 - 1948 als unseren Klassenleiter erlebte, hatte ich den Eindruck, daß er eine Integrität zutiefst aus einem humanistischen Geist bezog und dies nicht als Folge einer politischen Wende, sondern aus einer Überzeugung, die charakterlich fundiert war. Kulturwerte, die menschliches Bildungsideal ausmachen, die wollte er vermitteln und uns damit das Streben nach echter Menschlichkeit, nach edlem menschenwürdigen Leben und Denken nahelegen. ... In ganz ungewöhnlicher Weise verband Dr. Samson diese hohen Ziele mit einem Pragmatismus, den er spürbar aus seiner eigenen Lebenserfahrung darstellen konnte. Das war der Schlüssel, mit dem er bei dieser zusammengewürfelten Gruppe von 32 Kriegsteilnehmern, die ziemlich Pragmatiker geworden waren, in die Köpfe und Herzen eindringen konnte ... So war u.a. seine Behandlung der Geistesbewegung der Aufklärung von besonderem Tiefgang, da die Kritik des geistigen, politischen und gesellschaftlichen Lebens in dieser Nachkriegszeit natürlich von prägnanter Bedeutung für uns war.

Darüber hinaus war Dr. Samson für unsere Gruppe ein echter väterlicher Freund, dem nichts 'Schüler-Menschliches' fremd war. Man konnte sagen: Er kennt uns, er versteht uns, und er kann auch vergeben und vergessen. ... Von besonderem Gewicht wurde seine Hilfe, wenn es darum ging, einem seiner Schützlinge aus der Bredouille zu helfen. Unser Vertrauen in ihn war u.a. deshalb so groß, weil wir in kritischen Fällen erlebten, daß er unser Anwalt war.

Wiederum in ganz ungewöhnlicher Weise war diese menschliche Güte verbunden mit Autorität, zu der auch seine äußere Erscheinung, die aufrechte Haltung, die Brille, seine ruhige Wesensart beitrugen. Diese Autorität haben wir stets als für uns angemessen respektiert.

Ich glaube, das Beste, was man über das Verhältnis des L 4 a zu Dr. Samson sagen kann, ist: Er hat uns alle in dieser Zeit deutlich geprägt. Und er wurde von der Gruppe geliebt. Wir alle konnten uns keinen besseren Klassenleiter als ihn vorstellen. Der Dank hat sich in den Köpfen und Gefühlen bis heute erhalten."

## **6.7 Hanspeter Steinbach, Prälat und Dechant, Wipperfürth**

"Ohne Frage war Dr. Samson einer der hervorragendsten Lehrer, die ich je gehabt habe, einschließlich der Universität. Ich schätze ihn sehr hoch, und die Art, wie er es angepackt hat als Pädagoge, hat keiner mehr so erreicht. Ich erinnere mich gerne daran. Es war eine Form des Unterrichts, die voll geistig beschäftigte und fesselte bis zuletzt. Samson vermittelte uns eine gemäßigte Aufklärung."

## **6.8 Klaus Zimmermann, Jurist und Beigeordneter a.D., Bergheim**

"Als ich im April 1939 in die Sexta der Oberschule für Jungen aufgenommen wurde, hieß unser Englischlehrer Studienrat Dr. Heinrich Samson. Durch sein forsches Auftreten verschaffte er sich zu Beginn der ersten Stunden schon Respekt. Er gestaltete den Unterricht lebendig und interessant. Großen Wert legte er auf die Beherrschung der englischen Grammatik und auf eine gute englische Aussprache. Er war bei uns Sextanern sehr beliebt, konnte aber sehr ungemütlich werden, wenn ein Schüler faul war oder ihn belog. ... Nach dem Kriege konnten sich die Sextaner aus dem Jahre 1939 glücklich schätzen, ihren alten Englischlehrer als Klassenlehrer erleben zu dürfen, diesmal auch in Deutsch und Französisch. In der Nachkriegszeit litt Dr. Samson sehr unter der damaligen schlechten Versorgung mit Lebensmitteln. Das Hamstern bei den Bauern lag ihm nicht. Mein Vater (Studienrat Ludwig Zimmermann, d. Vf.) hatte da mehr Erfolg und half schon mal aus."

## **7. Würdigung**

Am 30. Oktober 1981, sechs Tage nach seinem 75. Geburtstag, schloß Dr. Heinrich Samson in einem Kölner Krankenhaus für immer die Augen. Wenige Tage später trug man ihn in Bergheim zu Grabe. In der alten Kreisstadt an der Erft hatte er 1939, im Alter von 33 Jahren, erneut Wurzel geschlagen, für seine vierköpfige Familie an der Bergstraße ein Haus gebaut und sich voller Hingabe seinen beruflichen Pflichten als Gymnasiallehrer und mehr als diesen gewidmet. Er lebte relativ zurückgezogen. Die letzten Jahre seines Lebens hatte er an seiner zunehmend stärker werdenden Zuckerkrankheit schwer gelitten. Zu seinem geliebten Doppelkopfspiel in seinem Bergheimer Zirkel war er schon lange nicht mehr gekommen. Er, der aus tiefer Erfahrung und Überzeugung "sorgsam bedenkend seinen eigenen Weg ging" (Heinrich Samson), war für junge Menschen mit Aufgeschlossenheit für Ideale ein großes Vorbild, ganz besonders in der materiellen und geistigen

Notzeit des Übergangs vom Zusammenbruch unseres Vaterlandes 1945 infolge der verbrecherischen NS-Diktatur bis zur allmählich aufblühenden Demokratie auch bei uns. Wer, wie die Angehörigen seines Bergheimer Abiturlehrgangs L 4 a 1947/48, in schwieriger Zeit das Glück hatte, diesen herausragenden Lehrer und Menschen zu erleben, wird das dankbare Gedenken verstehen, das ihm auch noch über 50 Jahre nach dem Abitur und lange nach seinem Tod gewidmet und sicher ist.

## **8. Danksagung**

Für freundliche Unterstützung durch Hinweise und Material für diesen Aufsatz danke ich ganz herzlich Frau Elisabeth Samson, Bergheim, sowie den Herren Leo Esser, Erftstadt-Dirmerzheim, Martin Esser, Jülich, Christian Krahwinkel, Prüm, Konrad Krupp, Köln, Heinrich Lessenich, Schleiden, Dr. Josef Meyer, Brühl, Bernhard Nysten, Aachen, Ernst Pottmann, Bergheim, Hanspeter Steinbach, Wipperfürth, und Klaus Zimmermann, Bergheim.

Franz Josef Nettesheim

## Bergheimer Originale und Wunderlinge

### Schallenberg's Nas

Schallenberg's Nas lebte zu Beginn unseres Jahrhunderts. Er war ein Abkömmling der weitverzweigten Bergheimer Familie Schallenberg. Seinen Spitznamen „Schallenberg's Nas“ erhielt er daher, daß eine außergewöhnlich lange Nase sein Gesicht zierte. Von Beruf war Schallenberg's Nas „Goldgräber“. Bergheim besaß zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch kein modernes Abwassersystem. Die Toiletten waren sogenannte „Plumsklos“, die in der Regel im Garten oder in den Hinterhöfen untergebracht waren. Im Laufe der Zeit mußten diese Aborte natürlich geleert und der Inhalt auf Feldern und Gärten verstreut werden. Für diese Tätigkeit gab es in Bergheim den „Goldgräber“.

Schallenberg's Nas war der einzige „Goldgräber“ in Bergheim. Für seine Dienste wurde er natürlich von den Bürgern, die seinen Service in Anspruch nahmen, entlohnt. Manche spendierten ihm auch einen oder mehrere Schnäpse. Schallenberg's Nas war dieser flüssigen Nahrung sehr zugetan. Im Lauf der Jahre hatte sich seine große Nase rot gefärbt.

In fortgeschrittenem Alter, aber noch im Dienst als Goldgräber, ereilte Schallenberg's Nas eine lebensbedrohende Krankheit. Er wurde im Bergheimer Krankenhaus behandelt. Als ihm der zuständige Arzt mitteilte, er habe nur noch eine kurze Zeit zu leben und „Freund Hein“ stehe vor der Tür, geriet Schallenberg's Nas ins Grübeln. Er hob den Kopf, blickte den Arzt an und gab die Folgen zu bedenken: „Herr Doktor, wenn ich nu bald dut bin, dann versinkt Berchem im Dreiß.“

Als sich einige Tage später sein Zustand etwas gebessert hatte, kehrte auch sein Geschmackssinn langsam zurück. Wie gewohnt hätte er gern wieder einen gehoben. Die Nonne an seinem Bett bemerkte seine innere Unruhe. Darauf fragte Schallenberg's Nas die Schwester: „Hören Sie mal, wissen Sie eigentlich, wie der kürzeste Satz inn der Bibel heeß?“ Die Nonne überlegte und überlegte, mußte aber schließlich passen. Sie wußte es nicht.

„Mich dürstets“, klärte die Nas sie auf.

## Schallenberg's Dötz

Schallenberg's Dötz – auch Jööp oder Josef genannt, bewirtschaftete zusammen mit seiner Schwester Trina einen kleinen Bauernhof in der Kirchstraße/Ecke Wiesenstraße. Nach Auskunft alteingesessener Bergheimer hatte er seinen Spitznamen daher, weil er immer vor sich „herdözelte“. Als Gefährt diente ihm ein Gemischtgespann, bestehend aus einem Ochsen und einem Pferd namens Leo.

Schallenberg's Dötz betrieb neben seinem Bauernhof auch eine Kiesgrube in der Feldstraße, wo auch eine Feldscheune stand. Diese war umgeben von Obst- und Nußbäumen. Die Gärten der Bergstraße endeten allesamt an der Kiesgrube von Schallenberg's Dötz. Der Boden der anliegenden Gärten war reichlich mit Steinen übersät. Die Anwohner der Bergstraße waren mithin steinreich. Jedes Jahr trugen sie während der Gartenarbeit die Steine zusammen und warfen sie klammheimlich Schallenberg's Dötz über den Zaun in dessen Grube. Natürlich mißfiel Dötz diese Angewohnheit seiner Nachbarn. Er legte sich darum öfters ins Versteck und lauerte den Männern auf, wenn Steine und Unkraut über den Zaun flogen. Dann war das Geschrei groß und Dötz drohte mit der Polizei. Zur behördlichen Anzeige kam es jedoch nie. Nur wenn es ihm zuviel wurde, warf er selber alle Steine sowie Unrat bei Nacht und Nebel wieder in die Gärten der Nachbarn zurück. Dies war übrigens keine leichte Arbeit. Auf diese Art und Weise war der steige Boden in der Bergstraße ständig in Bewegung. Zwar ärgerten sich auch die Anlieger der Bergstraße über die Heimkehr ihrer Steine, jedoch konnten sie Schallenberg's Dötz keinen öffentlichen Vorwurf daraus machen.

An den Gartenenden zur Kiesgrube hatte die Dorfjugend immer ihre „Büdchen“ gebaut. Reifte das Obst an den Bäumen im Garten von Schallenberg's Dötz, dann wurde der Zaun hochgehoben und unten durchgekrochen, um die Früchte zu stibitzen. Dötz wußte das und kontrollierte darum öfters. Dagegen wußte die Jugend von Bergheimerdorf sich jedoch zu wehren. Auf der Anhöhe zur Feldstraße, Nähe „Ühleburg“, lag immer einer im hohen Gras auf Wache, wenn die anderen Jugendlichen auf Beute aus waren. Von hier aus konnte man das Anwesen von Dötz gut einsehen. Wenn Schallenberg's Dötz anrückte, kam ein Zeichen vom Posten, und alle rannten die Böschung hoch ab in die heimatischen Gärten.

Danach ging Dötz in der Bergstraße von Haus zu Haus, schimpfte erregt bei den Erwachsenen über die Dorfjugend, von der natürlich nichts zu sehen war. Nachher hieß es dann: „Dötz woo wieder doo.“

Franz Josef Nettesheim

## Wallfahrt no Kluster Bädeläm

Vor vielen vielen Jahren, su lang es et schon her,  
uns Torwach sich em kloren, mir dun jet für der Herr.  
Ose Herrjott wor stets bei uns, wenn wir ens en de Nut,  
er hät uns nie verlosse, bei all dem Leid und Dut.  
Beim Wachfrei wud dann och beschlosse,  
en Wallfahrt jo, doch et darf nix koste.  
No Kevelar, dat wör zo wick, denn dofür hät die Waach ken Zick.  
Der Kommandant die Sach nom en de Häng,  
und säht, „mer jonn no Bädeläm.“ Kevelar ist zu weeit von hier,  
wenn Bädeläm lieht op de Dür.  
Ose Herrjott wird dat schon verston,  
dat wir nit allzuwick künne jonn.  
Wer paßt denn sönz op Berchem op?  
Dat nimmt der Bürger nöicht in Kauf.  
So einigt man sich mit Pastor,  
der auch mit ging, auf diese Tour.  
Das fand er von der Torwach nett,  
un schloß sie ein in sein Jebett.  
„Op Wallfahrt geht die Berchemer Waach,  
o Her, jäf op uns Städche ach.“  
So blieb es ruhig in der Stadt,  
weil man im Himmel Einsehn hat.  
Schnell gingen dann die Daach dohin,  
bis os Waach op Wallfahrt ging.  
Fürem Kapellche wurd sich opjestellt,  
Pastur och noch schnell en Ansprach hält.  
Dann erteilt er alle Maann den Segen,  
Der Kommandant rief „Präsentiert den Degen.“  
Nachdem nun alles en de Reih,  
noch schnell e Vatter unser zwei.  
Domet me och jod Wädder han,  
hängt er och noch schnell e Leedsche dran.  
Nun setzt der Trupp sich in Bewegung,  
die ganze Wächter in Erregung.  
An de Spetz die Traditionsfahn mem Kommandant,  
Pastur dahinter im Meßgewand.  
Unser Herr am Kreuz wird vun Hubät jedrare,

links un rechts doneve 2 rutgröne Fahne.  
Dahinter die Wache in voller Montur,  
„Et weet äver och Zick“ säht Jupp un lurt op de Uhr.  
So geht es zum Kölner Tor hinaus,  
der Nachtwächter grüßt, er geht ja nach Haus.  
Noch schnell koom us der Jlusterjaß  
Die Gulaschkanon, zu aller Spaß.  
Es roch schon göüt nach Erbensuppe,  
och Hämmche reichlich für die Truppe.  
Auch einige Fääßche Gerstensaft,  
wenn all die Jonge afjeschlaff.  
Der Koch hat alles müngchesmoß parat,  
sujar 4 Bleche Prummetaat.  
Jelient bei denne Postillione, hat er sich 2 Pääd,  
die wore äver de Berch erop, de Haver garnit wärt.  
Als uns Waach kom an de Hudeleturm,  
wor nix mie do, vun dänne ihrem Mumm.  
Kenne Meter gingen mie die Zwei,  
un die ganze Andaach wor vorbei.  
Der Jupp hot plötzlich die Idee  
Un säht, „Mir blieve noch jet he.  
Dann esse mir die Ähzezupp,  
dann siehste wie die Sach he flupp.“  
Dat lehte sich die Jonge nit zweimol sare,  
un koome mem Mitsche angedrare.  
Der Koch nun äver vorsichtig wor,  
säht „Nit zuviel, sonz es am Ovend nix mie do.“  
Nachdem das Essen nur vorbei,  
zum Beten standen alle in der Reih.  
Die Julaschkanone war schon etwas leichter,  
die Wächter machten ihre Botze weiter.  
Su welle mir et met der Diere,  
der Berch erop et noch ens probiere.  
Dat janze Spell hät nix jenötz,  
die Pääd stunde do wie Iseklötz.  
Säht Jupp „Die janze Sach es dati nit wert,  
dann jonn me ävens ohne Pääd.“  
En Julaschkanon, un ohne Diere,  
südde mir uns he dann su blamiere?  
Jetzt esse me och noch der Rest,  
und schiebe dann vun hinge fest.

Siese Meinung vertrat unser Herr Pastor,  
die Wächter fielen ein im Chor.  
Su wod der Rest der Ähzezupp  
Noch schnell verdröck im Rubididub.  
Als Abschluß noch ein Becher Bier,  
dann noch e Bier und noch e Bier –  
im janzen woren et mehr als vier.  
Darauf probiert man es aufs Neue,  
die Bajasch de Hudeleturm erop ze deue.  
Op enmol jit et e Geschrei,  
Pastor un alles lief herbei,  
„Wer hät die Brems he zojedriht?“  
su rief der Koch un wor schockiert.  
Doch do fing alles an zue laache,  
wenn Torwächter schon ne Wallfahrt mache.  
Dänne Pääd hat Unräch me jedonn,  
die treu und brav ihre Wääje jonn.  
Schnell wud sich wieder opjestellt,  
jesonge, jebet, wat et Zeuch nur hält.  
Als man oben war am Hudeletum,  
da drehten sich einige Mägen um.  
Der Haufe Zupp un drop dat Bier,  
do schreit schon einer „Papier“.  
Pastor woß jar nit watt er soh,  
die janöze Wächter nit mie do.  
En Strüch un henger Bäum sie sooße,  
der gute Jeiß hot se verlooße,  
Jeschesse wurd he wie noch nie,  
do wiß noch hück et Jras nit mie.  
Un och Pastor bekam die Krämpfe,  
mot düchtig met de Wälle kämpfe.  
Es dauerte nun einige Zeit,  
bis alle waren startbereit.  
Das Kloster lag nun ziemlich nah,  
3 Vaterunser, schon war man da.  
Feierlich zog man zur Muttergottes ein,  
vergessen waren Not und Pein.  
Met Weihwasser wurde die Jonge jesähnt,  
die Kirch wor naß, als hätt et jerähnt.  
Die Torwächter saßen so schön un so rein,  
als hätten sie alle den Heiligenschein.

Nach einigen Stunden Rast und Gebet,  
kam das Kommando „Auf, die Wache geht!“  
Jetzt jing et jo de Berch eraf,  
de Wenk em Rögge, un nit ze schlaaf.  
För der Stadt die Uniform noch schnell zotiert,  
domet me jo sich nit blamiert.  
Zur Begrüßung im Kapellsche die Glocken leuten,  
zo Huus sich Frau un Kinder freuten.  
„Ein Großer Gott wir loben dich“,  
un alle Wächter freuten sich.  
Fruh, dat se widder en Berchem wore,  
bei all dem Braß, ke Minsch verlore.  
So kehrte wieder der Alltag ein,  
auf Wache stets, jahraus, jahrein.  
So manchem Wächter drückt heute fein  
noch Nom zehnte Kölsch de Heiligenschein.

## Franz H. Ubber †



Am 25. Dezember 1998 verstarb unser Gründungs- und Vorstandsmitglied Franz H. Ubber.

Franz H. Ubber wurde am 4. Januar 1923 in Bergheim geboren. Er besuchte zunächst die Volksschule in Bergheim, dann das Gymnasium. 1942 legte er dort das Abitur ab. Anschließend begann er mit dem Studium der Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft an der Universität Köln. Der Einzug zur Wehrmacht unterbrach seine Studienzeit vorübergehend. 1947 konnte er jedoch sein Studium an der Universität Köln fortsetzen.

Als 1949 die „Bergheimer Zeitung“ des Verlegers Doepgen in Bergheim ihre Arbeit wieder aufnehmen konnte, trat Franz H. Ubber in die Redaktion der Bergheimer Zeitung ein und baute zusammen mit dem Eigentümer den Zeitungsverlag nach den erheblichen Kriegszerstörungen wieder zu alter Blüte auf. Nach der Fusion der Bergheimer Zeitung mit der Kölnischen Rundschau wechselte Franz H. Ubber 1956 zur Kölnischen Rundschau und war hier in leitender Position tätig. 1960 trat er in die Dienste des Kölner Stadtanzeigers. Er war damals maßgeblich am Aufbau einer Bergheimer Geschäftsstelle beteiligt.

1985 trat Franz H. Ubber in den Ruhestand. Im selben Jahr noch nahm er an der Universität Köln das Studium der Ur- und Frühgeschichte sowie der Archäologie auf. Er folgte damit einem alten Herzenswunsch. Bereits seit 1970 war sein Interesse für Geschichte und besonders Archäologie erwacht. Seine Neigung wurde bestärkt durch seinen Freund, den Bergheimer Archäologen und Apotheker Hans Klaus Schüller, sowie den Archäologen Dr. Wilhelm Piepers, der damals in Bergheim eine Außenstelle des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege leitete. Seit dieser Zeit baute Franz H. Ubber zielstrebig eine private Sammlung mit eindrucksvollen Fundstücken, auch aus unserer Heimat, auf, die er gern allen interessierten Bürgern mit großer Sachkenntnis vorführte. Wer jemals Gast in seinem „Museum“ gewesen ist, wird diese Stunden nie vergessen.

Franz H. Ubber gehörte 1992 zu den Mitbegründern des Bergheimer Geschichtsvereins e.V. und war bis zuletzt eines seiner aktivsten Vorstandsmitglieder. Seit 1995 gehörte er als sachkundiger Bürger dem Kulturausschuß der Stadt Bergheim an und hat hier seinen reichen Erfahrungsschatz und zahlreiche Initiativen eingebracht.

Der Bergheimer Geschichtsverein e.V. trauert um einen liebenswerten und kompetenten Wegbegleiter und beklagt einen schmerzlichen Verlust. Wir werden Herrn Ubbert in ehrender Erinnerung behalten.

Der Vorstand des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

## **Tätigkeitsbericht 1998 - Geschäftsjahr 1998**

Auch im Vereinsjahr 1998 bot der Bergheimer Geschichtsverein seinen Mitgliedern und geschichtsinteressierten Bürgerinnen und Bürgern ein vielseitiges und umfangreiches Jahresprogramm:

- Samstag, 14. März, Stadtführung durch Bergheim mit Dr. Heinz Braschoß, Stationen: Hubert-Rheinfeld-Platz, Bastion Knüchelsdamm, Erftgymnasium, Schützenstr, Jüdischer Friedhof, Fußgängerzone

- Donnerstag, 26. März, 19 Uhr Stadthalle, Vortrag von Reinold Louis unter dem Titel „Ich will zo Foß na Kölle jon – Von Kölschen, Immis und anderen Rheinländern“, anschließend Mitgliederversammlung gegen 20.30 Uhr

- Samstag, 9. Mai, Studienfahrt nach Ahrweiler und Schloß Bürresheim unter der Leitung von Dr. Rüdiger Servos: Besichtigung und Führung durch die Römervilla, Bummel durch die Altstadt, Besuch und Führung durch Schloß Bürresheim

- Freitag, 19. Juni: Führung durch Burg Reuschenberg

- Sonntag, 13. September anlässlich des Tags des Offenen Denkmals: Führung durch die katholische Pfarrkirche St. Laurentius in Quadrath

- Samstag, 26. September: Halbtagesfahrt nach Aachen mit einer Führung durch das Couven-Museum sowie einer Führung durch die Schatzkammer des Aachener Domes

- Samstag, 10. Oktober: Ortsführung durch Fliesteden unter der Leitung von Dr. Heinz Braschoß, anschließend Apfelprobe beim ortsansässigen Obstbauern

- Samstag, 31. Oktober fand anlässlich der Feiern zum Hubertusmarkt im Aachener Tor eine Ausstellung zu dem Thema „Marktrecht und Märkte in Bergheim vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ statt

- Mittwoch, 9. Dezember, Vortrag von Dr. Heinz Braschoß unter dem Thema „Gottfried Rick – Advokat und Führer der Cislethanen in Bergheim“

Im November konnte der Band 7 des Jahrbuches veröffentlicht werden.

## Korrekturen und Ergänzungen

Im Beitrag von Wilhelm Lützler „Aufenthalt Don Juan de Austrias in der Stadt Kaster im Jahre 1655“ (JBBGV 7, 1998) ist auf S. 124 folgende Ergänzung erforderlich:

Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, regierte Jülich-Berg von 1614 - 1653. Er war verheiratet mit Magdalena von Bayern. Philipp Wilhelm war der Sohn von Wolfgang Wilhelm und sein Nachfolger als Herzog von Jülich-Berg 1653 - 1679. Am 16. Mai 1685 starb Kurfürst Karl V. von der Pfalz ohne legitimen Nachkommen. Nächstberechtigter Erbe der Kurpfalz war nun Herzog Philipp Wilhelm. So wurde der Herzog und Pfalzgraf Philipp Wilhelm in seinem 70. Lebensjahr noch Kurfürst, mit einem beträchtlichen Zuwachs an Landbesitz. Der Kurfürst residierte danach in Heidelberg (Philipp Wilhelm geb. 1615, gest. 1690)<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Land im Mittelpunkt der Mächte, Ausstellungskatalog Düsseldorf 1985.

Das Jahrbuch *Geschichte in Bergheim* (JBBGV) wird vom Bergheimer Geschichtsverein e.V. herausgegeben und erscheint jährlich.

Redaktion: Heinz Andermahr

Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Mitarbeiter dieses Jahrbuches:

Andermahr, Heinz	Agnes-Miegel-Straße 3, 50126 Bergheim
Angenendt, Ingeborg	Zum Römerturm 79, 50126 Bergheim
Braschoss, Dr. Heinz	Windmühlenstraße 54, 50129 Bergheim
Bucholz, Britta	Im Sommershausfeld 99, 50129 Bergheim
Cremer Willem	Ohndorfer Weg 1, 50126 Bergheim
Inderdühnen, Engelbert	Meisenweg 6, 50126 Bergheim
Kapner, Rosemarie	Akazienweg 12, 50127 Bergheim
Klein, Helmuth	Zeppelinstraße 14, 50126 Bergheim
Nettesheim, Franz Josef	Kennedystraße 61, 50126 Bergheim
Schrön, Helmut	Carl-Bosch-Str. 7, 50126 Bergheim
Schüler, Volker H.W.	Grüner Weg 4, 50226 Frechen
Schüller, Hans Klaus	Linckeweg 20, 53359 Rheinbach
Weber, Prof. Matthias	Lindenstraße 5, 54576 Hillesheim

Auflage: 450 Exemplare

Wichtiger Hinweis:

Beiträge für kommende Jahrbücher werden an die Redaktion erbeten.

Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Der Jahresbeitrag beträgt 25,- DM. Darin ist der Bezug des Jahrbuches (Buchhandelspreis: 30,- DM) enthalten.

Bankverbindung: Kreissparkasse Köln, Zwst. Bergheim (BLZ: 370 502 99)  
Kontonummer: 0142005125

Sehr geehrter Leser,

mit dem Kauf dieser Ausgabe des Jahrbuches des Bergheimer Geschichtsvereins e.V. haben Sie Ihr Interesse an der Geschichte Bergheims bekundet. Haben Sie vielleicht schon einmal überlegt, dem Geschichtsverein beizutreten? Neben dem Jahrbuch, dessen Bezug im jährlichen Beitrag enthalten ist, erwarten Sie eine Fülle von Veranstaltungen, wie Vorträge, Gesprächskreise, Besichtigungen und Exkursionen. Der Bergheimer Geschichtsverein e.V. würde sich freuen, Sie als neues Mitglied begrüßen zu dürfen. Bitte benutzen Sie das untenstehende Aufnahmeformular.

XX

**Antrag auf Mitgliedschaft im Bergheimer Geschichtsverein e.V.:**

Name:	Vorname:
Straße:	PLZ; Ort
Telefon:	

Ich erkläre meinen Beitritt zum Bergheimer Geschichtsverein e.V.. Den Jahresbeitrag von z.Zt. 25,-/ erm. 15,-)\* DM werde ich mittels untenstehende Einzugsermächtigung bezahlen.

Datum

Unterschrift:

) \* Ehegatten von Vereinsmitgliedern, Schüler und Studenten mit Studienbescheinigung.

**Einzugsermächtigung:**

Hiermit ermächtige ich den Bergheimer Geschichtsverein e.V. widerrufflich, den von mir zu entrichtenden Jahresbeitrag bei Fälligkeit von dem angegebenen Girokonto mittels Lastschrift einzuziehen.

Name:	Vorname:
Kontonummer:	Bank/Sparkasse:
BLZ:	Datum
Unterschrift	

Bitte ausreichend frankiert senden an:

**Bergheimer Geschichtsverein e.V.**  
**Ingeborg Angenendt**  
**Zum Römerturm 79**  
**50126 Bergheim**



